Montag, 30. Juni 1986 - D ✻✻✻

Axel Springer Verlag AG, Postf. 10 08 64, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 / 10 11 Wichtige Telefon-Nummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1 / Anzeigenannahme Kettwig (0 20 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 – Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

DIE WELT

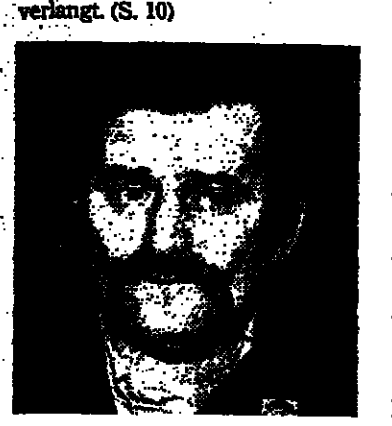
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 148 - 27.W.- Preis 1,20 DM - 1 H 7109 A

Belgien 38,00 bfr, Frankreich 7,00 F, Griechenland 150 Dr, Großbritannien 65 p, Italien 1500 L, Jugoslawien 560,00 Din, Luxemburg 28,00 lfr, Niederlande 2,30 hfl, Norwegen 8,50 nkr, Österreich 14 öS, Portugal 150 Esc, Schweden 8,00 skr, Schweiz 2,00 sfr, Spanien 170 Pts, Kanarische Inseln 185 Pts, Türkei 750 TL

POLITIK

Polen: Mit einer Rede des Staats- und Parteichefs Jaruzelski, in der er eine neue Amnestie für politische Gefangene ankündigte, ist der 10. Parteitag der Polnischen Arbeiterpartei eröffnet worden. Zuvor hatte Arbeiterführer Walesa (Foto) in einer während einer Messe verlesenen Botschaft die Opfer des Arbeiteraufstands von 1956 gewürdigt: Sie hätten nicht allein Brot, sondern auch Freiheit verlangt. (S. 10)



Jugoslawien: Mit einem Generationswechsel im Zentralkomitee ist der 13. Parteitag des Bundes der Kommunisten zu Ende gegangen. Von den 165 Mitgliedern wurden 127 erstmals gewählt. (S. 5)

Abrüstung: Der Abrüstungsbeauftragte der Bundesregierung, Botschafter Ruth, wird heute in Sofia Konsultationen über die Rüstungskontrolle mit der bulgarischen Regierung führen. Fragen der konventionellen Rüstungskontrolle stehen im Mittelpunkt dieses Meinungsaustausches.

Visa: Als erstes Land des sozialistischen Lagers will Ungarn im Reiseverkehr mit der Bundesrepublik nach vier Jahrzehnten den Visumzwang aufheben und nur noch Paßkontrollen an den Grenzübergängen beibehalten. (S. 10)

Israel: Knapp 15 Wochen vor der „Rotation" in der Führung der israelischen Regierung hat die Auseinandersetzung um die Begnadigung des Geheimdienstchefs Shalom eine Regierungskrise ausgelöst. Die Arbeiterpartei fordert einen Untersuchungsausschuß gegen Likud. (S. 10)

Peru: Präsident Garcia ist nach Auffassung des SPD-Vorsitzenden Brandt in der Gefahr, durch „ein indirektes Zusammenspiel von Linksaußen und Rechtsaußen" zu Fall gebracht zu werden. – Der Präsident will die für die Ermordung von mehr als 100 inhaftierten Guerrilleros verantwortlichen Angehörigen der Sicherheitskräfte zur Verantwortung ziehen: „Entweder gehen alle Verantwortlichen oder ich".

Flucht: Ein 26 Jahre alter Arbeiter ist aus der „DDR" nach Niedersachsen geflohen. Er zog sich leichte Verletzungen zu.

Zusatzurlaub: Schwerbehinderte können auch dann bereits einen Zusatzurlaub von sechs Arbeitstagen im Jahr beanspruchen, wenn die Behinderung erst später rückwirkend von den Behörden anerkannt wird. (Az.: Bundesarbeitsgericht 8 AZR 266/84, 371/84, 550/84, 555/84 und 75/83.)

Heute im Wirtschaftsteil

● Kein Dollar-Sturz im freien Fall – WELT-Interview mit James A. Baker, Finanzminister der USA. ● Sorge um den Freihandel, aber Liberalisierungsschub für Entwicklungsländer – Bundeswirtschaftsminister Martin Bangemann kommentiert Welthandelsprobleme ● Gerüchte ums Gold. Die Rohstoff-Analyse. ● Rauchen im Büro. Ein Streit eskaliert, entzweit Mitarbeiter und fordert Manager heraus. ● Zeit ist Geld. Die „WELT der Wirtschaft" von heute an kompakter, internationaler, griffiger. Seiten 11–13.

Opec: Die Mehrheit der Organisation erdölexportierender Länder (Opec) hat sich auf der Insel Brioni über einen neuen Preisspielraum und ein neues Förderniveau geeinigt. Es heißt, der neue Ölpreis solle zwischen 17 und 19 Dollar je Barrel (159 Liter) liegen. Der frühere Opec-Richtpreis betrug 28 Dollar. (S. 11)

Osthandel: Der deutsche Export in die Sowjetunion dürfte in den nächsten Monaten wieder Tritt fassen. Daß allerdings der Rückgang, der im ersten Quartal registriert wurde, schon im Laufe dieses Jahres ausgeglichen werden kann, glaubt Karl-Hermann Fink vom Ost-Ausschuß der Deutschen Wirtschaft nicht. (S. 11)

KULTUR

Filmfest: Die deutschen Darstellerpreise 1986 des Bundesverbandes der Fernseh- und Filmregisseure sind in München zum zehnten Male vergeben worden. Die Auszeichnungen für herausragende schauspielerische Leistungen in 1985 gingen an Mario Adorf und Sissy Höfferer. Die Darstellerpreise für den Nachwuchs erhielten Leslie Malton und Dietmar Bär. – Das Münchner Filmfest hat sich inzwischen etabliert.(S. 17)

Biennale: Venedig und die „visuellen Künste" – 40 Nationen nehmen teil, 826 Künstler stellen aus, und 2200 Werke sind zu sehen. Unter den Pavillons ist der englische mit Frank Auerbachs heftiger Malerei über jede Konkurrenz erhaben. Er erhielt zusammen mit dem Kölner Sigmar Polke (Foto) einen Goldenen Löwen. (S. 17)

SPORT

Schwimmen: Auf Michael Groß ist Verlaß. Am letzten Tag der Deutschen Meisterschaften schwamm der Doppel-Olympiasieger von Los Angeles über 200 Meter Schmetterling mit 1:56,24 Minuten neuen Weltrekord. Für den 22 Jahre alten Offenbacher ist es bereits der elfte in seiner Schwimmer-Laufbahn. (S. 9)

Tennis: Nach seinem Sieg über Paul McNamee (6:4, 6:4, 4:6, 6:4) steht Boris Becker im Achtelfinale von Wimbledon. Dort trifft er heute auf den Schweden Pernfors, gegen den er bei den französischen Meisterschaften vor kurzem noch verloren hatte. Ebenfalls eine Runde weiter kamen Eric Jelen und Bettina Bunge. (S. 9)

AUS ALLER WELT

Peter Alexander: Als Wiener Sängerknabe träumte er von einer Karriere als Opernstar. Der Krieg machte einen Strich durch diese Rechnung. Er wurde Schlagersänger, munterer Komiker – weit mehr als „Charlys Tante" – und mauserte sich zum Entertainer. Der Show- und Schlagerstar Peter Alexander (Foto) feiert heute seinen 60. Geburtstag. (S. 18)



Start: Ein neues Unterhaltungselement im Angebot der WELT. Jeden Freitag wird künftig der Naturwissenschaftler Robert Brenner in locker erzählten Geschichten Denksport-Aufgaben präsentieren. Der Autor dieser „Denkstories" führt heute mit dem ersten Rätsel in die neue Rubrik „Grips + Chips" ein. (S. 3)

Kreml senkt Hürden für Gipfel

Reagan: Treffen ist nur noch Frage des Termins / Neuer Briefwechsel / Signale für Annäherung

PETER PHILIPPS, Bonn

In Washington und Moskau verstärken sich die Anzeichen, daß es auf jeden Fall in diesem Jahr zu einem zweiten Gipfeltreffen zwischen US-Präsident Reagan und dem sowjetischen Parteichef Gorbatschow kommen wird. Reagan selbst kleidete dies gegenüber dem französischen Wochenmagazin „Le Point" in die Sätze: „Ich glaube wirklich, daß Gorbatschow ein Gipfeltreffen wünscht. Ich wünsche es auch. Das einzige Problem, das jetzt noch bleibt, ist, daß ein Termin vereinbart werden muß."

Sehr viel kritischer äußerte sich gleichzeitig US-Außenminister George Shultz. Er monierte, daß die Sowjets immer noch keinen Termin für das vorbereitete Außenminister-Treffen vorgeschlagen hätten. „Wir sind zu einem Treffen bereit. Der Ball ist jetzt auf ihrem Feld, ich kann aber nicht vorhersagen, was sie vorhaben."

Kurz vor seinem Interview hatte Reagan erneut einen Brief von Gorbatschow erhalten, in dem dieser auf das letzte Schreiben des amerikanischen Präsidenten antwortete. Nach Angaben aus Washington soll darin auch ein neuer Vorschlag über die Reduzierung der in Europa stationierten Mittelstreckenraketen enthalten sein. „Wir prüfen dieses Angebot und eine eventuelle Antwort sorgfältig", sagte dazu ein hoher Regierungsbeamter in Washington. Das Schreiben wurde als „sachlich, praxisbezogen und positiv" bezeichnet. Nach bisher unbestätigten Berichten soll eine Formel vorgeschlagen worden sein, die es der Sowjetunion gestatten würde, eine gewisse Anzahl Mittelstreckenwaffen in Europa und Asien zu behalten, während die USA eine gleiche Anzahl in den westeuropäischen NATO-Staaten belassen könnte.

Der Gorbatschow-Brief mit seinem neuen Verhandlungsangebot bestätigt die Eindrücke westlicher Beobachter in Moskau, daß der sowjetische Parteichef um fast jeden Preis bereit ist, sich mit dem amerikanischen Präsidenten zu treffen. In dem Brief ist zwar auch die Rede davon, daß ein zweiter Gipfel „Zeitverschwendung" sei, wenn nicht Aussichten auf „konkrete und substantielle Vereinbarungen" über einen Abbau von Atomwaffen bestünden. Aber es wurde jeder Hinweis vermieden, daß dies eine Vorbedingung sei.

Ganz deutlich sind in den vergangenen Wochen die von Moskau aufgerichteten Hürden abgebaut worden. Gorbatschow braucht offensichtlich den außenpolitischen Erfolg eines neuen Gipfeltreffens vor allem auch aus Kreml-internen Gründen. So scheinen selbst das amerikanische Abrücken von der SALT-2-Übereinkunft und das Weiterführen des SDI-Projekts inzwischen keine Hinderungsgründe mehr zu sein.

Dementsprechend moderat fiel auch ein Kommentar der Parteizeitung „Prawda" über Reagans letzte Äußerungen aus, in dem dieser von einem derzeit deutlich verbesserten Verhandlungsklima gesprochen hatte. Das Sprachrohr der KPdSU merkte dazu an, es wäre gut, wenn solche Erklärungen auch durch praktische Maßnahmen gestützt würden.

Wenige Tage bevor der französische Staatspräsident François Mitterrand zu einem Treffen mit Reagan in die USA und anschließend zu Gesprächen mit Gorbatschow nach Moskau reist, kündigte er für den Fall eines Scheiterns der amerikanisch-sowjetischen Abrüstungsverhandlungen in Genf französische Konsequenzen an. In der „Washington Post" sagte er: „Wenn die beiden Supermächte nicht auf eine Begrenzung der Atomwaffen zuarbeiten, werden wir selbst die moralische und psychologische Freiheit haben, uns nach eigenem Gutdünken zu verteidigen. Und die Neutronenbombe ist Bestandteil unseres potentiellen Waffenarsenals."

Kanzler gab dem Kaiser die Ehre

DW. Mexiko-Stadt

Für zwei Tage ließ Helmut Kohl die Politik ruhen und begab sich nach Mexiko, um im Azteken-Stadion das Weltmeisterschafts-Endspiel der deutschen Nationalelf gegen die argentinischen Kicker live mitzuerleben. Auf die Frage, ob auch er sich im Fußball-Fieber befände, antwortete Kohl: „Ich habe mich gefreut, als Fußball-Fan dieses Festival erleben zu dürfen. Ich habe selbst nur als Jugendlicher gespielt, aber es nicht zum Liga-Spieler gebracht."

Wenn es ihm auch nicht möglich war, alle Spiele verfolgen zu können, so meinte er bei seiner Ankunft in Mexiko-Stadt: „Das Spiel Argentinien–Frankreich gehört zu den schönsten Spielen, an die ich mich überhaupt erinnern kann." Dies war eine Verwechslung. Die beiden Länder haben während der WM kein einziges Mal gegeneinander gespielt. Kohl besuchte kurz vor dem Finale Beckenbauers Elf im Trainingscamp und sprach vor dem Team einige aufmunternde Worte. Persönlich verteilte er an jeden Spieler ein kleines Geschenk: Einen silbernen Brieföffner, „mit dem Sie alle hoffentlich nur gute Post öffnen werden". Unter allgemeinem Gelächter fügte der ehemalige Mittelläufer von Phoenix-Ludwigshafen hinzu: „Ich meine natürlich die Post vom deutschen Fußball-Bund. Es ist ja bekannt, daß der DFB nur freundliche Briefe verschickt."

Ob der Kanzler in seiner kurzen Ansprache über Technik und Taktik parlierte, ließ er nicht verlauten. Nur so viel: „Ich habe den Franz und der Mannschaft gesagt, daß ihnen die Leute die Daumen drücken und habe mich für die großen Leistung und das großartige Auftreten bedankt." Der Kanzler meinte, „grob gesagt, gibt eine solche Mannschaft schon etwas wieder von dem Nationalcharakter eines Volkes." Die Deutschen haben in Mexiko gekämpft, nie aufgegeben, waren immer mit vollem Einsatz dabei. „Ich hab' das ja selbst am Fernseher verfolgt." Ob er wegen dieser Tugenden der deutschen Mannschaft den Arbeitsminister Norbert Blüm mitgebracht habe, wird aus einem Kreis deutscher Journalisten gefragt. „Sie haben hier wohl sehr gelitten, daß Sie solche intelligenten Fragen stellen. Sie haben hier wohl schon Lagerkoller."

Kohl räumt der deutschen Nationalmannschaft gute Möglichkeiten ein, das Endspiel zu gewinnen. „Wir gewinnen 2:1", tippte der Bundeskanzler. Abrupt meinte er dann gegen 20.15 Uhr: „Jetzt wollen wir die Mannschaft in Ruhe lassen. Der Streß vor dem Finale war groß genug."

Als einen sportpolitischen Erfolg wertete Kohl das vereinbarte Länderspiel zwischen den Fußball-Verbänden der Bundesrepublik und der Sowjetunion am 29. August nächsten Jahres in West-Berlin. Die Vereinbarung sei eine „gute Sache", erklärte der Kanzler.

Unterdessen zogen am Sonntag Tausende von Ausflüglern mit tragbaren Fernsehapparaten in die Natur. Bei Grill und Getränken beobachteten die Wochenendurlauber das Fußballweltmeisterschafts-Endspiel. Die Flaschen lagen in Beuteln im Wasser. Für die Siegesfeier war man ausreichend versorgt.

Bayerns Einreiseverbot löst scharfe Kritik aus

Abgewiesene Kernkraftgegner blockieren Grenzübergänge

lz./DW. München

Das vom bayerischen Innenministerium am Wochenende verhängte Einreiseverbot für österreichische Kernkraftgegner hat zu einer Belastung der Beziehungen zwischen Österreich und der Bundesrepublik Deutschland geführt. Eine Verfügung von Innenminister Karl Hillermeier verwehrte am Samstag Hunderten von Österreichern die Einreise zu einer Demonstration in Regensburg gegen die atomare Wiederaufarbeitungsanlage (WAA) in Wackersdorf. Hillermeier begründete seine Entscheidung damit, daß kein Ausländer ein Recht zur Einreise zur Demonstration habe. Das Demonstrationsrecht sei ein Bürger-, aber kein Menschenrecht. Es steht damit nur jeweils den Bürgern jenes Staates zu, in dem demonstriert wird.

Österreichische Politiker bezeichneten die Maßnahme als „Polizeistaatsgesinnung". Der neue österreichische Außenminister Peter Jankowitsch sprach von einem „Anachronismus". Scharfe Kritik übten auch Kirchenvertreter und deutsche Politiker. Aus Protest blockierten bei hochsommerlichen Temperaturen einige Hundert Zurückgewiesene deutsch-österreichische Grenzübergänge und legten zeitweise den Ferienverkehr lahm. Erst um 13 Uhr hatte der Urlaubsverkehr überall wieder freie Fahrt. Die Blockaden verliefen ohne größere Zwischenfälle.

Aufgrund des Einreiseverbots blieben die deutschen WAA-Gegner nahezu vollständig unter sich. Ursprünglich waren mehr als 2000 Demonstranten aus dem Nachbarland erwartet worden. Die bayerische Grenzpolizei hatte insgesamt 322 Personen, die sich als WAA-Gegner zu erkennen gegeben hatten, zurückgewiesen.

Bayerns FDP-Chef Manfred Brunner verurteilte auf dem Landesparteitag der Liberalen in Würzburg die Zurückweisung der Österreicher scharf. Die Diskussion um die WAA sei der CSU und Hillermeier „weit über den Kopf gewachsen". Der Grünen-Abgeordnete Heinz Suhr forderte eine Sondersitzung des Bundestages. Die bayerische Staatsregierung habe mit ihrem „demokratiefeindlichen und autoritären Vorgehen das Ansehen der Bundesrepublik in der freien Welt auf die schlimmste Art und Weise geschädigt". Nach der Sitzung des SPD-Bundesvorstandes kündigte Oppositionsführer Hans-Jochen Vogel eine Sondersitzung des Bundestags-Innenausschusses an. Diese wird vermutlich in der kommenden Woche stattfinden.

Seite 2: Pfarrer an der Grenze

Schnelles Ende der Krise in Italien nicht zu erwarten

Christdemokraten wollen mehr Einfluß in der Regierung

FRIEDRICH MEICHSNER, Rom

Italiens Sozialisten wollen bei den heute beginnenden Konsultationen zur Überwindung der Regierungskrise dem christdemokratischen Staatspräsidenten Francesco Cossiga die Wiederbeauftragung ihres Parteisekretärs, des demissionierten Ministerpräsidenten Bettino Craxi, vorschlagen. Craxi soll nach ihren Vorstellungen das Mandat zur Bildung eines neuen, personell verstärkten Fünfparteien-Kabinetts erhalten. Den Gedanken an eine etwaige Koalitionsvereinbarung über die Begrenzung der Amtsdauer eines solchen Kabinetts weisen sie zurück.

Die Democrazia Cristiana als stärkste Partei des Landes scheint einer Wiederbeauftragung Craxis nur unter der Bedingung zustimmen zu wollen, daß bei den Koalitionsverhandlungen mit den Sozialisten, Sozialdemokraten, Republikanern und Liberalen die Ablösung Craxis durch einen Christdemokraten für die Zeit unmittelbar nach Verabschiedung des Haushaltsfinanzierungsgesetzes für 1987 Ende dieses Jahres vereinbart wird.

Der christdemokratische „Popolo" forderte in seinem gestrigen Leitartikel die Sozialisten auf, ihren „Träumen von Grandezza" zu entsagen. In der Partei Craxis wird dies als unannehmbare Aufforderung interpretiert, sich wieder dem Hegemonialanspruch der DC zu unterwerfen.

Angesichts dieser offenen Gegensätze zwischen den bisherigen beiden Hauptkoalitionspartnern sehen politische Kreise Roms im Augenblick noch keine Chance auf eine schnelle Krisenbewältigung. Die Kommunisten machen sich unter diesen Umständen offensichtlich Hoffnung, wieder ins politische Spiel zu kommen. Sofort nach dem Rücktritt Craxis appellierten sie gleichzeitig an die Sozialisten und an die christdemokratische Linke, den Vorschlag zur Bildung einer die KP einschließenden „Programmregierung" in Erwägung zu ziehen. Die polemische Auseinandersetzung zwischen Christdemokraten und Sozialisten findet auch in den gegenseitigen Vorwürfen Ausdruck, den Sturz der dauerhaftesten Regierung der italienischen Nachkriegszeit provoziert zu haben. Die Christdemokraten suchen die parlamentarischen „Heckenschützen", die der Regierung am Donnerstagabend die fatale Abstimmungsniederlage in der Abgeordnetenkammer beibrachten, in den sozialistischen Reihen und sprechen von „Euthanasie". Die Sozialisten sehen darin eine provokatorische Unterstellung.

Seite 2: Das Heckenschützenfest

Spionage-Vorwurf gegen Manager

Zwei Mitarbeiter des Rüstungskonzerns Messerschmitt-Bölkow-Blohm festgenommen

WERNER KAHL, München

Unter dem Verdacht der Spionage in dem deutschen Luft- und Raumfahrtkonzern Messerschmitt-Bölkow-Blohm (MBB) hat der Ermittlungsrichter des Bundesgerichtshofes am Wochenende Haftbefehl gegen einen langjährigen leitenden Mitarbeiter des Unternehmens erlassen. Ein weiterer Angestellter wurde vorläufig festgenommen. Auch gegen ihn besteht der Verdacht, daß er für den kommunistischen Geheimdienst in dem weltbekannten Unternehmen in Ottobrunn bei München tätig war.

Bei dem verhafteten MBB-Angestellten handelt es sich nach Informationen der WELT um den 42jährigen stellvertretenden Hauptabteilungsleiter Volker Werner Bräutigam. Seit zehn Jahren arbeitet der Fachmann, der in der Bundesrepublik Elektronik studierte, im Entwicklungsbereich, zu dem auch Forschung und Projektion militärischer Einrichtungen gehört.

Bräutigam stammt aus der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands und war mit seinen Eltern 1953 in den Westen gekommen. In den Verhören wird untersucht, ob der mutmaßliche Agent während des Studiums oder nach Aufnahme seiner Tätigkeit bei MBB als Perspektivagent für eine Position angeworben wurde, die andere Agenten des östlichen Geheimdienstes nach Erreichen der Altersgrenze oder wegen ihrer Verhaftung räumen mußten. In eine solche Position war in den sechziger Jahren der ehemalige Konstrukteur bei MBB, Manfred Rotsch, gelangt. Nach seiner Verhaftung 1984 steht Rotsch jetzt vor dem Obersten Bayerischen Landgericht in München wegen Landesverrat. Rotsch war aus Pirna/Sachsen Mitte der fünfziger Jahre in die Bundesrepublik eingeschleust worden, nachdem die Sowjets eine eigene Flugzeugindustrie der „DDR" nach kurzer Aufbauphase stillegten und den Flugzeugbau ausschließlich in der UdSSR konzentrierten. Daraufhin übernahmen auch die sowjetischen Geheimdienste KGB und GRU, der militärische Nachrichtendienst Moskaus, die vom Ostberliner Staatssicherheitsdienst angeworbenen Agenten in Forschung und Industrie des Westens. Zehn Tage vor seiner vorzeitigen Pensionierung war 1984 Manfred Rotsch verhaftet worden. Mit seiner Verteidigung beauftragte er den Münchner Anwalt Horst-Dieter Pötschke, der bereits den Kanzleramtsspion Günter Guilleaume verteidigt hatte.

Über die Spuren, die zu dem jetzigen Vorgehen gegen zwei MBB-Mitarbeiter führten, schwiegen am Wochenende die Sicherheitsbehörden. Die Abwehr sei noch mit der Auswertung der sichergestellten Materialien befaßt.

Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann (CSU) hatte 24 Stunden vor dem neuen Zugriff in einer Erklärung in der abschließenden Sitzung des Spionage-Untersuchungsausschusses des Bundestages darauf verwiesen, daß die Abwehr des Bundesamtes für Verfassungsschutz nach der Affäre Tiedge wieder „Tritt gefaßt" habe. Durch die Flucht des früheren Regierungsdirektors im BfV, Hans Joachim Tiedge 1985 nach Ost-Berlin, mußten die Methoden der Spionageabwehr vollkommen umgestellt werden. Dabei war befürchtet worden, daß die Agentenjäger in Köln auf Jahre hinaus lahmgelegt wären. Dem stehen die jüngsten Erfolge der Abteilung 4 (Spionageabwehr) des Verfassungsschutzes in Zusammenarbeit mit der Abteilung Staatsschutz des Bundeskriminalamtes gegenüber.

DER KOMMENTAR

Vom Leder

R. VON WOIKOWSY

Die 13. Fußball-Weltmeisterschaft ist vorbei, eine Schlacht ist geschlagen. Einen Monat lang beherrschte das Spiel mit dem kleinen runden Leder die Schlagzeilen der Welt, bestimmte den Schlafrhythmus von Millionen von Menschen und stürzte Nationen in ein Wechselbad der Gefühle.

Unvergessen bleiben die Bilder, als nach der dramatischen Niederlage gegen Frankreich Brasilien in Tränen schwamm. Den Publikationserfolg Marokkos, das gar das Fußball-Mutterland England auf die Plätze verwies, hätten Heerscharen von Diplomaten auf dem Dienstweg niemals erreichen können. Und die Lederkugel machte es sogar möglich, daß im kleinen Belgien sich die verfeindeten Flamen und Wallonen in die Arme fielen.

Wie ist es möglich, daß ein Spiel soviel Ernstes zu bewirken vermag? Kicker-Experten und Soziologen halten viele Erklärungen parat, ohne Antworten zu geben. Übriggeblieben im Volk sind lediglich Fußballweisheiten wie „Der Ball ist rund" und „Das nächste Spiel ist das schwerste". Was ist es, was die Faszination dieser Sportart ausmacht?

Auch diese WM hat die Faszination nicht zu enthüllen vermocht. Sicher sind es die Leistung, Kraft, Kondition und Geschicklichkeit, die dieses Spiel reizvoll machen. Ein Spiel, das unkompliziert wirkt und doch so kompliziert werden kann und ein Spiel, das stets berechenbar und überschaubar scheint und doch wie zuletzt in Mexiko immer wieder Überraschungen produziert.

Fußball bietet zudem etwas, was viele heute vermissen: Identifikation. Fast jeder hat einmal Fußball gespielt. Jeder, ob der Zehnjährige oder der Hochschulprofessor, kann über dieses Spiel mitreden. Jeder bietet wohlfeile Kommentare, deren Zahl die Inhaltsschwere bei weitem übertrifft. Auch wer es selbst nicht kann, weiß, wie man es besser macht. Jeder möchte auf seine Weise vom Leder ziehen.

Das ist und war das Problem von Franz Beckenbauer und vielen anderen internationalen Trainern: Sie haben in den Heimatländern Millionen von „Kollegen" sitzen.

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Die Privatisierung

Von Hans-Jürgen Mahnke

Jeder Finanzminister muß mit Imponderabilien fertig werden, die eine stetige Haushaltspolitik erschweren – auch solchen, auf die die Regierung kaum Einfluß hat. Gerhard Stoltenberg bleibt bei seinem Entwurf für den Bundeshaushalt für das Wahljahr 1987 auf der Linie, den Einfluß des Staates auf die Wirtschaft dadurch zu reduzieren, daß die Ausgaben des Bundes hinter dem Anstieg des nominalen Bruttosozialprodukts zurückbleiben. Bei der Neuverschuldung, einer Größe, die in den vergangenen Jahren eine ähnliche Beachtung fand, sieht es anders aus. Sie steigt erstmals wieder.

Denn die Steuereinnahmen bleiben wegen der Preisstabilität hinter den Erwartungen zurück. Der Bundesbankgewinn, der – lang ist's her – zum Abbau der Verschuldung eingesetzt werden sollte, fließt nicht mehr so reichlich. Europa und die Bauern kosten mehr. Für die heimische Kohle und den Airbus sollen höhere Beträge ausgegeben werden. Daß die Netto-Kreditaufnahme trotzdem nur leicht ansteigt, liegt auch daran, daß Stoltenberg aus der Privatisierung, vor allem aus dem vollständigen Rückzug des Bundes beim Mischkonzern Veba und beim Volkswagenwerk, mit rund drei Milliarden Mark zusätzlichen Einnahmen im nächsten Jahr rechnet.

Ordnungspolitisch paßt dieser Abbau der Bundesbeteiligung natürlich in die Landschaft. Und selbst der Hinweis, daß die Privatisierung während dieser Legislaturperiode hinter den Ankündigungen und Erwartungen zurückgeblieben ist, wird dadurch zum Teil geheilt. Trotzdem bleibt ein Beigeschmack. Denn die Veräußerungserlöse kommen in den allgemeinen Einnahmetopf. Sie werden nicht zum Abbau der Verschuldung oder für besondere Zukunftsaufgaben verwendet, worüber früher in der Koalition häufig geredet wurde.

Finanztechnisch lassen sich dafür sicherlich gute Gründe finden, auch wenn der Aktientausch die Kapitalmärkte belastet (was gegenwärtig wohl verkraftbar ist). Die Signalwirkung, die von einer Privatisierung ausgehen könnte, wird jedoch geschmälert. Allerdings gelingt es Stoltenberg so, die Belastungen im Haushalt einzufangen. Er bekräftigt seinen Kurs. Und auch das schafft Vertrauen.

Bis zur letzten Konsequenz

Von Günter Friedländer

Perus Präsident Alan Garcia hat nach den koordinierten Erhebungen in drei Gefängnissen Perus Stellung bezogen. Bei den Kämpfen fanden nach Angabe des Heeres 165, nach Schätzung eines Regierungsbeamten 250 Menschen den Tod.

In Lurigancho sollen an die hundert aufständische Häftlinge, gegen die Prozesse wegen ihrer Beteiligung an Terrorakten vorbereitet wurden, umgebracht worden sein, nachdem sie sich bereits ergeben hatten. Bei einem Besuch des Schauplatzes erklärte Alan Garcia vor Journalisten, das Heer habe den Befehl der Regierung, die Ordnung wiederherzustellen, zu dem Massaker ausgenutzt. „Ich wage, vor der Welt zu erklären, daß an die hundert oder noch mehr auf dem Boden, den Sie jetzt beschreiten, durch Kopfschüsse getötet wurden. Dieses schreckliche Verbrechen ist beispiellos."

Die Verantwortung werde jeden Schuldigen treffen, niemand straflos bleiben. Er werde bis zur letzten Konsequenz auch seine eigene Regierung aufs Spiel setzen und nicht erlauben, daß die Täter sich hinter der Militärjustiz versteckten. Der Justizminister Luis Gonzales Posada hat dem Parlament mitgeteilt, daß bisher als verdächtig zwanzig Offiziere und achtzig Soldaten inhaftiert wurden.

Garcia tut seine Pflicht, wenn er der Gerechtigkeit freien Lauf gibt. Zu dieser Pflicht gehört es aber auch, die Ergebnisse der Untersuchung nicht vorwegzunehmen, wie er es getan hat. Zu seiner Pflicht gehört es ebenfalls – wenn er schon Schuldfragen vorwegnehmen will –, die Terroristen zu verurteilen, die in den letzten Jahren Hunderte grauenhafter Morde begingen und das Klima des Hasses schufen, in dem Vorfälle wie die in Lurigancho möglich wurden, auch wenn sie unentschuldbar sind. Die Unausgeglichenheit vieler Reden während der elf Monate alten Regierungszeit Garcias ging wieder mit ihm durch.

Die Wunden, die seit jeher das Verhältnis der sozialdemokratischen Apra-Partei mit dem Heer belasten, öffnen sich wieder. Gerüchte einer Verschwörung „von links und rechts" gegen Garcia wurden vom Regierungssprecher dementiert. Aber Garcia soll seine Kollegen in Argentinien, Costa Rica, Kolumbien *und Uruguay um moralische Hilfe gebeten haben.*

Pfarrer an der Grenze

Von Andreas Wild

Wie weit der missionarische Eifer von Weltverbesserern über Ziel und erlaubte Mittel hinausschießen kann, wenn sie ihren Glauben für den alleinseligmachenden halten, hat die Kirche so manches traurige Mal in ihrer jahrtausendealten Geschichte gezeigt. Die Auftritte von Pfarrern, Nonnen und Ärzten am Wochenende an Grenzübergängen zwischen Österreich und Bayern bekommen ihren besonderen Hautgout allerdings dadurch, daß hier Menschen gequält wurden nicht um ihres ewigen Seelenheils willen, sondern zur Strafe dafür, daß die bayerische Regierung besagte Pfarrer, Nonnen und Ärzte nicht in einer höchst weltlichen Angelegenheit ins Land ließ.

Sie wollten in Wackersdorf gegen die Wiederaufbereitungsanlage demonstrieren mit der Behauptung, daß sie sich im *Nachbarland gefährdet fühlten für den Fall, daß in Wackers*dorf ein Unglück passierte. Da man sie nicht hinüberließ, ließen sie ihrerseits viele andere Menschen nicht hinüber und gefährdeten sie, indem sie die Grenzübergänge blockierten und gar einen blasphemischen Gottesdienst auf der Straße veranstalteten. Müde Reisende mußten stundenlang bei glühender Sonnenhitze in ihren Autos bleiben; man kann von Glück reden, soweit nicht alte Menschen oder kleine Kinder *dabei zu Schaden kamen.*

Die frommen Demonstranten scherte das Schicksal der Menschen nicht. Ihnen geht es nämlich um etwas Höheres: die Menschheit. Zwar sollten sie von Amts wegen wissen, daß es einen Höheren gibt, ohne dessen Willen kein Sperling vom Dach fällt, geschweige denn eine ganze Menschheit. Aber wer den Glauben an diesen Höheren verloren hat, der maßt sich gern dessen Macht an, ohne Rücksicht auf Verluste. Irgendwie wird *man an den Bischof Arnald Amalaricus von Citeaux* erinnert, der im Jahre 1209 vor dem Sturm auf die Katharer-Stadt Béziers auf die besorgte Frage Simon de Montforts, wie man im Gemetzel die guten Christen von den Ketzern unterscheiden solle, erwiderte: Tötet sie alle, Gott wird die Seinen schon herausfinden.



„Zinker!" BROOKINS / RICHMOND TIMES-DISPATCH

Das Heckenschützenfest

Von Friedrich Meichsner

Was in der vergangenen Woche in Rom geschah, mag von den in Italien geltenden Spielregeln her unanfechtbar sein. Mit parlamentarischer Demokratie, das heißt mit Verwirklichung des Volkswillens über das Parlament, hatte es nichts zu tun. Der Wille des Volkes war wenige Tage vor dem Sturz der Regierung Craxi ziemlich deutlich bei den Regionalneuwahlen auf Sizilien zum Ausdruck gekommen. Mehr als sechsundsechzig Prozent hatten dabei für die fünf Parteien der römischen Regierungskoalition votiert. Das entsprach weitgehend einer Meinungsumfrage, in der sich kurz davor mehr als siebzig Prozent der Befragten positiv über Craxi und seine Regierung geäußert hatten. Wer immer sich hinter der Tarnkappe der siebzig „Heckenschützen" verbergen mag, die der Regierung am Donnerstagabend im Parlament den Garaus machten, im Auftrag des Volkes hat er bestimmt nicht gehandelt.

Die weitverbreitete Überzeugung ist, daß die parlamentarischen „Freischärler" alles andere als frei waren, sondern von einer Parteizentrale dirigiert wurden. Die einen halten den christdemokratischen Parteisekretär Ciriaco De Mita für den Puppenspieler, die anderen glauben, daß Bettino Craxi selbst die Fäden gezogen hat. Denkbar ist eins wie das andere.

De Mita hatte während des sizilianischen Wahlkampfes keinen Hehl aus seiner Absicht gemacht, den Sozialisten Craxi Ende des Jahres durch einen christdemokratischen Ministerpräsidenten ablösen zu lassen. Da Craxi aber keinerlei Bereitschaft erkennen ließ, den Palazzo Chigi zu diesem „Kündigungstermin" freiwillig zu räumen, ist nicht auszuschließen, daß man in der Democrazia Cristiana zu der Ansicht gekommen ist, es sei besser, ihm sofort den Stuhl vor die Tür zu setzen.

Aber auch für die These vom sozialistischen „Eigentor" hat man in Rom Erklärungen bei der Hand. Die mögen dem Außenstehenden schwer nachvollziehbar erscheinen, könnten aber vielleicht gerade deshalb in ihrer verschlungenen, machiavellistischen Raffinesse dem Ambiente der römischen „Partitokratie" am ehesten entsprechen. Craxi, so wird spekuliert, habe die Heckenschützen *aus seiner* eigenen Partei rekrutiert, um die Democrazia Cristiana vor die Alternative zu stellen, entweder eine neue Regierung Craxi ohne Zeitlimit zu akzeptieren oder aber ein Auseinanderbrechen der *Koalition* und damit vorzeitige Neuwahlen zu provozieren.

In jedem Fall gab eine unbegreifliche, heute selbst in Italien weithin als pervers empfundene parlamentarische Geschäftsordnung die Handhabe zu der hinterhältigen Aktion. Sie schreibt vor, daß bei der Ratifizierung eines von der Regierung erlassenen Gesetzes, falls die Regierung die Abstimmung mit der Vertrauensfrage verbindet und damit eine offene, namentliche Abstimmung erzwingt, sofort anschließend noch einmal geheim abgestimmt werden muß.

So konnte es geschehen, daß die Regierung Craxi aus der offenen Abstimmung als klarer Sieger und *fünf Minuten später aus der geheimen* Abstimmung über dasselbe Dekret als Verlierer hervorging. *Der Inhalt des Dekrets – die Finanzierung* der Gemeinden durch eine neue Immobiliensteuer – spielte *offensichtlich* bei der *Stimmabgabe* in der zweiten Abstimmung nicht die geringste Rolle.

Diese Praxis hat Italien schon mehr als einmal in Regierungskrisen gestürzt. Sie ermöglicht jedem Parlamentarier den heimlichen Seitenwechsel, wofür er sich weder vor seinen Wählern noch vor seiner *Partei verantworten muß. Im vor*liegenden Fall kommt erschwerend hinzu, daß neben dem Wählerwil*len auch die höheren Interessen* der Gemeinschaft in den Wind geschlagen wurden.



Schoß die DC ihn ab? Oder er sich selbst? Craxi FOTO: DPA

*Die Regierung Craxi hat mit ih*rer fast dreijährigen Amtszeit nicht nur einen Rekord an Dauerhaftig*keit im Nachkriegsitalien aufge*stellt, sie galt vielen Italienern auch als das beste Kabinett seit den Tagen Alcide de Gasperis. Der herausragende Aktivposten ihrer Bilanz ist die Senkung der Inflations*rate von* über fünfzehn auf kaum mehr als fünf Prozent.

Dabei war ihr Erfolgsgeheimnis wohl gerade das, was ihr jetzt zum Verhängnis wurde: die Führung durch einen Sozialisten. Craxi machte keine sozialistische Politik; die hätte er auch mit seiner Fünfzehnprozent-Partei gegen den fast vierzigprozentigen Stimmenanteil seiner christdemokratischen Koalitionspartner gar nicht durchsetzen können. Aber seine Position an der Spitze der Koalitionsregierung war die beste Garantie dafür, daß die Sozialisten eine sachbezogene, vernünftige, krisenüberwindende Politik voll mittrugen.

Frühere Koalitionsregierungen unter christdemokratischen Ministerpräsidenten sind daran zerbro*chen*, daß die Sozialisten maximalistische Forderungen vertraten; daß sie aus Angst, ihre linke Flanke zur KP *hin zu entblößen*, der Wohlfahrtsgesellschaft selbst in ihren verschwenderischsten Exzessen *das Wort redeten*. In der Regierungszeit Craxis ordneten sie die Ideologie dem Gemeinwohl unter. Sie *konnten das um so leichter tun*, als ihr eigener Parteisekretär auf der staatlichen Kommandobrücke *stand*. Ohne den sozialistischen Ministerpräsidenten Craxi wäre wahrscheinlich niemals die inflationstreibende gleitende Lohnskala verlangsamt und sogar in einem Referendum desavouiert worden.

Die Christdemokraten konnten es als Opfer empfinden, als weitaus stärkste Partei jahrelang auf den Posten des Ministerpräsidenten verzichten zu müssen. Dieser Verzicht war aber der Preis für eine relative Stabilität, die das Land einen großen Schritt aus der Krise heraus tun ließ – und die jetzt wieder zu schwinden droht.

IM GESPRÄCH B. Dabrowski

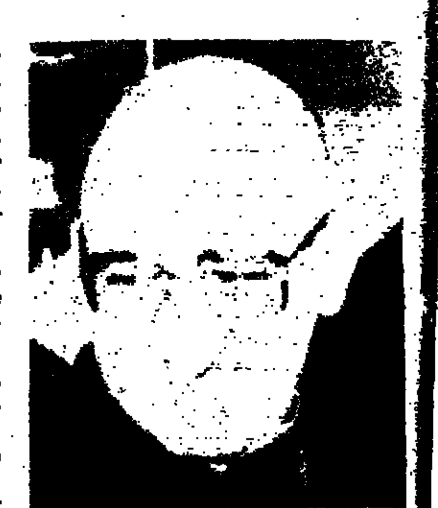
Der Anpasser

Von Joachim G. Görlich

Polens offizielle Medien und die KP-Führung spenden Repräsentanten der polnischen Amtskirche selten Lob. Auch der Primas von Polen, Kardinal Glemp, erhält in letzter Zeit weniger Anerkennung. Hingegen erfuhr erst unlängst der Sekretär des Polnischen Episkopats (Bischofskonferenz), Erzbischof Bronislaw Waclaw Dabrowski, für seine Haltung hohes Lob aus dem Munde von Innenminister General Czeslaw Kiszczak: er sei einer der wenigen Kirchenmänner, die konstruktiv mit der Regierung zusammenarbeiten.

Es versteht sich von selbst, daß Polens Opposition eine andere Meinung vom Erzbischof hat. Beobachter der polnischen Szene können sich nicht daran erinnern, daß die Kommunisten diesen Kirchenmann jemals ernsthaft ins Visier nahmen. Das *gilt nicht nur für die Ära Glemp*, sondern auch für die Ära des kämpferischen Primas Wyszynski. Das Mitglied der Kommission Kirche–Staat spielt in dieser Einrichtung – wie überall – den moderaten Part. Sein Ansehen bei Kirchenvolk und Priestern wird dadurch nicht gerade gefördert.

Der in Grodziec bei Konin 1917 Geborene studierte vor dem Krieg in Rom Philosophie und Theologie, trat schon 1935 in den Orionistenorden ein, erhielt aber erst zehn Jahre später die Priesterweihe. Nach 1945 wurde er Erzieher und Direktor eines *Warschauer kirchlichen Knabeninter*nats. Primas Wyszynski wurde auf den Erzieher aufmerksam und berief ihn 1962 zum Hilfsbischof von Warschau. Wenn Wyszynski mit Parteichef Gomulka Schwierigkeiten hatte – und das war fast die Regel –, schickte er als Unterhändler Dabrowski vor. Das blieb auch unter Parteichef Gierek so, obwohl dieser gegenüber der Kirche mehr Nachsicht übte. Hier fand nicht selten der Kontakt über Giereks fromme Ehefrau Stanislawa statt. Primas Wyszynski und das Gros der polnischen Bischöfe haben die Ostpolitik des seinerzeitigen vatikanischen Ost-Emissärs, Erzbischof Casaroli, nicht geschätzt. Dabrowski hingegen kam mit ihm gut zurecht. Ebenso gut verstand er sich mit dem damaligen persönlichen Referenten des Primas, Józef Glemp, der heute sein Chef ist und der sehr auf seinen Erzbischof hört.



Kommt gut mit dem polnischen Regime *zurecht:* Erzbischof Dabrowski FOTO: AP

Unter Wyszynski aber avancierte Dabrowski vom Generalvikar zum Sekretär des Polnischen Episkopats (1968); zehn Jahre später wurde er Ordenskommissions-Vorsitzender im Episkopat. Ihm sind also neben den wichtigen Kontakten Kirche–Staat auch noch sämtliche Orden in Polen unterstellt. Seine rechte Hand ist der bei der Opposition noch mehr umstrittene Pressechef des Episkopats, Pater Alojzy Orszulik. Dieser mußte sogar vom Primas zurechtgewiesen werden, als er die Verhaftung von Regimekritikern vor der internationalen Presse mit der polnischen Staatsräson rechtfertigte. Damals hieß es, daß er lediglich das aussprach, was sein Chef Dabrowski dachte.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

LIBERATION

Die Pariser Tageszeitung bemerkt zu Nicaragua:

Daniel Ortega hat persönlich für unbefristete Zeit „La Prensa" schließen lassen, die wichtigste noch in Managua erscheinende „Oppositions"-Zeitung. Das Blatt, das seinerzeit mutig in Opposition zu Somoza gestanden und dies teuer bezahlt hatte, war seit Monaten einer unnachgiebigen Zensur unterworfen. Doch die Zeitung war der sandinistischen Junta immer noch ein Dorn im Auge. Also mußte mit diesem letzten Rest der bürgerlichen Freiheit Schluß gemacht werden.

Allgemeine Zeitung

Das Mainzer Blatt äußert sich zur Mexikoreise des Bundeskanzlers:

Der Kanzler fliegt zum „Kaiser" nach Mexiko. Diese spontane Reverenz des Regierungschefs gegenüber dem Allgewaltigen der im Reich der Azteken weilenden deutschen Fußballexpedition kann sich des Wohlgefallens der Nation bewußt sein.

Süddeutsche Zeitung

Das Münchner Blatt macht sich Gedanken über Südafrika-Sanktionen:

Wer wie Helmut Kohl und Margaret Thatcher die Verhängung von Sanktionen verhindert, ist noch keineswegs der Hilfe für das Apartheid-System verdächtig, wie Bischof Tutu meint, für den die Durchsetzung der Bürgerrechte für die Schwarzen wichtiger ist als deren wirtschaftliches Wohlergehen. Er übersieht dabei, daß die Schwarzen entweder beides erreichen oder gar *nichts. Denn* die Verkrampten, die Gegner der Reform, sind vor allem die ärmeren Wei*ßen, denen die Furcht vor den* Schwarzen nur dann genommen werden kann, wenn das gesamte Land prosperiert. Die Logik spricht also dafür, daß man Südafrika helfen statt schaden sollte, wenn man die Lage der Schwarzen verbessern will. Präsident Reagan hat sich deshalb bei aller Kritik an der Apartheid auf eine Politik des constructive engagement verlegt.

SÜDKURIER

Das Konstanzer Blatt kritisiert die Sicherheitspolitik der SPD:

Das Feindbild des pistolenschwingenden Cowboys, das ja hinter den außenpolitischen Vorstellungen eines nicht unerheblichen Teils der SPD steht, ist absurd. Und daß diese Vorstellungen gerade vom Boden West-Berlins aus formuliert werden, also in jener Stadt, die ihre Freiheit einzig und allein dem Engagement der Amerikaner zu verdanken hat, ist erschütternd.

Main-Echo

Die Aschaffenburger Zeitung meint zu Rau in Moskau:

Ob Johannes Rau seinen Gesprächspartnern an der Moskwa neue politische Erkenntnisse über die politischen Ziele der SPD zu vermitteln vermochte, *ist* unklar geblieben. Seine öffentlichen Äußerungen zumindest hatten keinerlei Kontur. Europa müsse im Konzert der Großen seine eigenen Interessen besser wahren, sagt Rau. Aber er hat keine Antwort auf die Frage nach dem „*Wie*".

Der Haager Gerichtshof erließ ein falsches Urteil

El Salvador ignoriert – und: sind Sanktionen wirklich unzulässig? / Von Enno v. Loewenstern

Viele Medien sahen in der Verurteilung der USA durch den Internationalen Gerichtshof in Sachen Nicaragua eine „empfindliche politische Niederlage Washingtons". Ein US-Abgeordneter fürchtete gar, die amerikanische Ablehnung des Gerichtshofes und seines Urteils könnte in der Welt so verstanden werden, daß die USA sich „über das Gesetz" stellen. Hans-Jochen Vogel äußerte sich ähnlich.

Zu solchen Befürchtungen besteht wenig Anlaß. Amerikas Gegner werden das Urteil begrüßen – und hätten ein anderes Urteil wahrscheinlich ihrerseits verworfen –; nachdenkliche Beobachter dagegen finden bei Prüfung der Rechtslage keinen Grund, den USA mangelnden Respekt vor dem Recht vorzuwerfen. Dies ist vielmehr dem Haager Gerichtshof anzulasten.

Zunächst, was die Zuständigkeit betrifft: ein Gerichtshof, der keine Möglichkeit zur Vollstreckung seiner Urteile hat, kann nie mehr sein als ein Schiedsgericht. Ein Schiedsgericht wiederum, das nicht von allen Streitbeteiligten anerkannt wird, hat keine Funktion außer, allenfalls, einer gutachterlichen. Ein Gutachter kann Autorität genießen. Sie hängt jedoch von der Qualität seiner Gutachten ab.

Die USA nun wurden verurteilt, weil sie die Grundsätze des Gewaltverzichts, der Nichteinmischung und der Achtung fremder Souveränität verletzt hätten, teils durch Förderung der antisandinistischen Freiheitskämpfer, teils durch eigene Aktionen (etwa: Verminen der *Häfen*). Die USA *könnten sich* auch nicht auf das Recht der kollektiven Verteidigung gemäß Artikel 51 der UNO-Charta berufen. Ferner verstoße Washingtons am 1. Mai 1985 verkündetes Handelsembargo gegen das Handelsabkommen vom 21. Januar 1956.

Das Urteil geht schon deshalb fehl, weil es die nicaraguanische Unterstützung der kommunistischen Guerrilla in El Salvador als nicht erwiesen abtut. Hier kann das Gericht nicht entscheiden wie ein Amtsrichter, der bei Nichterscheinen einer Partei ein Versäumnisurteil erläßt. Es muß (Artikel 53 des Statuts des Internationalen Gerichtshofes), wenn es schon bei Nichterscheinen eines Beklagten urteilt, sich „vergewissern, ... daß die Anträge tatsächlich und rechtlich begründet sind".

Die Sachlage aber ist bekannt. Die Zentrale der salvadorianischen Guerrilla FMLN residiert in der nicaraguanischen Hauptstadt Managua. Die Sandinisten *unterstützen* – wenn man nicht sogar von Lenkung sprechen muß – die FMLN *unmittelbar*; allein die Dokumente der im April 1985 gefangenen FMLN-Führerin Diaz belegen das hinlänglich. Die US-Regierung hat 1981 Aufrüstungsstopp und Ende des Revolutionsexports von Nicaragua gefordert und dafür Wiederaufnahme der Wirtschaftshilfe angeboten: Vizepräsident Ramirez wies das zurück mit den Worten: „Wir wollen nicht auf den Knien rutschen".

Washington hat die Sandinisten von Anbeginn mit riesigen Geldmitteln unterstützt *und seine* Politik erst geändert, als die Kommunisten die demokratischen Mitglieder der ursprünglichen Sandinistenfront vertrieben und ihr Blockwart-Regime mit einer gigantischen Aufrüstung und nicht nur Terror nach innen einrichteten, sondern auch mit Bekenntnissen zur Revolution in ganz Mittelamerika und Bedrohung der Nachbarn.

Belegt wird dies nicht nur durch die Praxis, sondern auch durch die *öffentlichen* Parolen zum ersten Jahrestag des Sieges im Juli 1980: „Wenn Nicaragua gesiegt hat, wird El Salvador siegen", und: „Im nächsten Jahr El Salvador, im übernächsten Jahr Guatemala, dann ganz Mittelamerika." Dieser Sachverhalt rechtfertigt ein Eingreifen gemäß der UNO-Charta. Ihn zu ignorieren, obwohl er ausführlich dokumentiert ist, stellt eine Rechtsbeugung dar.

Darüber hinaus müßte der Gerichtshof sich grundsätzlich mit der Gültigkeit der von ihm herangezogenen Bestimmungen auseinandersetzen. Das Völkerrecht, ob allgemeinvertraglich oder gewohnheitsrechtlich festgelegt, existiert nur insofern, als es generell anerkannt wird. Zur selben Stunde aber, als der Haager Gerichtshof den USA Nichtrespektierung der Souveränität Nicaraguas und Handelsvertrags*verstöße vorwarf*, berieten die europäischen Regierungen über Handels- und sonstige Sanktionen gegen Südafrika, die weltweit, nicht zuletzt von den Ländern der für die Verurteilung stimmenden Richter, enthusiastisch bejaht werden.

Die Sanktionen gegen Südafrika sowie die allseitige Unterstützung der „Befreiungsbewegungen" ANC und UDF – die Sowjetunion bekennt sich amtlich zur grundsätzlichen Unterstützung von „Befreiungsbewegungen" – aber werden keineswegs mit der Abwehr südafrikanischer Expansionsbestrebungen begründet, sondern allein damit, daß das südafrikanische Regime das Menschenrecht verletze. Das ist nicht Reagans Begründung für die Aktionen gegen Nicaragua, jedenfalls nicht primär. Es ist nicht Washington, es ist der Haager Gerichtshof, der sich über das Gesetz gestellt hat.

Hinter dem Denkmal ein Kampf um die Macht

Die Lage ist paradox: Die Autorität des greisen tunesischen Präsidenten Bourguiba scheint ebenso überwältigend zu sein wie seine Führungskraft angeschlagen. Regiert er wirklich noch? Wenn nicht, wer dann? Wird ihm wirklich der Mann nachfolgen, den er dazu bestimmt hat? Spannende Fragen für die Zukunft Nordafrikas.

Von ACHIM REMDE

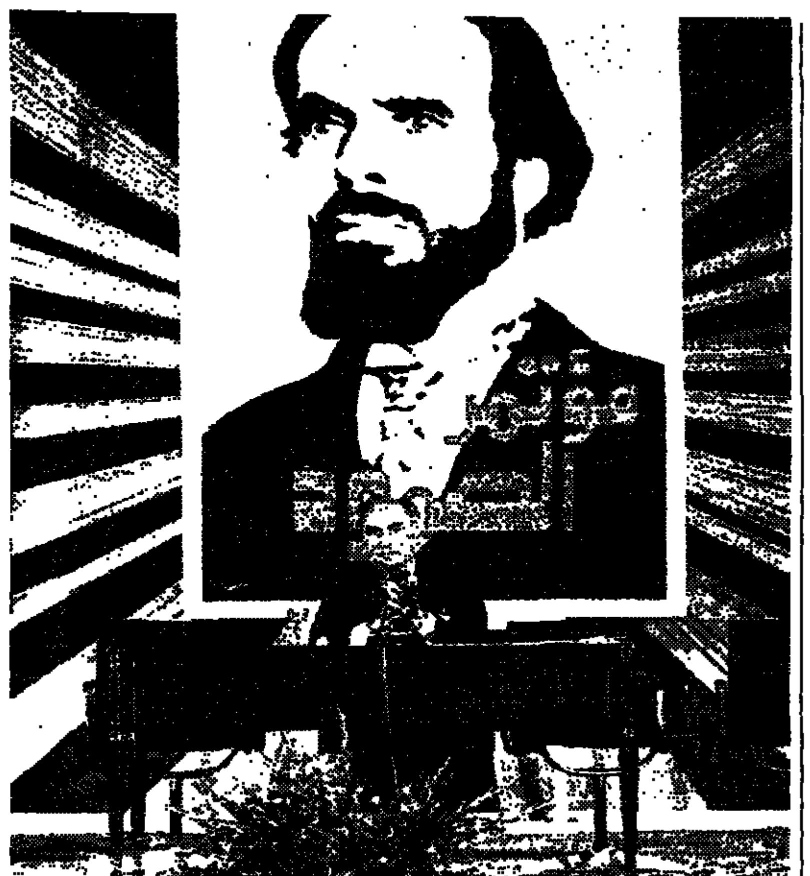
Auf dem Podium hängt ein riesiges Porträt – scheinbar das des jugendlichen Verdi. Doch was gespielt wird auf dem 12. Kongreß der regierenden Destour-Partei, muß Mozarts „Don Giovanni" sein. Denn fast glaubt man, daß der steinerne Gast aus dem Jenseits erscheint. Er kann gehen. Doch meist wird er getragen. Er kann stehen. Doch dann wird er gestützt. Er kann sprechen, jedes Wort bedeutungsvoll betonend: „Saidati an-niyati sadati!" Er hält inne und blickt in die Runde, kerzengerade aufgerichtet, das Kinn nach vorne gestreckt.

Was hat er so bedeutungsvoll gesagt? „Meine sehr geehrten Damen und Herren!" Nicht, was er sagt, ist wichtig, sondern daß er redet, daß er geht und daß er steht. Der tunesische Präsident Habib Bourguiba, der sein Land in die Unabhängigkeit geführt hat und seit 30 Jahren regiert, spielt noch immer die Rolle des „Obersten Kämpfers".

Täglich zeigt das Fernsehen seinen „üblichen Spaziergang", bei dem der 83jährige zwischen dem allgegenwärtigen Minister Mansour Skhiri und dem diskreten Mahmoud Belhassine, „Charge de Mission beim Präsidenten der Republik", mit kurzen Schritten die Straße entlangtrippelt, erhobenen Hauptes, den Blick in die Ferne gerichtet. Täglich zeigt die Presse über Seiten hinweg ihn auf Fotos mit Besuchern aus aller Welt, mit denen er Gespräche führt.

Lob für Ben Ali, Vertrauen für Mzali

Dreimal tauchte er höchstpersönlich beim 12. Kongreß seiner regierenden Neo-Destour-Partei Ende Juni auf, redete und intervenierte. Kaum wird gemeldet, daß 87 Prozent der Gymnasiasten beim Abitur durchgefallen sind, setzt er auch schon eine Untersuchungskommission ein. Er ist voll des Lobes für Innenminister Zine El Abidine Ben Ali, den er seinen Sohn nennt, und bestätigt Premier Mzali als seinen Nachfolger. „Er hat mein Vertrauen, jetzt und in Zukunft." Doch welches Stück in Tunesien gespielt wird, weiß wohl niemand so recht. In dem jugendlichen Verdi mit den strahlenden Augen auf der Bühne des Kongreßpalastes in Tunis, einem Porträt des jungen Bourguiba, ist der alte Kämpfer nicht wiederzuerkennen, und wenn zwei Leibgarden ihn mit routiniertem Griff auf die Schultern nehmen, um ihn wie im Triumph durch die jubelnde Menge aufs Podium zu tragen, schwebt er über deren Köpfen, als ob er stehen würde. Die halbstündige Eröffnungsrede liest er vom Blatt, und nur die Nächststehenden sehen und hören den, der hinter ihm steht, ihn stützt und ihm im Text immer wieder weiterhilft.



Den Mythos Bourguiba im Nacken: Premier (und Nachfolger?) Mzali
FOTO: ACHIM REMDE

Regiert Bourguiba noch oder regiert er nicht? Entscheidet er, und wenn nicht er, wer dann? Das sind die Fragen, die nicht nur ausländische Diplomaten und Journalisten, sondern auch das tunesische Volk stellen. Gewerkschaftsführer Habib Achour und der Vorsitzende der sozialistischen Oppositionspartei Ahmed Mestiri sind verhaftet und zu Gefängnisstrafen verurteilt. Ehefrau Wassila Bourguiba, die jahrelang die Geschicke des Landes diskret mitbestimmte, ist seit zwei Monaten im Ausland, ihr Schwiegersohn Taufik Tordjman zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

Mohammed Mzali, ein brillanter Intellektueller und Technokrat, als Premier verfassungsmäßiger Nachfolger und darin durch die öffentliche Vertrauenserklärung Bourguibas bestätigt, wird andererseits durch eine Serie von Kabinettsumbildungen systematisch der Leute seiner Wahl entledigt. Zuletzt verlor Frau Fethia Mzali ihr Amt als Frauen- und Familienministerin. Der 60jährige Mzali macht den Eindruck eines Mannes, der nichts zu lachen hat. Er war es, der nach sorgfältiger Diskussion im Januar 1984 die auf ein äußerst geringes Niveau subventionierten Brotpreise erhöhen ließ. Die „Brotunruhen" brachen aus, die die Republik in ihren Fundamenten erschütterten. Bourguiba intervenierte und nahm die Preiserhöhungen zurück. Auf dem Kongreß quälte nun Mzali sich und das Auditorium durch eine vierstündige Grundsatzrede, bei der er mehrfach übelgelaunt die schwatzenden Delegierten um Ruhe bitten mußte.

Welch ein Unterschied zu dem Respekt, der Bourguiba entgegengebracht wird. Niemand wird ihn ersetzen können. „Er ist ein Koloß", sagt Rechtsanwalt Mourou, Generalsekretär der illegalen oppositionellen Islamisten-Bewegung. Im Schatten eines solchen Mannes wächst nichts Gleichwertiges. Er ist Geschichte, er macht Geschichte, er bestimmt, wie sie geschrieben wird, und wird dabei immer größer. Jede seiner Lebensäußerungen wird bedeutungsvoll und die Anrede „Meine Damen und Herren" zum Ereignis. Er weiß es, und er will es so.

Wenn er noch die Entscheidungen trifft, – von wem erhält er die notwendigen Informationen? Von Mansour Skhiri, der immer um den Präsidenten ist, aber selten in der Öffentlichkeit das Wort ergreift? Oder von dem ganz und gar unauffälligen Mahmoud Belhassine? Saida Sassi, die Nichte des Präsidenten, ist seit dem Abgang von Frau Wassila diejenige, die sich um Bourguibas persönliche Bedürfnisse kümmert und ins Präsidentenpalais im Villenvorort Carthage eingezogen ist. Vergebens beschwört die Regierung das Volk, nichts auf Gerüchte zu geben und sich vor allem nicht an ihrer Verbreitung zu beteiligen. Denn Frau Sassi ist Gegenstand der abenteuerlichsten Spekulationen geworden, die sie in wenig vorteilhaftem Licht erscheinen lassen. Die verwitwete Mutter von sechs Kindern saß bei Bourguibas Rede gesondert noch vor dem versammelten Kabinett, das die ersten Reihen des Auditoriums belegt hatte. Zeichen ihrer herausgehobenen Machtstellung?

Der Oppositionsführer wurde ausgeschaltet

Obwohl vor fünf Jahren ein Mehrparteien-System eingeführt wurde, bleibt der Primat der Partei Bourguibas bestehen. Nach der Verurteilung Mestiris, dem vorgeworfen wurde, eine antiamerikanische Demonstration angeführt zu haben, kann dieser, nun vorbestraft, nicht mehr bei den Wahlen im November kandidieren. Ist hartes Durchgreifen oder behutsames Nachgeben gegenüber dem wachsenden Heer unzufriedener Proletarier, darunter viele arbeitslose Jugendliche, angebracht, die auch für libysche Subversion überaus anfällig sind? Die USA haben sich für Mestiri verwandt, wohlwissend, daß es gefährlich ist, Märtyrer zu schaffen. Doch sie favorisieren angeblich Innenminister Ben Ali, der im Umgang mit Dissidenten mehr Entschlossenheit als Mzali gezeigt hat.

Wird schließlich doch er der Erbe Bourguibas sein? Im Gegensatz zu Mzali hat er mit Frau Sassi keine Probleme.

Wie stark trinkt der Kapitän?

Dies ist der Start zu einem neuen Unterhaltungs-Element im Angebot der WELT. Jeden Freitag wird künftig der Naturwissenschaftler Robert Brenner in locker erzählten Geschichten Denksport-Aufgaben präsentieren. Der Autor dieser „Denkstories" führt im folgenden mit dem ersten Rätsel in die neue Rubrik „Grips + Chips" ein.

Von ROBERT BRENNER

Das Denksport-Land hat eine phantastisch buntscheckige Bewohnerschaft. Wie reichhaltig ist nicht allein die Menagerie: Da gibt es Fliegen und hungrige Spinnen, Affen, die gierig Kokosnüsse verschlingen, Kamele, die Wüsten durchqueren ohne zu verdursten – und angefangen hat es schon irgendwann im Altertum mit einer Schildkröte, der kein Geringerer als Achilles nachlief.

Unter den menschlichen Bewohnern ist es vor allem ein Herr unbestimmten Alters, der einen außergewöhnlichen Bekanntheitsgrad erlangt hat – aber er vertritt eben auch eine besondere Art von Denksport-Aufgabe. Beinahe jedem ist sie geläufig, zumeist schon aus der Schulzeit: „Ein Schiff ist 38 Meter lang und hat 167 Quadratmeter Segelfläche, an Bord befinden sich 16 Mann Besatzung, darunter neun Chinesen und vier Puertoricaner, ferner zwei Hunde, drei Katzen und ein Papagei. Wie alt ist der Kapitän?" Die Aufgabenstellung ist in sich logisch widerspruchsfrei und enthält eine Fülle interessanter Mitteilungen, trotzdem löst sie im Endeffekt – bei manchen erst nach etlicher nutzloser Algebra – nur Heiterkeit aus.

Intime Kenner der Denksport-Szene wissen jedoch schon seit längerem, wie alt die legendäre Figur tat-

GRIPS + CHIPS

sächlich ist. Es existiert nämlich noch ein zweites Kapitän-Rätsel, das sich W. L. Fischer ausgedacht hat und das beispielsweise in dem kleinen Buch „Vergnügliches Rechnen" von Fr. W. Wenk (Franckh-Verlag, Stuttgart, 1970) zu finden ist: „Das Schiff ist eine ganze Zahl von Metern lang, und der Kapitän hat Söhne und Töchter. Multipliziert man deren Anzahl mit den Lebensjahren des Kapitäns und der Länge des Schiffes, dann ergibt sich 32 118. Wie alt ist der Kapitän?"

Wie finden Sie das nun? Zwei Möglichkeiten bestehen:

1. Sie sind noch etwas unerfahren im Denksport. Dann sagen Sie: „Das ist dasselbe in Grün. Hahaha!"

2. Sie haben bereits einschlägige Erfahrung. Dann holen Sie Papier und Bleistift herbei, setzen sich genüßlich zurecht und ...

Angenommen, Sie gehören zu diesen Geübteren und wollen die Aufgabe unbedingt selber erledigen. Dann überschlagen Sie bitte die folgenden zwei Absätze, denn in ihnen erfahren Sie die Lösung.

Der Fischer'sche „Kapitän" ist leicht zu lösen, man muß nur – wie bei allen guten Rätseln – jede Angabe auf ihre volle Bedeutung prüfen. Hier sind es die „Söhne und Töchter" – sie offenbaren uns, daß es von jeder Sorte mindestens zwei, insgesamt also vier Kinder oder mehr geben muß. Und so fahren wir fort: Wir dividieren die Zahl 32 118 durch eine (angenommene) Kinderzahl und müssen dabei eine ganze Zahl erhalten (nämlich Lebensjahre des Kapitäns mal Länge des Schiffes). Wie viele Sprößlinge aber mag der Seebär nun haben? Rechnen wir mit der Möglichkeit, daß er sich in diversen Hafenstädten verewigt hat, aber seien wir auch nicht allzu großzügig: Mehr als 25 Kinder werden es summa summarum doch wohl nicht sein.

Dividiert man nun 32 118 durch die Zahlen 4, 5, 6, 7 ... bis 25, so bekommt man nur ein einziges Mal – für sechs Kinder – ein ganzzahliges Ergebnis, nämlich 32 118 : 6 = 5353, sonst immer eine „krumme" Zahl. „Kapitänsalter mal Schiffslänge" ist mithin 5353, und weil sich diese Zahl nur auf eine einzige Art in zwei ganzzahlige Faktoren zerlegen läßt – 5353 = 101 mal 53 –, ist bereits alles klar: Das Schiff ist 101 Meter lang, und der Kapitän ist 53 Jahre alt.

Falls Sie nun aber annehmen, das Thema „Kapitän" sei damit denksportmäßig aufgearbeitet, dann täuschen Sie sich. Sie erleben vielmehr jetzt und hier die Premiere einer weiteren seriösen „Kapitän"-Aufgabe, die sich allerdings nicht mehr mit dem bereits bekannten Alter des legendären Seebären beschäftigt, sondern mit seinen mindestens ebenso interessanten Trinkgewohnheiten: „Wie stark trinkt der Kapitän?"

Wir erfahren es, indem wir ihn auf einen seiner regelmäßigen Kneipenbesuche begleiten: Er trifft sich da mit zwei alten Freunden im „Anker" auf einen Klaren, wobei jeder der Herren als Auftakt ein halbes Glas seiner speziellen Stärke bestellt: der alte Reeder (mit seinen Magenproblemen) einen 24prozentigen, der Hafenmeister einen 40prozentigen und unser Kapitän eine Spezialstärke, die außer ihm nur der Wirt kennt.

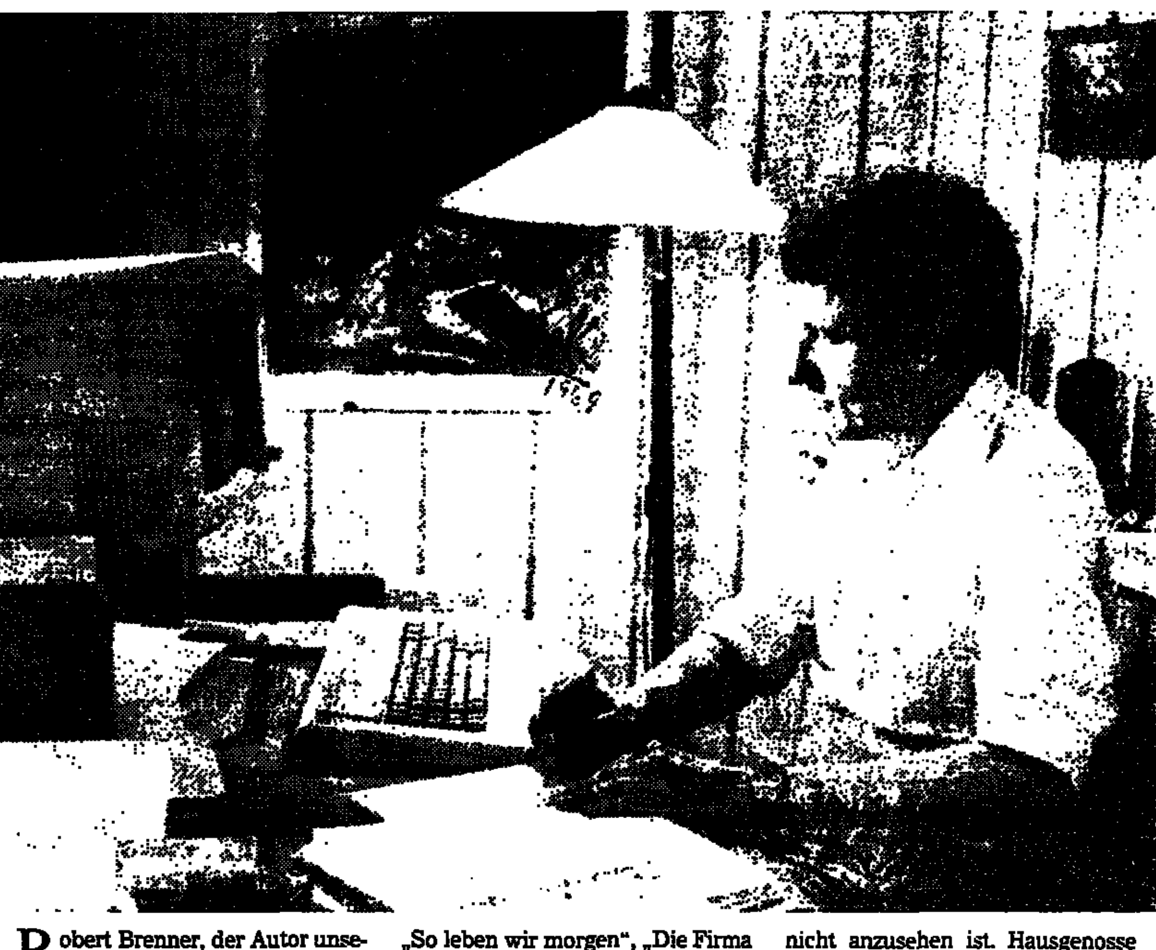
Als nun der Kapitän vor dem Trinken noch kurz die Runde verläßt, beschließen die beiden Freunde, zwei Probleme auf einen Schlag zu erledigen: Sie wollen herausbekommen, ob der Kapitän wirklich, wie er behauptet, die Prozente zu riechen versteht – und außerdem, ob sein Spezial-Getränk tatsächlich jenseits von „70 Grad Nord" angesiedelt ist, wie man munkelt. Also kippt der Hafenmeister sein Glas in das des Kapitäns und füllt daraus die Hälfte zurück, so daß äußerlich nichts zu merken ist. Anschließend wiederholt der Reeder die Prozedur mit seinem Glas.

Unser Kapitän kommt zurück an den Tisch und riecht in der Tat sofort, daß mit seinem Klaren etwas geschehen ist. Na wartet! denkt er, und als sich in diesem Augenblick die beiden Freunde wegdrehen, um mit einem Bekannten am Nachbartisch ein paar Worte zu wechseln, kippt er rasch den Inhalt seines Glases je zur Hälfte in die beiden anderen Gläser und füllt aus jedem anschließend ein Drittel zurück in sein eigenes Glas. Äußerlich ist wiederum alles unverändert.

Was geschieht? Als nun geprostet und getrunken wird, tauschen die beiden Freunde bedeutungsvolle Blicke: Der Kapitän nämlich läßt jede Reaktion vermissen. Schließlich erklärt der Hafenmeister sogar noch provozierend: „Da wurde doch herumgepanscht!", und der Reeder stimmt lebhaft zu. Doch der Kapitän meint: „Wieso? Bei mir ist alles in Ordnung."

Nun ist für die Freunde alles klar. Mit der „Schnapsnase" des alten Seebären kann es nicht weit her sein. Wir aber wissen es besser und können nun sogar die Frage beantworten: Wie stark trinkt der Kapitän?

P. S.: Die Prozentzahl ist sehr schnell zu finden. Wenn Sie wissen wollen, wie, dann schauen Sie am Freitag doch einfach herein in „Grips + Chips" in der Rätselecke der Reise-WELT.



Robert Brenner, der Autor unserer Rätsel-Geschichten „Grips + Chips" ist gelernter Naturwissenschaftler, hat als solcher an der Hochschule und in der Industrie gearbeitet und tut es heute als freier Journalist. Er sagt, die Beschäftigung mit Naturwissenschaften und Technik sei in Wirklichkeit gar nicht die Sache von Menschen mit speziellen Begabungen, sondern von abenteuerlustigen Leuten mit einem ausgeprägten Hang zur intelligenten Unterhaltung. Deren gebe es sehr viele.

Und für sie hat Brenner zu schreiben angefangen. Er möchte, daß möglichst viele mittun, mitdenken, miterleben. Mit Büchern und Aufsätzen wirbt er für das, was er die „zeitgemäße und zugleich beste Unterhaltungsmöglichkeit unserer Tage" nennt („Signale vom Jupitermond", „Die Spur des Roboters", „So leben wir morgen", „Die Firma aus der Steckdose", „ENIACs Enkel", „Überall ist Monte Carlo" u. a.).

Was nun speziell die Denksportaufgabe angeht, so betrachtet Robert Brenner sie als die konzentrierteste Form von allem – nicht nur, aber doch hauptsächlich für Leute bestimmt, die es zu einer modernen geistigen Unterhaltung hinzieht, deren Zeit aber knapp bemessen ist. Was früher die geschliffene Kriminalstory war, das könnte heute die Denkstory werden: Anregung, Information, Entspannung – und zuletzt eine Runde Grauzellen-Tennis mit der Möglichkeit der Selbstprüfung und des Erfolgserlebnisses.

Brenner lebt in der Nähe von Stuttgart und arbeitet jetzt schon seit geraumer Zeit konzentriert an „Grips + Chips" – mit einem Ernst, der den locker getexteten Folgen nicht anzusehen ist. Hausgenosse ist unter anderem ein betagter, fünf Jahre alter Personal Computer (siehe Foto), der alles mögliche berechnen, zeichnen und simulieren muß, was seinem Besitzer so einfällt und Spaß macht. Nach dem zu urteilen, was er damit mache, behauptet Brenner, gehöre dieses Gerät „eindeutig zur Unterhaltungselektronik".

Etwas davon wird auch in „Grips + Chips" hin und wieder sichtbar werden, allerdings mehr oder weniger nur angedeutet – gerade soviel, daß erkennbar wird, wie die „Chips" mittlerweile auch unseren Denksport beeinflußt haben: Die moderne Bevorzugung von Problemen, die sich nicht Computer-„mechanisch" lösen lassen, hat die Rolle des „Grips" nur aufgewertet.

FOTO DIE WELT

Rau: Grüne könnten 1987 scheitern

PETER SCHMALZ/DW. München

Mit Sympathieaktionen will der sozialdemokratische Kanzlerkandidat Rau die politische Ferienpause nutzen. Auftakt dieser „Begegnungen scheinbar unpolitischer Art" wird eine Sommerreise quer durch die Bundesrepublik sein, kündigte Rau nach einer Sitzung des SPD-Bundesvorstands in München an. Dabei ist auch ein Besuch bei dem Schwandorfer SPD-Landrat Hans Schuierer vorgesehen, der als Atomgegner den Bau der Wiederaufarbeitungsanlage in seinem Landkreis bekämpft.

Der Kanzlerkandidat präsentierte sich in strahlendem Optimismus. Das Wahlergebnis von Niedersachsen nannte er ein „Zeichen der Ermutigung", die Partei sei motiviert und arbeitsbereit. Die Meilen, die ihn nach Einschätzung anderer von der Kanzlerschaft trennen, seien „nur ganz kurze Schritte".

Zu der gestern von den Grünen angebotenen Zusammenarbeit nach der Bundestagswahl – in Form einer Koalition oder Duldung einer SPD-Minderheiten-Regierung – meinte Rau, er habe nicht den Eindruck, daß die Grünen der SPD helfen wollten; sie wollten vielmehr wieder ins Parlament kommen. Er sagte: „Ich will weder ihre Hilfe, noch daß sie über fünf Prozent kommen." Er sehe eine Chance, daß die Grünen im Januar 1987 an dieser Hürde scheitern. Er erwarte, daß die zu bewältigenden Aufgaben von den großen Parteien gemeinsam gelöst werden, wobei das Wort Gemeinsamkeit kein Synonym für eine große Koalition sei.

Neben Anträgen zum Demonstrationsstrafrecht und zur Südafrika-Politik, die dem Nürnberger Bundesparteitag im August vorgelegt werden, schlug der SPD-Vorstand auch eine Liste über die künftige personelle Zusammensetzung dieses Führungsgremiums vor. Anstelle der sechs ausscheidenden Mitglieder (Helmut Becker, Dieter Haack, Georg Leber, Dieter Posser, Helmut Rothermund, Werner Vitt) sollen in den Vorstand Anke Brunn, Ursula Engelen-Kefer, Anke Martiny, Gerhard Schröder, Karl-Heinz Hiersemann und Friedhelm Fathmann gewählt werden.

Dregger: Wir haben einen Konflikt mit der IG Metall

WELT-Gespräch mit dem CDU/CSU-Fraktionsvorsitzenden

GÜNTHER BADING, Bonn

Für eine Fortsetzung der Gespräche zwischen den Unionsparteien und dem Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB) hat sich der Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Alfred Dregger, ausgesprochen. Im Gespräch mit der WELT sagte Dregger: „Wir haben ein gutes Verhältnis zur Deutschen Angestellten-Gewerkschaft, zum Christlichen Gewerkschaftsbund, zum Deutschen Beamtenbund, zur Union der Leitenden Angestellten und zu anderen Arbeitnehmervertretungen. Wir haben auch gute Beziehungen zu manchen Einzelgewerkschaften des Deutschen Gewerkschaftsbundes, zur IG Bergbau oder Bau-Steine-Erden und anderen mehr." Allerdings „haben wir einen Konflikt mit der IG Metall".

Die IG Metall sei die „mächtigste und größte Gewerkschaft der freien Welt, nicht nur der Bundesrepublik Deutschland. Wir müssen mit Bedauern feststellen, daß diese IG Metall sich – jetzt auch in Niedersachsen – nicht als Arbeitnehmervertretung dargestellt hat, sondern als Wahlkampfpartei."

„Schlimme Sache"

„Sie hat Wahlkampf gegen uns geführt. Das ist eine Sache, die schlimm ist." Denn auf der einen Seite brauche unsere Gesellschaft starke und unabhängige Gewerkschaften, die die Arbeitnehmerinteressen wahrnehmen. Aber die Aufgabe der politischen Parteien sei nicht Sache des DGB oder seiner Einzelgewerkschaften. Parteien, Gewerkschaften, Kirchen müßten ihre Rolle wahrnehmen und dürften sich keine andere Rolle anmaßen.

Er selber habe in den vergangenen Tagen Gespräche mit den zuvor genannten kleineren Gewerkschaften gehabt, berichtete der Fraktionschef. „Ich hatte auch ein Gepräch mit den hauptamtlichen Funktionären des Deutschen Gewerkschaftsbundes, die der CDU/CSU angehören. Ich habe großen Wert darauf gelegt, dieses Gespräch in einer guten Atmosphäre zu führen." In dieser Aussprache habe er „auch angedeutet, daß ich jederzeit bereit bin, die Gespräche mit dem Vorstand des DGB insgesamt wieder aufzunehmen. Der DGB ist nun einmal die größte Gewerkschaftsbewegung der Bundesrepublik Deutschland. *Es liegt im Interesse* sowohl der Arbeitnehmer wie im Interesse unseres Volkes, daß DGB und Bundesregierung fair miteinander leben und zusammenarbeiten."

CDU-Grundsätze vertreten

Die hauptamtlichen Gewerkschaftsfunktionäre des DGB, soweit sie der CDU angehören, müssen nach Ansicht Dreggers mehr Rückhalt in der eigenen Partei finden. „Wenn sie Einfluß ausüben wollen, dann müssen sie Vertreter gewerkschaftlicher Interessen in der CDU sein, aber sie müssen auch die Grundsätze der Christlich Demokratischen Union im DGB vertreten. Das ist nicht immer einfach. Unsere hauptamtlichen Gewerkschaftsfunktionäre haben es schwerer als die hauptamtlichen Gewerkschaftsfunktionäre, die der SPD angehören. Denn ihre berufliche Karriere haben sie nicht uns zu verdanken, sondern der sozialdemokratischen Mehrheit im DGB. Deswegen brauchen wir gerade hier unter diesen hauptamtlichen Christdemokraten im DGB sehr tapfere und sehr kluge Frauen und Männer, die auch ihren Rückhalt bei uns finden." Er habe deshalb die Anregung des DGB-Vorstandsmitglieds Irmgard Blättel (CDU) zu diesem Gespräch sofort aufgegriffen, um diesen Kontakt „wiederherzustellen und auszubauen".

Apel möchte Bundeswehretat kräftig kürzen

E. N. Bonn

Eine sozialdemokratisch geführte Bundesregierung würde den Verteidigungsetat um zwei Milliarden Mark senken, „ohne daß die Bundeswehr deswegen stillsteht". Dies hat der stellvertretende Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion, Hans Apel, zum Haushaltsplan des Bundesfinanzministers Gerhard Stoltenberg angekündigt, dem er im übrigen eine „grundsolide Finanzierung" attestierte. „Am Ende", so Apel, gehe es *eigentlich nur um* einen Streit, ob hohe Einkommen stärker oder geringer steuerlich entlastet werden sollten.

Im Sender Freies Berlin (SFB) begründete Apel die SPD-Pläne für die Bundeswehr: „Die Jungens schwimmen im Geld. *Und das führt sie nur zu* leichtfertigen Waffenkäufen." Durch Kürzungen in anderen Haushaltspositionen ließen sich vier bis fünf Milliarden Mark einsparen, die „für mehr soziale Gerechtigkeit und mehr öffentliche Investitionen" ausgegeben werden sollten. So sei man sich mit der CDU-Mittelstandsvereinigung einig, daß eine steuerfreie Investitionsrücklage eingeführt werden müßte.

Über den diesjährigen Haushaltsentwurf von Stoltenberg meinte der CSU-Landesgruppenvorsitzende, Theo Waigel, im ZDF, der Bundesfinanzminister liege mit einer Steigerung des Haushalts um 2,9 Prozent „auf der Linie der mittelfristigen Finanzplanung" und unter der Linie dessen, in welchem Umfang sich das Bruttosozialprodukt bewegen werde. Trotz der Ausgaben an die Landwirtschaft für Schäden nach dem Reaktorkatastrophe von Tschernobyl und der Neuverschuldung werde der Sparkurs der Koalition „ganz sicher" durchgehalten. Waigel warnte im übrigen die FDP vor einer „Wackelpolitik" in der Koalitionsfrage, weil „dann kein bürgerlicher Wähler mehr bereit wäre, die FDP zu wählen".

Lambsdorff: Ich weiß, wie Herr Schmitz in mein Verfahren eingegriffen hat . . .

WELT-Gespräch mit dem FDP-Politiker über den Prozeßverlauf am Bonner Amtsgericht

DIETHART GOOS, Bonn

Auf dem Wege zur vollständigen persönlichen und politischen Rehabilitierung sieht sich der frühere Bundeswirtschaftsminister Otto Graf Lambsdorff (FDP) nach der jüngsten Wende in seinem Prozeß einen entscheidenden Schritt vorangekommen. Nachdem das Bonner Landgericht, wie gemeldet, Ende letzter Woche den Anklagepunkt Bestechlichkeit abgeschlossen hat, sprach Lambsdorff gegenüber der WELT von einem „wesentlichen Einschnitt" in dem Verfahren. Wie sich aus der Erklärung des Gerichts ergebe, sehe es diesen Komplex jetzt als erledigt an und habe keinen weiteren Aufklärungsbedarf.

Der prominente und nach wie vor einflußreiche FDP-Politiker ist zusammen mit seinem Amtsvorgänger Hans Friderichs der Bestechlichkeit und Steuerhinterziehung angeklagt. *Beide sollen bewirkt haben, daß dem* Krupp-Konzern nach Verkauf seines Daimler-Aktienpakets 850 Millionen Mark Steuern erlassen wurden.

Lambsdorff unterstrich im WELT-Gespräch, es sei ihm ganz wesentlich darauf angekommen, daß *die* beiden Verfahrenskomplexe Bestechlichkeit und Steuerhinterziehung scharf voneinander getrennt werden. „Das eine ist der ehrenrührige, verwerfliche und der politisch tödliche Vorwurf *der Bestechlichkeit. Ich habe dies im*mer zurückgewiesen und gesagt, hier wird das Verfahren zum Freispruch führen." Die ist jetzt auch für Außenstehende noch deutlicher geworden, alle Prozeßbeobachter teilten diese Schlußfolgerungen.

Mit deutlicher Kritik äußerte sich Lambsdorff zur Rolle der Staatsanwaltschaft und besonders zur Person des zuständigen Kölner Generalstaatsanwalts Bereslav Schmitz. In der vom Gericht zugebilligten zweiwöchigen Erklärungsfrist werde die Bonner Staatsanwaltschaft in Köln rückfragen und sich bei Generalstaatsanwalt Schmitz Weisungen holen. „Irgendeine Voraussage, wie sich dieser Herr entscheiden wird, kann ich nicht machen."

Auf die Frage, ob der seit dem inzwischen eingestellten Ermittlungsverfahren gegen Bundeskanzler Kohl



„Wahlkampfhypothek": Otto Graf Lambsdorff FOTO: POLY-PRESS

umstrittene Chefankläger politische Entscheidungen treffe, sagte Lambsdorff: „Die Diskussion um die Rechtsstellung des Generalstaatsanwalts – politischer Beamter oder nicht – ist am Fall des Herrn Bereslav Schmitz entbrannt. Sie ist von der nordrhein-westfälischen Landesregierung zu entscheiden."

Mit Interesse sei festzustellen, daß sich nicht nur die FDP diesem Thema widme, sondern daß auch Sozialdemokraten sehr nachdenklich geworden seien und mit an dem Problem arbeiteten. „Ich weiß, in welcher Weise Herr Schmitz seinerzeit in mein Verfahren eingegriffen hat. Die Bonner Staatsanwaltschaft erklärte damals im Gerichtssaal wörtlich: ‚Wir haben uns der besseren Einsicht des Generalstaatsanwalts gebeugt'. Auch ist ja nicht unbekannt geblieben, welche Rolle er in anderen Verfahren gespielt hat."

Trotz der für ihn nun günstigen Prozeßentwicklung bleibt Lambsdorff vorsichtig: „Nachdem ich mich über die Vorverurteilung lange genug und wie ich meine zu Recht beschwert habe, werde ich jetzt nicht mit dem Begriff Vorfreispruch hantieren."

Was den zweiten Komplex betreffe, so sei die Parteienfinanzierung bundesweit ein Problem geworden. „Dagegen werde ich mich zu verteidigen wissen. Hier geht es weniger um Sachverhalte, die zu bestreiten wären, als um Rechtsfragen und um rechtliche Konsequenzen aus diesen Sachverhalten, über die verhandelt werden muß und die entschieden werden müssen."

Die vor fünf Jahren eingeleiteten Ermittlungen gegen ihn und die jetzt schon zehn Monate andauernde Hauptverhandlung sind für Lambsdorff eine ungeheure physische und psychische Belastung. „Zwei Tage pro Woche im Gericht zu sitzen, sind objektiv nicht nur für mich persönlich, sondern auch für die FDP eine Wahlkampfhypothek."

Trotzdem werde er sich mit aller Kraft im bayerischen Landtagswahlkampf und dann vor allem im Bundestagswahlkampf einsetzen. Schon im niedersächsischen Wahlkampf habe er nicht alle Bitten um Einsätze erfüllen können. „Bleibe ich hier weiter angebunden, werde ich das auch im Bundestagswahlkampf nicht tun können."

Berliner Genossen sind „verstört"

AP, Berlin

Die Flügelkämpfe innerhalb der Berliner SPD-Opposition halten unverändert an. Der ehemalige Regierende Bürgermeister Dietrich Stobbe hat es am Wochenende abgelehnt, nach dem von ihm und seinen politischen Freunden vom rechten Flügel verursachten Eklat auf dem Landesparteitag sein Bundestagsmandat zurückzugeben.

Stobbe und 65 Delegierte des „rechten Flügels" der Berliner SPD hatten den Parteitag verlassen, weil es die linke Mehrheit der Berliner SPD-Delegierten abgelehnt hatte, den umstrittenen Leitantrag zur Sicherheitspolitik zu ändern. Darin hieß es, die Einleitung einer „zweiten Phase der Entspannungspolitik" solle „notfalls bis zum Konflikt im Bündnis verteidigt und vertreten" werden.

Nach dem letzten Eklat beurteilte SPD-Sprecher Wilhelm Wiegreffe denn auch die Lage seiner Partei als „verstört".

Festakt für Robert Schuman

dpa, Bonn

Mit einem Festakt in der Bonner Redoute haben Politiker aus der Bundesrepublik Deutschland und der Europäischen Gemeinschaft gestern die Verdienste Robert Schumans gewürdigt, der als „Vater" der deutsch-französischen Aussöhnung und der europäischen Integration gilt. Der ehemalige französische Außenminister und erste Präsident der Europäischen Gemeinschaft (1958–1960) wäre gestern 100 Jahre alt geworden.

Bundestagspräsident Jenninger (CDU) betonte, der Name Schumans stehe für den Beginn der deutsch-französischen Aussöhnung, ohne die „jeglicher Versuch einer europäischen Einigung zum Scheitern verurteilt gewesen wäre". Pierre Pflimlin, Präsident des Europäischen Parlaments, bezeichnete Schuman als einen Mann, der sich in den ersten Nachkriegsjahren mit „großem Risiko" für eine Sache einsetzte, die nicht der traditionellen französischen Außenpolitik entsprach.

Genscher bekräftigt Bonner Koalition

DW./AP, Hamburg/Bonn

Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher hat erneut jeden Gedanken an einen Koalitionswechsel der Freien Demokraten in Bonn weit von sich gewiesen. Der frühere Parteivorsitzende sagte in einem Interview von „Bild am Sonntag": „FDP und CDU/CSU haben noch viel gemeinsam zu tun." Die FDP lasse sich deshalb auch von niemandem eine Koalitionsdiskussion aufdrücken.

FDP-Präsidiumsmitglied Otto Graf Lambsdorff hat sich in aller Schärfe gegen eine weitere Diskussion in seiner Partei über mögliche Koalitionen gewandt. In einem WELT-Gespräch sagte er: „Ich halte diese Diskussion für schädlich und unnütz. Ich verstehe nicht, daß wir uns eine Diskussion an den Hals geredet haben, deren Berechtigung ich ausschließlich im Bereich von SPD und Grünen sehe." Es sei keine Frage, „daß die FDP nach der nächsten Bundestagswahl im Januar 1987 die Koalition mit der CDU/CSU fortsetzen wird".

„DDR" gegen Atom-Ausstieg

dpa, Berlin

Einer der führenden Physiker der „DDR", Professor Manfred von Ardenne, hat sich entschieden für die weitere friedliche Nutzung der Kernkraft ausgesprochen. Die Schlußfolgerung aus dem Reaktorunfall im sowjetischen Tschernobyl könne „niemals der Ausstieg aus der unverzichtbar gewordenen Kernenergie sein", *heißt es in einem in der „DDR"-Wo*chenzeitung „Sonntag" veröffentlichten Beitrag Ardennes. Nach Auffassung Ardennes zeigte aber ein Unfall wie in Tschernobyl, daß „auch Hochtechnologien Grenzen der Sicherheit haben und besonders dann, wenn dabei menschliches Versagen mit im Spiel" sei.

„DDR"-Staats- und Parteichef Erich Honecker hatte sich kürzlich kritischer über die weitere Nutzung der Kernenergie geäußert. Er sei froh, daß die „DDR" den Schwerpunkt ihrer Energiepolitik auf Braunkohle und nicht auf Kernkraftwerke gesetzt habe, sagte er.

FDP in Niedersachsen läßt CDU „harte Nüsse knacken"

Außerordentlicher Parteitag billigt Koalitionsabsprachen

MICHAEL JACH, Goslar

Mit verhaltenem Stolz, abgeleitet weniger aus dem 6-Prozent-Wahlergebnis als vor allem aus der Bilanz der Koalitionsverhandlungen mit der CDU, richten die niedersächsischen Freidemokraten sich auf ihre Mitregierung in Hannover bis 1990 ein. Bei nur zwei Gegenstimmen billigten die knapp 250 Delegierten des Außerordentlichen FDP-Landesparteitages gestern in Goslar die Anfang voriger Woche geschlossene Koalitionsvereinbarung. Das Erfolgsbewußtsein des Mehrheitsgaranten für Ministerpräsident Ernst Albrecht faßte ein Parteitagssprecher in den beifallträchtigen Satz: „Es gab Nüsse zu knacken, die für die CDU sicher här*ter waren als für uns.*"

Zuvor hatte der designierte SPD-Wirtschaftsminister und Verhandlungsführer Walter Hirche der Landespartei vor Augen geführt, welche weitreichenden inhaltlichen Positionen die FDP errungen habe – zuvorderst Änderungen des Landeswahlrechts zugunsten des kleineren Regierungspartners, eine Revision der Gebietsreform von 1974 sowie innen- und rechtspolitisch eine „Liberalisierung" des Polizeigesetzes. Dennoch hielt der Parteitag sich mit Jubel zurück – wohl wissend, daß die FDP das psychologisch gravierendste CDU-Zugeständnis einer künftigen Zweitstimme bei Landtagswahlen der für beide Teile „bedrohlich knappen" Ein-Stimmen-Mehrheit der Koalition im Landtag verdankt. Dies im Glück, rief der Landtagsabgeordnete Rudolf Fischer ins Gedächtnis, „ein solches Ergebnis" habe noch vor wenigen Wochen „niemand von uns für möglich gehalten".

Mängelrügen einzelner Redner beschränkten sich demnach auf „regionale Unausgewogenheit", etwa weil der Raum Oldenburg personalpolitisch zu kurz gekommen sei. Ein mehrfach angesprochenes ernstes Problem der FDP-Parlamentsfraktion ist indes die hohe Belastung der „nach Abzug" der beiden Minister Walter Hirche und Heinrich Jürgens nur noch sieben „Normalabgeordneten" mit allein 16 zu besetzenden Landtagsausschüssen. Der Delegiertenvorhalt, die Niedersachsen-FDP präsentiere sich personell als beinahe „reine Wirtschaftspartei", wurde denn auch durch Zwischenruf erledigt: „Woher willst Du denn zehn Minister nehmen?"

Stasi schirmt Bonner Vertretung perfekt ab

Nur noch 15 Besucher im Monat / Abhörzentrale gegenüber

DIETER DOSE, Berlin

Als kürzlich SED-Politmitglied Hermann Axen und einer der Honecker-Stellvertreter im „DDR"-Staatsrat, Manfred Gerlach (LDPD), die Ständige Vertretung der Bundesrepublik in Ost-Berlin betraten, um an einem Empfang teilzunehmen, salutierten die vor dem Gebäude postierten Volkspolizisten. Dem Normalbürger aus der „DDR" aber wird der Zugang verwehrt.

Drastisch zurückgegangen ist die Zahl der Besucher der Ständigen Vertretung. Im vergangenen Jahr waren es im Schnitt noch 50, dreimal so viel sogar ein Jahr zuvor! Letzten Mai aber nur noch 15, etwa so viel sind es auch in diesem Monat. Zahlen, die auch der Bundesregierung bekannt sind. Offensichtlich ist Bonn aber bisher nicht energisch genug bei der „DDR"-Regierung vorstellig geworden, diese „Blockade" zu beenden.

Auf den Tag ist es zwei Jahre her, daß die Ständige Vertretung ihre *Pforten ganz* schloß, *nachdem* „DDR"-Bürger in der Hannoverschen Straße 30 Zuflucht gesucht hatten, um ihre Ausreise zu erzwingen. Erst nach fünf Wochen öffneten sich die Tore wieder – allerdings mit separatem Eingang für „DDR"-Bürger. Mit Zugang zu einem Warte- und Besucherraum. Von dort aber ist kein weiterer Zutritt in das Vertretungsgebäude möglich. Seitdem hat auch kein „DDR"-Besucher mehr versucht, in der Ständigen Vertretung zu bleiben.

In letzter Zeit sind die Kontrollen direkt vor dem Haus und in der weiteren Umgebung verschärft worden. Bis zu 20 Volkspolizisten und Ange*hörige des Staatssicherheitsdienstes* (Stasi) – unauffällig, aber unverkennbar – sind rund um die Uhr aufgeboten. Je zwei oder drei Vopos direkt vor dem Haupteingang und dem Separateingang. Ein oder zwei Polizeifahrzeuge sind ständig „vor Ort".

Die lückenlosen Kontrollen halten die „DDR"-Bewohner wahrscheinlich ab, den Versuch überhaupt noch zu wagen. Die trotzdem das Risiko – wie die 15 im Monat Mai – auf sich nehmen, wissen, daß sie durch die Ausweiskontrolle der Vopo registriert sind und nach der Rückkehr in den Heimatort mit einer Vorladung oder sogar der Festnahme rechnen müssen. Nach Angaben der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte seien 1984 rund 400 Personen nach einem Besuch in der Ständigen Vertretung verhaftet und teilweise verurteilt worden. Nach „DDR"-Gesetz gilt ein Aufsuchen der Bonner Vertretung als „unerlaubte Kontaktaufnahme" und ist strafbar.

Dabei sind es keineswegs nur Ausreisewillige, die in der Bonner „Dependance" um Auskunft ersuchen. Manche kommen aus ganz harmlosen Gründen und begehren um Rat in deutsch-deutschen Erbschafts- oder Vermögensangelegenheiten.

Den Mitarbeitern der Ständigen Vertretung ist auch nicht verborgen geblieben, daß im Eckhaus gegenüber eine der Wohnungen vollgestopft mit Elektronik ist. Fernsehkameras, Geräte zum Aufzeichnen von Gesprächen, Richtfunk-Mikrofone. Vopos mit Kameras und aufgesetzten Teleobjektiven. Mehrfach haben Ausgereiste auch schon berichtet, daß ihnen bei Vernehmungen durch den Staatssicherheitsdienst im Wortlaut vorgehalten worden ist, was sie bei ihrem Besuch in der Ständigen Vertretung angegeben und gefragt haben. Deshalb ziehen sich Staatssekretär *Hans-Otto Bräutigam* und seine Mitarbeiter bei Gesprächen, die nicht für fremde Lauscher bestimmt sind, in die „Laube" zurück. Das ist der abhörsichere Raum im Gartenhaus des Gebäudekomplexes in der Hannoverschen Straße.

SPD-Basis spricht sich gegen Kernenergie aus

DW. Dortmund/Oberhausen

Vor dem Bundesparteitag der SPD im August sprechen sich die Untergliederungen der Partei immer deutlicher gegen die künftige Nutzung der Kernenergie aus. Nach anderen SPD-Bezirken verabschiedeten die 300 Delegierten des mitgliederstärksten Bezirks „Westliches Westfalen" am Samstag in Dortmund einen Leitantrag „Einstieg in den Ausstieg der Kernenergie". Auch der SPD-Verband Niederrhein verlangte in Oberhausen den Ausstieg aus der Kerntechnologie.

Auf dem Dortmunder SPD-Bezirksparteitag sprachen sich die Delegierten ferner gegen die Weiterentwicklung der Technologie des Hochtemperaturreaktors (THTR) aus. Auch der Reaktor dieses Typs in Hamm-Uentrop solle 1987 nach Ende der Versuchsphase stillgelegt werden. Die SPD-Landesregierung in Düsseldorf wurde aufgefordert „alle Möglichkeiten auszuschöpfen, um eine endgültige Betriebsgenehmigung für den THTR 300" in Hamm-Uentrop zu verhindern. Ferner wurde beschlossen, eine Genehmigung für das Brennelemente-Zwischenlager in Ahaus nur zu erteilen, wenn die Eignung des vorgesehenen Endlagers nachgewiesen werde. Der Bau neuer Kernkraftwerke sei einzustellen.

An den Auseinandersetzungen um den THTR beteiligten sich in Dortmund auch drei Mitglieder des nordrhein-westfälischen Kabinetts mit widerstreitenden Meinungen. Städtebauminister und SPD-Vize im Land, Christoph Zöpel, vertrat die Auffassung, auch wenn nach dem Störfall vom 4. Mai keine rechtliche Handhabe zur Stillegung bestehe, so brauche *man keine neuen Genehmigungen* mehr zu erteilen, die für den endgültigen Betrieb erforderlich sind. Umweltminister Klaus Matthiesen meinte, die Landesregierung solle sich auf das „Abarbeiten" des „Schnellen *Brüters*" in Kalkar konzentrieren. Er sehe dafür mehr rechtlichen Spielraum als in Hamm und bezweifelte, „ob wir beides gleichzeitig können". Die Landesregierung könne nicht anders, als das Genehmigungsverfahren für den THTR fortzusetzen. Arbeitsminister Herbert Heinemann sprach sich dafür aus, den THTR wie jeden anderen Reaktor in das „Ausstiegsszenario" einzubeziehen, die Forderung nach einer „Nichtverlängerung der vorläufigen Betriebsgenehmigung" gehe ihm dagegen zu weit.

Der Dortmunder Beschluß wurde nach heftigen Diskussionen gefaßt, wobei vor allem gewerkschaftlich orientierte Delegierte deutliche Zurückhaltung übten. Horst Niggemeyer, Sprecher der IG Bergbau und Energie, nannte es eine Täuschung der Öffentlichkeit, wenn behauptet werde, in den Beschluß seien wesentliche Elemente der DGB-Beschlußlage eingegangen.

Die Konferenz des SPD-Bezirks Niederrhein in Oberhausen forderte „den geplanten, zeitlich abgestuften Ausstieg *aus der Kerntechnologie* der raschestmöglich zu verwirklichen ist". Die Delegierten verzichteten jedoch auf die Festlegung eines Ausstiegszeitpunktes.

Weder der SPD-Vorsitzende Willy Brandt noch SPD-Fraktionschef Hans-Jochen Vogel, die in Oberhausen erschienen waren, gingen auf die Kernenergiedebatte ein. Stattdessen umriß Vogel die Haltung der Sozialdemokraten *zu* den USA. Er sagte: „Wir wollen Verbündete des amerikanischen Volkes und nicht die Vasallen der jeweiligen amerikanischen Administration sein." Wo die SPD mit Maßnahmen des Partners nicht einverstanden sei, werde sie dies auch in Zukunft „konkret sagen". Das westliche Bündnis werde von der SPD als „Mittel der Kriegsverhütung" bejaht. Dies sei „sein einziger Zweck und seine einzige Rechtfertigung".

Czaja abgesichert über Landesliste

gü. Stuttgart

Der Wiedereinzug Herbert Czajas in den Deutschen Bundestag ist gesichert. Überraschend wurde der Präsi*dent des Bundes der Vertriebenen,* der sich 1987 in Stuttgart erneut um ein Direktmandat bewirbt, am Wochenende auf einen sicheren Landeslistenplatz der nordwürttembergischen CDU gesetzt. Der Bezirksvorstand hatte auf diesem Platz ursprünglich den Landwirt Egon Susset absichern wollen. Nach den Schwierigkeiten des Vetriebenenpolitikers Herbert Hupka mit einer erneuten Bundestagskandidatur hatte Susset jedoch zugunsten seines Stuttgarter Fraktionskollegen verzichtet. Er steht nun auf Platz 12 der CDU-Landesliste, kann aber damit rechnen, in seinem Heilbronner Wahlkreis wieder direkt gewählt zu werden.

Formell wird die Gesamtliste zwar erst Ende August auf einer Landesvertreteterversammlung der CDU Baden-Württemberg aufgestellt. Die Voten der vier Parteibezirke, die am Wochenende ihre Plätze nach einem komplizierten Regionalschlüssel zu besetzen hatten, gelten traditionell jedoch als unantastbar. Umgekehrt hatten die Bezirksverbände einen vom Landesvorstand vorgeschlagenen „Prominenten-Vorspann" akzeptiert. An seiner Spitze, und damit auf Platz eins der Landesliste, steht Bundestagspräsident Philipp Jenninger, gefolgt von Verteidigungsminister Manfred Wörner, Kanzleramtsminister Wolfgang Schäuble, Bildungs-Staatssekretär Anton Pfeifer und Lutz Stavenhagen, Staatssekretär im Auswärtigen Amt. Dieser Vorspann soll das bundespolitische Gewicht der südwestdeutschen Christdemokraten dokumentieren.

FDP: Geltende Gesetze anwenden

DW. Würzburg

Führende FDP-Politiker haben die von der CSU geforderte erneute Verschärfung des Demonstrationsstrafrechts abgelehnt. Der FDP-Vorsitzende Bangemann sagte vor den Delegierten des außerordentlichen Landesparteitags der bayerischen Liberalen in Würzburg, das 1985 geänderte Recht, nach dem auch die Vermummung bei gewalttätigen Demonstrationen strafbar sei, müsse erst einmal richtig angewandt werden.

Die FDP fühle sich in dieser Auffassung jetzt auch durch Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann (CSU) bestätigt, sagte Bayerns FDP-Chef Manfred Brunner und verwies auf die Leistungsbilanz, die der CSU-Politiker in der kommenden Woche zu seiner Regierungszeit veröffentlichen wolle. In dem Papier stelle Zimmermann fest, durch die am 18. Juli 1985 erfolgte Änderung des Strafgesetzbuches und des Versammlungsgesetzes seien der Polizei „wirksame Rechtsgrundlagen an die Hand gegeben" worden, um bei Demonstrationen „lageangemessen und differenziert, vor allem aber erfolgreich reagieren" zu können. Bangemann kündigte an, die FDP wolle auf einer Sondersitzung ihres Präsidiums Polizeieinsatzleiter aus Wackersdorf und Brokdorf hören, um mit ihnen Schlüsse aus den schweren Auseinandersetzungen zu ziehen.

Als Spitzenkandidat der bayerischen FDP für die Bundestagswahlen wurde Bundesjustizminister Engelhard aufgestellt. Die Delegierten setzten die Bundestagsabgeordnete Hamm-Brücher auf den zweiten Listenplatz. Ihr folgen die Bonner Parlamentarier Norbert Eimer, Josef Grünbeck und Johann Paintner.

Kernkraftgegner gegen Gewalt-Absage

DW. Frankfurt

Einen Verzicht auf „dogmatische Absagen an Gewalt" bekräftigten die Teilnehmer eines bundesweiten Koordinierungstreffens der Anti-Atomkraft-Bewegung in Frankfurt. In der Resolution der verschiedenen Gruppen, unter ihnen die Grünen, die hessischen Jungsozialisten und der Bund für Umwelt und Naturschutz, heißt es, alle Protestformen gegen die Atomkraftwerke seien „nicht kriminell". In der Gewaltfrage, so die Resolution, wollten sich die verschiedenen Initiativen „nicht spalten lassen". Bei dem zweitägigen Treffen hatte der Bremer Kernphysiker Scheer dazu aufgerufen, „die Umgebung aller Atomkraftwerke zum Feindesland zu erklären". Für den 4. Oktober kündigten die Kernkraftgegner eine Demonstration in München und vom 13. bis 15. Oktober eine Blockade am Baugelände der Wiederaufarbeitungsanlage in Wackersdorf an.

DIE WELT (USPS 603-590) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 365,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

„Entscheidend sind nur die Einschaltquoten“

FRITZ WIRTH, Boston

Das Problem ist alt. Das Unbehagen, die Schmerzen und die Verlegenheit, die es auslöst, sind aktuell und immerwährend neu. Die Rede ist von der wachsenden Kluft der Mißverständnisse, der Vorurteile, der Fehlinformationen und dem Mangel an Informationen, die sich zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den USA auftut. Das Paradox ist: Diese Kluft scheint zu wachsen und sich zu vertiefen, obwohl rein technisch die Beförderung von Informationen über Kontinente hinweg leichter und schneller geworden ist.

Zu unterschiedlich

Die „Gutenberg-Konferenz“ nahm sich auf ihrer zweiten deutsch-amerikanischen Tagung in der letzten Woche in Boston des Themas an. Vier Dutzend Journalisten, Medien-Manager, Wissenschaftler und Politiker analysierten es zwei Tage lang, ohne indes Lösungen zu finden. Niemand hatte es im Grunde erwartet, denn Strukturen, Motivationen und Märkte sind in beiden Ländern zu unterschiedlich, um für beide Seiten gültige Antworten zu finden.

Die Darstellung der Bundesrepublik in den amerikanischen Medien konzentrierte sich schnell und fast ausschließlich auf das amerikanische Fernsehen und seine Nachrichtenroutine: die Bundesrepublik als Tatort von Terrorakten, Anti-Nukleardemonstrationen und Unglücken. Die Menschen in der Bundesrepublik, ihre Probleme, ihre Denkweisen, ihr „Way of Life“ – Fehlanzeige.

Desinteresse an Deutschland? Man war sich schnell einig: Es wäre ein Fehlschluß. Dieses Desinteresse an fremden Menschen und Ländern in den großen „Networks“ des amerikanischen Fernsehens ist universal. Es trifft die Deutschen so sehr wie die Franzosen, Spanier, Italiener oder Australier. Ein amerikanischer Fernsehunternehmer sagte es mit brutaler Offenheit: „Fernsehen ist bei uns ein eiskaltes Geschäft namens Einschaltquoten. Was keinen Markt findet, findet im amerikanischen Fernsehen nicht statt. Schlußfolgerung: Die einzig realistische Nische für eine ausgiebigere Berichterstattung über Deutschland in den USA ist das nichtkommerzielle Public Television oder Minoritätenprogramme im Kabelfernsehen, und das wird auch das Feld für die Deutsche Welle bleiben, um Fernsehfilme über Deutschland in den USA zu plazieren.

Stichwort „Antiamerikanismus“: Es wurden Beispiele bewußter Bösartigkeit gegenüber den USA in einigen deutschen Fernsehanstalten und in der Wochenpresse vorgelegt. Eine britische Medienbeobachterin, die an der Harvard-Universität lehrt, versachlichte jedoch das Thema schnell, indem sie zwischen konstruktiver und destruktiver Kritik an den USA unterschied und ein sachkundiger deutscher Politiker bescheinigte den deutschen Medien, daß ihre Amerikaberichterstattung, abgesehen von einigen Ausnahmen, im Grunde fair sei. Im übrigen wurde betont, daß manche harte und scheinbar antiamerikanische Kritik sich bei näherem Hinschauen als eine indirekte Kritik an Bonn entpuppt.

Den interessantesten Beitrag zur gesamten Konferenz lieferte ohne Zweifel Professor John Silber, Präsident der Universität Boston, indem er das Thema Bitburg als einen deutsch-amerikanischen Konfliktstoff nachträglich entschärfte und die Affäre als den Versuch amerikanischer politischer Gegner Ronald Reagans interpretierte, den Präsidenten bloßzustellen. Silber fand darüber hinaus für die Informationskluft zwischen beiden Ländern wesentlich fundamentalere Ursachen. Eine Lösung dieses Problems habe nicht in den Medien, sondern vor allem im amerikanischen Erziehungssystem zu beginnen, sagte er und belegte mit oft erschreckenden Zahlen die Wissenslücken unter amerikanischen Schülern und Studenten. Seine Botschaft: Wir müssen zuerst an unseren Erziehungsinstituten beginnen, fremde Länder geographisch, politisch, kulturell und soziologisch wieder zu entdecken.

Resignation und Ungeduld

Der Rest der Tagung gehörte den US-Fernsehunternehmen, von denen einige bei der Erschließung des deutschen Marktes angesichts der komplizierten und ihnen oft chaotisch erscheinenden Gesetzes- und Reglementierungsbarrieren in tiefe Resignation verfallen sind, andere dagegen ungeduldig darauf hinweisen, daß sie bereits in Nachbarstaaten Fuß gefaßt hätten und androhten: „Der Zug fährt ab, auch ohne euch, und ihr werdet hinter den anderen Ländern zwangsläufig zurückbleiben.“

Moskaus Literaten üben Kritik

R. M. BORNGÄSSER, Moskau

Am Anfang war die Hoffnung. Würde es auf dem achten Schriftstellerkongreß in Moskau zu Veränderungen kommen? Am Wochenende ging nach fünftägiger Dauer das Treffen zu Ende. Die Hoffnungen erfüllten sich nicht.

In der verabschiedeten Resolution an die Kollegen in aller Welt werden diese zu „kraftvollen Aktionen für den Frieden“ aufgerufen und außerdem verpflichten sich alle sowjetischen Schriftsteller, mit ganzer Kraft zur Verwirklichung der Ziele beizutragen, die in den Statuten des 27. Parteitages der KPdSU verankert wurden. An die Spitze ihres Präsidiums wählten die 600 Delegierten den 75jährigen Georgij Markow, der bisher seit drei Jahrzehnten als erster Sekretär dem Verband diente.

Markow ist Verfasser von Familienromanen, die hauptsächlich in Sibirien spielen. Auf dem Kongreß erlitt er während seiner Rede einen Kreislaufkollaps, und man wähnte bereits das Ende seiner Karriere. Auf den wichtigsten Posten des ersten Sekretärs wurde Wladimir Karpow (64) gehievt. Er ist Chefredakteur von „Nowij Mir“ (Neues Leben). Sein Spezialgebiet sind Romane aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs. Von ihm ist keine „Öffnung“ oder „Lockerung“ zu erwarten, er gilt als linientreuer Funktionär, auch wenn gelegentlich in seiner Zeitschrift liberalen Berichten Platz eingeräumt wird.

Es wird sich also kaum etwas ändern. Dabei hatte noch vor dem Kongreß Gorbatschow selber mit der „Aktivierung der ideologischen Front“ die Hoffnung auf Lockerung der Zensur belebt. Verstärkt wurden diese Erwartungen auch durch einen Artikel in der „Literaturzeitung“ aus der Feder des 84jährigen Schriftstellers Wenjamin Kawerin. Kawerin, ein Romancier, der auch über die Zeit der Samisdat-Untergrundliteratur und der Ausbürgerung Solschenizyns hinweg moralisch unantastbar geblieben war, hatte in seinem Artikel die Erwartung ausgesprochen, daß dieser Kongreß die Ursachen für die vielbeklagte talentlose „graue Literatur“ der zurückliegenden Zeit erörtern würde. Als Hauptursache nannte er die „Atmosphäre der Lüge“, die hierzulande herrschen würde.

Auch der in der Sowjetunion hochgeschätzte Poet Andrej Wosnesenskij hatte eine flammende Rede gehalten. Er kritisierte heftig die Zensurbehörden. „Warum werden unsere Bücher nicht gelesen?“ fragte er. Die Leser wollen Offenheit haben, unsere Bücher jedoch werden von „geübten Redakteuren“ bearbeitet, „und anstelle von Komödien bekommt das Volk Tragödien.“

Wosnesenskij war es auch, der laut aussprach, was viele, wenn nicht alle wußten: Die sowjetischen Schriftsteller wendeten nur zehn Prozent für das Schreiben auf, müßten aber „90 Prozent ihrer Arbeit für den Kampf um eine Veröffentlichung aufbieten“. Und auch Jewgenij Jewtuschenko, der dichtende Volkstribun, meinte, alles hänge davon ab, wer am Ruder des Schiffes stehe. Er forderte die Herausgabe der gesammelten Werke von Anna Achmatowa und von Boris Pasternak, ebenfalls ungekürzte Ausgaben von Sergej Jessenin und Wladimir Majakowskij.

Vor Repressionswelle in Managua

Die Sandinisten geben jede Machtbeschränkung auf / Befürchtungen in der Opposition

WERNER THOMAS, Mexico City

Vor dem Verlagsgebäude an der Carretera Norte wehte die Landesflagge auf halbmast. Im Redaktionssaal hingen zwei Transparente: „Nieder mit dem totalitären Regime“. „Nur unpopuläre Regierungen setzen ihren Willen mit Gewalt durch.“ Die Belegschaft identifizierte in einer Erklärung Nicaraguas Regierung als „marxistisch-leninistische Diktatur“.

Polemik gegen Kirche

Mit der Schließung der traditionsreichen Zeitung „La Prensa“ Ende vergangener Woche begann nach Ansicht oppositioneller Kreise in Managua eine neue Phase der sandinistischen Herrschaft: die absolute Machtausübung. Die Gegner der Comandantes befürchten, daß sie jetzt ihren letzten Spielraum verlieren. „Die Lage wird schwierig für uns“, sagte Virgilio Godoy, der ehemalige Arbeitsminister (der Sandinisten) und Führer der „unabhängigen liberalen Partei“. Agustin Jarquin, ein Vertreter der christlich-sozialen Partei, erwartet „noch schärfere Schritte“, die alle Entfaltungsmöglichkeiten unterdrücken könnten.

Die „Nationale Sandinistische Befreiungsfront (FSLN) hat bereits unmittelbar nach dem Votum des amerikanischen Repräsentantenhauses für eine weitere Hilfe der antisandinistischen Contra-Rebellen solche Reaktionen signalisiert. „Die neue Situation erfordert eine strikte Anwendung der Ausnahmezustand-Verordnungen“, hieß es in einem von Präsident Daniel Ortega verlesenen Kommuniqué. „Wer sein Vaterland verkaufen will, wird nicht weiter die Rolle eines Agenten der amerikanischen Regierung spielen können.“ Seine Regierung werde nicht die „Bildung einer internen Front“ tolerieren, betonte Ortega. „Das Volk weiß, wie es diese Komplizen (der USA) behandeln muß.“

Die sandinistischen Blätter „Barricada“ und „El Nuevo Diario“ nannten Namen dieses angeblichen Komplizenkreises: Kardinal Miguel Obando y Bravo, Bischof Pablo Antonio Vega, Enrique Bolanos (Präsident des Privatsektor-Verbandes Cosep), Virgilio Godoy, Luis Rivas Leiva (Sozialdemokratische Partei), Mario Rappaccioli (Konservative Partei). „Die Geschichte hat Vaterlandsverrätern nie vergeben“, warnte „El Nuevo Diario“. „Barricada“ richtete besonders scharfe Angriffe gegen Obando y Bravo und Vega, denen die Zeitung eine „vulgäre Kampagne“ gegen die Regierung unterstellte. Präsident Ortega empfahl dem Kardinal, er solle besser dem Weißen Haus als Hofgeistlicher dienen.

Das Blatt der Chamorro-Familie kann auf eine bewegte 60jährige Geschichte zurückblicken, in der es fast immer die jeweilige Regierung kritisierte. Das war lange die Somoza-Diktatur. Pedro Joaquin Chamorro, der prominenteste Kontrahent des letzten Somoza, wurde im Januar 1978 ermordet. Das Attentat entzündete einen Volksaufstand, der schließlich eineinhalb Jahre später zum Sturz des Despoten führte. „La Prensa“ unterstützte zunächst die sandinistischen Revolutionäre. Chamorros Witwe Violeta ließ sich in die erste Junta aufnehmen. Anfang 1980, als sich bereits die marxistische Marschrichtung abzeichnete, trat Violeta Chamorro zurück. Seit die Sandinisten im März 1982 zum ersten Mal den Ausnahmezustand proklamierten, kämpft „La Prensa“ mit Zensur-Problemen. Sie konnte oft nicht erscheinen, weil die Zensorin Nelba Blandon mehr als 50 Prozent des Materials gestrichen hatte. 42mal erteilte die Borge-Beamtin ein Erscheinungsverbot wegen Verletzung der Zensurbestimmungen. Die Zeitung mußte den leeren Raum oft mit belanglosen Fotos und Texten füllen. Sie erhielt keine Anzeigen und Ankündigungen der Regierung. „Wir arbeiten unter unmöglichen Umständen“, sagte Chefredakteur Jaime Chamorro letztes Jahr der WELT. „Lange halten wir das nicht mehr durch.“ Dennoch blieb die „Prensa“ die meistgelesene Zeitung des sandinistischen Nicaragua. Die Auflage bewegte sich zuletzt zwischen 50 000 und 55 000 Exemplaren.

Letzte Empfehlung

Die „Prensa“ steuerte wohl einen scharfen antikommunistischen Kurs, solidarisierte sich aber nie mit dem militärischen Kampf der „Contras“. Der Leitartikel in der Donnerstagausgabe, die nicht mehr veröffentlicht werden durfte, empfahl einen „nationalen und internationalen Dialog“.

Moskau will Kooperation bei Atomunfällen

AFP, Moskau

Die offizielle Moskauer Wochenzeitung „Ekonomischeskaja Gaseta“ hat jetzt die sowjetische Zustimmung zu einer verstärkten multilateralen Zusammenarbeit im Bereich der nuklearen Sicherheit und einer internationalen Konferenz signalisiert. Als wesentlich wird in der sowjetischen Wirtschaftszeitung bezeichnet, daß im Rahmen der Internationalen Atomenergieorganisation (IAEO) in Wien ein Alarmsystem für Störfälle oder Unfälle in Kernkraftwerken erarbeitet wird. Auch wird die Bildung eines internationalen Gremiums, das in Katastrophenfällen Hilfe organisieren kann, vorgeschlagen. Eine Stärkung der Möglichkeiten der Wiener Atomenergiebehörde wird als sinnvoll bezeichnet. UNO-Organe und Sonderorganisationen sollten an den Entscheidungen mitwirken, die auf „eine sichere Entwicklung der Atomenergie zu friedlichen Zwecken abzielen“.

Steckt Syrien hinter Anschlag von Madrid?

gö. Madrid

Der fehlgeschlagene Bombenanschlag auf ein Linienflugzeug der israelischen Fluggesellschaft El Al, bei dem am Donnerstag auf dem Madrider Flughafen Barajas 13 Menschen zum Teil schwer verletzt wurden, ist aufgeklärt. Der Palästinenser Nasser Hassan El Ali, Mitglied der Terrororganisation des prosyrischen Al-Fatah-Dissidenten Abu Musa, wurde am Wochenende in einer Madrider Wohnung verhaftet. Bei ihm fand man gefälschte Reisepässe und Reste jener Chemikalien, aus denen die Bombe zusammengesetzt war, die neben dem El-Al-Schalter vorzeitig explodierte.

Der arabische Terrorist hatte bereits im Frühjahr in Paris versucht, einen „Mitarbeiter“ für ein Attentat auf eine El-Al-Maschine zu finden. Seine Organisation schickte ihn dann nach Madrid, wo er den aus Syrien eingewanderten spanischen Staatsbürger Isaias Manuel Jalafe (32) anwarb. Ihm machte er den Vorschlag, Drogen nach Israel zu schmuggeln. Er versprach ihm 1000 Dollar, sowie freien Hin- und Rückflug, wenn er einen präparierten Koffer nach Tel Aviv mitnehme. Im Koffer befanden sich jedoch keine Drogen, sondern das Bombenpaket, das eine Stunde nach dem Start über 96 Menschen in den Tod reißen sollte. Israels Verteidigungsminister Rabin warf jetzt Syrien vor, indirekt für den Anschlag verantwortlich zu sein.

Belgrad mit junger Führung

Parteitag beendet / Zwei Schlüsselpositionen für Bosnien

CARL G. STRÖHM, Belgrad

Mit einem Generationenschub und einer erheblichen Verjüngung der Führungsgremien ist der 13. Kongreß des Bundes der Kommunisten Jugoslawiens zu Ende gegangen. Neuer Parteivorsitzender ist der 1928 geborene Milanko Renovica, ein Serbe aus der Republik Bosnien-Herzegowina. Damit befinden sich die beiden wichtigsten Funktionen in Partei und Staat Jugoslawiens zur Zeit in bosnischer Hand, da Ministerpräsident Branko Mikulic ebenso aus dieser Region kommt.

Im Parteipräsidium, in dem die sechs Teilrepubliken mit je drei, die beiden autonomen Provinzen Kosovo und Vojvodina mit je zwei Mitgliedern vertreten sind, halten sich Anhänger eines pragmatischen Kurses – die sogenannten Technokraten – und „Ideologen“ in etwa die Waage. Viele der neu ins Präsidium teilaufgenommenen Funktionäre sind nicht nur im Ausland, sondern zum Teil auch in Jugoslawien weitgehend unbekannt. Der bisherige Parteichef Vidoje Zarkovic vertritt weiterhin seine Heimatrepublik Montenegro. Neuer Sekretär des Präsidiums ist Radisa Gacic, der für Serbien in das oberste Gremium der Partei gewählt wurde.

Von 165 Mitgliedern des neuen ZK gehören 127 erstmals diesem Gremium an. Auch zum ersten Mal sind zehn ZK-Mitglieder jünger als 27 Jahre. Die Zahl der Alt-Partisanen und alten Kämpfer hat im neuen ZK drastisch abgenommen. Gehörten dem vorherigen ZK noch 90 Veteranen des Zweiten Weltkriegs an, so sind es jetzt nur noch 39. In der Schlußphase des Parteitages war es nochmals zu heftiger Kritik an der bisherigen Politik der Parteiführung gekommen. Ein Delegierter schlug sogar vor, man möge dem alten Parteipräsidium so lange die Entlastung verweigern, bis festgestellt werden könne, wer für die gegenwärtigen Zustände in Jugoslawien verantwortlich sei. Mit ungewöhnlicher Schärfe geißelte Ministerpräsident Branko Mikulic die „Obstruktion“, die von Seiten hoher Funktionäre gegenüber Maßnahmen der Bundesregierung betrieben werde. Man dürfe sich keine Illusionen machen: einen leichten Ausweg aus der Krise gebe es nicht und die Inflation könne auch nicht ohne Veränderungen im Wirtschaftssystem überwunden werden.

Schließlich kam es zu Auseinandersetzungen zwischen hohen Militärs – unter ihnen Verteidigungsminister Admiral Branko Mamula – und Parteitagsdelegierten aus Slowenien. Mamula und andere Offiziere lehnten die vor allem aus Slowenien kommenden Forderungen nach einem Zivildienst brüsk ab. Von zentraler Bedeutung war in den Parteitags-Debatten auch das Kosovo-Problem. Eine serbische Delegierte erklärte, es seien seit 1981 zwar 4000 Albaner im Kosovo verurteilt worden, doch seien bisher die hohen Parteifunktionäre, welche die albanische Fahne im Kosovo legalisiert und die jugoslawische Hymne abgeschafft hätten, nicht zur Verantwortung gezogen worden.

Sacharow klagt über schärfere Überwachung

DW. Gorki

Der in der Stadt Gorki in Verbannung lebende sowjetische Regimekritiker Andrej Sacharow hat in einem Telefongespräch mit seinem in den USA lebenden Stiefsohn Semjonow über eine immer schärfere Überwachung durch den Geheimdienst KGB und die Polizei geklagt. Er werde ständig von der Polizei verfolgt und habe keine Rechte, „außer ein lebender Toter zu sein“, sagte der Friedensnobelpreisträger nach Angaben Semjonows. Der Stiefsohn, der 40 Minuten lang mit Sacharow sprechen konnte, berichtete, der Friedensnobelpreisträger werde überall gefilmt: auf der Straße, in seiner Wohnung und selbst in der Klinik.

Weiter wurde aus dem Gespräch deutlich, daß die Behörden Sacharows Ehefrau Jelena Bonner, die Anfang Juni von einem längeren Besuch in Italien und den USA nach Gorki zurückgekehrt war, nicht erlaubt hätten, nach Moskau zu reisen, um dort ihr Gepäck abzuholen. Zwar sei der größte Teil des Gepäcks nach Gorki geschickt worden, doch wären im Westen gekaufte Geschenke für Freunde und Medikamente in der Moskauer Wohnung des Ehepaares zurückgeblieben. Der Zustand von Frau Bonner, die sich in den USA einer Herz-Bypass-Operation unterzogen hatte, sei nach der Rückkehr in die UdSSR schlechter geworden, berichtete Semjonow. Mittlerweile gehe es ihr aber wieder besser.

Minister beraten Eureka-Projekte

DW. Bonn

Die Außen- und Forschungsminister aus 18 Staaten treffen sich heute in London zu Beratungen über weitere Projekte der europäischen Forschungsinitiative Eureka. Die Initiative war vor einem Jahr auf französischen Vorschlag hin gegründet worden. Im November hatten die Minister die ersten zehn gemeinsamen Projekte beschlossen. In London liegen nun Vorschläge für rund 100 Forschungsvorhaben vor, von denen nach Angaben von Bundesforschungsminister Riesenhuber rund 60 beschlossen werden. An 15 Projekten wollen sich deutsche Unternehmen oder Institute beteiligen.

FitzGerald will im Amt bleiben

DW. Dublin

Trotz der empfindlichen Schlappe, die die Koalitionsregierung in Dublin bei der Volksabstimmung über die Streichung des Scheidungsverbots aus der Verfassung erlitt (63,5 Prozent votierten mit Nein), will der irische Ministerpräsident Garret FitzGerald im Amt bleiben. Das Ergebnis des Scheidungsreferendums wertet FitzGerald als Schlag gegen die Hoffnungen auf eine Wiedervereinigung der Republik Irland mit dem protestantisch beherrschten Nordirland. Nach der Volksabstimmung bleibt Irland neben Malta das einzige westliche Land mit einem gesetzlichen Scheidungsverbot.

Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Arbeitszeit der Ärzte

Die WELT hatte in dem Artikel „Der Arzt und Die Überstunden oder Das Signal von Hannover" am 29. Mai darüber berichtet, daß dort Klinikärzte mit „Dienst nach Vorschrift" geantwortet hatten.

Der Kollaps der Krankenversorgung an einer Universitäts-Unfallklinik – wenn rigide die Einhaltung der 40-Stunden-Woche durch Nichtbezahlung der unvermeidbar anfallenden Überstunden erzwungen wird – kann keinen überraschen, der die Sachzwänge in den operativen Fächern kennt.

Die Einhaltung der 40-Stunden-Woche durch Einrichtung neuer Stellen für bis dahin unbeschäftigte Ärzte ändert nichts Grundsätzliches am Problem, da diese jungen Kollegen aufgrund mangelnder Erfahrung gerade die die Klinik stützenden älteren Assistenten nicht entlasten können. Hinzu kommt, daß in den operativen Fächern ein Katalog an Operationen erforderlich ist, um die Anerkennung als Chirurg, Orthopäde, Urologe o. ä. zu erhalten. Mit zunehmender Zahl an Assistenten müßte sich deshalb für alle in Weiterbildung befindlichen Operateure die Ausbildungszeit in nicht überschaubarer Zeit verlängern, da die Operationsfrequenz jeder Klinik ihre Grenzen hat.

Für Patienten wiederum – und dies wiegt m. E. besonders schwer – ergibt sich durch die Konfrontation mit häufig wechselnden Ärzten im Laufe ihres Krankenhausaufenthaltes durch die fehlende Bezugsperson „Stationsarzt" eine für die Genesung kaum förderliche Situation.

Eine 40-Stunden-Woche reicht gerade eben für die Erledigung der täglichen Routinearbeit – geringe Operationsbelastung vorausgesetzt –, so daß daneben keine Zeit für die dringend erforderliche Weiterbildung (Literaturstudium u. a.) bleibt.

In einer 40-Stunden-Woche haben sich Assistenten in einem operativen Fach noch nie zu qualifizierten Operateuren weiterbilden, noch in der Forschung tätig sein können.

Prof. Dr. R. Nagel,
Direktor der Poliklinik und Urologischen Klinik der Freien Universität Berlin

*

Keine chirurgische Universitätsklinik kann mit einer 40-Stundenwoche ihren Verpflichtungen nachkommen. Jede Krankheit, auch die chirurgisch zu behandelnde, ist dem Zufall unterworfen. Schon die Krankheitsentstehung wird sich nicht nach einem voraussehbaren Zeitplan richten. Ich schätze, ein Viertel der Hilfesuchenden bedarf in einer chirurgischen Klinik der sofortigen Hilfe. Die Bereitschaft für diese Ärztegruppe läuft von 0.00 bis 0.00 Uhr. Besonders diese Kranken sind organisatorisch nur ohne voraussehbaren Zeitplan zureichend zu erfassen.

Dazu kommt, daß nur ausgebildete Ärzte für Chirurgie, also immer eine Minderzahl an den Universitätskliniken, diese Kranken behandeln müssen, können und dürfen. Hat der Arzt aber seine Ausbildung zum Arzt für Chirurgie abgeschlossen, ist er also voll qualifiziert, so muß er nach den heutigen Gesetzen die Klinik bald verlassen, um Platz für Neuauszubildende zu machen. So vermindert sich die Zahl der vollständig Ausgebildeten und länger Verbleibenden nocheinmal.

Mit einer Vermehrung der Arztstellen ist an operativen Kliniken das Überstundenproblem auch nicht zu lösen, denn da zum Arzt für Chirurgie eine bestimmte Anzahl von Eingriffen vorgeschrieben sind, müßte sich bei Vermehrung der Stellen die Qualifikationszeit über viele Jahre verlängern. Dazu kommt noch, daß die zufälligen, zeitlich nie erfaßbaren Krankeneinweisungen und Behandlungen erst nach einer ungebührlich langen Zeit von den Lernenden miterlebt werden könnten, wenn sie pünktlich und vorschriftsmäßig das Krankenhaus betreten und verlassen.

Ein Arzt kann sehr wohl wissen, wenn er zu müde und deshalb arbeitsbehindert ist. Ich würde mich aber lieber von einem etwas müden, ausgebildeten, als von einem ausgeruhten, aber noch unausgebildeten Chirurgen behandeln lassen.

Wir versuchen das Überstundenproblem so zu lösen, daß wir aus einer Überstundenkasse mit einer festen Summe Härten zu mildern suchen. Ich könnte mir auch vorstellen, daß eine Gehaltsanhebung für alle Notdienstärzte besser ist, als das Feilschen um Stunden. Ein sicherlich nicht kleiner Rest aber bedarf des persönlichen Opfers, das von den Ärzten erbracht werden muß, die Chirurgie betreiben. Dies gehört aber in eine ideelle Kategorie und es sollte der Versuch unterlassen werden, einen Richter zu fragen, wann Pflicht und Moral beginnen oder aufhören.

Prof. Dr. med., Dr. rer. nat. h. c. F. Stelzner,
Direktor der chirurgischen Universitätsklinik, Bonn

Pharisäer

„Ist Bremerhaven der US-Army zu unsicher?"; WELT vom 22. Juni

Sehr geehrte Damen und Herren,

es überkommt einen unsäglicher Ekel. Die gleichen „Ami-go-home"-Rufer, die keine Gelegenheit ausgelassen haben, die Amerikaner und ihren Präsidenten anzuklagen und offen wie versteckt zu diffamieren, eben diese Rufer jammern und jaulen nun, da die Vereinigten Staaten nach unvorstellbarer Duldsamkeit reagieren.

Die USA wollen sich nicht mehr anpöbeln und vor ihren eigenen Kasernen nötigen lassen, daß sie dieses Land mit den Leibern ihrer Söhne schützen.

Jetzt „gefährden sie Arbeitsplätze und stören das deutsch-amerikanische Verhältnis", wenn sie ihren Nachschub über Rotterdam statt über Bremerhaven laufen lassen wollen ...

Mit freundlichen Grüßen
Dr. Ralph Wendt, Heidenheim

Wendemanöver

„FDP als Wende-Partei?"; WELT vom 23. Juni

Sehr geehrte Damen und Herren,

man wendet noch nicht ganz in Hamburg, aber die FDP fängt an zu wackeln!

Noch könnte der Hamburger FDP-Vorsitzende, Professor von Münch, wenn er es ehrlich meint und die Stimmung an der Basis berücksichtigt, auf einem Sonderparteitag klären lassen, ob nach Niedersachsen ein Offenhalten der Wahlaussage noch mehrheitlich gewünscht wird. Ihm würden wahrscheinlich die Augen übergehen, wie sich die Mehrheit in der FDP in Hamburg für eine eindeutige Koalitionsaussage zugunsten der CDU verändert hat.

Falls er eine solche Mehrheitsentscheidung nicht tragen will und dann zurücktreten würde, meine ich, werden gestandene FDP-Politiker die FDP mit dieser Koalitionsaussage leicht über die Fünf-Prozent-Klausel bringen, mit der Chance den Senat zu bilden (im Juni 1982 war das Wahlergebnis: CDU 43,2 Prozent, FDP 4,8 Prozent = 48 Prozent). Nach den Skandalen der letzten Legislaturperiode in Hamburg, glaube ich, daß CDU und FDP gemeinsam absolut das Ergebnis vom Juni 82 im November 86 mit zwei bis drei Prozent übertreffen können, aber eben nur unter der Voraussetzung einer eindeutigen Koalitionsaussage zugunsten der CDU seitens der FDP.

Im übrigen eröffnete Dohnanyi den Wahlkampf mit der Bemerkung: „Für die FDP in Hamburg kein Bedarf."

Mit freundlichen Grüßen
Hellmuth Fehling, Hamburg 52

Wort des Tages

»Der Ruhm vieler Propheten beruht auf dem schlechten Gedächtnis ihrer Zuhörer.«

Ignazio Silone, italienischer Autor (1900–1978)

Nur Zufall?

„Sozialausschüsse warnen die Union"; WELT vom 21. Juni

Große Ereignisse (25. Januar 1987) werfen ihre Schatten voraus! Man solle, so warnen die Sozialausschüsse, Bauern, Arbeitslose, Familien, Arbeitnehmer (welche sind hier gemeint?) usw. nicht vergessen. Hat Herr Scharrenbroich rein zufällig oder absichtlich die Rentner nicht erwähnt, sind wir keine interessanten Wähler? Oder wollte er vielleicht durch Nichterwähnung dieser Wählergruppe ein unangenehmes Thema (Harmonisierung der Alterssicherungssysteme) gleich ausklammern?

B. W. H. Schuwe, Hamburg 1

Tall Ship

Im März dieses Jahres bat ich in dieser Spalte um Mithilfe bei der Zusammenstellung eines Buches über das Segelschulschiff der Amerikanischen Küstenwache (US Coast Guard) „Eagle", das – 1936 in Hamburg gebaut – bis 1945 in der Deutschen Kriegsmarine unter dem Namen „Horst Wessel" auch als Segelschulschiff gedient hatte.

Ich habe auf meinen Leserbrief hin in den letzten Wochen so viele nette und liebenswerte Briefe von ehemaligen Besatzungsmitgliedern der „Horst Wessel" bekommen, daß es mir bisher einfach nicht möglich war, jeden Brief einzeln zu beantworten. Ich möchte mich auf diesem Wege zunächst für alle diese Briefe herzlich bedanken.

Das Buch „Eagle", Author G. Putz, ist nun hier erschienen und ist erhältlich von The Globe Pequot Press. Old Chester Road, Chester, CT 06412. Vielleicht wird es viele Leser auch interessieren, daß bei den Festlichkeiten in New York am kommenden 4. Juli anläßlich der 100-Jahr-Feier der Freiheitsstatue die „Eagle" die große Parade der Segelschiffe („Tall Ships") anführen wird.

Tido Holtkamp, West Simsbury, CT 06092, USA

Personen

KONFERENZ

Gestern abend im Springer-Verlagshaus an der Mauer. Großer Empfang für Wettbewerbshüter, Kartellrichter und Kartellanwälte, die Chefs führender Industrieunternehmen und Professoren aus 18 Ländern, die heute und morgen an der Internationalen Kartellkonferenz teilnehmen. In seiner Begrüßungsansprache rief **Bernhard Servatius**, Aufsichtsratsvorsitzender der Axel Springer AG, die Teilnehmer auf, ein „weltweites Kartell der Freunde Berlins" ins Werk zu setzen. Die Wettbewerbshüter sollten „Anstifter sein zu einem weltweit abgestimmten Verhalten der Regierungen wie der Wirtschaft zugunsten Berlins und der Menschen hier an diesem Vorposten der freien Welt". Begrüßungsworte an die Teilnehmer der schon Tradition gewordenen Konferenz richteten auch Kartellamts-Präsident Professor **Wolfgang Kartte** und der Regierende Bürgermeister **Eberhard Diepgen**. Die Einführungsvorträge halten heute Staatssekretär **Otto Schlecht**, EG-Kommissar **Peter D. Sutherland**, Philips-Vorstand **C.J. van der Klugt** und **Edzard Reuter**, Vorstandsmitglied der Daimler-Benz AG.

GEBURTSTAGE

Niemand glaubt unerschütterlicher an die Unsterblichkeit der Operette, an die ewige Jugend all der betörenden Melodien und des holden Unsinns der Textbücher als **Eduard Macku**, der heute sein 85. Lebensjahr vollendet. Er ist seit 25 Jahren Intendant der Operettenwochen im österreichischen Bad Ischl. Macku hatte, als sich 1961 einige beherzte Männer zusammentaten, um mit dem Schlachtruf „Die Operette lebt" dem alten Kurort neue Attraktion zu geben, schon eine lange musikalische Karriere hinter sich. Der gebürtige Linzer war als Operetten-Buffo aufgetreten, hatte Kinderchöre und Kindersingschulen gegründet und sozialdemokratische Polit-Revuen organisiert. Mit seinem „Wiener Konzert- und Unterhaltungs-Orchester" erfreute er nach dem Krieg ein breites Publikum. In Ischl, wo man auf Schritt und Tritt Erinnerungen an fast alle Größen der Operettengeschichte findet, erweist sich Eduard Macku der Tradition würdig.

*

Der frühere Generaldirektor der Allgemeinen Rentenanstalt Lebens- und Rentenversicherungs-AG, Stuttgart, Dr. **Fritz Rueff**, feierte seinen 75. Geburtstag. 1946 war Dr. Rueff im Alter von 35 Jahren zum Chefmathematiker der Allgemeinen Rentenanstalt bestellt worden. 1953 wurde er in den Vorstand der Gesellschaft gerufen und 1969 zum Vorstandsvorsitzenden bestellt. Dr. Rueff gehörte der Allgemeinen Rentenanstalt bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1976 an. Die Entwicklung der Gesellschaft in diesem Zeitraum war wesentlich geprägt von seiner Persönlichkeit und seinen herausragenden Fachkenntnissen.

EHRUNGEN

Der Ehrenvorsitzende der Landesgruppe Baden-Württemberg der Landsmannschaft Schlesien, der Stuttgarter Rundfunkjournalist **Heinz Rudolf Fritsche** aus Fellbach, ist „für Verdienste um Deutschland und Schlesien nach Beginn der Vertreibung im Jahre 1945" mit dem Schlesierkreuz geehrt worden. Die Auszeichnung wurde ihm von der Landesvorsitzenden der Schlesier in Baden-Württemberg, **Gudrun Gräfin Vitzthum von Eckstädt**, im Ulmer Rathaus überreicht.


Heinz Rudolf Fritsche

*

Am letzten Tag der Parlamentsarbeit vor der Sommerpause wurden durch Bundestagspräsident **Philipp Jenninger** im Bundeshaus an verdiente Abgeordnete Bundesverdienstkreuze verschiedener Klassen verliehen. Dabei erhielten in der CDU/CSU-Fraktion **Gerhard Reddemann** das Große Verdienstkreuz mit Stern, **Franz Möller** das Große Verdienstkreuz. In der SPD-Fraktion wurden der Vorsitzende der Gewerkschaft der Eisenbahner Deutschlands, **Ernst Haar**, mit dem Großen Verdienstkreuz mit Stern ausgezeichnet, mit dem gleichen Orden seine Fraktionskollegen **Adolf Müller-Emmert** und **Karl Haehser**. Das Große Verdienstkreuz erhielt die SPD-Abgeordnete **Anke Fuchs**.

WAHL

Der französische Historiker, Schriftsteller und Kritiker **Jacques Laurent** ist in die Académie française aufgenommen worden. Er wurde Nachfolger des verstorbenen **Fernand Braudel**. Der 1919 geborene Laurent war 1981 für sein Gesamtwerk mit dem Literaturpreis der Akademie ausgezeichnet worden, nachdem er schon 1971 für seinen Roman „Les bêtises" den „Prix Goncourt" errungen hatte. Unter dem Namen **Cecil Saint-Laurent** wurde er als Autor der Bestsellerserie „Caroline Cherie" bekannt.

MILITÄR

Konteradmiral **Hans-Friedrich Meisner**, stellvertretender Direktor der Nachrichtenabteilung beim Internationalen Militärstab (IMS) in Brüssel, wird zum 30. September 1986 in den Ruhestand versetzt. Gleichfalls in Pension geht dann Brigadegeneral **Busso von Alvensleben**, stellvertretender Kommandeur der 7. Panzerdivision in Unna. Sein Nachfolger wird Brigadegeneral **Klaus-Peter Kniehase**, Kommandeur Panzergrenadierbrigade 11 in Bogen. Ihm folgt Oberst i. G. **Klaus Wiesmann**, Referatsleiter im Führungsstab der Streitkräfte des Bundesverteidigungsministeriums.

KIRCHE

Mit einem Gottesdienst in der Propsteikirche St. Clemens in Hannover sowie einem Empfang und einer Festakademie im Alten Rathaus von Hannover wird am Mittwoch, dem 2. Juli, Weihbischof **Heinrich Pachowiak** (70) als Bischofsvikar für die kirchliche Region Hannover verabschiedet. Damit verbunden ist die Amtseinführung seines Nachfolgers, Domkapitular Dr. **Joop Bergsma** (58), der die Region als Regionaldechant und als Propst von St. Clemens übernehmen wird.

*

Monsignore **Josef Michelfeit** (49), Generalvikar im Bischöflichen Amt Schwerin, ist von der Berliner Bischofskonferenz zu ihrem neuen Generalsekretär gewählt worden. Michelfeit wird seine neue Aufgabe am 1. Februar 1987 übernehmen. Er ist Nachfolger von Prälat **Paul Dissemond** (65), dessen dritte Amtsperiode am 30. September endet. Dissemond erklärte sich bereit, das Amt des Generalsekretärs, das er seit 18 Jahren ausübt, bis zum 31. Januar nächsten Jahres wahrzunehmen. Weihbischof **Theodor Hubrich**, Magdeburg, wurde von der Vollversammlung der Berliner Bischofskonferenz als Vertreter des Mitteldeutschen Episkopats im Rat der Europäischen Bischofskonferenzen wiedergewählt.

WELTMEISTERSCHAFT / Schon vor dem Endspiel stand es fest: Der größte Sieger war der Sport

Die Wiedergeburt des schönen Fußball-Spiels

Am Ende immer dasselbe Spielchen: Wer sind die elf besten Stars aus 24 Mannschaften? Noch nie war die Auswahl so leicht. Und so schwer. Und so schön. Noch nie war das Angebot so groß (siehe „WELT-Elf" im Kasten der Außenspalte).

Merken Sie was? Das sind alles Männer, die mit dem Ball umgeben können. Fußballspieler. Und dabei liegt die Betonung auf dem Wörtchen „Spieler".

Das ganze Gejammer und Gelaber, das wir uns zwei, drei Jahre lang anhören mußten, diese finsteren Ahnungen und düsteren Prophezeiungen, erscheinen nun peinlich und lächerlich: Der Fußball sei tot, erstarrt, verdorrt, eingegangen an Inzucht und Frust, erwürgt vom Geld, ausgeplündert von den Managern.

Und wenn es wirklich so gewesen wäre – wenn der Fußball wirklich mit einem Bein in seinem frischen Grab gestanden hätte – hier in Mexiko haben wir seine Wiedergeburt erlebt. Diese Weltmeisterschaft war die WM der Renaissance.

Ganz selten hat eine Weltmeisterschaft so viele gute Spiele geboten. Gut in allen Schattierungen des Wortes. Noch nie haben bei einer Weltmeisterschaft so viele außergewöhnliche Spieler ihre Kunst gezeigt. Und dieses Wort steht hier mit voller Absicht und Berechtigung: Kunst. Und zum ersten Male haben die Teams der dritten Welt bewiesen, daß sie dazugehören.

Vielleicht liegt es wirklich an diesem geliebten verruchten Mexiko, an der Höhe, an der dünnen Luft. Hier kann nur spielen, wer's wirklich kann. Die krankhafte Art Fußball funktioniert hier nicht, diese Rennerei und Fighterei, dieses hechelnde Gehetze hinter Ball und Gegner.

Und wenn's wirklich an Mexiko liegt, ist das Resultat um so wichtiger. Denn dies würde bedeuten: Wenn sie zum Spielen gezwungen werden, können sie's auch. Dann spielen sie.

Müssen wir noch von Maradona reden? Wohl nicht. Nur soviel: Der Junge hat unendlich viel getan für dieses Spiel. Er hat uns Unbezahlbares geschenkt. Selbst wenn er nun wieder drei Stufen absinkt auf das Alltags-Niveau einer Liga, das nimmt kein Karat weg von dem Gold, das er uns in den Schoß warf. Diego Maradona hat uns daran erinnert, weshalb wir Fußball spielen, weshalb wir Fußball spielen lassen und weshalb wir Fußball immer geliebt haben.

Maradona hat Milliarden Menschen den Atem verschlagen. Er hat Schatten vertrieben und die Furcht, der Mensch sei nicht mehr fähig, sich im Spiel auszudrücken.

Damit wir uns nicht mißverstehen: Es bedurfte nicht des Wunderknaben aus den Slums von Buenos Aires, um diese Weltmeisterschaft unvergeßlich zu machen, um sie über die meisten anderen zu heben. Maradona war der Punkt auf dem i. Herrliche Spiele haben wir gesehen. Brasilianer gegen Franzosen, Dänen gegen Spanier, Argentinien gegen Uruguay, Belgier gegen Sowjets, Deutsche gegen Franzosen. Und auch dieser Ringkampf der lahmen Italiener gegen Franzosen erschien auf rätelhafte Weise ungewöhnlich.

Neues? Neues gab es nicht. Aber mußte das sein? Der Fußball wurde neu geboren. Das reicht wohl. Und eine Botschaft bringen wir mit aus Mexiko: Dieses schöne dumme Spiel – 22 Mann und ein Ball – ist heute schöner denn je.

ULFERT SCHRÖDER



● Die XIII. Fußball-Weltmeisterschaft ist beendet. Ob es Deutschland geschafft hat oder doch Argentinien mit Superstar Maradona, stand bei Redaktionsschluß dieser Ausgabe noch nicht fest. Doch schon vor dem Finale gab es zwei Sieger.

● Der erste Sieger: Das Fußballspiel selbst. Selten zuvor hat es eine derartige Zahl hochklassiger Begegnungen gegeben. Selten zuvor haben sich auch die Spieler durchgesetzt, die die Technik beherrschen und die Kunst, mit dem Ball umzugehen.

● Der zweite Sieger: Eindeutig die deutsche Mannschaft, die erreicht hat, was keiner von ihr erwartet hatte. DFB-Präsident Hermann Neuberger führt diese Steigerung auf die Ausstrahlung von Beckenbauer zurück. Der Teamchef soll auf alle Fälle bis 1988 bleiben.

Das Stichwort

● **DER POKAL**

Er wiegt 4970 Gramm, ist 36 Zentimeter hoch und aus 18-karätigem Gold. Sein Wert wird auf 800 000 Mark geschätzt. An seinem Fuß ist Platz für 17 Gravuren – für die Weltmeister bis zum Jahr 2038. 1974 stiftete die FIFA diesen Pokal. Er ist ein Werk des italienischen Bildhauers Silvio Gazzaniga und zeigt zwei Fußballspieler, die die Welt umarmen. Die von dem französischen Bildhauer Abel Lariem geschaffene Siegesgöttin der ersten Turniere ging mit dem dritten Titelgewinn 1970 in den Besitz Brasiliens über, wurde 13 Jahre später gestohlen und vermutlich eingeschmolzen. Der neue Pokal bleibt in FIFA-Besitz.

WELT-Elf

Das ist unsere Weltauswahl: Schumacher (Deutschland), Josimar, Cesar (beide Brasilien), Förster (Deutschland), Amoros (Frankreich), Lerby (Dänemark), Ceulemans (Belgien), Maradona (Argentinien), Laudrup (Dänemark), Butragueno (Spanien), Lineker (England). Ersatz: Pfaff (Belgien), Briegel (Deutschland), Tigana (Frankreich), Francescoli (Uruguay), Platini (Frankreich), Socrates (Brasilien), Elkjaer (Dänemark), Careca (Brasilien).

Urlaub

„Wenn die WM vorbei ist, ziehe ich mich in mein Haus in Kitzbühel zurück. Ich muß vor allem andere Gesichter sehen." So wie Chef Franz Beckenbauer planen viele im deutschen Team Urlaub vom Fußball. Berthold, Brehme, Augenthaler, Eder, Hoeneß und Briegel fahren nach Italien. Frankreich lockt Herget, Allgöwer und Matthäus. Kapitän Rummenigge fliegt nach Kalifornien. Vogts macht Urlaub in Florida. Schumacher bleibt dagegen im Lande, um seine Achillessehen-Entzündung auszukurieren. Förster muß am 15. Juli in Marseille antreten, Littbarski beim Racing Club Paris. Rollf zieht von Hamburg nach Leverkusen, Rahn fährt ins Trainingslager von Borussia Mönchengladbach. Magath beginnt als Manager beim HSV. Völler bleibt zu Hause. Allofs hat noch keine Urlaubspläne, Immel jedoch einen festen Termin: Hochzeit am Freitag.

Wichtige Rolle der Medizin

dpa, **Mexico City**

Der Erfolg hat viele Väter. So auch beim überraschend positiven Abschneiden der deutschen Fußball-Nationalmannschaft in Mexiko. Sechs Wochen lang wirkte ein Quartett im Hintergrund, das sich Gesunderhaltung und Fitneß der Spieler zum Ziel gesetzt hatte: Professor Heinz Liesen, Professor Heinrich Heß sowie die Physiotherapeuten Hans Montag und Adolf Katzenmeier.

Kein anderes WM-Team hatte so geringe gesundheitliche Probleme zu bewältigen wie das deutsche. Rummenigge und Magath klagten kurzfristig über Magen- und Darmbeschwerden, Franz Beckenbauer wurde in Guadalajara von Montezumas Rache eingeholt, das war's. Sorgfältige Prophylaxe zahlte sich aus. Weit schwerer fiel es, die Aktiven über sieben Spiele hinweg fitzuhalten. Über 3000 Spritzen waren nötig, in erster Linie zur Stärkung des Immunsystems.

Erstmals bei einer WM zählte mit Professor Liesen ein Internist zur medizinischen DFB-Abteilung. Vor gut einem Jahr verpflichtete Beckenbauer den Kölner als Spezialisten für Leistungsmedizin. Liesen definiert seine Hauptaufgabe als „Beratung hinsichtlich Training und Betreuung auf wissenschaftlicher Basis in der Spielsportart Fußball".

Vor zwei Jahren hatte er sich den Zorn vieler Trainer zugezogen mit seiner These, in der Bundesliga werde oft zu viel und vor allem an den Erfordernissen vorbei trainiert. Zu Beginn seiner DFB-Tätigkeit wurde er auf der „Durchfall-Reise" nach Mexiko 1985 zunächst zum Buhmann. Jetzt kann Liesen zufrieden feststellen, daß seine Grundauffassung durch die Praxis bestätigt worden ist: „Die Fitneß wurde nicht durch Knüppelei im Training erreicht, sondern durch Zurücknehmen und konstruktiven Aufbau der Spieler."

In den vergangenen Wochen mußte zwischen Liesen und den Trainingsverantwortlichen mancher Kompromiß gefunden werden. Wenn der Mediziner aufgrund seiner Erkenntnisse zu geringerer Trainingsintensität riet, hielten Beckenbauer, Köppel und vor allem der einstige Schwerarbeiter Vogts ihre eigenen sportlichen Erfahrungen skeptisch dagegen. Doch die Prognosen Liesens bestätigten sich meist. So wies er schon nach Auswertung der leistungsmedizinischen Tests in Malente darauf hin, daß sich „einige Problemfälle" anbahnten, die dann in Mexiko Realität wurden. Größeren Substanzverlust konnten wir bei ihnen – Namen werden nicht genannt – „nur durch intensivste medizinische Betreuung bis hin zu Infusionen vermeiden".

Liesens Mexiko-Fazit lautet: „Für unsere Zusammenarbeit bei der Nationalmannschaft war diese Zeit nur der erste Schritt. Verbesserungen sind in einer so komplexen Sportart immer möglich, wir müssen die Entwicklung in den nächsten beiden Jahren bis zur Europameisterschaft 1988 vorantreiben." Zudem hofft er, daß die positive Arbeit von Mexiko Multiplikatoren auch in der Bundesliga findet. Ständig steigende Aufgeschlossenheit unter den Trainern hat er schon registriert. So ließ sich beispielsweise Rolf Schafstall, für zwei Wochen Urlaubsgast im DFB-Quartier nahe Queretaro, von Liesen beraten, ehe er zur neuen Aufgabe beim FC Schalke 04 zurückflog.

Nachdem der weite WM-Weg der deutschen Elf Beckenbauers Rücktrittsgedanken vorerst verscheuchte, ist auch Liesens Weiterarbeit im DFB-Troß zunächst gesichert: „Franz hat mich geholt. Mit seiner Hilfe kann ich mir eine Weiterentwicklung in meinem Sinne am ehesten vorstellen. Wenn Bundesliga und Nationalmannschaft eng zusammenarbeiten, wenn sich die Erkenntnis durchsetzt, daß für bessere Leistungen einfach bestimmte Grundlagen nötig sind, dann sehen wir auf Dauer vielleicht häufiger den Fußball, den wir uns alle wünschen."



Zum Abschluß der Karriere einer der stärksten deutschen Spieler: Felix Magath
FOTO: RZEPKA

Das Licht war aus, doch dann kam Franz Beckenbauer

dpa, **Mexico City**

Ein Zuschauer-Rekord von 2,5 Millionen, eine Vielzahl dramatischer Spiele, eine von den Mexikanern beachtlich bewältigte Weltmeisterschaft, eine deutsche Nationalmannschaft, die alle Erwartungen übertroffen hat, ein Verhandlungs-Coup mit einem Länderspiel gegen die UdSSR in West-Berlin als Ergebnis – Hermann Neuberger wird heute sowohl als Chef-Organisator des Internationalen Fußball-Verbandes (FIFA) als auch als Präsident des Deutschen Fußball-Bundes (DFB) zufrieden die Heimreise antreten. Doch der 65 Jahre alte Multi-Funktionär trägt auch große Sorgen mit im Gepäck. Er hat Teamchef Franz Beckenbauer eine Reihe von Zusicherungen machen müssen, damit dieser bis zur Europameisterschaft im Amt bleibt. „Ich will Beckenbauer bis 1988 halten und ihm ein entsprechendes Umfeld schaffen."

Es soll mehr Professionalität geboten werden. Den Teamchef hat beispielsweise in den vergangenen Wochen gestört, daß er sich selbst um die Reparatur eines Fernsehapparates in einem Spielerzimmer hat kümmern müssen. Der DFB-Chef will nun einen Nationalmannschafts-Manager einstellen, der für organisatorische Probleme sowie für die Nachwuchsmannschaft „U 21" und das zu schaffende Olympia-Team zuständig ist.

Doch Beckenbauers Bedingungen gehen weiter. Er sieht für seine künftige Arbeit nur noch dann eine tragfähige Basis, wenn die Spieler für die Nationalmannschaft zu der von ihm gewünschten Zeit abgestellt werden. Das heißt, daß sie abgesehen von Länderspielen auch für drei bis vier Wochen Trainingslager pro Jahr zur Verfügung stehen. Darum wird Neuberger demnächst Gespräche mit den Bundesliga-Klubs und ausländischen Vereinen, für die deutsche Nationalspieler tätig sind, aufnehmen müssen.

Warum er eine weitere Tätigkeit Beckenbauers als Teamchef für so wichtig hält? „Nach dem Scheitern bei der Europameisterschaft, war bei uns das Licht aus. Einige sahen den Untergang des Spitzenfußballs voraus. Da kam Beckenbauer mit seiner Ausstrahlungskraft. Er hat die Fähigkeiten neu geweckt. Er hat den Spielern die richtige Einstellung zurückgegeben." Trotz mancher Widersprüche und Ungeschicklichkeiten, steht für Neuberger fest, Beckenbauer hat großen Anteil am WM-Erfolg.

Außerdem muß sich, so Neuberger, die Nachwuchsarbeit im deutschen Fußball ändern. Nach dem erfolgreichen französischen Modell will der DFB-Präsident einige Leistungszentren oder Fußball-Internate für talentierten Nachwuchs ab 14 Jahren einrichten. „Bisher konnte ich mich damit im Präsidium und Vorstand nicht durchsetzen. Doch nun werde ich diese Sache energisch angehen." Zusätzlich will Neuberger einen DFB-Trainer für den Jugendbereich anstellen.

Das Abschneiden der deutschen Mannschaft bewertet der DFB-Präsident als „großartig". Er vergleicht den diesjährigen WM-Erfolg mit dem von Mexiko 1970, „als unsere Mannschaft durch ihr hervorragendes Auftreten und Spielen einen Schub ausgelöst hat, der dem gesamten deutschen Fußball zugute kam".

Dennoch werde für die Nationalmannschaft jetzt eine schwierige Phase beginnen. Die Erwartungen seien wieder hochgeschnellt. Dabei stehe mit dem Abtritt bewährter Spieler ein Umbruch bevor. Und daß der Nachwuchs schon bei der Europameisterschaft im eigenen Land Verantwortung übernehmen kann, bezweifelt er. „Ich hätte beispielsweise von Olaf Thon eine andere Einstellung erwartet. Anstatt nach seiner Verletzung nach Hause zu fahren, hätte er die Gelegenheit nutzen sollen, sich Maradona aus der Nähe anzusehen."

Die organisatorische Leistung der Mexikaner bei der WM bewertet Neuberger nicht so euphorisch wie FIFA-Präsident Joao Havelange („vorbildlich organisiert, Maßstab für künftige Organisatoren gesetzt"). Doch er bescheinigt den Gastgebern ein „gutes Ergebnis" ihrer Bemühungen. „Der organisatorische Rahmen hat, abgesehen von einigen Transportschwierigkeiten, funktioniert." Das Zuschauerverhalten der Mexikaner sei geradezu vorbildlich gewesen, das Sicherheitsproblem gelöst worden. „Es war gut, Polizei zu zeigen." Schlägertrupps aus England seien, ohne daß es die Öffentlichkeit hätte wahrnehmen können, von den Stadien ferngehalten worden.

Einig ist sich Neuberger mit Havelange in der Beurteilung der in Mexiko gezeigten Fußball-Qualität. „Die erste Phase war besser als in Spanien. Ab dem Achtelfinale hat es eine ganze Reihe glänzender Spiele gegeben." Der Modus mit einer Vorrunde und anschließenden K.-o.-Runden mit Verlängerung und Elfmeterschießen soll auch bei der WM 1990 in Italien beibehalten werden. Lediglich über die Länge des Turniers will sich die FIFA-Spitze Gedanken machen. Generalsekretär Joseph Blatter: „Wegen der Ausdehnung der WM haben wir in Gesprächen mit dem italienischen Organisationskomitee eine Verkürzung ins Auge gefaßt. Einen ganzen Monat WM, das ist das Maximum dessen, was man verkraften kann."

Die WM in Sprüchen

„Jedes Spiel fängt bei Null an."
Lothar Matthäus.

„Wir sind auf den Platz gegangen, um zu gewinnen."
Carlos Bilardo, Argentiniens Trainer.

„Es wird ein schweres Spiel, weil alle Spiele bei der Fußball-WM schwer sind. Aber für die anderen wird es auch schwer."
Enzo Bearzot, Italiens Trainer.

„Da bin ich ein Wachhund, der im Ernstfall auch bösartig werden kann."
Franz Beckenbauer über seine Rolle als DFB-Teamchef.

„Da kann man mal sehen, was ich für einen Blödsinn rede."
Beckenbauer später.

„Die Einführung des K.-o.-Systems hat mir gut gefallen. Ich glaube, es ist bemerkenswert, wie die Spielstärke der einzelnen Nationalmannschaften sich angeglichen hat auf einem wesentlich höheren Niveau."
Helmut Kohl in Mexiko.

„Mexiko wird meine Weltmeisterschaft."
Socrates, brasilianischer Mittelfeldstar, nach dem 1:0 seiner Mannschaft über Spanien.

„Flau wie ein abgestandenes Glas Guinness."
„Sunday Mirror", englische Zeitung, zu den Nordiren.

„Setzen Sie sich lieber vor den Fernseher, denn die Spiele sind zu schlecht, als daß man dafür auch noch die hohen Eintrittspreise bezahlen sollte."
Zbigniew Boniek, Polens Fußball-Star, zu den WM-Begegnungen in Monterrey.

„Aus dem Wege, Franz, jetzt ist Sepp der Kaiser."
„B.T.", dänische Zeitung, nach dem 2:0-Sieg Dänemarks über Deutschland.

„Wir haben keine Angst vor den Russen, sondern nur vor ihren Raketen."
Jean-Marie Pfaff, Belgiens Torhüter, vor dem WM-Achtelfinalspiel gegen die UdSSR.

„Ich bin der Brieföffner von König Hassan II."
Mohammed Timoumi, Star der marokkanischen Nationalmannschaft über seinen Beruf.

„Den sollte man nach China schikken. Vielleicht hört da noch einer auf ihn."
Diego Maradona über Argentiniens Weltmeister-Trainer von 1978, Cesar Luis Menotti.

„Ich danke Gott, daß Maradona ein Argentinier ist."
Carlos Bilardo, Argentiniens Trainer.

Ehrung

Diego Maradona ist zum Ehrenbürger von Buenos Aires ernannt worden. Diese Auszeichnung, die bislang nur einem Sportler, dem Rennfahrer Juan Manuel Fangio, zuteil wurde, ist ihm sicher, ob er als Weltmeister oder als Vize kommt. Im kolumbianischen Medellin wurde eine Grippewelle nach dem Stürmer benannt. Hunderte klagen über Kopfschmerzen, Schwindelgefühl und hohes Fieber – Maradona-Grippe, weil der Star seinen Gegner Kopfschmerzen bereitet und sie schwindlig spielt.

Fair-Play

Das mexikanische Publikum erhält für sein vorbildliches Verhalten den Fair-Play-Preis der FIFA. Wie Präsident Havelange ankündigte, wird die Statue des Fußballjungen Sport-Billy aus purem Gold einem Vertreter des mexikanischen Volkes überreicht.

Quiz

Wer wird Weltmeister? Tip einer uruguayischen Zeitung vor dem Spiel: Der spanische Name des Weltmeisters fängt mit A an, hört mit A auf und besteht aus vier Silben. Sein Stürmerstar spielt in Italien. Der Name seines Trainers fängt mit B an. Simple Lösung: Argentina oder Alemania, Maradona oder Rummenigge, Bilardo oder Beckenbauer.

Felix Magath ohne Wehmut: „Ja, jetzt ist Schluß"

Ab heute gibt es den Fußballspieler Felix Magath nicht mehr. Das Finale der Weltmeisterschaft war für ihn der Höhepunkt eines Sportler-Lebens. Magath wechselt auf die andere Seite des Schreibtisches und ist ab Mittwoch Manager des Hamburger Sportvereins. Ulrich Dost sprach mit dem Hamburger.

WELT: Bei dieser WM waren Sie so gut, daß sich viele wünschen, Sie würden doch noch weitermachen. Ist denn tatsächlich mit dem Finale Schluß? Wird es wirklich nur noch den Manager Felix Magath geben?

Magath: Wenn ich mich einmal zu etwas entschlossen habe, dann bleibe ich auch dabei. Mit dem Finale ist Schluß. Ich habe mich vor zwei Jahren dazu entschlossen, als ich noch nicht absehen konnte, daß sich für mich in der Nationalmannschaft doch noch alles zum Positiven würde entwickeln können.

WELT: Dann muß es Ihnen doch wie ein Traum vorgekommen sein, daß Sie dam Ende Ihrer Karriere doch noch so viel erreicht haben.

Magath: Das ist für mich wirklich das Größte, einfach phantastisch. Davon hätte ich nie zu träumen gewagt. Der Höhepunkt meiner Laufbahn.

WELT: War denn beim letzten Spiel so etwas wie Abschiedsschmerz zu spüren?

Magath: Nein, überhaupt nicht. Hier war alles so hektisch, da war keine Zeit für Gedanken an die Zeit danach. Die Konzentration auf das letzte Spiel verdrängte alle Gefühle für das, was auf mich zukommt.

WELT: Sie waren in der Nationalmannschafrt stets umstritten. Sie haben erst jetzt das gezeigt, was Sie beim HSV unentbehrlich machte. Unter Jupp Derwall hat Sie ein übersteigert selbstbewußter Paul Breitner an die Wand gespielt. Franz Beckenbauer hat Sie zurückgeholt. Dann beim Qualifikations-Spiel in Stockholm gegen Schweden wieder fallengelassen. Erst dann haben Sie um Ihren Posten gekämpft. Was bleibt da an Gefühlen zurück?

Magath: Ich kann nur sagen, daß das, was ich durch das Endspiel noch erleben durfte, mich für vieles entschädigt hat. So einen phantastischen Abschluß zu haben, ist einmalig.

WELT: Kann es möglich sein, daß Sie erst dann befreit aufgespielt haben, als Sie wußten, jetzt ist ohnehin bald Schluß?

Magath: Mag sein, daß dies im Unterbewußtsein eine Rolle gespielt hat und daß ich dadurch gelassener war. Was mir aber auch Sicherheit gegeben hat, war das Vertrauen von Franz Beckenbauer.

WELT: Mit dem Sie ja eigentlich nie freundschaftlich verbunden waren ...

Magath: Sicher hat er mich bei einigen Dingen um meine Meinung gefragt. Aber alles ist so geblieben, wie es war. Also kein besonderes Verhältnis. Mir war immer klar, daß unsere Zusammenarbeit eh irgendwann enden würde. Zum Schluß war es ein normales Spieler-Trainer-Verhältnis. In Hamburg war er eine Ausnahme-Erscheinung. Er stand über den anderen Spielern und hatte keinen Kontakt zu ihnen. Er konnte ja auch nirgends ungestört hingehen.

WELT: Bis vor der WM haben Sie sich so verhalten, als würden Sie auch über den Dingen stehen. Doch man hat es Ihnen nie so recht abgenommen ...

Magath: Ich war immer der Meinung, daß meine Leistung für mich sprechen muß. Die Erfahrungen der letzten zwei Jahre aber haben mir gezeigt, daß man nicht alles hinnehmen darf. Mein Fehler war es, daß ich den anderen kampflos das Feld überlassen habe. Irgendwann war Schluß damit.

WELT: Sie waren in Mexiko offen und gesprächsbereit wie nie. Haben Sie eine neue Lebensphilosophie?

Magath: Auf jeden Fall. Heute ist es mein Ziel, die Dinge gelassener zu sehen, aber trotzdem um ein Ziel zu kämpfen. Ich meine, man sollte mehr an das Leben denken und nicht so verbissen hinter allem herrennen.

WELT: Gehen Sie denn auch so locker an Ihre Aufgabe als Manager beim HSV heran?

Magath: Während der WM hatte ich überhaupt keinen Kontakt zum HSV. Ich hatte mich zwar mit Günter Netzer telefonisch verabredet und habe auch angerufen, aber er war nicht da.

WELT: Mit welchen Zielsetzungen gehen Sie an Ihre neue Aufgabe ran?

Magath: Zu Beginn bin ich wohl genau so blauäugig wie alle anderen vor mir auch. Ich will, daß alle Bundesligaklubs enger zusammenarbeiten. Mal sehen, was ich bewirken kann. Auf jeden Fall möchte ich auch Fehler machen dürfen. Jedoch nur die kleinen. Außerdem meine ich, daß viel am Image der Spieler, das sie in der Öffentlichkeit haben, zu tun ist. Die Spieler sind gar nicht so schlecht wie sie dargestellt werden.

Sonderleitung

Ein Fernsehstudio mit direkter Verbindung nach Mexiko ist im Amtssitz des argentinischen Staatspräsidenten Alfonsin eingerichtet worden. Dort beobachtete der Präsident das Spiel und konnte auch mit Mitgliedern der Nationalelf sprechen. Alfonsin war aus Protest gegen die Anwesenheit von Ex-Admiral Lacoste nicht nach Mexiko gereist.

Fernsehen heute

● **ZDF: 6.00 - 9.00 Uhr:** Frühstücksfernsehen. – **13.15 Uhr:** Mexiko extra.

WELTMEISTERSCHAFT / Kurzbesuch von Bundeskanzler Helmut Kohl und ein sportpolitischer Erfolg

Helmut Schön war die Überraschung

Der Kanzlerbesuch bei der deutschen Nationalelf am Vorabend des Finalspiels um die Fußball-Weltmeisterschaft in Mexiko geriet zur Blitzvisite in einem – beinahe – trauten Kreis. „Nur fünf bis acht Minuten" wolle er bleiben, versicherte Helmut Kohl in einer kurzen Ansprache an die Spieler, die sich im Raum Colonia (Köln) des Nobelhotels Maria Isabel in der mexikanischen Hauptstadt zum Abendessen versammelt hatten.

„Sie haben wirklich heute Wichtigeres im Sinn", fuhr Kohl fort. Er sei gekommen, um für die so häufig öffentlich gescholtene Mannschaft „zu demonstrieren". Er wolle in der Öffentlichkeit deutlich machen, daß er zu den Fußballern stehe „egal, wie das Finale ausgeht".

Kohl wäre nicht er selbst, hätte er die wenigen Minuten seiner improvisierten Ansprache nicht zu einem grundsätzlichen Wort genutzt. „Ich halte eigentlich nicht viel von dem Wort ‚Botschafter des Sports'", sagte er. Aber er müsse wohl einräumen, daß bei dem weltumspannenden Interesse für die Fußball-WM dieses Wort bei der Nationalelf angebracht sei. Die aufmunternden Worte zum Schluß, vom Stolz auf die Leistung der deutschen Fußballer, durften natürlich *nicht fehlen.*

Der Kanzler hatte auch ein kleines Geschenk mitgebracht: Einen silbernen Brieföffner, „mit dem Sie alle hoffentlich nur gute Post öffnen werden". Unter großem Gelächter fügte Kohl hinzu: „Ich meine natürlich die Post vom Deutschen Fußball-Bund. Es ist ja bekannt, daß der DFB nur freundliche Briefe verschickt."

Helmut Kohl verteilte das Souvenir persönlich an die Spieler, die an vier runden blumengeschmückten Tischen zum Abendessen Platz genommen hatten. Beginnend beim jungen Talent Thomas Berthold, machte er die Runde, drückte jedem Spieler die Hand, wechselte ein paar freundliche und aufmunternde Worte, zuletzt am Tisch von Mannschaftskapitän Karl-Heinz Rummenigge. Die Spieler trugen das neue Trikot der Nationalelf, weiß mit schwarz-rot-gold abgesetzten eleganten Raglan-Ärmeln. Nur Teamchef Beckenbauer hatte sein inzwischen den Fernszuschauern in aller Welt bekanntes hellgelbes Polohemd an. Vielleicht – beim Besuch des Regierungschefs war noch alles offen – das gelbe Trikot des Spitzenreiters im Weltfußball?

Der Kanzler hatte bei seinem Auftritt noch eine Überraschung mitgebracht. Die Elf hatte zwar erfahren, daß Kohl sie besuchen würde, aber niemand hatte offenbar verraten, daß er auch den früheren Nationaltrainer Helmut Schön und die Ex-Nationalspieler Sepp Maier und Wolfgang Overath mitbringen würde. Die drei wurden mit großem Hallo freudig begrüßt und verbrachten natürlich den Abend mit ihren Fußballkollegen.

Die Stippvisite des Bundeskanzlers wurde schon für sich genommen zur sportlichen Leistung. In 53 Stunden – Rückkehr ist heute am frühen *Nachmittg* – waren 20 000 Kilometer in der Luft zurückzulegen und zweimal der Zeitunterschied von acht Stunden zu bewältigen.

Der Kanzler hatte in der Luftwaffen-Boeing nicht nur Politiker und Journalisten, sondern auch eine Reihe sportbegeisterter junger Leute mitgenommen. Da waren einige Bundeswehrsoldaten, junge Lebensretter, Polizistinnen und zwei Bereitschaftspolizisten, die sich bei den Tumulten in Brokdorf und Wackersdorf ausgezeichnet hatten. GÜNTER BADING



Er selbst wollte nicht mehr spielen, dafür konnte er sich aber mitfreuen über Platz drei: Michel Platini umarmt Ersatztorwart Rust. FOTO: AFP

● Frankreich ist Dritter der WM. Es besiegte Belgien nach Verlängerung 4:2 in einem Spiel, das wieder die Diskussion fördert, ob eine solche Begegnung nicht überflüssig ist. Die spanische Zeitung „Diario 16": „Ein langweiliger Sieg in einem Trostspiel gegen *zahme* Belgier."



Traurige Sieger auf der Flucht

dpa, *Puebla*

Die Champagner-Korken knallten nicht. Von Freude keine Spur. Europameister Frankreich verließ trotz des Sieges über Belgien fluchtartig das WM-Land Mexiko. 150 Flaschen Champagner, für den erhofften WM-Sieg mitgebracht, gingen ungeöffnet zurück. Trainer Henri Michel und seine Spieler konnten ihre Enttäuschung nicht verbergen.

Statt des erhofften Titelgewinns mußten sie sich mit der Bronzemedaille begnügen. Im Spiel um Platz drei hatten sie ihre europäischen Nachbarn aus Belgien nach Verlängerung mit 4:2 besiegt und wurden für den entgangenen WM-Titel immerhin mit einer geradezu weltmeisterlichen Prämie entschädigt. 330 000 Mark zahlte der Verband aus, was die Stimmung im französischen Lager aber auch nicht heben konnte.

Ganz anders die Belgier. Während die Franzosen sich bereits auf dem Heimflug befanden, starteten sie in ihrem Quartier in Puebla eine Riesenfete. Trotz der Niederlage. Denn mit Platz vier hatten sie ihr Ziel weit übertroffen. Sie hatten sich das Fest verdient, denn keine Mannschaft hat in Mexiko länger gearbeitet als die Belgier: Drei der letzten vier Spiele gingen in die Verlängerung.

Keine der beiden Mannschaften hatte das Spiel um den dritten Platz gewollt. Der Sinn dieses Spiels ist ohnehin umstritten. Deshalb forderte Belgiens Trainer Guy Thys erneut: „Am besten, man hätte beide Mannschaften auf den dritten Platz gesetzt. Denn dieses Spiel war überflüssig. Auch der Modus mit Verlängerung und Elfmeterschießen ist keine befriedigende Lösung bei einer WM."

Trotz ihrer Unlust waren sich beide Teams ihrer Verpflichtung gegenüber dem Publikum bewußt und boten temperamentvollen Angriffsfußball. Mit schönen Kombinationen begeisterten vor allem die Franzosen, die fast mit ihrer kompletten Reserve angetreten waren. Aus der Stamm-Mannschaft spielten nur Battiston, Amoros und Tigana, Bossis wurde nach einer Stunde eingewechselt. „Ich wollte den Spielern Gelegenheit zu einem vollen WM-Einsatz geben, die bislang nicht oder nur kurz gespielt hatten", sagte Trainer Michel.

Michel Platini nahm im rosafarbenen T-Shirt auf der Bank Abschied von der Nationalmannschaft. „Er war moralisch und physisch nicht in der Lage zu spielen und hat mich selbst gebeten, nicht spielen zu müssen", sagte Trainer Michel. Nach dem Abpfiff lief Platini als erster auf den Platz und gratulierte seinen Kollegen.

● Die Funktionäre nutzen die Zeit in Mexiko auch zu Spielabschlüssen. Für Berlin hat sich der Deutsche Fußball-Bund diesmal besonders ins Zeug gelegt. Das Ergebnis: Ein Länderspiel gegen die Sowjetunion und ein Vierer-turnier mit der UdSSR, England, Frankreich und Deutschland.

Wird Berlin für EM '88 entschädigt?

DIETER DOSE, Berlin

Der Beifall war freundlich, aber nicht überschäumend. Der Zufall wollte es, daß wenige Stunden nachdem DFB-Präsident Hermann Neuberger in Mexiko die Berlin-„Bonbons" aus dem Hut gezaubert hatte, die Mitgliederversammlung des Landessportbundes Berlin (LSB) zusammentrat. Die „gute Sache" (Bundeskanzler Kohl) präsentierte LSB-Präsident Manfred von Richthofen den Delegierten „taufrisch".

Am Rande der Fußball-Weltmeisterschaft ist vereinbart worden: Die sowjetische Nationalmannschaft tritt *am 29. August 1987 im* Berliner Olympiastadion gegen das deutsche Team an. Der erste bilaterale Länderkampf auf Berliner Boden zwischen der UdSSR und der Bundesrepublik Deutschland. Am Tag davor gibt es ein Spiel der Juniorenmannschaften (U 21) beider Länder.

Zur Vorbereitung auf die 1988 in der Bundesrepublik stattfindende Europameisterschaft soll außerdem im *Frühjahr 1887* in Berlin ein Vierer-Turnier mit den Mannschaften Deutschlands, Englands, Frankreichs und der UdSSR veranstaltet werden. Die 750-Jahr-Feier Berlins, sportlich schon durch den Start der Tour de France aufgewertet, ist der Anlaß für die „Fußball-Geschenke". Neuberger: „Ein ganz normaler Vorgang. Ein Schritt der stillen Politik."

Mit einem Brief des Regierenden Bürgermeisters Eberhard Diepgen, der sogenannten Stadtväter-Einladung, konnte Neuberger offensichtlich die Vertreter des sowjetischen Fußball-Verbandes überzeugen. Durch diesen Einladungsbrief, der auch schon bei anderen Gelegenheiten, zum Beispiel der Schwimm-Weltmeisterschaft 1978, übergeben wurde, wird nach Auffassung des Ostblocks der Sonderstatus Berlins gewahrt.

Manfred von Richthofen wertet den Abschluß als „sportpolitischen Erfolg" für Berlin. „Das Spiel und das Vierer-Turnier sind aber kein Ausgleich dafür, daß Berlin bei der Europameisterschaft 1988 unberücksichtigt geblieben ist."

Der DFB und besonders Neuberger waren im vergangenen Jahr hart attackiert worden, weil der Verband kein Spiel der EM '88 – angeblich unter Druck des Ostblocks – an Berlin vergeben hatte. Als „Trostpflaster" erhielt Berlin die Endspiele um den DFB-Pokal, zunächst für fünf Jahre. Zwei fanden inzwischen statt. Allerdings in Abwesenheit von Neuberger, der sein Fernbleiben mit anderen „Verpflichtungen" begründete.

Völlig überrascht von der Nachricht aus Mexiko wurde der Berliner Fußballverband. „Sie traf mich wie der Blitz aus heiterem Himmel", sagt Verbandschef Uwe Hammer. Hinter den Kulissen im Rathaus Schöneberg, dem Senatssitz, allerdings wurde schon seit einiger Zeit gemunkelt, daß der DFB (FDP-Sprecher Rolf-Peter Lange: „Ein Stück Wiedergutmachung") bemüht ist, etwas zur 750-Jahr-Feier beizutragen ...

„Die schönste Nachricht überhaupt" (DFB-Schatzmeister Egidius Braun im Aktuellen Sportstudio) hat in Berlin allerdings die Auffassung verstärkt, daß der DFB in Sachen Europameisterschaft die Interessen Berlins gegenüber dem Ostblock nicht energisch genug vertreten hat. Die „Stadtväter-Einladung" Diepgens lag auch für die EM vor.

„Durch die Sportverträge des Deutschen Sportbundes mit den meisten Ostblockstaaten, so auch UdSSR und DDR, und durch die im IOC festgeschriebene Zugehörigkeit des Sports von Berlin zum Nationalen Olympischen Komitee für Deutschland ist die rechtliche Auseinandersetzung für Länderkämpfe und internationale Meisterschaften in Berlin vorhanden", betont von Richthofen.

Beispiele dafür, daß andere Sportverbände die Position Berlins in internationalen Gremien nachhaltiger vertreten haben als bisher der Deutsche Fußball-Bund, gibt es in den nächsten Wochen. So stellen die Sowjetunion und die „DDR" die zahlenmäßig stärksten Mannschaften nach dem Aufgebot des Deutschen Schwimmverbandes bei den vom 13. bis 27. Juli in Berlin stattfindenden Jugend-Europameisterschaften im Schwimmen, Springen, Wasserball und Kunstschwimmen.

Nach Informationen der WELT hat sich der DFB auch bemüht, die *„DDR" zu dem Vierer-Turnier einzuladen.* Von Vertretern des „DDR"-Fußballverbandes wurde jedoch darauf verwiesen, daß darüber nur im Rahmen der jährlichen Vereinbarungen („Sportkalender") zwischen dem Deutschen Sportbund und dem DTSB der „DDR" verhandelt werden könnte.

Von der Schwarzmalerei bis ins Finale – der Weg der deutschen Spieler und ihres Teamchefs

Die Zeit in Mexiko bis zum ersten Spiel war lang: 16 Tage ereignete *sich nichts* Bewegendes auf dem Rasen. Das Team machte durch Worte von sich reden. Schumacher nimmt den selbst umgelegten Maulkorb in Morelia wieder ab. „Mein Schweigen war ein Fehler", gestand er. „Ich werde weiterhin sagen, was ich denke, nur werde ich es schöner formulieren."

Als Franz Beckenbauer dann nur einen Tag später sagte, was er dachte, brach eine Fußball-Welt zusammen, vor allem zu Hause bei den Fans: „Für mich steht schon fest, Weltmeister werden wir eh' nicht."

Der Deutsche Fußball-Bund reagierte. Zuerst der Vorsitzende, Neuberger, gelassen: „Vielleicht hilft die Schwarzmalerei." Zwei Tage danach gab's offizielle Schelte für Franz. Und der fühlte sich dann zu Optimismus verpflichtet. „Wir kommen als Außenseiter, unser Ziel ist das Halbfinale." Den Schulterschluß mit den Fans schafft er auch: „Natürlich können wir auch Weltmeister werden."

Nach dem Umzug ins „Mansion Galindo" in Queretaro der nächste Streit – diesmal mit den Journalisten. Der Bericht in der „Bild"-Zeitung „Sex im deutschen Quartier?" löst Empörung unter den Spielern aus. In einer Erklärung sprechen sie von „Rufmord". Der Presse-Boykott dauert allerdings nur einen Tag. Felix Magath vor dem ersten Spiel: „In diesen Tagen wird in unserem Kreis nicht viel gelacht."

Der Teamchef sieht das ganze nicht so tragisch und verkündet 24 Stunden vor dem Anpfiff gegen Uruguay: „Wir wollen so spielen, daß wir gewinnen." *Doch am 4. Juni springt nur ein 1:1* heraus. Trotzdem bleibt Karlheinz Förster Optimist: „Die Leute in der Heimat werden noch viel Freude an uns haben ..."

Freude an Rummenigge vor allem, denkt der unzufriedene deutsche Kapitän. „Ich will immer 90 Minuten spielen." Gegen die Schotten setzt er sich noch nicht durch, dafür aber die Mannschaft im zweiten Gruppenspiel am 8. Juni mit 2:1. Max Morlock, Weltmeister von 1954, sagt: „Wir spielen uns langsam in die Favoritenrolle."

Vor dem Dänemark-Spiel der Eklat um Rummenigge. „Schumacher macht gegen mich Stimmung." Krisengespräche folgen. Magath kurz: „Affentheater". Nach dem 0:2 ist des Dänen-Trainers Urteil vernichtend. Piontek: „Die Deutschen haben arm gespielt."

Dennoch kommen sie ins Viertelfinale durch das 1:0 gegen Marokko. Beckenbauer über den Gegner: „Mit das Beste, was die WM zu bieten hat." Und vor dem nächsten Spiel: „Mexiko *kann* Weltmeister werden." Aber soweit kommt es nicht. Die Mexikaner fliegen nach Elfmeterschießen raus (1:4). Zuvor war Ersatztorwart Uli Stein geflogen – nach Hause.

Nach dem 2:0 im Halbfinale gegen die Franzosen ist der Teamchef sprachlos: „Mir fehlen die Worte." Die Spieler sind zuversichtlicher, Magath: „Wir haben das Zeug zum Weltmeister."

ULRICH DOST gibt eine kurze Charakteristik der 22 Spieler, die in Mexiko zur deutschen Nationalmannschaft gehörten.

Der Konsequente

● **Harald Schumacher:** Der Kölner will stets nur das Absolute. Seine hohen Ziele versucht er durch totales Engagement zu verwirklichen. „Ich will Weltmeister werden", hat er gesagt. Dafür hat er gelebt und gearbeitet. Keiner hat sich so konsequent auf seine Aufgabe konzentriert. Er lieferte eine WM ohne Fehler und Skandale ab. Daß Rummenigge die Auseinandersetzung mit ihm suchte, lag nicht an ihm. Stünden mehr Spieler in der deutschen Mannschaft von seiner Einstellung, hätte Franz Beckenbauer sicherlich ein leichteres Arbeiten.

Der Rebell

● **Uli Stein:** Das war ganz bestimmt nicht seine WM. Weil er sich mit der Rolle des zweiten Torwarts *nicht zufrieden geben* wollte, entwickelte er sich bald zum Nörgler. Offenbar muß Franz Beckenbauer ihm mehr versprochen haben, anders sind seine Fehltritte nicht zu deuten. Wenn er ein Kerl gewesen wäre, hätte er irgendwann Ruhe geben oder selbst abreisen müssen. Zum Schluß hat er vermutet, Journalisten wollten ihn fertig machen. Alle, die negativ über ihn schrieben, will er verklagen. Er gab erst Ruhe, nachdem er nach Hause geschickt war.

Der Stellvertreter

● **Eike Immel:** Der Dortmunder, der in der nächsten Saison für Stuttgart spielt, rutschte *ohne eigenes Zutun* eine Stufe nach oben. Als dritter Torwart, wegen der Relegationsspiele verspätet angereist, hatte er mit einer ruhigeren WM gerechnet. Dann rutschte er noch als zweiter Mann überraschend ins Team. Wegen seiner Jugend gibt sich Immel mit der Stellvertreterrolle hinter Schumacher zufrieden, den er in wenigen *Jahren ablösen kann. Im*mel weiß, daß er nicht besser ist als der erfahrene Schumacher. Aber er weiß auch: Seine Zeit kommt noch.

Die Überraschung

● **Thomas Berthold:** Der Frankfurter zählte zu den Überraschungen im deutschen Team. Als einer der letzten in den Kader gekommen, wurde er Stammspieler und bot in allen Spielen eine gleichbleibend starke Leistung. Endlich stimmt bei ihm auch die Einstellung. Er ist als einziger von den jungen Spielern übrig geblieben, die unter Beckenbauer zu Nationalspielern wurden. Sein ausgeprägtes Selbstbe*wußtsein hat ihm sicher gehol*fen, sein erstes großes Trunier durchzustehen. Der Platzverweis schwächt den Gesamteindruck gering.

Das Kraftpaket

● **Hans-Peter Briegel:** Wenn er nicht auf seine Kraft bauen kann, verliert er gleich an Wert für die Mannschaft. Seine Schulterprellung warf ihn weit zurück, so daß er nie so entschlossen in die Zweikämpfe ging wie gewohnt. Seltener als gewohnt auch seine langen Spurts auf der linken Seite. Erst zum Ende der WM wurde er wieder etwas stärker. Was ihn so sympathisch macht, ist seine offene Art, mit Menschen umzugehen. Mögen sich die anderen noch so streiten und für Skandale sorgen, der frühere Kaiserslauterer war nie darin verstrickt.

Image aufpoliert

● **Karlheinz Förster:** Der Vorzeige-Profi hat sein altes Image aufpoliert. Auf ihn ist wieder Verlaß, dabei kam er unter denkbar schlechten Bedingungen nach Mexiko. Seine Kritiker warfen ihm vor, seine Zeit sei vorbei, weil ihm die Schnelligkeit und der Blick für die Situation abhanden gekommen sei. Förster hat nicht verbal zurückgeschlagen, sondern hat alle Kritiker (Breitner!) durch seine Leistungen mundtot gemacht. Er war der beste und konstanteste deutsche Spieler während des ganzen Turniers. Auch er lebte wie ein Profi, der Sache wegen.

Der Routinierte

● **Norbert Eder:** Der Münchner Vorstopper trat den Beweis an, daß ein routinierter Bundesligaspieler mit internationaler Erfahrung aus Europacupspielen auch bei einem großen Turnier bestehen kann, auch wenn er erst wenige Länderspiele absolviert hat. Für ihn persönlich war es schade, daß er sich bei seinen fußballerischen Qualitäten als Manndekker verschleißen mußte. Da er *in seinem Alter nicht mehr* damit rechnen konnte, an einer WM teilzunehmen, mußte er jedoch zu Kompromissen bereit sein. Bot sein bestes Spiel gegen die Franzosen.

Der Engagierte

● **Ditmar Jakobs:** Er hatte sich schon mit der Außenseiterrolle abgefunden. Keiner, der auf den Tisch haut und Ansprüche stellt. Zurückhaltend, aber engagiert, unkompliziert, aber konzentriert – so wie ihn stellt sich jeder Trainer einen Reservespieler vor. Durch die Verletzung von Augenthaler wurde er plötzlich zum Stammspieler. Die beiden verstanden sich privat wie selten zwei Spieler, *die auf den gleichen* Posten spekulieren. Als Ausputzer stand Jakobs seinen Mann. Förster und er waren das wohl beste Innenverteidiger-Paar der WM.

Der Nervöse

● **Klaus Augenthaler:** Der Münchner konnte sich nie von dem Druck befreien, daß seine Nominierung vielen Fans ein Dorn im Auge war. Als er dann spielte, wurde wieder deutlich, daß es bei ihm international nicht reicht. Wer die Bälle meist nur unkontrolliert nach vorne dreschen kann, kommt bei großen Turnieren einfach nicht klar. Seine Nervosität konnte er nie ablegen. Die Folge waren Fehler und unbedachte Aktionen. Bei ihm klaffen weiterhin große Lücken zwischen der Leistung im Verein und in der Nationalmannschaft.

Der nette Typ

● **Andreas Brehme:** Er gehört zu denjenigen, die bei dieser Weltmeisterschaft weder gewonnen noch verloren haben. Als braver Handwerker kann er nicht in der Lage sein, einer Mannschaft Profil zu geben. Was bei ihm nach diesem Turnier übrig bleibt, ist ein gewaltiger Schuß an die Torlatte im Spiel gegen Dänemark und der Glückstreffer gegen die Franzosen. Allem Anschein nach gibt er sich auch innerhalb der Mannschaft mit der Rolle des Mitläufers zufrieden. Ein liebenswerter und netter Typ, aber keiner, der sich quälen kann.

Kopf des Teams

● **Felix Magath:** Der Hamburger Spielmacher, eher ein introvertierter Typ, hat sich bei dieser Weltmeisterschaft nebenbei auf seine Rolle als Manager beim HSV vorbereitet. Diese Abwechslung tat ihm gut. Magath war stets präsent, immer gesprächsbereit, galt plötzlich als der Kopf der Mannschaft, ohne es gewollt zu haben. Auch in den Spielen zählte er plötzlich zu den Aktivposten. Seine Mitspieler bezeichneten seine Leistung und persönliche Entwicklung als sensationell. Diese Wertschätzung zählt viel. Einer der großen Gewinner (siehe auch WELT-Interview).

Der Zufriedene

● **Lothar Matthäus:** Mit seinem Tor gegen Marokko bewahrte der Münchner die deutsche Mannschaft vor einer schlimmen Blamage. Das war es dann aber auch schon. Er ist in seiner Entwicklung wohl eher stehengeblieben, weil er bei Siegen trotz durchschnittlicher persönlicher Leistung zu schnell zufrieden ist. Er drängt sich selten danach, Verantwortung zu übernehmen oder im Spiel etwas Überraschendes auf eigene Faust zu tun. So wird er immer ein guter Helfer für die anderen bleiben, obwohl vielleicht mehr in ihm steckt.

Selbstkritisch

● **Rudi Völler:** Auch der Bremer Mittelstürmer zählte eher zu den Verlierern dieser WM. Die ausländischen Klubs werden sich jetzt nicht gerade um ihn reißen. Das Angenehme an ihm ist, daß er als einer der wenigen selbstkritisch geblieben ist. Er suchte nicht nach Ausreden, obwohl er eine nach seiner langen Pause gehabt hätte. Er hatte das Risiko selbst übernommen, also wälzte er die Verantwortung nicht auf andere ab. Immerhin weiß jeder, welche Klasse Völler besitzt, wenn er ganz gesund ist. Jetzt muß er sich wieder ranarbeiten.

Große Wandlung

● **Klaus Allofs:** Er war insgesamt der beste deutsche Stürmer – was nicht zu erwarten war. Kaum einmal vor der WM hat er bei Länderspielen überzeugt, in Mexiko aber bot er kein schwaches Spiel und erzielte zudem wichtige Tore. Seine Aussage, daß er mit Völler und Rummenigge auf einer Stufe stehe, hat er endlich bestätigt. Mit seinen Leistungen steigerte sich sein Selbstbewußtsein innerhalb der Mannschaft, was sich schließlich auch im Spiel niederschlug. Der Kölner zählt jetzt nicht mehr zu den Leisetretern im Team.

Ein Absteiger

● **Karl-Heinz Rummenigge:** Der Star von Inter Mailand zählt wohl zu den Absteigern des gesamten Turniers. Wie immer bei Großveranstaltungen hat er nicht das gebracht, wozu er fähig ist. Beim direkten Vergleich *mit den ganz Großen* des Fußballs, ist er – wie schon 1982 in Spanien – selten in Bestform. Ein psychologisches Problem? Oder tatsächlich unglückliche Umstände? Vollkommen überflüssig war sein Machtkampf mit Harald Schumacher, den er klar verlor. Er ist längst nicht mehr der Wortführer oder die Nummer eins in dem deutschen Team.

Der Dauerläufer

● **Wolfgang Rolff:** Der Hamburger, *der zu Bayer 04* Leverkusen wechselt, trat bei dieser WM nur einmal in Erscheinung – als solider Bewacher des Franzosen Michel Platini. Auch er wird immer Schwierigkeiten haben, weil er sich nur auf sein handwerkliches Rüstzeug berufen kann. Einer wie er kann kaum zu einem Turnier der Weltbesten gehören. Beckenbauer: „Wir wissen ja, daß ihm schon mal die Bälle wegspringen." Rolff bringt – gemessen am internationalen Standard – zu wenig mit. Nur Dauerläufe über den *Platz* reichen *eben* nicht aus.

Tief gefallen

● **Matthias Herget:** Der Uerdinger *Libero zählte zu* den ganz großen Verlierern. Als Stammspieler angereist, gehörte er plötzlich nicht einmal mehr zum Kader der 16 Besten. Warum? Auf diese Frage gibt es keine Antwort. Nur die Erklärung, daß Franz Beckenbauer einer plötzlichen Eingebung gefolgt sein muß. Matthias Herget hat sich mit Worten dagegen gewehrt. Es spricht für ihn, daß er nicht zu den Duckmäusern zählt. Selten wurde einem Spieler, der vor der WM so viel Vertrauen genoß, plötzlich so sehr der Boden entzogen wie ihm.

Soll nicht erfüllt

● **Pierre Littbarski:** Der Kölner *Dribbelkünstler hatte* sich bestimmt mehr von dieser WM versprochen. Mit guten Leistungen wäre ihm der Einstieg in Frankreich bei Racing Paris leichter gefallen. Überzeugt hat er aber nur im Spiel gegen Schottland. Da blitzte seine technische Stärke auf. Bei seinen Einsätzen in der zweiten Halbzeit fehlte ihm dann aber jene Frechheit und Spiellaune, die sein Spiel erfolgreich zu einem Erlebnis machen können. Die lange Pause wegen seiner Verletzung (Knöchel) hatte er wohl doch noch nicht ganz überwunden.

Mutiger Ersatz

● **Dieter Hoeneß:** Zu Beginn war *der Münchner Mittelstür*mer froh, überhaupt zum Kader für Mexiko zu zählen. Im Laufe des Turniers wurde er jedoch – unverständlicherweise – immer mutiger, indem er seinen Einsatz forderte. Doch eigentlich hätte er wissen müssen, daß ihn Beckenbauer nur für den bestimmten Fall mitgenommen hat, daß in der letzten Viertelstunde alles auf eine Karte gesetzt werden muß. Seine, zugegeben schwere, Aufgabe bestand darin, eben nur für diesen Fall vorbereitet zu sein. *Mehr durfte man von ihm nicht* erwarten.

Keine Lobby

● **Uwe Rahn:** Vielleicht hat Franz Beckenbauer ihm am meisten weh getan. Wenn tatsächlich die Trainingsleistung für einen Einsatz entscheidend war, dann hätte Rahn es verdient gehabt, zu einem Spiel zu kommen: Der Gladbacher blieb aber im Abseits. So muß er sich damit zufrieden geben, schon als junger Mann einmal die Atmosphäre und das Umfeld einer Weltmeisterschaft erlebt zu haben. Er ist noch zu unerfahren und besitzt wohl auch noch keine Lobby, um seine Ansprüche beim Teamchef *energischer durchzusetzen.*

Der Einsichtige

● **Klaus Allgöwer:** Der Stuttgarter war intelligent genug, sich in seiner Ersatzspieler-Rolle ruhig zu verhalten. Er sagt: „Der Erfolg ist wahrscheinlicher, wenn auch der letzte Spieler *nicht* stänkert oder Theater macht." Schon nach dem zweiten Spiel war ihm klar, daß torgefährliche Mittelfeldspieler nicht gefragt waren. Auch er wunderte sich darüber, daß die Trainingsleistung nie entscheidend war. Aber er gab sich bald damit zufrieden, in der Gruppe zu leben – und ein paar Tage Urlaub mit seiner Freundin zu machen.

Talent ohne Spiel

● **Olaf Thon:** Viele Experten hatten erwartet, daß der Schalker schon bei dieser WM an der Seite von Felix Magath würde groß auftrumpfen können. Doch auch er wurde leider ein Opfer des Sicherheits-Fußballs von Franz Beckenbauer. Ein so talentierter und spielerisch starker Fußballspieler hätte von Beginn an eine Chance verdient gehabt. *Doch auch er* steht ohne Lobby da und traut sich auch nicht, dagegen anzugehen. Kein Zweifel, die Zukunft gehört ihm. Wegen einer Oberschenkelzerrung mußte er vorzeitig die Heimreise antreten.

SPORT-NACHRICHTEN

Chudzinski Zehnte

Hilversum (GAB) – Die Deutsche Golflehrer-Meisterin Diana Chudzinski (Wuppertal) rangiert bei der Offenen Damen-Meisterschaft von Holland in Hilversum mit 73+72+75=220 Schlägen bei Par 72 auf dem zehnten Platz. Vor der letzten Runde führt Jane Forrest (England) mit 72+74+66=212 vor Laura Davis (England) und Liselotte Neumann (Schweden) mit jeweils 73+70+73=216.

Lavado weiter vorn

Assen (dpa) – Den 5. Lauf zur Motorrad-WM in der 250er Klasse gewann in Assen beim Großen Preis der Niederlande Carlos Lavado (Venezuela). Anton Mang aus Inning wurde Zweiter. Martin Wimmer belegte Rang fünf. In der Gesamtwertung liegt Lavado mit 72 Zählern vor Mang, der mit 51 Punkten auf Platz zwei steht.

Knappe Niederlage

Weesp (dpa) – Die deutsche Basketball-Nationalmannschaft der Herren unterlag bei dem ersten von zwei Testspielen für die im Juli in Spanien beginnende Weltmeisterschaft in Weesp den Niederlanden knapp mit 89:91 Punkten.

Kolbe überzeugte

Amsterdam (sid) – Bei der internationalen Amsterdamer Ruderregatta qualifizierte sich der 32jährige Peter-Michael Kolbe (Hamburg) mit einem souveränen Vorlauf-Sieg für das Halbfinale. Darüber hinaus erkämpften sich auch der deutsche Vizemeister Andreas Schmelz (Leverkusen) und Thomas Brückner (Essen) einen Startplatz für das Halbfinale.

Frankfurt holt Titel

Bergisch-Gladbach (dpa) – Hochverdient mit 5:0 (1:0) gewannen die Damen des FSV Frankfurt gegen den siebenfachen Titelträger SSG 09 Bergisch-Gladbach die deutsche Fußballmeisterschaft und feierten nach dem Pokalsieg 1985 den größten Erfolg in ihrer Vereinsgeschichte.

Ballesteros souverän

Monte Carlo (dpa) – Mit hervorragenden 66+71+64+64 Schlägen bei Par 69 gewann der 29 Jahre alte Spanier Severiano Balesteros auf dem Mont-Agel-Kurs von Monaco die Monte Carlo Open. Für Balesteros war dies der dritte Erfolg bei seinem dritten Auftritt innerhalb von nur vier Wochen nach der Britischen Masters und der Irischen Open.

Uli Eike gab auf

Düsseldorf (sid) – Nach 300 m beendete Olympiasieger Uli Eike bei der 7. Internationalen Kanuregatta den Finallauf der Einer-Kanadier über 1000 m. Starke Ischiasschmerzen im linken Oberschenkel veranlaßten den Düsseldorfer im Endlauf aufzugeben.

Wieder gegen Dänemark

Mexico City (sid) – Das Fußball-Duell zwischen Deutschland und Dänemark erlebt in der Ausscheidung für die Olmypischen Sommerspiele 1988 in Seoul eine Neuauflage. Am Rande der Weltmeisterschaft in Mexico City wurden die beiden Rivalen bei der Auslosung in der Gruppe eines Polen, Rumänien und dem Seger aus Griechenland-Zypern zugeteilt.

Niebaum: Präsident

Dortmund (sid) – Gerd Niebaum ist neuer Präsident beim Fußball-Bundesligaklub Borussia Dortmund. Der Fachanwalt für Steuerfragen wurde auf einer außerordentlichen General-Versammlung des Vereins mit der überwältigen Mehrheit von 259:1 Stimmen zum Nachfolger von Reinhard Rauball gewählt.

WIMBLEDON / Becker, Jelen im Achtelfinale, Kohde-Kilsch ausgeschieden

Wo Boris auftaucht, kreischen die Teenager

Lange hat es gedauert, am späten Samstag abend jedoch konnte es Ion Tiriac nicht mehr für sich behalten. Soeben war sein Schützling Boris nach dem Viersatz-Sieg über Paul McNamee und dem anschließenden Interview in der Garderobe verschwunden, als er selbst den englischen Journalisten Rede und Antwort stand. „Jetzt will ich Ihnen mal etwas sagen. Wollen Sie die Wahrheit hören? Wer soll hier in Wimbledon eigentlich Boris schlagen? Sagen Sie mir einen, der besser spielt?"

Urplötzlich sprudelte es da aus dem immer geschäftigen Tiriac heraus. Zu sehr hatte ihn gewurmt, daß eben jene britischen Medienvertreter auf Spieler wie Connors und Edberg als Wimbledonsieger tippten. Doch die waren ebenso in der ersten Turnierwoche gescheitert wie sieben andere gesetzte Stars.

Bemerkenswert ist auch, daß Bekker diese von vielen gefürchtete erste Woche in Wimbledon gut überstanden hat. Und sich auch außerhalb des Platzes gelassener als zuletzt in Paris präsentiert. Obwohl, und das bleibt festzuhalten, die äußeren Umstände alles andere als gut sind.

Abgeschirmt im Hotel Londonderry, direkt am Hyde-Park, kann der Wimbledonsieger nur schwerlich die Straße betreten, um nicht von Fans umzingelt zu werden. Die 500 Meter von Wimbledon entfernten Trainingsplätze im Aorangi-Park kann er nur im Auto zurücklegen und das Spielerrestaurant, etwa 30 Meter von der Garderobe, hat er in diesem Jahr noch nicht ein einziges Mal betreten. Denn nur der Versuch Beckers, einen Fuß aus der Garderobe zu halten, entfacht in diesen Tagen unter den weiblichen Teenagern eine Hysterie, die nur einmal bei Björn Borg in den 70er Jahren zu entdecken war.

Brennend vor Ehrgeiz hat Eric Jelen die Runde der letzten 16 erreicht. Überraschend, wie abgeklärt Jelen, der noch vor zwölf Monaten als Nummer 450 auf der Computerrangliste stand, seine drei Runden bislang gewann und dabei mit einer einfachen und gradlinigen Technik (die zuweilen an die großen Australier erinnert), erfolgreich ist. Probleme bereitet dem 21jährigen noch eine Adduktorenzerrung im linken Bein, nachdem er zwei Tage lang das Ziehen im Oberschenkel als Muskelkater empfand.

Aber Claudia Kohde-Kilsch ist ausgeschieden. Fassungslos erlebten ihr Stiefvater Jürgen und Coach Olaf Merkel das Debakel der an Nummer vier Gesetzten gegen die Sandplatzspezialistin Raffaela Reggi. Erneut besaß Claudia nicht die Abgeklärtheit, um in kritischen Situationen auch einmal die Taktik zu ändern. Stattdessen hockte sie das ganze Match über ängstlich an der Grundlinie und hoffte auf Fehler der temperamentvollen Italienerin. Nach der 4:6, 1:6-Niederlage tauchte die Saarbrückerin erst einmal unter, und dachte über eine längere Wettkampfpause nach. Ähnlich wie die vor einiger Zeit einmal von Bettina Bunge praktizierte. Und diese scheint der Deutsch-Amerikanerin gut bekommen zu sein. Ihr Auftreten am Samstag gegen Patty Fendick erinnerte an ihre beste Saison 1982, als sie in Wimbledon das Halbfinale erreichte. Mutig und gelöst hat die 21jährige zu ihrem offensiven Spiel zurückgefunden.

H. J. POHMANN

Und jetzt wartet der Schwede Pernfors . . .

CLAUS GEISSMAR, London

„Das war eine schwere Geburt", meinte Trainer Günter Bosch nach dem Sieg von Boris Becker in der dritten Wimbledon-Runde. Und auch Beckers australischer Gegner Paul McNamee (31) hat erkannt, daß der deutsche Wimbledon-Titelverteidiger bei seinen Spielen in unerwartete Schwächephasen geraten kann. Der Australier, Wimbledon-Doppelsieger des Jahres 1980, glaubt sogar: „Bekkers Empire beginnt schon nach einem Jahr zu bröckeln." Das glatte Ergebnis von 6:4, 6:4, 4:6, 6:4 für Bekker spricht dagegen.

Zwar geriet der 18jährige erstmals während des Turniers in Schwierigkeiten, als er nach zwei überlegen geführten Sätzen den dritten Satz an McNamee abgeben mußte. Beschwerden in der rechten Achillessehne nach einem Sturz behinderten Beckers Konzentration und ließen ihn gleich drei Doppelfehler hintereinander schlagen. Doch anschließend zeigte er sich im vierten Durchgang wieder sicher und entschied das Match. Vielleicht war hier deutlich, was Trainer Günther Bosch zuvor befürchtet hatte: „Vor lauter Spaß am Spiel vergißt Boris möglicherweise noch, einen Punkt zu machen." Doch daraus auf eine grundsätzliche Krise zu schließen, scheint übertrieben.

Im Achtelfinale muß Boris Becker nun gegen Mikael Pernfors antreten, der ihn vor vier Wochen bei den französischen Meisterschaften in Paris schlug. Der 21jährige Schwede, der das Tennisspielen in den USA gelernt hat, ist jedoch kein Rasenspezialist. Wimbledon ist sein erstes Grand-Slam-Turnier auf diesem Boden. Trotz seiner Siege gegen Depalmer, Maurer und Giammalva hat er noch kein Gefühl entwickelt, wann er die Grundlinie verlassen und angreifen muß. Und Becker hat trotzig angekündigt: „Ich verliere nicht gern zweimal gegen denselben Gegner."

Falls Becker siegt, trifft er im Viertelfinale auf den Sieger der Begegnung Miroslav Mecir gegen Brad Gilbert. Der erste gesetzte Spieler würde frühestens im Halbfinale auf ihn warten, je nachdem, wer sich aus der Gruppe Leconte gegen Fitzgerald und Cash gegen Wilander durchsetzt. In der oberen Hälfte des Auslosungsfeldes sind nur noch Ivan Lendl und Tim Mayotte als gesetzte Spieler übriggeblieben. Sie treffen schon im Viertelfinale aufeinander. Aus der oberen Hälfte wird damit auf jeden fall ein ungesetzter Spieler das Halbfinale erreichen. Eric Jelen (gegen Ramesh Krishnan) und Slobotan Zivojinovic (gegen Christo van Rendsburg) haben diese Chance.

Beckers Manager Ion Tiriac ist besonders froh, daß die deutsche Fußball-Nationalmannschaft in Mexiko das Endspiel erreicht hat: „Das hat uns viel Presserummel erspart. Der Druck auf Boris war nicht so groß, wie befürchtet." Becker legte am Sonntag sein Training so, daß er das WM-Endspiel im Fernsehen verfolgen konnte. Und weil ihn Reporter bedrängten, wagte er vor dem Anpfiff in Mexiko sogar einen Tip: „Deutschland gewinnt 2:1."

Auf dem Weg zu ihrem sechsten Wimbledon-Sieg in Folge schlug Martina Navratilova (USA) ihre Landsmännin Kristin Kinney mit 6:0, 6:2. Chris Evert-Lloyd gewann gegen Horvat mit 6:4, 6:1.

GALOPP / Otto-Schmidt-Rennen in Hamburg

Sieg von Feuerbach, aber im Derby fehlt der Hengst

KLAUS GÖNTZSCHE, Hamburg

Für Galoppertrainer Hein Bollow (66) aus Köln entwickelte sich der Eröffnungstag der Derby-Woche am Samstag in Hamburg-Horn zu einem Wechselbad der Gefühle. Er sattelte mit dem Hengst Feuerbach im Otto Schmidt-Rennen den Sieger im Hauptrennen, doch die rechte Freude wollte nicht aufkommen, denn Bollow hat Feuerbach schon im Frühjahr aus dem Derby gestrichen. Beim Kampf um das große Geld am nächsten Sonntag muß Feuerbach im Stall bleiben.

Heinz Ramm gestorben

Schließlich mußte Bollow am Ende der Veranstaltung noch die Nachricht vom Tode seines Freundes Heinz Ramm (61) verkraften. Der Rennstallbesitzer aus Berum in Ostfriesland war vor dem Otto Schmidt-Rennen im VIP-Zelt zusammengebrochen. Schon dort trat ein Herzstillstand ein, im Krankenhaus konnte nur noch der Tod festgestellt werden. Ramms bestes Pferd war der Hengst Cagliostro, 1977 Zweiter im Henckel-Rennen und später Sieger mehrerer großer Rennen vor allem in Iffezheim. Ein Ramm-Pferd soll auch im Derby am nächsten Sonntag laufen: der Hengst Draco.

Ramm war für das Ehepaar Hein und Margot Bollow nicht nur ein Geschäftspartner – längst war über die geschäftliche Bindung hinaus eine enge Freundschaft entstanden. Bollow war erschüttert, als ihm Rennbahnarzt Peter Wind die Kunde vom Ableben Ramms überbrachte. Der gleiche Arzt hatte vor zwei Jahren Dienst auf der Bahrenfelder Trabrennbahn, als dort Friedrich-Karl Schwisow seine Ehefrau Bianca Jessen-Schwisow erschoß.

Protest nach dem Einlauf

Um den Sieg Feuerbachs im Otto Schmidt-Rennen (17 500 Mark dem Sieger) mußte nach dem Zieleinlauf zunächst auch noch gezittert werden. Die Rennleitung beschäftigte sich mit einem Protest wegen einer angeblichen Behinderung zuungunsten des schwedischen Gastes Fox's Den, doch die Turf-Schiedsrichter beließen es beim ursprünglichen Spruch, Feuerbach und Peer Remmert blieben Sieger.

Fox's Den mit Andrzej Tylicki belegte eine 3/4 Länge zurück den zweiten Platz vor Katmai mit Manfred Hofer, der wohl als einziger aus dem Otto Schmidt-Rennen an den Start des Derbys gehen wird. Erstmals seit Jahren zeichnet sich ein kleines Feld von eventuell nur 15 Startern ab.

„Ich wollte klug sein

Daß Feuerbach nicht dazu zählt, ist sportlich sicher bedauerlich. Bollow: „Ich habe ihn damals einfach nicht für gut genug gehalten. Ich wollte klug sein und auch dem Besitzer das relativ teure Nenngeld ersparen." Feuerbach stammt von der Audley-Farm in Virginia/USA, der Ingelheimer Pharma-Unternehmer Hubertus Liebrecht unterhält dort eine Filiale seines deutschen Gestüts Erlengrund.

Erfolg für Swinburn

Der englische Jockey Walter Swinburn gewann am Samstag auf der Rennbahn Curragh bei Dublin im Sattel des Hengstes Shahrastani auch das irische Derby, vor drei Wochen war er mit dem Hengst aus dem Stall des Prinzen Karim Aga Khan auch im englischen Derby von Epsom erfolgreich. Swinburn sitzt am nächsten Sonntag im Deutschen Derby im Sattel von Tiberius.

Das Ergebnis des Hansa-Preises von Hamburg und des Prix d'Ispahan in Paris (dort lief der deutsche Hengst Lirung) stand bei Redaktionsschluß dieser Ausgabe noch nicht fest.

Starten sie im Derby?

Das ist das voraussichtliche Derby-Starterfeld: Orfano, Oldtimer, Philipo, El Salto, Night Line, Tiberius, Alagos, Del Mondo, Alamtos, Black Major, Westfale, Zinntaler, Draco, Helikon, Katmai, Charleroi, Mandolino, Alec, Vascaro.

LEICHTATHLETIK

„DDR" jagt Weltrekorde

sid, Jena

Die Jagd nach Weltrekorden schlug trotz optimaler Bedingungen viermal fehl, doch die „DDR"-Leichtathleten dürfen bei den Stuttgarter Europameisterschaften Ende August auf ein Viertel der 43 Goldmedaillen hoffen. In nur wenigen Disziplinen sind sie ohne Medaillenchance. Dies ist das Fazit der 37. Titelkämpfe, denen 25 000 Zuschauer in Jena der große Knalleffekt fehlte.

In der Reihe der Glanzleistungen befanden sich drei Jahresweltbestzeiten durch Silke Gladisch in 10,96 über 100 m, Sigrun Wodars in 1:57,05 über 800 m und Sabine Busch in 53,62 Sekunden über 400 m Hürden. Die Erfurterin verfehlte schon im Vorlauf nur um Siebenhundertstelsekunden ihren Weltrekord.

Auch die beiden anderen „DDR"-Stars scheiterten an ihren eigenen Bestmarken. Kugelstoßer Ulf Timmermann unterlag auf der Jagd nach seinen 22,62 m um 14 Zentimeter gegen den 30jährigen Udo Beyer (22,14 m). Heike Drechsler machte eine Woche nach ihren 7,45 m im Weitsprung Probleme mit dem immer schneller werdenden Anlauf für ihre verpaßte Steigerung verantwortlich. Mit zu starkem Rückenwind sprang sie 7,35 m und 7,25 m weit, regulär 7,29 m und lag am Ende 30 Zentimeter vor Helga Radtke (7,05 m).

Beim insgesamt hochklassigen Sportfest im holländischen Hengelo prägten Klasseläufe die Wettkämpfe. Unter dem Strich standen vier Jahres-Weltbestzeiten: über 1500 m (Coe: 3:34,32), 3000 m Hindernis (Korrir: 8:15,41), 3000 m (Padilla: 7:46,87) und über 5000 m der Frauen (Kristiansen: 14:58,70).

Über 1500 m der Frauen war die bei starker Konkurrenz siegreiche Kölnerin Brigitte Kraus in der deutschen Jahres-Bestzeit von 4:04,65 Minuten so schnell wie lange nicht mehr. In der Besetzung Savari, Köninger, Bersch und Gaugel lief die Sprintstaffel des VfL Sindelfingen in 44,50 Sek Jahresbestleistung bei den Damen für den Bereich des Deutschen Leichtathletik Verbandes.

SCHWIMMEN / Meisterschaften in Hannover wecken Hoffnungen

Der 11. Weltrekord von Groß

dpa/sid, Hannover

Der Präsident des Deutschen Schwimm-Verbandes (DSV) zeigte sich irritiert. Er sei „etwas ratlos über die Qualität, die unser Verband immer wieder produziert", meint der Hamburger Harm Beyer angesichts der Leistungen bei den deutschen Meisterschaften der Schwimmer in Hannover. Schon nach den guten Ergebnissen von Los Angeles, fuhr Beyer fort, habe er den Einbruch erwartet. Doch „es gibt ihn offenbar nicht". Im Gegenteil.



Glattrasierter Jubel: Michael Groß nach dem Weltrekord. FOTO: WEREK

Für einen Michael Groß aus Offenbach scheint es keine Einschränkungen zu geben. Am letzten Tag der Meisterschaften schwamm der 22 Jahre alte Frankfurter über 200 Meter Schmetterling in 1:56,24 seinen elften Weltrekord seit 1983. Und noch ein Athlet drängte in den Vordergrund. Der Kölner Rainer Henkel schob sich mit seiner Siegerzeit von 15:04,38 Minuten über 1500 Meter Freistil an die fünfte Position der ewigen Weltrangliste, schwamm deutschen Rekord und blieb mit seiner 800-Meter-Zwischenzeit von 7:59,06 Minten auch deutlich unter seiner eigenen DLV-Bestmarke – sechs Wochen vor den Weltmeisterschaften vom 13. bis 23. August in Madrid Rang eins der Jahres-Weltrangliste.

Henkel, so meinen Experten, sei garantiert noch steigerungsfähig. Aber wo liegen die Grenzen des Michael Groß? Nach seinem Rekord-Rennen, daß der Olympiasieger mit mehr als fünf Sekunden vor dem Kölner Rene Schaffgans gewann, stellte Herren-Bundestrainer Manfred Theismann fest: „Bei optimalen Wenden wäre bereits heute eine Zeit unter 1:55 möglich gewesen." Groß sei anfangs sehr unsicher gewesen. Nach Krankheiten, den Umstellungen durch das Studium habe er seine Leistungen noch nicht richtig einordnen können. „Er hat sich dann hier von Tag zu Tag mehr freigeschwommen", sagte Theismann. Also kein Ende in Sicht? Nach Ansicht von Groß' Trainer Hartmut Oeleker ist „ein bißchen mehr Stehvermögen" das einzige, was seinem Schützling noch fehlt, um in neue Bereiche vorzustoßen.

Groß, Henkel, Brustschwimmer Rolf Beab und die Staffeln – das sind die Säulen, auf die der DSV in Madrid bauen kann. „Unsere Männer sind weiterhin sehr positiv zu bewerten", meinte DSV-Schwimmwart Jürgen Kozel. Der Weltrekord, Beabs Europarekord über 50 Meter Brust, vier Jahresweltbestzeiten und 15 deutsche Rekorde ließen ihn gelassen die WM-Aussichten bewerten. Doch eine Medaillen-Hochrechnung wagte der 43jährige Warendorfer nicht: „Selbst unsere 4-x-200-Meter-Freistil-Staffel muß stark mit der US-Konkurrenz rechnen. Man darf nicht einfach die Einzel-Zeiten addieren und dann sagen, wir gewinnen Gold."

Doch Kozel hat Grund für zurückhaltenden Optimismus. Der DSV verfügt bei den mittleren und langen Kraul-Distanzen der Herren über eine ganze Schar von Weltklasse-Athleten. Schwachpunkte sind nur noch die Schmetterling-Distanzen – sieht man von Groß und dem EM-Vierten Schaffgans ab – und die Lagenstrecken. Aber ansonsten besitzt der DSV im 100. Jahr seines Bestehens eine Breite, die in Europa ihresgleichen sucht.

Nicht so gut sieht es bei den Damen aus. Nur in vier von 26 möglichen Fällen wurden die Verbands-Richtzeiten für Madrid erfüllt. Und der einzige DSV-Rekord gelang der ältesten Schwimmerin, der 24 Jahre alten Karin Seick (Winsen). Sie brillierte in 56,36 Sekunden über 100 Meter Freistil.

15 Herren und zehn Damen stehen im WM-Aufgebot. Leicht fiel Kozel und seinen Bundestrainern Theismann und Nils Bouws (Damen) die Wahl nicht. Vier der Meister von Hannover wurden nicht nominiert. Und auch Gerald Mörken (Offenbach), der über 100 und 200 Meter Brust jeweils Dritter wurde und über 100 Meter die WM-Richtzeit klar unterbot, wurde nicht berücksichtigt. Der 26jährige fährt nun zusammen mit acht DSV-Aktiven vom 5. bis 7. Juli zu den „Goodwill Games" nach Moskau.

Das Aufgebot:

Herren: Bert Goebel, Rolf Beab, Ralf Diegel (alle Dormagen), Andre Schadt, Thomas Lebherz (beide Darmstadt), Alexander Schowtka, Peter Bermel, Stefan Pfeiffer (alle Hamburg), Frank Hoffmeister, Dirk Korthals (beide Bochum/Wattenscheid), Thomas Farner, Michael Groß (beide Offenbach), Hartmut Wedekind (Mülheim), Rainer Henkel, Rene Schaffgans (beide Köln).

Damen: Iris Zscherpe (Berlin), Karin Seick (Winsen), Birgit Kowalczik (Köln), Britta Dahm (Duisburg), Susanne Schuster (Bietigheim), Svenja Schlicht (Hamburg), Marion Aizpors (Münster), Stephanie Bofinger (Stuttgart), Ute Hasse, Birgit Schulz (beide Dormagen).

*

Amerikas Schwimmer sind sechs Wochen vor Beginn der Weltmeisterschaften in großer Form. Die WM-Ausscheidungen der USA in Orlando (US-Bundesstaat Florida) endeten mit dem vierten Weltrekord. Betsey Mitchell verbesserte über 200 Meter Rücken die vier Jahre alte Bestmarke von Cornelia Sirch („DDR") um 1,31 Sekunden auf 2:08,60 Minuten. Zuvor war Pablo Morales 52,84 Sekunden über 100 Meter Schmetterling geschwommen (zuvor Michael Groß 53,08), und Matt Biondi hatte Weltrekorde über 50 Meter (22,33) und 100 Meter Freistil (48,74) aufgestellt.

Segeln: Die Flaute scheint vorbei, die Chancen für Olympia 1988 steigen

INGA GRIESE, Kiel

Nicht nur das schöne Wetter, das eine Woche lang für Mittelmeer-Atmosphäre an der Kieler Förde sorgte, ließ die Funktionäre des Deutschen Segler-Verbandes (DSV) strahlen. Die Kieler Woche, Halbzeit für die Segler in den sieben olympischen Bootsklassen auf dem Weg von Los Angeles nach Pusan (Südkorea), bestätigten den positiven Trend der bisherigen Saison, heraus aus dem Wellental der beiden letzten Jahre.

Mit dem Gewinn der Welt- und Europameisterschaft im Flying Dutchman durch die Brüder Diesch (Kiel/Friedrichshafen), dem Sieg von Ludger Hüttermann/Niels Körte (Kiel) bei der internationalen Segel-Woche vor Hyerès und dem Titelgewinn durch Achim Griese/Michael Marcur (Hamburg/Wuppertal) bei der Frühjahrs-Europameisterschaft der Starboote wurden die Weichen für eine erfolgreiche Saison gestellt.

Mit zwei Gesamtsiegern, vier zweiten und einem dritten Platz in stark besetzten Feldern in Kiel kann der Verband zufrieden sein. „Die Leistungsspitze im DSV ist wesentlich breiter geworden", freute sich Sportdirektor Hans Sendes (Hamburg). Vor allen Dingen konnten, schneller als erwartet, Lücken in den Klassen Soling, Tornado und Finn Dingi geschlossen werden.

Noch zu Beginn der Wettfahrten hatte sich Sendes sehr kritisch zur Situation im Finn geäußert. Gestern mußte er sein Urteil über drei junge Hamburger revidieren: Welf-Bodo Lixenfeld (20) wurde Zweiter hinter Ex-Weltmeister Lasse Hjortnaes (Dänemark), Thomas Schmid (26) belegte Rang vier. Umsteiger Othmar Müller von Blumencron (21) konnte sich zwar nicht im vorderen Feld der 74 Teilnehmer plazieren, da er einmal disqualifiziert wurde und einmal Bruch hatte. Aber er beeindruckte durch vier Plätze unter den ersten sechs, darunter ein Tagessieg. Eine Bestätigung dieser Ergebnisse erhofft man von der WM in zwei Wochen vor Mallorca.

Mit Platz zwei hinter Paul Elvström (Dänemark) gehören die Vize-Weltmeister Stefan Lange/Michael Starken (Kiel) weiter zur Spitze. „Das Experiment, Segler aus Nachwuchsklassen gezielt in einer olympischen Klasse einzusetzen, ist bei den beiden hundertprozentig geglückt", urteilt Sendes über die junge Crew, die erst seit 1985 zusammen segelt. Mit den Brüdern Wach aus Zarnekau und Roland Gäbler/ Hans-Jürgen Pfohe (Bremen) bieten sich zwei weitere Mannschaften dieser Klasse an.

Im Soling wurden die Hamburger Thomas Jungbluth/Thomas Maschkiwitz/Tim Kröger Vierte. Starbootumsteiger Peter Wrede (Hamburg) und seine Mannschaft erreichten den siebten Platz unter 67 Teilnehmern. „Damit können wir zufrieden sein, denn die Soling ist ein kompliziertes Boot", betont Sendes. Dagegen landeten die Diesch-Brüder, die den Klassenwechsel proben wollten, nur im Mittelfeld. Die Mediziner, die als dritten Mann Vetter Rupert Diesch im Boot haben, hatten keine Soling-Erfahrung, und das neue Boot wurde erst am Abend vor der ersten Wettfahrt geliefert. Bei der Europameisterschaft in zehn Tagen vor Warnemünde wollen sie einen neuen Versuch starten. FD-Bundestrainer Günter Uebel hat aber auch schon einen neuen Flying Dutchman bestellt.

Dort wartet neben Albert Batzill (Friedrichshafen) jetzt weitere Konkurrenz. Anton Schwarz (München), 1982 Weltmeister und dnach erfolglos, hat mit Peter Wiesner zu Saisonbeginn einen Steuermann als Vorschoter ins Boot genommen. „Zwei Steuerleute auf einem Boot kann auch gut gehen", freute sich Schwarz über den Sieg.

Wolfgang und Joachim Hunger (Hamburg/Berlin) gewannen zum vierten Mal hintereinander im 470er diese größte Segel-Veranstaltung der Welt – trotz großen Trainingsrückstandes. Mit Hüttermann/Körte und Janka/Schmidt (München) gibt es auch hier starke Konkurrenz in den eigenen Reihen. Bei den Starbooten kam neben den Zweiten Alexander Hagen/Matthias Borowy (Hamburg) drei weitere Teams unter die ersten Zehn. Diese Klasse kennt ohnehin keine Sorgen. Die bereiten dem Verband nur noch die Surfer. Die Frauen konnten zwar die Erfolge von Hyerés nicht wiederholen, haben aber noch „Schonfrist".

ZAHLEN

FUSBALL

Intertoto-Runde, 3. Spieltag, Gruppe 1: Nijmegen – MTK Budapest 0:3. – Gruppe 2: Union Berlin – Lausanne 1:0. – Gruppe 3: Videoton – Malmö 2:0, Zabrze – Trondheim 0:1. – Gruppe 4: Sofia – Kalmar 3:3, Erfurt – Lilleström 2:1. – Gruppe 5: Olmütz – Hannover, Warschau – Bern 0:0. – Gruppe 6: Dosza – Aarhus 1:0, Grasshoppers Zürich – Wacker Wien 2:1. – Gruppe 7: St. Gallen – Magdeburg 2:0, Lodz – Bröndby 3:3. – Gruppe 8: Lyngby – Tel Aviv 3:2, Graz – Haifa 0:1. – Gruppe 9: Odense – Banyasz 5:4, Lech – Linz 0:0. – Gruppe 10: Vitkovice – Göteborg 3:1, Sofia – FC Zürich 2:0. – Gruppe 11: Ferencvaros Budapest – Luzern, Graz – Prag 0:3. – Gruppe 12: Saarbrücken – Jena 0:2, Cheb – Örgrythe 0:3. – Deutsche A-Jugendmeisterschaft, Halbfinale, Hinspiele: Leverkusen – Frankfurt 5:4, Düsseldorf – Nürnberg 1:0. – B-Jugendmeisterschaft, Halbfinale: Stuttgart – Frankfurt 1:1, Paderborn-Neuhaus – Essen 4:1.

HANDBALL

Sechs-Nationen-Turnier der Frauen in Varna: CSSR – „DDR" 24:20, Deutschland – Norwegen 20:21, Bulgarien – UdSSR 22:30.

HOCKEY

Länderspiel der Herren in Berlin: Deutschland – Irland 8:0, Deutschland – Irland 2:0.

Schwimmen

Deutsche Meisterschaften in Hannover, Herren, Freistil, 50 m: 1. Güsgen (Dormagen) 23,37. – 100 m 1. Schadt (Darmstadt) 50,68. – 200 m 1. Groß (Offenbach) 1:48,24 (Jahresweltbestzeit). – 400 m 1. Henkel (Köln) 3:48,30 (Jahresweltbestzeit). – 1500 m 1. Henkel 15:04,38 (Jahresweltbestzeit, deutscher Rekord). – Brust, 50 m 1. Beab (Dormagen) 28,46 (Europarekord). – 100 m 1. Goebel (Dormagen) 1:02,80 (deutscher Rekord). – 200 m 1. Wedekind (Mülheim) 2:19,02. – Schmetterling, 50 m 1. Güsgen 25,22. – 100 m 1. Groß 53,70. – 200 m 1. Groß 1:56,24 (Jahresweltbestzeit). – Rücken, 50 m 1. Hoffmeister (Bochum) 27,25.– 100 m 1. Lebherz (Darmstadt) 58,32. – 200 m: 1. Hoffmeister 2:04,54. – Lagen, 200 m: 1. Bermel (Hamburg) 2:04,54, 400 m: 1. Diegel (Dormagen) 4:24,16 (deutscher Rekord). – 4 x 100 m Freistil: 1. Offenbach 3:22,93 (deutscher Rekord). – 4 x 200 m Freistil: 1. Offenbach 7:23,28 (deutscher Rekord). – 4 x 100 m Lagen: 1. Offenbach 3:45,97 (deutscher Rekord). – Damen, Freistil, 50 m: 1. Zscherpe (Berlin) 26,51. – 100 m: 1. Seick (Winsen) 56,36 (deutscher Rekord). – 200 m: 1. Zscherpe 2:02,44. – 400 m: 1. Kowalczik (Köln) 4:15,69.– 800 m: 1. Kowalczik 8:42,11. – Brust, 50 m: 1. Dahm (Duisburg) 33,46. – 100 m: 1. Dahm 1:12,17. – 200 m: 1. Dahm 2:35,35. – Schmetterling, 50 m: 1. Seick 28,29. – 100 m: 1. Schuster (Bietigheim) 1:02,13. – Rücken, 50 m: 1. Witt (Lüneburg) 29,91 (deutscher Rekord). – 100 m: 1. Schlicht (Hamburg) 1:03,39. – 200 m: 1. Schlicht 2:14,60. – Lagen, 200 m: 1. Klein (Bochum/Wattenscheid) 2:20,29. – 400 m: 1. Schlicht 4:56,57. – 4 x 100 m Freistil: 1. Offenbach 7:23,28 (deutscher Rekord). – 4 x 200 m Freistil: 1. Köln 8:19,29 (deutscher Rekord). – 4 x 100 m Lagen: Hamburg 4:18,40 (deutscher Rekord).

MOTORRAD

Großer Preis der Niederlande in Assen, sechster Lauf zur WM, Klasse bis 80 ccm: 1. Martinez Derbi 31:03,50 Min., 2. Herreros (beide Spanien) Derbi 31:12,62, . . .6. Waibel (Deutschland) Real 31:35,88. – Klasse bis 125 ccm: 1. Cadalora auf Garelli 39:30,04 Min., 2. Gresini (beide Italien) Garelli 39:30,30. – Klasse bis 250 ccm: 1. Lavado (Venezuela) Yamaha 42:13,19, 2. Mang (Deutschland) Honda 42:17,78, 3. Pons (Spanien) Honda 42:19,14, . . .5. Wimmer (Deutschland) Yamaha 42/27,63. – Klasse bis 500 ccm: 1. Gardner (Australien) Honda 45:17,78, 2. Mamola (USA) Honda 45:21,41. – Seitenwagen: 1. Michel/Fresc (Frankreich) Krauser 38:40,51, 2. Webster/Hewitt (England) LCR-Yamaha 38:54,65, 3. Kumano/-Diehl (Deutschland) Yamaha 39:19,19.

TENNIS

All England Championships in Wimbledon, Herren, 3. Runde: Fitzgerald – Masur (beide Australien) 7:6, 7:6, 5:7, 6:4, Becker (Deutschland) – McNamee (Australien) 6:4, 6:4, 4:6, 6:4, Mecir (CSSR) – Edberg (Schweden) 6:4, 6:4, 6:4, Pernfors (Schweden) – Giammalva (UsA) 2:6, 6:4, 6:3, 6:1, Leconte (Frankreich) – Holmes (USA) 6:4, 6:2, 7:6, Wilander (Schweden) – Kratzmann (Australien) 6:4, 6:4, 2:6, 6:1, Gilbert (USA) – Srejber (CSSR) 7:5, 6:7, 6:3, 6:3, Sash (Australien) – Lapidus (USA) 6:1, 6:4, 6:7, 7:5..elen (Deutschland) – Pate (USA) 7:6, 6:3, 6:4, Mayotte (USA) – Smid (CSSR) 6:4, 6:2, 2:6, 6:2, Lendl (CSSR) – Mansdorf (Israel) 6:2, 6:4, 6:4, van Rensburg (Südafrika) – Seguso (USA) 5:7, 6:4, 6:0, 6:2, Zivojinovic (Jugoslawien) – Flach (USA) 4:6, 6:4, 7:5, 6:3. Krishnan (Indien) – Nystroem (Schweden) 6:7, 6:2, 7:6, 6:4, Edwards (Südafrika) – Hlasek (Schweiz) 3:6, 4:6, 6:2, 6:2, 6:1, Anger – Sadri (beide USA) 6:7, 7:6, 7:6, 6:4. – Damen, 3. Runde: Bunge (Deutschland) – Fendick (USA) 6:2, 6:3, Reggi (Italien) – Kohde (Deutschland) 6:4, 6:1, Lloyd-Evert – Horvarth (beide USA) 6:4, 6:1, M. Maleeva (Bulgarien) – Smylie (Australien) 7:6, 6:1, Nagelsen (USA) – K. Maleeva (Bulgarien) 6:4, 6:1, Navratilova – Kinney (beide USA) 6:0, 6:2, Mandlikova – Budarova (beide CSSR) 6:2, 6:0, Sabatini (Argentinien) – Gerken (USA) 6:2, 6:1, Demongeot (Frankreich) – Phelps (USA) 6:3, 6:2, Bassett (Kanada) – Calleja (Frankreich) 6:4, 6:2, McNeil – Burgin (beide USA) 6:3, 6:2, Jordan – Gurney (beide USA) 6:4, 6:1, Lindqvist (Schweden) – E. Minter (Australien) 3:6, 7:6, 6:3, White (USA) – Hobbs (England) 6:4, 6:2, Sukova (CSSR) – A. Minter (Australien) 6:1, 6:4.

SEGELN

Kieler Woche, Soling: 1. Jungell/Mannstroem/Harima (Finnland) 45,0 Punkte, 2. Thomson/Gow/Flinn (Kanada) 47,4, 3. Persson/Oeberg/-Wallin (Schweden) 49,0, 4. Jungblut/Maschkiwitz/Kröger (Deutschland) 49,7. – Finn-Dinghy: 1. Hjortnaes (Dänemark) 34,4, 2. Lixenfeld 42,7, . . .5. Schmid (beide Deutschland) 76,0. – Tornado: 1. Elvströem/Elvström (Dänemark) 17,7, 2. Lange/Starken 28,0, . . .5. Sach/Sach (alle Deutschland) 49,7. – Star: 1. Reynolds/Haenel (USA) 35,0, 2. Hagen/Borowy 46,4, . . .5. Griese/Marcur (alle Deutschland) 67,0. – 470er: 1. Hunger/Hunger 35,1, 2. Janka/Schmidt (alle Deutschland) 40,4, 3. Reeser/Burnham (USA) 45,7. – 470er Frauen: 1. Johnson/Johnson (Kanada) 17,4, 2. Dierdorf/Fisher (USA) 40,7, . . .6. Ambrasas/Lehmann (Deutschland) 52,0. – Flying-Dutchman: 1. Schwarz/Wiesner (Deutschland) 30,4, 2. Braun/Kenney (USA) 30,7, 3. Wieser/Wieser (Deutschland) 38,7.

GEWINNZAHLEN

Lotto: 1, 3, 31, 37, 40, 45, Zusatzzahl 48. – **Spiel 77:** 5 7 4 0 9 2 5. – **Rennquintet:** Rennen A: 5, 4, 6. – Rennen B: 21, 28, 33. (Ohne Gewähr).

Israelische Regierung vor neuer Belastungsprobe

Untersuchungsausschuß nach Palästinenser-Tod gefordert

lav./AP, **Jerusalem**

Die israelische Koalitionsregierung der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und des konservativen Likudblocks steht seit dem Wochenende vor einer neuen Belastungsprobe. Minister der Arbeiterpartei forderten nach Beratungen mit Ministerpräsident Peres, daß ein Untersuchungsausschuß die Rolle prüfen solle, die der Likudblock bei der angeblichen Vertuschung der Umstände beim Tod von zwei palästinensischen Geiselmördern gespielt haben soll. Der Likudblock hat inzwischen verlautbaren lassen, daß eine amtliche Untersuchung die Regierung zu Fall bringen dürfte.

Ministerpräsident Peres traf gestern vormittag mit dem Likud-Führer, Außenminister Shamir, zu einem Gespräch zusammen. Shamir war 1984, als die beiden Palästinenser nach ihrer Überwältigung ums Leben kamen, Regierungschef. Angehörige des Geheimdienstes Schin Bet sind beschuldigt worden, die Palästinenser erschlagen zu haben. In Presseberichten ist zudem der Verdacht geäußert worden, daß Shamir eine Vertuschung der Vorgänge unterstützt haben soll.

Zuvor hatte die der politischen Mitte zugerechnete Schinui-Partei, Verbündete der Arbeiterpartei in dem 25 Mitglieder umfassenden israelischen Kabinett, mit ihrem Auszug aus der Regierung für den Fall gedroht, daß kein Untersuchungsausschuß zustande komme.

Der israelische Rundfunk gab gestern eine Äußerung von Peres wieder, daß die Forderung nach Aufklärung der Tatumstände nicht in Zusammenhang mit dem im Oktober fälligen Wechsel im Amt des Ministerpräsidenten gebracht werden könne. Nach der Koalitionsvereinbarung muß Peres in fünfzehn Wochen seinen Platz für Shamir freimachen.

Im Zusammenhang mit dem Tod der zwei palästinensischen Busentführer ist der Geheimdienstchef Schalom zurückgetreten. Staatspräsident Herzog hat ihm Freiheit vor Strafverfolgung zugesichert.

Polizeiminister Bar-Lev sagte, er sei zwar über eine solche Untersuchung nicht begeistert, beuge sich aber der Entscheidung.

Jaruzelzski nennt Mitglieder der „Solidarität" ausländische Agenten

Parteitag in Warschau / Amnestie für politische Gefangene? / Armee löst in Posen Demonstration auf

AFP/dpa/DW, **Warschau**

Der polnische Staats- und Parteichef Jaruzelski hat eine Überprüfung von Führungskräften und Parteifunktionären auf allen Ebenen angekündigt. Er bezeichnete es gestern zur Eröffnung des Parteitages der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei (PVAP) als vorrangig, die „Kompetenzen jedes einzelnen" zu überprüfen. Eine Regierungskommission werde die Qualifikationen der polnischen Verantwortlichen im Interesse der Wirtschaft kontrollieren.

Neuer Weg zum Sozialismus

Jaruzelski betonte in seiner mehreren Stunden dauernden Rede, daß die mit dem Kriegsrecht ergriffenen „außerordentlichen Maßnahmen" nicht angewandt worden seien, um alte Gewohnheiten wieder herzustellen, sondern um den „neuen" Weg zum Sozialismus zu verteidigen. Er kündigte indirekt eine Amnestie an, die gegen „Garantien" auch für Personen gelten könnte, die sich „staatsfeindliche Vergehen" zuschulden kommen ließen. Zuvor hatte Jaruzelski die Mitglieder der verbotenen Gewerkschaft „Solidarität" scharf kritisiert und sie mit „ausländischen Agenten" gleichgesetzt. Die Möglichkeit einer Teil-Amnestie war bereits am Samstag von einem der stellvertretenden Innenminister angesprochen worden. Sie könnte wie die Begnadigungen von 1983 und 1984 am polnischen Nationalfeiertag, dem 22. Juli, in Kraft treten.

In seinem Rechenschaftsbericht sprach sich Jaruzelski für eine konsequentere Verwirklichung der Wirtschaftsreform aus. Er stellte die über tausend Kongreßteilnehmer vor die Wahl, „heute den Gürtel enger zu schnallen, um morgen besser zu leben, oder mit halbherzigen Maßnahmen nur halbherzige Ergebnisse zu erzielen". Die Produktion soll nach Ansicht Jaruzelskis durch eine leistungsbezogene Bezahlung der Arbeiter erhöht werden. An dem Parteitag, der bis zum Donnerstag dauert, nimmt auch der sowjetische Parteichef Michail Gorbatschow mit einer Gastdelegation teil.

Einheiten der polnischen Armee haben gestern in Posen durch Knüppeleinsatz eine Demonstration von über 5000 Anhängern der verbotenen Gewerkschaft „Solidarität" aufgelöst. Der Demonstrationszug hatte sich im Anschluß an eine Messe gebildet. Es gab zahlreiche Festnahmen.

Die Botschaft Walesas

Bereits am Samstagabend war in einer Messe für die 70 Toten des Arbeiteraufstandes von Posen 1956 vor rund 4000 Gläubigen eine Botschaft von Arbeiterführer Lech Walesa verlesen worden. Die Aufständischen hätten viel für Polen getan, indem sie nicht nur „Brot", sondern auch „Freiheit" verlangten, hieß es in der Botschaft des Friedensnobelpreisträgers. Nach der Messe in einer von Sicherheitskräften umstellten Kirche riefen die Menschen Parolen zugunsten der verbotenen Gewerkschaft „Solidarität" sowie des inhaftierten Führers der „Untergrund-Solidarität", Zbigniew Bujak. Die Polizei griff nicht ein.

Ändern die USA jetzt ihre Südafrika-Politik?

Druck aus dem Kongreß / Kontakte Washingtons mit dem ANC

wth. **Washington/Den Haag**

Die amerikanische Südafrika-Politik, bisher auf dem Prinzip des „konstruktiven Engagements" fixiert, gerät in Bewegung. Präsident Reagan hat, wie jetzt an seinem Urlaubsort Santa Barbara bekanntgegeben wurde, bereits vor Wochen eine Überprüfung der amerikanischen Südafrikapolitik angeordnet. Sie liegt in Händen von Außenminister Shultz und des Sicherheitsberaters Poindexter. Das Ergebnis soll im Laufe des nächsten Monats vorliegen.

Es wird erwartet, daß dieser Bericht eine flexiblere und offenere Politik gegenüber den Führern der schwarzen Minderheit in Südafrika vorschlägt und auf kritischere Distanz zur gegenwärtigen weißen Regierung in Pretoria gehen wird. Hauptziel der amerikanischen Südafrikapolitik wird es sein, so erklärte ein hoher Beamter des Weißen Hauses, den Kontakt zu beiden Seiten des Konflikts in Südafrika offenzuhalten.

Das Weiße Haus enthüllte nach einem Bericht der „New York Times", daß die Reagan-Administration in den letzten Wochen auf direktem und indirektem Weg den Kontakt mit Führern der farbigen Mehrheit hergestellt habe, unter anderen mit Oliver Tambo von der verbotenen Untergrundorganisation „Afrikanischen Nationalen Kongreß" (ANC) sowie dem Zulu-Führer Buthelesi.

„Verschiebung der Akzente"

Die Administration begründete diese Kontakte mit der Feststellung, wer mit den Farbigen in Südafrika ins Gespräch kommen wolle, könne den ANC nicht links liegen lassen. Die Reagan-Administration teilte mit, sie lasse ihre Südafrikapolitik angesichts der wachsenden Verhärtung der Position der südafrikanischen Regierung in Pretoria überprüfen, die sich mit ihrer Politik immer weiter von der Außenwelt isoliere.

Man betonte im Weißen Haus, daß das Prinzip des „konstruktiven Engagements" weiterhin gültig bleibe, daß jedoch mit einer „Verschiebung der Akzente" zu rechnen sei, womit offensichtlich eine Öffnung zu den farbigen Verbänden in Südafrika gemeint sit, die nicht alle kommunistisch und marxistisch orientiert seien. Es wird erwartet, daß Washington versuchen wird, seine Südafrikapolitik mit der Großbritanniens und der Bundesrepublik Deutschland zu koordinieren.

Einer der Gründe für die Überprüfung der Südafrikapolitik der Administration ist der wachsende Druck aus dem Kongreß, wo das Repräsentantenhaus vor zwei Wochen radikale Wirtschaftssanktionen gegen Südafrika beschlossen hatte. Der Senat wird mit hoher Sicherheit diesem Kurs nicht folgen, es regt sich jedoch auch in diesem Gremium wachsende Unruhe über die Ineffektivität der gegenwärtigen amerikanischen Politik gegenüber Südafrika.

Howes schwierige Aufgabe

Die von Präsident Reagan in Auftrag gegebene Überprüfung dieser Politik soll nicht zuletzt diese Unruhe im Kongreß in Schach halten und die immer dringlicher werdenden Forderungen nach Wirtschaftssanktionen vorläufig abblocken.

Die auf dem EG-Gipfel in Den Haag beschlossene Haltung der Europäer gegenüber Südafrika ist bei den Apartheid-Gegnern auf heftige Kritik gestoßen. Der mit einer Sondierungsmission in Südafrika von der EG beauftragte britische Außenminister Howe steht vor einer schwierigen Aufgabe, nachdem bei den führenden Vertretern der schwarzen südafrikanischen Bevölkerung nicht die Bereitschaft zu einem Treffen mit ihm besteht. Nach den Worten von Außenminister Botha ist auch Pretoria nicht bereit, sich von anderen Ländern die eigene Politik vorschreiben zu lassen.

Gewalttätige Aktionen gegen die Politik der südafrikanischen Regierung und blutige Auseinandersetzungen zwischen Apartheid-Gegnern und der Polizei bestimmten auch am Wochenende die Lage in Südafrika. Polizisten erschossen an der Grenze zu Botswana vier Widerstandskämpfer des ANC, die zuvor die Polizisten mit Handgranaten angegriffen haben sollen. Unterdessen dauerten im Ausland die Proteste gegen die Rassentrennungspolitik an. In London fand am Samstag die größte Anti-Apartheid-Demonstration in der britischen Geschichte statt.

Mahnung an die Länder

Bundespräsident spricht über Folgen von Tschernobyl

E. N. **Bonn**

Bei der Erörterung der Folgen von Tschernobyl in der Öffentlichkeit handelt es sich nach Ansicht von Bundespräsident Richard von Weizsäcker „nicht primär um eine gesteuerte Angstkampagne, sondern um eine wirkliche Empfindung des Menschen", die „der politischen Diskussion gut tut". Im Deutschlandfunk meinte der Bundespräsident, es sei „eine im Grunde genommen gesunde und vernünftige Regung", nachfolgenden Generationen ein Bewußtsein für ein Gleichgewicht und einen Haushalt in der Natur zu übertragen, er glaube nicht, „daß diese Diskussion in irgendeine hysterische Richtung gegangen ist". Eher halte er diesen Prozeß „für einen Ausdruck unserer politischen Wachheit und Mündigkeit", als einen für Labilität.

Zur Frage nach der „Informationsverwirrung" im Zusammenhang mit Tschernobyl durch die föderative Verfassung in Deutschland meinte von Weizsäcker, der Bundesstaat sei nicht ein „Freibrief für die Bundesländer, gegeneinander zu arbeiten, sondern die Befugnis, bestimmte bundesstaatliche Aufgaben gemeinsam wahrzunehmen". In Bezug auf die Medienpolitik habe man zur Zeit „kein sehr beeindruckendes Bild" von der Fähigkeit der Bundesländer, er hoffe auf Besserung.

Der Bundespräsident sprach auch über das sich u. a. in Bürgerinitiativen äußernde Engagement, das einen großen Unterschied zum Verhalten der Jugend in den vergangenen vier Jahrzehnten bedeute. Immer wieder aber mache er im Gespräch mit jungen Leuten die Erfahrung, daß das Recht als Waffe gegen die Schwachen betrachtet werde. Es gehöre zur Ausbildung, deutlich zu machen, daß es sich umgekehrt verhalte.

Ungarn will Visum-Zwang aufheben

Budapests Kultusminister: Für Westdeutsche nur noch Paßkontrollen / Mehr Deutsch an Schulen

WERNER KAHL, **Bad Kissingen**

Ungarn will als erstes Ostblock-Land im Reiseverkehr mit der Bundesrepublik Deutschland den Visumzwang aufheben und zwischen beiden Staaten – unter der Voraussetzung der Gegenseitigkeit – nur noch Paßkontrollen an den Grenzübergängen beibehalten. Diese Information der WELT wurde am Wochenende vom ungarischen Kultusminister Koepeczi bestätigt. Das Auswärtige Amt in Bonn hat sich dem Vernehmen nach bei vertraulichen Sondierungen positiv für einen freien Reise- und Besucherverkehr ausgesprochen. Beim Bundesinnenministerium wurden dagegen auch mit Rücksicht auf die Interessen der NATO-Partner Bedenken gegen eine völlige Öffnung der Grenzen wegen möglichen Mißbrauchs durch die kommunistischen Geheimdienste erhoben.

Minister Koepeczi, der zur Eröffnung des „Kissinger Sommer" in das fränkische Staatsbad gekommen war, erklärte der WELT: „Ungarn hat sich in der Frage der Einreiseprozeduren und Grenzabfertigung zu einem liberalen Vorgehen entschlossen." Nach den politisch-bürokratischen Barrieren der Nachkriegszeit gegen Reisende und Besucher aus dem Westen setzten sich nach den Worten des Ministers die verantwortlichen Stellen in Budapest jetzt dafür ein, daß die Paßkontrollen von Gästen aus der Bundesrepublik Deutschland künftig ebenso wie bereits bei Österreichern „nicht länger als zehn Minuten" an der Grenze die Weiterfahrt aufhalten werden.

Schon jetzt werde von Deutschen, die mit österreichischen Reisegruppen ins Land kommen, kein Visum verlangt. Der Minister verwies darauf, daß nun auch mit Schweden der Visumzwang aufgehoben worden sei.

Als Vertreter der Bundesregierung nahmen Staatsminister Friedrich Vogel (CDU) und der deutschlandpolitische Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion , Eduard Lintner, am Eröffnungsakt der Kissinger Festspiele durch das ungarische Regierungsmitglied teil. Zur Begleitung der ungarischen Delegation gehörten auch Repräsentanten der deutschen Minderheit in Ungarn, eine Ausnahme unter den kommunistisch regierten osteuropäischen Staaten.

Minister Koepeczi kündigte in diesem Zusammenhang die Einführung neuer zweisprachiger Gymnasien mit Deutsch als Hauptfach neben der Landessprache an. „Deutsch ist heute bei uns zu einem Kommunikationsmittel geworden, wir sprechen mit Polen und Tschechoslowaken bei Konferenzen und anderen Begegnungen hauptsächlich wieder deutsch", sagte Koepeczi.

FÜR DEN ANLEGER

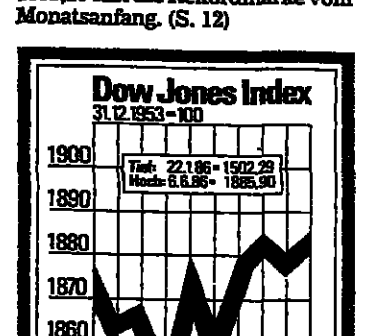
Rentenmarkt: Überraschend starke Auslandsnachfrage sorgte für die freundliche Tendenz zum Wochenende. (S. 12)

Zürich: Von morgen an wird der Terminhandel mit Kaufoptionen für Schweizer Aktien für Perioden bis zu drei Monaten zugelassen.

Diskontsatz: Portugal hat eine Senkung des Diskontsatzes um drei Prozentpunkte auf 14,5 Prozent angekündigt, ohne den genauen Zeitpunkt zu nennen.

Europa: Die Unsicherheit an den Börsen hielt in der vergangenen Woche an, selbst die feste Verfassung in den USA gab keine Impulse. Amsterdam behauptete sich. In Zürich gingen die Gewinne der Vorwoche wieder verloren, und in Mailand kam es zu Rückkäufen.

Wall Street: Weiter leicht erholt haben sich die US-Aktienmärkte in der vergangenen Woche. Der Dow-Jones-Index erreichte mit 1885,26 fast die Rekordmarke vom Monatsanfang. (S. 12)



WAREN & MÄRKTE

Telefon: Auslandsgespräche nach Übersee und in die neuen EG-Länder werden von morgen an deutlich billiger. So kostet ein Telefonat von einer Minute mit den USA 3,65 Mark, eine Mark weniger als vorher. Die Postkunden sparen dadurch jährlich 220 Millionen Mark.

Ladenschluß: Kritik übten Verbraucherverbände, Gewerkschaften und die Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels an den Änderungen des UWG- und Ladenschlußgesetzes, die der Bundestag am Freitag verabschiedet hatte. Es werden „jahrelange juristische Auseinandersetzungen" erwartet, erklärte die Gewerkschaft Handel, Banken und Versicherungen.

Rohstoffe: Die Preise für die meisten landwirtschaftlichen Produkte stehen weiter unter Druck. Die Metallmärkte blieben weitgehend unverändert. (S. 12)

WELTWIRTSCHAFT

Baker: Es besteht kein Risiko für einen freien Fall des Dollars. Dies erklärte der US-Finanzminister in einem exklusiven Interview mit der WELT. (S. 12)

Haager Gipfel: Nicht zufrieden mit den Fortschritten bei der Verwirklichung des europäischen Binnenmarktes sind die Staats- und Regierungschefs der EG. Das Entscheidungsverfahren in den Fachministerräten müsse wesentlich verbessert werden, um die Jahresziele zu erreichen. (S. 12)

Stahl-Streit: Die EG hat sich prinzipiell bereit erklärt, das jüngste Angebot der Amerikaner für eine Aufstockung der Lieferquoten bei Stahlhalbzeug zu akzeptieren. Die Amerikaner sind bereit, die bisher von ihnen auf 600 000 Short Tons beschränkten Importe um 200 000 zu erhöhen, wenn die EG als Gegenleistung die Importbeschränkungen für US-Lieferungen von Düngemitteln, Rindertalg und Glanzpapier aufhebt.

Produktivität: Die „technologische Lücke" zwischen Ost und West hat sich seit 1970 nicht merklich verändert, heißt es in einer Studie der OECD. Sie dürfte sich eher noch vergrößert haben, wenn man die Verlangsamung des Produktivitätswachstums und den absoluten Rückgang der Kapitalproduktivität berücksichtige.

Weltbank: Nach dem Beitritt zum Internationalen Währungsfonds (IWF) ist Polen jetzt als 150. Mitglied in die Weltbank aufgenommen worden.

UNTERNEHMEN & BRANCHEN

Lufthansa: Ein hochgerechneter Konzernverlust von 215 Mill. DM soll für die ersten vier Monate ausgewiesen werden, meldet der „Spiegel". Der Ertragseinbruch sei mit der Flottenausweitung zu begründen. Die Kapazitätsauslastung sei weiter um 0,3 Prozent gesunken. (s. Glosse)

Bühler Miag: Wieder festen Boden unter den Füßen hat das Maschinen- und Anlagenbau-Unternehmen, nachdem die Turbulenzen zu Beginn der 80er Jahre überwunden sind. Die Kapazitäten sind voll ausgelastet. (S. 13)

Pepsi-Cola: Der Werbekampf gegen den Marktführer Coca Cola darf nach einem Urteil des Bundesgerichtshofs in der Bundesrepublik Deutschland weitergehen. Ein neuer Fernsehspot, der Pepsi mit nicht genannten Konkurrenten im Verbrauchertest vergleicht, wird jetzt gesendet. (S. 13)

Knorr-Bremse: Nach der Neuorganisation des letzten Jahres wurde ein zufriedenstellendes Ergebnis mit zwei Prozent Umsatzrendite erzielt. Kontrolliertes Wachstum und eine innere Stärkung des Unternehmens ist das erklärte Ziel für die nächsten Jahre. Der Gang an die Börse ist jedoch kein Thema. Die Diversifikation soll sehr vorsichtig betrieben werden. (S. 13)

NAMEN

VW: Vorstandsvorsitzender Carl H. Hahn (Foto) wird am Dienstag 60 Jahre alt. Er hatte 1982 Toni Schmücker abgelöst. (S. 13)



Arbed Völklingen: Zum neuen Aufsichtsratsvorsitzenden wurde der im Auftrag des Landes tätige Treuhänder und frühere CDU-Wirtschaftsminister Manfred Schäfer gewählt. Stellvertreter wurden IG Metall-Vorstandsmitglied Rudolf Judith und der Vorstandsvorsitzende der Dillinger Hüttenwerke AG Jean Lang.

Wissen Sie, wer der erste Sozialist war? Das war Kolumbus; denn auch er hat nicht gewußt, wohin seine Reise geht, und als er am Ziel ankam, hat er nicht gewußt, wo er war, und das Reisegeld hat er sich auch gepumpt.

Franz Josef Strauß

Handel mit der Sowjetunion stockt Aber Hoffnung auf neue Aufträge

Ölpreisverfall zwingt zu Gold- und Diamantenverkäufen – Chance für Maschinenbau

HANS-JÜRGEN MAHNKE, Bonn

Der deutsche Export in die Sowjetunion dürfte in den nächsten Monaten wieder Tritt fassen. Ob der Rückgang, der im ersten Quartal registriert wurde, schon im Laufe dieses Jahres ausgeglichen werden kann, glaubt Karl-Hermann Fink vom Ost-Ausschuß der Deutschen Wirtschaft nicht. Andere Experten halten selbst dies noch für möglich, weil sie mit steigenden Bestellungen aus der Sowjetunion rechnen. Für die gesamte Laufzeit des Fünfjahresplanes, also bis 1990, überwiegt ein gedämpfter Optimismus, daß der Handel leicht ausgeweitet werden kann.

Der deutsch-sowjetische Handel ist in diesem Jahr anders verlaufen, als allgemein erwartet wurde. Zwar kam der leichte Rückgang des vergangenen Jahres (deutsche Importe sanken um fünf Prozent auf 13,6 Milliarden, die Lieferungen um zwei Prozent auf 10,5 Milliarden Mark) wegen des Ölpreisverfalls und der mit dem Auslaufen einer Planperiode verbundenen Orderpause nicht überraschend. Dafür war für 1986 mit einem Anziehen der Bestellungen gerechnet worden, allein schon weil dieses dem Order-Rhythmus von Planwirtschaften entsprochen hätte.

Wie Osthändler beobachtet haben, verliefen die Verhandlungen zu Beginn dieses Jahres plötzlich stockender. Als Grund vermuten sie, daß erst mit einer gewissen Verzögerung die Diskussion über die Folgen der Ölpreissenkung in der Sowjetunion, dem größten Ölproduzenten der Welt, losbrach. Auch im Westen wurde mit Zahlen über den Einnahme-Ausfall hantiert, die zum Teil kräftig übertrieben waren.

Im vergangenen Jahr erzielten die Sowjets einen Durchschnittspreis von 27,5 Dollar je Barrel. Für dieses Jahr erwarten die Experten einen Durchschnittspreis von rund 17 Dollar; denn die Sowjets verkaufen nicht nur auf den Spotmärkten. Bei den Liefermengen summiert sich der Einnahmeausfall auf rund fünf Milliarden Dollar. Hinzu kommen Einbußen aufgrund des Kursrückgangs des Dollar von rund einer Milliarde. Beides zusammen macht rund ein Viertel der Deviseneinnahmen der Sowjetunion des vergangenen Jahres aus.

> Nach dem raschen Anstieg in der ersten Hälfte der siebziger Jahre ist der deutsche Osthandel in ruhigere Bahnen gekommen. Zwar stiegen die Bezüge aus der Sowjetunion, mit der mehr als die Hälfte dieses Warenaustausches abgewickelt wird, durch den Ölpreisschub zu Beginn der achtziger Jahre noch einmal. Im letzten Jahr trat aber schon eine Flaute ein.

Der Schluß, damit werde der Osthandel zusammenbrechen, wird von den Experten für voreilig gehalten. Zum einen forcieren die Sowjets den Export von Gold und Diamanten, was rund eine Milliarde Dollar bringen könnte. Allerdings wird trotz der Vernichtung von rund fünf Millionen Tonnen Getreide nach dem Reaktorunfall von Tschernobyl mit einer besseren Ernte gerechnet. Dadurch könnte der Importbedarf um 15 bis 20 Millionen Tonnen sinken, wodurch rund zwei Milliarden Dollar gespart werden könnten.

Trotzdem lassen die Sowjets Vorsicht walten, was sich auch daran gezeigt hat, daß der Fünfjahresplan erst mit mehrmonatiger Verspätung verabschiedet wurde. Tschernobyl dürfte die Unsicherheit der Planwirtschaftler zusätzlich geschürt haben. Daher wird in der deutschen Wirtschaft damit gerechnet, daß Moskau bei neuen fast schlüsselfertigen Großprojekten, selbst bei jenen, über die schon gesprochen wurde, kürzer treten wird.

In den ersten drei Monaten dieses Jahres ist die Einfuhr wegen höherer sowjetischer Erdgas- und Kraftstoff-Lieferungen noch um 6,2 Prozent auf 3,045 Milliarden Mark gestiegen. Dagegen gingen die Importe um 8,6 Prozent auf 2,388 Milliarden zurück, weil die Sowjets fast nur Ersatzteile, aber keine neuen Maschinen orderten.

Ifo: Bessere Aussichten für Nachfrage

dpa/vwd, München

Die Nachfrage aus dem Inland wird in diesem Jahr deutlich anziehen. Von der Verlagerung der Wachstumskräfte auf das Inland und Europa werden mehr Wirtschaftsbereiche als bisher profitieren, schreibt das Münchener Wirtschaftsforschungs-Institut Ifo in einem Zwischenbericht zur dritten Berichtsrunde der Strukturberichterstattung des Bundeswirtschaftsministeriums. Der Ölpreisverfall und Dollarkursrückgang werde zwar die Absatzchancen der deutschen Industrie in Übersee deutlich verschlechtern, dagegen die Absatzmöglichkeiten im Inland durch Kaufkraftanstieg und Zinssenkungen verbessern. Ein Ausfuhreinbruch sei allerdings nicht zu befüchten, schreibt Ifo.

Laut Ifo werden mehr Wirtschaftszweige als in den vergangenen drei Jahren in Ausrüstungsgüter investieren. Mit Ausnahme von Stahl- und Leichtmetall, Lastkraftwagen und Schiffbau habe die Beschäftigtenzahl in den Investitionsgüterindustrien wieder deutlich zugenommen.

„Patienten an Hospitalkosten beteiligen"

tl. Bonn

Für eine Selbstbeteiligung der Patienten an den Unterbringungs- und Verpflegungskosten im Krankenhaus sprach sich Wirtschaftsminister Bangemann vor dem Bundeskongreß Deutscher Privatkrankenanstalten in Bonn aus. Durch eine verkürzte Verweildauer könne viel Geld eingespart werden.

Mit einem Jahresumsatz von rund 40 Mrd. Mark ist die Krankenhauswirtschaft inzwischen zu einem der größten Wirtschaftszweige geworden. Bangemann begrüßte, daß es bei den Änderungen zum Krankenhausfinanzierungsgesetz gelungen sei, Krankenhäuser und Kassen stärker an den Planungsentscheidungen der öffentlichen Hand zu beteiligen. Eine Ausweitung der Planungskompetenz der Länder auch auf die Kur- und Rehabilitationseinrichtungen lehnte Karl-Heinz Drogula, Präsident des Bundesverbandes Deutscher Privatkrankenanstalten, ab.

Berlins Sozialsenator Ulf Fink sprach sich dafür aus, im Interesse des Patienten die ganze Palette der Krankenhausträger zu erhalten.

Opec will Ölpreis auf 19 Dollar liften

Algerien schert aus – Noch kein Rezept für angestrebte Wende auf dem Welterdölmarkt

DW. Brioni/Kuwait

Auf der Opec-Ministerkonferenz auf der jugoslawischen Insel Brioni konnten auch am Wochenende die Streitigkeiten die künftige Preis- und Förderpolitik beim Öl nicht ausgeräumt werden. Eine Mehrheit der Opec-Staaten hat sich am Samstag darauf geeinigt, durch Produktionsbeschränkungen den Ölpreis wieder auf 17 bis 19 Dollar pro Barrel hochzuschrauben. Keinen Anteil an dem Kompromiß haben Libyen, Iran und Algerien, die einen höheren Ölpreis anstreben. Der algerische Ölminister Belkacem Nabi hat am Samstagabend die Opec-Konferenz vorzeitig verlassen.

Unmittelbar vor seinem Rückflug nach Algier erklärte Nabi, sein Land werde die weiteren Opec-Verhandlungen über eine Aufteilung der Förderquoten boykottieren. Er erwarte kein Ergebnis von den weiteren Gesprächen. „Wir haben genug Zeit damit verbracht, uns im Kreis zu bewegen", erklärte der Minister. „Jemand will uns aushungern, aber man wird uns nicht auf die Knie zwingen."

Algerien gehört zu den Ländern, die auf einer drastischen Begrenzung der Opec-Förderung auf 14 bis 15 Millionen Barrel (159 Liter) am Tag bestehen, um den Preis wieder auf 28 Dollar je Barrel hochzutreiben. Zur Zeit werden nur rund elf bis 14 Dollar erzielt. „Aus Gründen der arabischen Solidarität" werde er jene OPEC-Mitglieder nicht benennen, die für die Sackgasse bei den Verhandlungen verantwortlich seien, sagte Nabi. Er deutete an, Nigeria, Venezuela und Gabun hätten sich der Forderung Algeriens, Irans und Libyens nach einer Drosselung der Ölförderung angeschlossen.

Vor allem Iran möchte so schnell wie möglich seine Erdöleinnahmen wieder steigern. Die iranische Nachrichtenagentur IRNA zitierte am Samstag den iranischen Außenminister Ati Mohammed Bescharati mit den Worten, Saudi-Arabien habe der Opec einen schweren Schlag versetzt, indem es den Markt mit Öl überschwemmt und damit den Preisverfall verursacht habe.

Die Konferenz war am Samstag unterbrochen worden, nachdem Nigerias Ölminister Rilwanu Lukmann erklärt hatte, daß sich eine Mehrheit der Opec-Mitglieder über einen neuen Preisspielraum sowie über ein neues Förderniveau für den Rest dieses Jahres einig sei. Aus Delegationskreisen verlautete, die neue Preisspanne solle zwischen 17 und 19 Dollar je Barrel liegen, bei einer Gesamtfördermenge in diesem Jahr von 17,6 Millionen Barrel täglich.

Die Konferenz habe Indonesiens Energieminister Subroto beauftragt, Vorschläge zur Aufteilung der Förderquoten zu machen, die den einzelnen Mitgliedsländern als Obergrenze zugestanden werden sollen. Die Vorschläge hatten am Sonntag unterbreitet werden sollen. Die für den Vormittag erwartete Volsitzung der Delegationen fiel jedoch aus.

Kampf für Freihandel

Von MARTIN BANGEMANN

Der Autor ist Bundesminister für Wirtschaft.

Die Außenhandelspolitik ist in diesem Jahr in kräftige Bewegung geraten. Der Kampf um mehr Freihandel und weniger Protektionismus ist noch nicht entschieden. Die Wogen gehen hin und her, und eines der unerfreulichsten Beispiele dafür ist der handelspolitische Dauerstreit zwischen den Ländern der Europäischen Gemeinschaft und den Vereinigten Staaten: Die großen Welthandelsnationen, dem Wettbewerb und wirtschaftlicher Freizügigkeit verpflichtet wie niemand sonst, liegen in ständigem Clinch wegen Agrarexporten und Stahlbezügen, erhöhen Schutzzölle, streiten um Selbstbeschränkungsabkommen oder machen die Märkte dicht. Sie sollten gutes Vorbild sein, leider sind sie es allzuoft nicht.

Die jüngste Auseinandersetzung über die handelspolitischen Folgen des EG-Beitritts von Spanien und Portugal, die harschen US-Reaktionen darauf, verbales Kriegsgeschrei in manchen europäischen Hauptstädten – das alles darf nicht das letzte Wort derer sein, die noch 1986 eine Liberalisierungsrunde im Gatt einläuten wollen.

Schon aus purem Eigeninteresse muß sich die deutsche Politik für eine neue Freihandelsoffensive, gegen jede Form eines Handelskrieges einsetzen: Ausfuhren machen rund ein Drittel unseres Sozialprodukts aus. Dennoch sind wir keine Freihändler aus nationalem Egoismus. Wir sind überzeugt, daß alle Länder, die sich am Welthandel beteiligen, damit ihrer Wirtschaft nutzen. Und je freier dieser Austausch ist, desto mehr gewinnen alle.

Deshalb haben wir uns so engagiert und gegen viele Widerstände für eine neue Gatt-Runde eingesetzt. Im September werden die in Punta del Este versammelten Minister der Gatt-Mitgliedsländer über den Beginn einer solchen Verhandlungsrunde beraten. Und trotz immer noch heftiger Bedenken aus einigen Entwicklungsländern, angeführt von Brasilien und Indien: Sie werden sich für einen Liberalisierungsschub entscheiden. Denn die Zeit drängt, wenn der Freihandel nicht ernsten Schaden nehmen soll.

Die handelspolitischen Auseinandersetzungen zwischen den Europäern und Amerikanern belasten den Welthandel. Und das, obwohl gerade sie mit gutem Beispiel vorangehen sollten, damit die neue Liberalisierungsrunde ein Erfolg werden kann. Die Zeit drängt.

Es geht dabei nicht nur, so wichtig diese Themen auch sein werden, um Dienstleistungen oder Agrarhandel. Wir sind bereit, darüber zu reden. Bei den Verhandlungsgegenständen darf es keine Tabus geben, so lästig einige der Liberalisierungsziele auch für manche Länder sein mögen. Wegen der Agrarpolitik, um nur ein Beispiel zu nennen, darf der Freihandel nicht auf der Strecke bleiben. Schon deshalb werden das keine leichten Gespräche werden. Jedermann weiß das, aber die meisten Beteiligten wissen auch: Es gibt keine vernünftige Alternative zu einer neuen Gatt-Runde. Das gilt gerade für die kleineren Länder. Im multilateralen Gatt sind sie gleichberechtigte Partner. Im bilateralen Handelsgespräch sind sie übermächtigen Kontrahenten ausgesetzt, gegen die isoliert nicht viel zu erreichen ist.

Der Welthandel lebt vom Vertrauen, daß die im Gatt beschlossenen Regeln auch eingehalten werden. Die Praxis sieht manchmal anders aus. Vertrauensbildende Maßnahmen sind daher auch im Vorfeld einer neuen Gatt-Runde dringend angezeigt. Vor allem die Großen müssen dafür sorgen, daß von nun an keine Handelsbeschränkungen mehr eingeführt werden. Sie sollten möglichst auch auf die Einführung erlaubter Hemmnisse verzichten. Die existierenden Gatt-widrigen Barrieren müssen Stück für Stück zurückgenommen und schließlich ganz beseitigt werden.

Wir dürfen da nicht nur auf die anderen sehen, so berechtigt deutsche Kritik an protektionistischen Wallungen des amerikanischen Kongresses oder an japanischer Importpolitik auch ist. Auch die Europäische Gemeinschaft ist nicht unbedingt ein Musterbeispiel für freihändlerischen Eifer. So wird es für die Europäer darauf ankommen, alles zu tun, um den europäischen Binnenmarkt voll in die Weltwirtschaft zu integrieren. Auch Europa, gerade Europa, muß im Vorfeld der neuen Gatt-Runde ein Vorbild liberalen Handelns sein. Und während dieser Runde erst recht.

Tietmeyer weist die Forderung von Baker zurück

Zä., Zürich

Amerikanische Forderungen an die Bundesrepublik, die deutsche Wirtschaft durch finanzpolitische Maßnahmen zusätzlich zu stimulieren, um ein höheres Wachstum sicherzustellen, wurden auf einer internationalen Wirtschafts- und Währungskonferenz in Zürich von deutscher Seite mit großem Nachdruck zurückgewiesen.

Staatssekretär Tietmeyer betonte vor den anwesenden 200 Parlamentariern und hohen Beamten, Ökonomen und Bankiers, daß sich in der Bundesrepublik nach dem Rückschlag zu Beginn des Jahres im zweiten Quartal ein kräftiger Aufschwung anbahne. Es gehe darum, beständiges Wachstum zu erreichen und nicht nur ein „Strohfeuer" anzufachen.

Graf Lambsdorff unterstrich in einer stark beachteten Analyse, daß die amerikanischen Forderungen auf keynesianische Defizitpolitik hinausliefen, die sich in den siebziger Jahren bereits als verfehlt erwiesen hätten.

AUF EIN WORT

> Beim Schiffbau geht es um das Überleben einer Branche, von der noch immer Impulse auch für andere Branchen ausgehen. Es geht aber auch um das Schicksal Norddeutschlands, das nicht zu einem Armenhaus werden darf.

Dr. Michael Budczies, Vorstandsvorsitzender des Verbandes der Deutschen Schiffbauindustrie, Hamburg.
FOTO: CHRISTA KUJATH

Rotaprint ist in aktuellen Schwierigkeiten

tb. Berlin

Die Rotaprint GmbH, Berlin, renommierter Hersteller von Zeichen- und Konstruktionsgeräten, ist in akuten Zahlungsschwierigkeiten. Die Juni-Gehälter und das Urlaubsgeld für die 800 Mitarbeiter können nicht gezahlt werden. Die Arbeitsplätze sind in Gefahr, kündigte die Geschäftsleitung des Unternehmens auf einer Betriebsversammlung an.

Grund für die Zahlungsschwierigkeiten ist der Rückzug des bisherigen Eigentümers Donald Snellman, Seattle/USA. Nach Angaben der Berliner IG Metall hat Snellman auf seine Eigentumsrechte an Rotaprint verzichtet und sie an den Hamburger Anwalt Dr. Weiland übertragen.

Berlins Wirtschaftssenator Elmar Pieroth sagte den Beschäftigten schnelle Hilfe zu. Schon am Dienstag soll im Senat über eine Bürgschaft entschieden werden. Der Hamburger Anwalt soll bereit sein, das Berliner Unternehmen weiterzuführen, wenn ihm umgehend rund 15 Mill. DM zur Verfügung gestellt werden.

Blauer Dunst macht Managern und Mitarbeitern Kopfschmerzen

THOMAS LINKE, Bonn

Es stank ihm gewaltig. „Der Qualm verursacht doch nur Kopfschmerzen", meinte Geschäftsführer Heinz Förster vom Presse-Großvertrieb Esser in Hürth bei Köln. Der Nichtraucher ließ sich in seinem Kampf gegen den blauen Dunst am Arbeitsplatz etwas einfallen: Wenn einer der 45 Mitarbeiter im Büro mit dem Paffen aufhört, findet er auf seinem monatlichen Gehaltsstreifen zur Belohnung 100 Mark mehr. Allerdings muß er es auch durchhalten. Wenn nicht, müssen die 100 Mark rückwirkend zum Jahresbeginn zurückgezahlt werden. Über 30 ehemalige Glimmstengel-Anhänger machen inzwischen mit.

Dies ist nur eine Lösung eines Problems, das immer mehr Managern Kopfzerbrechen bereitet: das friedliche Miteinander von Rauchern und Nichtrauchern im Büro. Die Amerikaner gehen radikaler vor. Dort gibt es nach Schätzungen des „Economist" in rund einem Drittel der großen Unternehmen Rauchverbote. Radar Electric in Seattle stellt sogar nur noch Nichtraucher ein. Das Unternehmen fürchtet um seine Produktivität. Denn: Die starken Qualmer rotieren ständig schmachtend zwischen den gesetzlich vorgeschriebenen Raucherzonen und den dunstfreien Arbeitsplätzen hin und her.

Auch in unseren Gefilden haben es die Raucher im Büro allerdings immer schwerer. Und das, obwohl wissenschaftlich der Gesundheitsschaden durch passives Mitrauchen noch umstritten ist. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) wertet den passiv inhalierten Tabakrauch eindeutig „als gesundheitsschädliches Arbeitsstoffgemisch". Tabakrauch enthält nach Meinung der DFG ohne Zweifel krebserzeugende Stoffe: „Einige dieser Wirkprinzipien sind im Nebenstromrauch, dem der Passivraucher in besonderem Maß ausgesetzt ist, in höherer Konzentration vorhanden als im Hauptstromrauch."

Ganz anders sieht das der Verband der Cigarettenindustrie in Hamburg. Er beruft sich dabei auf einen internationalen Internisten-Kongreß, der im April in Wien stattfand. Die Experten kamen zu dem Schluß, daß der Nachweis einer Lungenkrebsgefahr durch Passivrauchen bisher nicht erbracht ist. Ein generelles Rauchverbot am Arbeitsplatz wurde als „wissenschaftlich nicht gerechtfertigt" bezeichnet.

Dieser Meinung ist bisher auch die Bundesregierung. Sie hält deshalb die Arbeitsstätten-Verordnung in ihrer jetzigen Form für ausreichend. Darin heißt es in Paragraph 32: „In Pausen-, Bereitschafts- und Liegeräumen hat der Arbeitgeber dafür Sorge zu tragen, daß geeignete Maßnahmen zum Schutz der Nichtraucher vor Belästigung durch Tabakrauch getroffen werden."

Auch das Bundesarbeitsgericht hat bisher auf eine Grundsatzentscheidung verzichtet. Die Richter entschlossen sich bisher lediglich einmal zu einem Vergleich. In einer Mannheimer Spezialmaschinenfabrik mußte ein Konstrukteur nach 21 Jahren sein eigenes Büro räumen. Er wurde in einen Großraum versetzt, wo er von sechs starken Rauchern eingenebelt wurde. Nach zermürbenden Streitereien und wiederholten Arztbesuchen beschwerte sich der Gepeinigte bei seinem Chef – ohne Erfolg. Die Zigarettenfreunde machten nämlich geltend, daß sie sich nur in ihrer Dunstwolke richtig konzentrieren können.

Nach widersprüchlichen Urteilen von Arbeits- und Landesarbeitsgericht mußte der fünfte Senat in Kassel entscheiden. Die Herren in der roten Robe sorgten vor allem für frischen Wind im Büro: In dem Vergleich ist während der Arbeitspausen mindestens jeweils fünf Minuten Querbelüftung und absolutes Rauchverbot gefordert. Ebenso müssen in Großraumbüros die Raucher und Nichtraucher nicht in unmittelbarer Nähe arbeiten. Ebenso sprach sich das Bundesarbeitsgericht im besagten Fall für die Festlegung von rauchfreien Zeiten aus.

Regierung und Justiz setzen also noch auf die Vernunft der über den blauen Dampf entzweiten Belegschaften bei uns. Anders in Italien. Dort hat Gesundheitsminister Degan jetzt zum Radikalschlag ausgeholt. Mitte Mai präsentierte er einen Gesetzentwurf, der künftig das Rauchen in allen öffentlichen und privaten Büros unter Androhung von Geldstrafen verbieten soll.

Ständige Luftsprünge

gb. – Es muß wohl großen Spaß machen, Klatsch und Tratsch über die Deutsche Lufthansa zu verbreiten. Kaum ist die so aufgebauschte Affäre um angebliche Millionenverluste aus Devisentermingeschäften auf die betriebswirtschaftlich angemessene Dimension reduziert, da vermelden Rundfunkanstalten unter Bezugnahme auf einen Bericht, der heute im „Spiegel" erscheint, in den ersten vier Monaten des Jahres habe die Fluggesellschaft einen Konzernverlust von 215 Millionen Mark erlitten. Auch eine Erklärung wird gleich mitgeliefert: Der Ertragseinbruch sei vor allem auf die von Lufthansa-Chef Heinz Ruhnau betriebenen Flottenerweiterung zurückzuführen.

Nun kann man durchaus der Ansicht sein, daß Ruhnaus Flottenpolitik verfehlt ist, weil sie aus kurzfristigen Trends langfristige Investitionsentscheidungen herleitet. Aber selbst entschiedene Gegner des Lufthansa-Chefs, und davon gibt es viele, können ihm solche kurzfristigen Zwischenergebnisse – wenn sie denn stimmen sollten – nicht vorhalten. Luftflotten lassen sich nicht kontinuierlich vergrößern sondern nur in Schüben, bedingt durch die Größe der Maschinen. Ein Rückgang des Ladefaktors ist zunächst beinahe zwangsläufig die Folge. Es dauert immer einige Zeit, bis die Nachfrage in die neuen Kapazitäten hineinwächst.

Überdies: Bedenklicher als die Anschaffung neuer Flugzeuge dürfte sich bei der Lufthansa die starke Aufstockung des Personalbestandes auswirken, weil sie eine dauerhafte Erhöhung der Fixkosten bewirkt. Flugzeuge lassen sich notfalls wieder verkaufen. Aber was macht man, wenn die Hoffnungen auf mehr Passagiere sich nicht erfüllen, mit den Mitarbeitern – jedenfalls im quasi-öffentlichen Dienst?



Zu viele Gold-Gerüchte

Von KAREN SÖHLER

Produzenten und Spekulanten blicken eher mißmutig auf die internationalen Rohstoffmärkte. Die Preise für zahlreiche landwirtschaftliche Produkte stehen weiter unter Druck. So mußten Getreide, Kakao und Zucker auch in diesem Monat an der New Yorker Börse schwächere Notierungen hinnehmen. An den Metallmärkten regte sich nur wenig, obwohl politische Einflüsse zu Ausschlägen hätten führen können.

Daß der nach den amerikanischen Notierungen (vorrangig agrarische Rohstoffe) berechnete Moody's Index *dennoch* von 954,2 Punkten *auf* 976,50 Punkte stieg, ist lediglich auf währungspolitische Einflüsse zurückzuführen. Die Entwicklung des Reuter-Index, bei dem die Metallwerte überwiegen, spiegelt die Marktgeschehnisse daher besser wider. Er fiel um 301,1 Punkte auf 1461,80 Punkte.

Doch obwohl sich bei den Edelmetallen in den letzten Wochen nicht viel bewegte, reizt eine Analyse ihrer Märkte. Sie reizt, weil aus Händler- und Expertenkreisen sich widersprechende Meinungen zu hören sind. Vor allem beim Gold wechseln sich Ankündigungen von Preissteigerungen mit denen von Preisabschlägen ab. *Die einen blicken auf die Sowjet*union. Die wirtschaftlichen Probleme, die sich nach dem Reaktorunglück in Tschernobyl verschärft haben, müßten die UdSSR zu kräftigen Verkäufen zwingen, glauben diese Experten. Und eine Angebotssteige*rung* drückt *im allgemeinen auf die* Preise.

Andere widersprechen dieser Auffassung und verweisen auf Südafrika. Die politischen Unruhen im Süden des Schwarzen Kontinents könnten die Produktion dauerhaft stören und so das Kapland zu einer Exportverminderung zwingen. Das bedeutete eine Verknappung des Weltmarktan*gebots, also einen höheren Goldkurs.* Der Preisauftrieb werde außerdem noch von zwei anderen Faktoren unterstützt: die Unsicherheit über die Verschuldungssituation in Mexiko und die gesunkenen Gewinnchancen an den Aktienmärkten.

Beide Analysen für die künftige Goldpreisentwicklung leuchten zunächst ein – aber nur in der Theorie. Denn es gibt verschiedene Gesichtspunkte, die jeweils nicht berücksichtigt wurden. Die UdSSR hätte längst merkbar mehr Gold auf den Markt geworfen, wenn sie mit diesen Mitteln Engpässe überbrücken wollte. Das war aber nicht der Fall. Der Ex*port bewegte sich in den letzten Wo*chen in der üblichen Größenordnung. Ein Angebotsüberhang ist kaum zu befürchten.

Umgekehrt ist aber auch nicht zu erwarten, daß Südafrika seine Goldausfuhr einschränken muß. Der Vorrat an bereits geschürften Erzen ist groß genug; mehrere Streikwochen würden die normale Produktion nicht behindern. Zudem: die Minenbesitzer halten den Kontakt zur Opposition, um so unvorhergesehenen harten Auseinandersetzungen aus dem Wege zu gehen. Und schließlich überwögen für alle Beteiligten die Nachteile einer brachliegenden Goldproduktion.

Daß der Wert des gelben Edelmetalls von einzelnen Ereignissen kaum angefochten wird, daß auch eine psychologische Wirkung höchstens kurzfristig zu spüren ist, hat auch noch eine andere Ursache: Das Gold hat für Anleger stetig an Attraktivität verloren. Investoren bieten sich zahlreiche Möglichkeiten, die erheblich höhere Gewinne versprechen. Das Gold ist bei den meisten zum Notgroschen degradiert. Diese Entwicklung betrifft alle Edelmetalle. Der Silbermarkt kämpft außerdem mit einem Überangebot. Nur Platin hat einen gewissen Ausgleich: Es wird nicht weniger, sondern mehr in der Industrie eingesetzt.

Rohstoffe	Börse	Einheit	Ende Juni 1986	Ende Mai 1986	Hoch 1986	Tief 1986
Kupfer	L	£/t	882,50	949,50	1027,25	882,50
Zink	L	£/t	515,25	510,00	546,50	402,25
Zinn	L	£/t	-	-	-	-
Blei	L	£/t	271,50	264,75	293,00	236,25
Aluminium	L	£/t	764,75	788,50	820,50	748,50
Nickel	L	£/t	2682,50	2713,00	3052,50	2567,50
Gold	L	$/Unze	343,80	343,35	361,75	326,00
Silber	L	cts/Unze	505,65	520,50	621,00	485,30
Platin	L	£/Unze	290,05	280,65	296,35	234,10
Weizen	C	Cts/bu	253,50	248,50	370,00	242,75
Mais	C	Cts/bu	227,12	236,87	258,75	225,32
Kakao[1]	NY	$/t	1694,00	1759,00	2305,50	1667,50
Kaffee[1]	L	£/t	1660,00	1904,00	2955,00	1660,00
Zucker	NY	cts/lb	6,01	7,33	9,38	5,11
Sojaöl	C	Cts/lb	16,78	17,51	21,62	16,67
Baumwolle[2]	NY	Cts/lb	68,12	68,00	68,59	59,55
Schweißwolle	S	Cts/kg	626,00	629,00	635,00	585,00
Kautschuk	L	p/kg	58,50	57,50	64,50	52,50
Indices:						
Moody's (31.12.31=100) New York			976,50	954,20	982,00	938,60
Reuter's (31. 9.31=100) London			1461,80	1762,90	1863,40	1461,80

[1] Zweite Abladung L = London C = Chicago S = Sydney NY = New York
[2] A-Index-Preis
Zusammengestellt von der Commerzbank AG

NAMEN

Peter Schwarz (43), Direktor beim Hessischen Sparkassen-und Giroverband, wurde zum 1. Januar 1987 in den Vorstand der Hessisch- Nassauischen Versicherungsanstalten (HNV) berufen.

Dr. **Rolf E. Breuer**, Vorstandsmitglied der Deutschen Bank AG, Frankfurt, wurde als Nachfolger von **Hans-Otto Thierbach** zum Vorsitzenden des Nah-und Mittelost-Vereins gewählt.

Heribert Coenen, geschäftsführendes Vorstandsmitglied der LVM Rechtsschutz-AG und **Gerd Kettler**, geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Landwirtschaftlichen Versicherungsvereins Münster a.G., sind zu geschäftsführenden Vorstandsmitgliedern der LVM Lebensversicherugns-AG und LVM Krankenversicherungs-AG bestellt worden.

Dr. **Rüdiger Zinken** (42) ist zum Geschäftsführer für das Finanzressort bei Uniroyal Englebert Reifen GmbH, Aachen, bestellt worden. Er wird Nachfolger von **Heinz Schafrath** (43), der künftig die gleiche Funktion bei der belgischen Schwestergesellschaft in Lüttich wahrnimmt.

Dr. **Otto Graf Lambsdorff** MdB wird nimmt am 1. Oktober 1986 den Vorsitz im Verwaltungsrat des Bankhauses Trinkaus + Burkhardt in Düsseldorf übernehmen.

Hilmar Kopper (51), Mitglied des Vorstandes der Deutsche Bank AG, Frankfurt, und Prof. Dr. **Gerhard Wegner** (46), Direktor des Max-Planck-Instituts für Polymerforschung, Mainz, wurden zu Aufsichtsratsmitgliedern der Enka AG, Wuppertal, gewählt. **Hans Joachim Schlange-Schöningen** und **Siegfried Lochner** scheiden aus Altersgründen aus.

Ulrich Berntzen und Dr. **Hans-Erich Forster** wurden zu ordentlichen Vorstandsmitgliedern der Thyssen Industrie AG, Essen, bestellt

Kein Risiko für freien Fall des Dollar

Veto gegen Protektionismus – WELT-Interview mit US-Finanzminister James Baker

DW. Bonn

Der amerikanische Finanzminister James A. Baker hat im vergangenen September die Initiative ergriffen, um gemeinsam mit den fünf führenden Industrienationen des Westens den Dollarkurs allmählich zu senken. – In einem Interview mit der WELT sagte er zur Zukunft des Dollar und den Risiken einer steigenden Inflation:

Baker: Seit der Konferenz im September ist der Dollar allmählich gesunken, und ich sehe auch jetzt kein Risiko eines freien Falls. Auch sehe ich keine Gefahr zunehmender Inflation, die man gemeinhin mit einer fallenden Währung verbindet. Ich sehe kein derartiges Risiko, auch aufgrund des günstigen Umstandes, daß die Ölpreise gleichzeitig bedeutend gesunken sind.

Frage: Besteht aber nicht die Gefahr, daß die Japaner – die auf Schatzpapieren im Wert von fünfzig bis sechzig Milliarden Dollar sitzen, deren Wert um rund dreißig Prozent gefallen ist –, daß die Japa*ner also irgendwann den Stöpsel* herausziehen und große Batzen aus ihren Beständen verkaufen? Könnte das nicht einen steilen Sturz des Dollars auslösen?

Baker: Wie die Dinge liegen, möchte jeder sein Geld in einem sehr stabilen und *sicheren Umfeld* anlegen. Und ein solches Umfeld bieten Investitionen in amerikanische Schuldverschreibungen. Mir bereitet die angesprochene Möglichkeit keine Sorgen. Es hat natürlich geholfen – und das ist einer der bedeutendsten Erfolge dieser Administration im Verein mit der Notenbank –, daß wir in vier Jahren die Inflationsrate unter vier Prozent gedrückt haben.

Frage: Wann wird sich nach Ihrer Erwartung das Handelsdefizit ge*nügend verringern, um diesen pro*tektionistischen Druck abzuschwächen?

Baker: Änderungen des Wechselkurses brauchen etwa zwölf bis achtzehn Monate, bevor sie sich in den Handelszahlen niederschlagen. Der Dollar hat seinen Abstieg im Februar 1985 begonnen, ganz so weit sind wir also noch nicht. Der größte Abstieg *gegenüber den zwei wichtigsten* Nicht-Dollar-Währungen, dem Yen und der Deutschen Mark, setzte erst nach dem Treffen der fünf Finanzminister vom vergangenen September im Plaza-Hotel ein. Der protektionistische Druck wird meines Erachtens für den Rest der laufenden Kongreßperiode anhalten, aber ich glaube, daß wir irgendwann im Herbst Zeichen für eine Verringerung des Handelsdefizits feststellen werden.

Frage: Was nun die protektionistischen Handelsgesetze betrifft, die im Kongreß vorgelegt werden – wie werden Sie sich da verhalten?

Baker: Vieles an der Gesetzesvorlage ist nach unserer Auffassung gar nicht rein protektionistischer Natur, so zum Beispiel die Revision der Anti-Trust-Gesetze, die amerikanische Unternehmen konkurrenzfähiger machen soll, oder der Schutz geistiger Eigentumsrechte: aber bis zu einem *gewissen Grad ist die Vorlage von* den Gesetzen der Politik diktiert, und diese Aspekte können wir nicht unterstützen.



US-Finanzminister James A. Baker
FOTO: CAMERA-PRESS

Frage: Glauben Sie dann, daß Sie die Verabschiedung der Vorlage verhindern können?

Baker: Wir werden unser Bestes tun, weil wir meinen, daß das freie Welt*handelssystem den richtigen Aus*gleich schafft. Wenn die Vereinigten Staaten so protektionistisch werden, daß wir den Ländern zur Verringerung unseres Defizits Quoten oder Zölle vorschreiben, verlieren wir das freie Welthandelssystem. Wie ich beim Gipfel in Tokio erklärt habe, laufen wir ernsthaft Gefahr, daß die Störfaktoren im Außenhandel eskalieren. *Die Situation in der Landwirt*schaft ist besonders schwierig. Die Tatsache hat mich sehr ermutigt, daß unsere Handelspartner zum erstenmal bereit waren, über die Probleme des Handels mit landwirtschaftlichen Produkten zu reden. Was den Handel an sich betrifft, wird der Präsident vielleicht sein Veto einlegen müssen, und wir hoffen, daß wir damit im Senat durchkommen.

Frage: Verzeichnen Sie irgendwelche Fortschritte bei Ihren internationalen wirtschaftspolitischen Konsultationen?

Baker: Wir müssen sie zum Erfolg führen. Wir hätten ja auch die ursprüngliche Übereinkunft ohne den Willen aller Staaten zur Verbesserung der wirtschaftspolitischen Koordination gar nicht zuwege gebracht. Aber jetzt geht es um die praktischen Entscheidungen, welche Indikatoren unser Vorgehen bestimmen sollten.

Frage: Sie haben einen Plan zu entwerfen versucht, der oft als „Baker-Plan" bezeichnet wird, um den Ländern der Dritten Welt bei der Finanzierung ihrer Schulden – einer der schwersten Bedrohungen der Weltwirtschaft – zu helfen. Hat Ihr Plan an Dynamik verloren?

Baker: Nein, durchaus nicht. Der sogenannte Baker-Plan stellt ein Konzept dar, eine Initiative und ein Prinzip. Er ist heute noch genau so gültig, wie er es in Seoul war, als ich ihn zum ersten Mal bekanntgegeben habe. Seitdem sind wesentliche Erfolge von den multilateralen Institutionen, der Weltbank und dem Internationalen Währungsfonds, erzielt worden. Dem Präsidenten der US-Notenbank zufolge sind bereits beträchtliche Fort*schritte in der Einstimmung* auf eine wachstumsorientierte Politik erzielt worden. Das Fundament dieser Idee besteht darin, daß die Entwicklungsländer ihre Entschuldung niemals schaffen werden, wenn sie nicht eine freie Marktwirtschaft, eine am Wachstum orientierte Wirtschaftspolitik anwenden, die der Präsident der Vereinigten Staaten in unserem Land praktiziert. Ich räume ein, daß seit dem vergangenen Oktober bisher kein Großschuldner die kommerziellen Banken um einen neuen Kredit gebeten hat.

Frage: Würden die Banken Kredite vergeben, wenn man an sie heranträte?

Baker: Die Banken müssen diese Schulden genau so behandeln wie Schulden im Inland, die ihnen davonlaufen. Und recht häufig wird ein Banker danach trachten, einen wackligen Kredit zu retten, indem er gegen das Reformversprechen des Schuldners zusätzliche Mittel vorstreckt. Reform heißt Geschäft. Was wir vorschlagen, ist einfach, daß diese Länder ihr grundsätzliches ökonomisches Verhalten reformieren. Dann werden sie in der Lage sein, sich aus ihren Schulden herauszuverdienen.

Für stärkere Liberalisierung

EG-Gipfel mit Fortschritten beim Binnenmarkt unzufrieden

Ha. Den Haag

Unzufrieden mit den Fortschritten bei der Verwirklichung des europäischen Binnenmarktes haben *sich die* Staats- und Regierungschefs der EG geäußert. Auf ihrem Den Haager Gipfeltreffen kamen sie zu dem Schluß, daß das Entscheidungsverfahren in den Fachministerräten „noch wesentlich verbessert" werden müssen, wenn die für das laufende Jahr gesetzten Ziele erreicht werden sollten.

Zugleich vertrat der Europäische Rat die Ansicht, daß die Verstärkung des wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhalts in der EG „unerläßlich" sei, um die harmonische Entwicklung der EG sicherzustellen. Dieser Passus in den „Schlußfolgerungen" der Präsidentschaft bringt vor allem den Wunsch der wirtschaftlich zurückgebliebenen Partnerländer nach einem stärkeren Ressourcentransfer in der Gemeinschaft zum Ausdruck.

Zur Beschleunigung des Brüsseler Beschlußverfahrens wollen die „Chefs" ihre Minister anweisen, den im Arbeitsprogramm des Ratsvorsitzes vorgesehenen Maßnahmen „weiterhin hohe Priorität einzuräumen" und darauf zu achten, „daß technische Widerstände gegen die Harmonisierung der Rechtsvorschriften den Fortschritt nicht behindern".

„Noch weitergehende Anstrengungen" müssen nach Meinung des Europäischen Rates *vor allem die* Verkehrsminister unternehmen, um die Liberalisierung und Harmonisierung des Land-, See- und Luftverkehrs voranzutreiben. Der Gipfel gab auch die Erwartung zu Protokoll, daß „rasch einige grundlegende Beschlüsse in Verbindung mit der Beseitigung der Steuergrenzen gefaßt werden". Einen wesentlichen Faktor des Binnenmarktes stellten die öffentlichen Aufträge dar. Deshalb müßten auf diesem Gebiet „beschleunigt Fortschritte" bei der Liberalisierung erzielt werden. Die Wirtschaftsminister sollen sich umgehend mit den entsprechenden Vorschlägen der Kommission befassen.

Zinsgerüchte stimulieren

US-Aktienmärkte haben sich weiter leicht befestigt

H.-A. SIEBERT, Washington

Weiter leicht erholt haben sich in der vergangenen Woche die US-Aktienmärkte, wobei die breiteren Barometer bis auf Amex sogar neue Rekorde aufstellten. Mangels kräftigerer *Konjunktursignale rüttelten Zins-* und Dollargerüchte die müde gewordenen Anleger wach. Sie basierten auf zwei Überlegungen:

- Obwohl sich die amerikanische Währung in den letzten 16 Monaten erheblich abgewertet hat – gegenüber der *Mark um 127 Pfennig* – bleiben die Auswirkungen auf die US-Handelsbilanz enttäuschend. Im Mai kletterte das Defizit wieder von 12,2 auf 14,2 Mrd. Dollar (cif). Verglichen mit der gleichen Zeitspanne 1985 erhöhte es sich in den ersten fünf Monaten dieses Jahres von 55,7 auf 69,8 Mrd. Dollar.

Was das US-Handelsministerium *deutlich wünscht, ist ein noch billige*rer Dollar, falls Bonn und Tokio das Wirtschaftswachstum nicht doch beschleunigen. Die gesunkene Ölimportrechnung führte bisher zu keiner Verbesserung der Handelsbilanz, zum anderen haben die USA im Mai zum erstenmal seit 27 Jahren mehr Agrarerzeugnisse ein- als ausgeführt haben. Das Minus (348 Mill. Dollar) und löste einen regelrechten Schock aus.

- Eine Zinssenkung, so spekuliert man an der Wall Street, würde nicht nur dem Dollar und dem zu langsamen Konjunkturtempo zugute kommen. Vielmehr erscheint sie gerechtfertigt, nachdem sich der Kongreß für das kommende Finanzjahr 1987 auf einen Haushalt geeinigt hat, der Ausgaben von 995 und Einnahmen von 852,4, also ein Defizit von 142,6 (1986 vermutlich 203) Mrd. Dollar, vorsieht.

Diese Euphorie wird allerdings nicht lange anhalten. Denn die *Hoffnung auf mehr fiskalische Stabilität* ist zum Teil auf Sand gebaut. Präsident Reagan läuft bereits gegen die geplanten Kürzungen im Verteidigungsetat Sturm.

Im Wochenverlauf stieg der Dow-Jones-Industrie-Index zwar um 5,72 (Freitag: 5,06) auf 1885,26 Punkte. Ihm gelang es aber nicht, das Hoch von Anfang Juni zu durchbrechen. *Der umfassende Nyse-Index erhöhte* sich um 1,53 (0,51) auf 143,18, der Standard & Poor's 500 um 2,02 (0,86) auf 249,60 und der Nasdaq-Index, der den Handel über den Schalter mißt, um 6,65 (0,66) auf 403,53 Punkte – alles neue Rekorde.

Insgesamt bleibt der Trend unklar. Mit der Zinsentscheidung wartet das Federal Reserve Board mindestens *bis Donnerstag. Fällig* sind dann die neuesten Arbeitsmarktzahlen.

Strukturwandel fortgesetzt

Neue Dividendenpolitik der DSL-Bank zur Privatisierung?

tl. Bonn

Der Strukturwandel prägte auch im Geschäftsjahr 1985 die Deutsche Siedlungs- und Landesrentenbank (DSL-Bank), Bonn. Das Auftragsgeschäft zur Eingliederung der aus der Landwirtschaft stammenden Spätaussiedler verminderte sich um 2,3 Prozent auf 6,72 Mrd. DM. Wie schon seit einigen Jahren beruhte der Bilanzsummenzuwachs um 2,83 Mrd. DM auf 35,06 Mrd. DM ausschließlich auf dem Anstieg des im Wettbewerb betriebenen Eigengeschäfts – unter anderem Wohnungsfinazierung, Refi*nanzierung von Leasing-Geschäften* und Auslandskredite –, das im letzten Jahr um 2,98 Mrd. DM zunahm. Das Betriebsergebnis konnte mit 111,6 Mill. DM gut gehalten werden.

Der Strukturwandel solle in den nächsten Jahren noch forciert werden, meinte der Vorstandsvorsitzende Hermann Sehrbrock bei der Bilanzvorlage der Anstalt des öffentlichen Rechts. Für das Wettbewerbsgeschäft seien im letzten Jahr 63 neue Mitarbeiter eingestellt worden, so daß nun 678 in der Bonner Zentrale und den Geschäftsstellen Hamburg, Frankfurt, München und Stuttgart arbeiten. Zudem sei erheblich in die EDV investiert worden, meinte Sehrbrock.

Im Geschäftsjahr 1985 wurde das Jahresergebnis noch durch die Subventionierung des niedrig verzinslichen Sonderkreditprogramms belastet. 1986 soll es auslaufen. Dann müßte die Bank nicht mehr 87 Mill. DM des 150 Mill. DM Programms zuschießen – eine Voraussetzung für die angekündigte Privatisierung nach der Bundestagswahl. Dann sollen 49 Prozent des 256 Mill. DM Kapitals über eine Holding AG dem Publikum zur Zeichnung angeboten werden.

Dann muß das Unternehmen allerdings auch seine Dividendenpolitik ändern. Bisher verzichtete der Bund aufgrund der Hilfsprogramme auf eine marktgerechte Bedienung – die nach der Privatisierung wohl wesentlich attraktiver ausfallen müsse, wie Sehrbrock zu verstehen gab.

Die ersten fünf Monate des Geschäftsjahres 1986 lassen für die Privatisierung einiges erwarten. Die Bank ist mit der Entwicklung ihres Neugeschäfts voll zufrieden. Insgesamt wurden im Eigenkreditgeschäft 3,44 Mrd. DM an neuen Krediten zugesagt, 127 Prozent mehr als im entsprechenden Vorjahreszeitraum.

Wochenschlußkurse

New York

	27.6.	20.6.
Adv Micro Dev	21,5	21,875
Aetna Life	61,5	59,875
Alcan Aluminium	30	30,5
Alcoa	38,125	39,25
Allied Signal	44,5	43
AMR Corp	54,125	52,125
Amax	13	13
Am. Cyanamid	76,5	75,375
Am. Express	61,75	59,625
Am. Motors	3,875	4
Am. Tel. & Telegr	25,375	25,125
Amoco Corp.	61,875	63,375
Asarco	15,5	15,875
Atlantic Richfield	53	53,625
Avon Products	35,375	35
Bally	20,625	21,625
Bk. of America	15,625	15,625
Bethlehem Steel	14,5	15
Black & Decker	20,625	20,375
Boeing	62,125	63,375
Brunswick	36	35,5
Burroughs	61,375	61,625
Caterpillar	49,25	51,125
CBS	144,875	138,75
Celanese	227,5	233
Chase Manhattan	44,75	42,125
Chrysler	37,375	35
Citicorp	59	58,25
Clorox	55,75	53,25
Coca-Cola	121,25	120
Colgate	42,375	42
Commodore	6,375	6,5
Comwth. Edison	31,875	32,625
Comm. Satellite	33	34
Control Data	23,125	23,25
CPC Int.	71,75	68,25
Curtiss Wright	53	53,125
Deere	28,625	29
Delta Airlines	41,5	40,875
Digital Equipm.	85,125	85,875
Dow Chemical	57,625	59
Du Pont	83	86,5
Eastern Gas-Fuel	26,875	26,875
Eastman Kodak	58,25	59,5
Enron	43	42,5
Exxon	61	61
Firestone	25,625	24,125
Fluor	16,5	16,25
Ford	55,125	55,875
Foster Wheeler	13,625	13,125
Fruehauf	49,625	47,125
GAF Corp.	34,75	34,875
General Dynamics	75,75	77,25
General Electric	80,625	80,625

	27.6.	20.6.
General Instr.	21,75	21,5
General Motors	76,75	78,75
Gen. T. & E.	53	58,75
Global Nat. Res.	4,5	4,25
Goodrich	41,875	40,5
Goodyear Tire	33	32,625
Grace	54,25	54
Halliburton	22,125	22,125
Heinz	46,375	44
Hewlett Packard	41,5	44
Homestake	21,875	22,25
Honeywell	75,375	75,125
IBM	147,25	147,5
Int. Tel. & Tel.	54	-
Int. Paper	63,625	64
Jim Walter	44,5	44,875
Litton Industries	80,25	76,875
Lockheed Corp.	55,625	53,25
Loew's Corp.	67,25	64
Lone Star	30,75	32,25
Louisiana Land	26,75	28
LTV Corp.	5,25	5,5
Mc Dermott	28,75	29,5
Mc Donnel Doug.	77,75	78,875
Merck & Co.	105,375	102,5
Merrill Lynch	34	34,125
Mesa Petroleum	3,375	5,375
Minnesota M.	113,25	110,125
Mobil Oil	31,375	31,375
Monsanto	74,125	70,875
Morgan J.P.	88,25	85,875
Nat. Semiconductor	11,75	12,5
Navistar Int. Corp.	8,75	8,5
NCR	51,5	53,25
Newmont	46,5	46,125
Owens Ill.	38	39,5
PanAm World	5,875	6
Pfizer	71	69
Philip Morris	74,75	69,875
Phillips Petroleum	9,875	10
Pittston	11,875	12,125
Polaroid	70,875	65,375
Prime Computer	17,75	18,125
Procter & Gamble	78,5	77,5
Revlon	16,125	15
Reynolds Ind.	53,375	51,625
Rockwell Int.	43,375	47,875
Rorer Group	39,625	39,25
Salomon	48,25	50
Schlumberger	33,875	32,375
Sears, Roebuck	48,625	47,475
Singer	53,875	51,875
Sperry Corp.	75,625	75,75
Stand. Oil Calif.	38,875	40,125
Storage Techn.	4	3,375
Tandy	37,25	39,75
Teledyne	336,5	336
Telex Corp.	59	55

	27.6.	20.6.
Tesoro	9,625	9,625
Texaco	32,125	33,625
Texas Instrum.	118,625	122,375
Tosco	3,875	4,125
Turner Broadcast.	24,625	26,625
Trans World Corp.	33,75	32,125
Transamerica	35	35,375
Travellers	49,625	48,125
UAL	54,875	51,75
Ucal Corp.	21,625	21,5
Union Carbide	21,25	21,75
Union Oil of Calif.	20	20,375
US Gypsum	40,375	-
US Steel	20,5	20,5
United Technologies	48,5	49,25
Walt Disney	54,5	51,5
Warner Comm.	56,125	53,375
Westinghouse El.	53,5	54
Weyerhaeuser	34,5	35,125
Whittaker	28,5	28,375
Woolworth	48	45,5
Xerox	55	56,125
Zenith Radio	25,125	23,5
Dow Jones Index	1885,26	1879,54
Stand. & Poor's	249,60	247,46

Toronto

	27.6.	20.6.
Abitibi-Price	24,5	24,75
Alcan Alu.	41,875	42,25
Bk. of Montreal	32,875	32,75
Bk. of Nova Scotia	16,125	16,125
Bell Cda Enterprises	38,125	37,625
Bluesky Oil	2,51	2,5
Bow Valley Ind.	10,375	10,5
Brenda Mines	8,25	8,25
Brunswick M & Sm.	14,25	14,25
Cdn. Imperial Bk.	18,125	18,25
Cdn. Pacific Ltd.	16,875	17
Cominco	13,5	13,75
Coseka Res.	1,15	1,19
Denison Mines	6,625	6,625
Dome Petroleum	1,27	1,3
Domtar	30,625	31,125
Falconbridge Ltd.	20,875	21,375
Great Lakes Forest	23,5	24
Gulf Canada	15	15
Gulfstream Res.	0,51	0,58
Hiram Walker Res.	36,5	36,375
Hudson Bay Mng. Sp.	4,75	7
Husky Oil	8	8,125
Imperial Oil -A-	38,25	38,875
Inco	18,125	18,625

	27.6.	20.6.
Inter City Gas Ltd.	15,375	15
Interprov. Pipeline	43	43,375
Kerr Addison	15,875	15,875
Lac Minerals	21,875	21,25
Moore Corp.	35,25	34,75
Noranda Mines	18,25	18,375
Norcen Energy Res.	13,25	13,25
Northgate Expl.	4,3	4,4
Northern Telecom.	41,25	40,375
Nova An Alberta 'A'	5,13	4,7
Nu West Group	0,315	31,5
Oakwood Petrol	2,3	2,5
Placer Development	24,75	24,25
Provigo Inc.	20,875	20,5
Ranger Oil	5,375	5,375
Revenue Properties	-	3,15
Rio Algom	24	23,75
Royal Bk. of Can.	32,25	32,125
Seagram	86,625	84
Shell Canada	22,125	23,5
Sherritt Gordon	6	6,875
Stelco -A-	25,5	24,5
TransCda. Pipelines	16,125	16,75
Verity Corp.	3,6	3,75
Westcoast Transm.	13,5	13,5
Index: TSE 300	3070,20	3059,70

Tokio

	28.6.	21.6.
Alps	2000	1950
Bank of Tokyo	791	798
Banyu Pharma	1080	1040
Bridgestone Tire	707	720
Canon	1010	1010
Daikin Kogyo	813	799
Daiwa House	1430	1490
Daiwa Sec.	1560	1650
Eisai	1710	1700
Fuji Bank	1530	1570
Fuji Photo	2959	2840
Fuji Radio	3350	3280
Hitachi	865	856
Honda	1180	1160
Ikegai Iron	408	410
Isetan	1060	1140
Ito Yokado	3860	3970
Japan Air	9910	10400
Japan Met.	377	366
Japan Syn. Rubber	450	432
Kajima	891	919
Kansai Elec.P.	2550	2590
Kao Soap	1540	1560

	28.6.	21.6.
Kawasaki H	172	184
Kawasaki S	181	188
Kirin Brewery	1450	1480
Komatsu	495	490
Kubota Iron	372	380
Kyocera	4170	4000
Makita El.	1170	1170
Marui	2510	2590
Matsushita El. Ind.	1480	1480
Matsushita El. Wks.	1370	1390
Minolta Camera	825	810
Mitsubishi Corp.	787	775
Mitsubishi El.	362	352
Mitsubishi Estate	2050	2200
Mitsubishi Heavy I.	401	395
Mitsui Co. Ltd	497	488
Mitsukoshi	1210	1280
Mitsumi El	1080	-
Nikon Camera	656	675
Nikko Sec.	1180	1220
Nippon El.	1570	1520
Nippon Kokan	194	185
Nippon Oil	1180	1190
Nippon St.	176	180
Nippon Yusen	419	459
Nissan Motor	610	624
Nomura Sec.	2210	2270
Olympus	1180	1140
Penta-Ocean	648	641
Pioneer	2320	2270
Renown	975	971
Ricoh	902	890
Sankyo	1380	1350
Seiyu Stores	1430	1470
Sekisui Pref.	1220	1200
Sharp	981	985
Shiseido	1950	2010
Sony	3370	3410
Sumitomo Bank	1830	1840
Taisei Corp.	562	548
Taisho Marine	830	833
Takeda Chem.	1610	1600
Teijin	535	520
Tokyo Elec.	1190	1060
Tokyo Gas	504	487
Tokio Marine	1310	1390
Tokyo El. Power	4060	4170
Toray Ind.	629	568
Toshiba Elec.	432	407
Toto	1410	1390
Toyo Kogyo	398	396
Toyota Motor	1540	1560
Yamaichi	1170	1200
Yamanouchi	3100	2950
Yamaha	740	706
Yamazaki	1460	1410
Index	1350,65	1340,84

Bühler-Miag voll ausgelastet

Auch für 1986 werden wieder schwarze Zahlen erwartet

dos, Braunschweig

Die Bühler-Miag GmbH, Braunschweig, deren Stammkapital von 25 Mill. DM bei der Schweizer Familie Bühler liegt, hat nach den Turbulenzen Anfang der 80er Jahre jetzt wieder festen Boden unter den Füßen. Nach Mitteilung des Unternehmens, das sich mit der Herstellung von Maschinen und Anlagen (Mühlenbau) befaßt und in der Verfahrens- und Fördertechnik tätig ist, verringerte sich der Umsatz zwar abrechnungsbedingt auf 252 (1984: 261) Millionen DM. Der Jahresüberschuß indes erhöhte sich noch leicht auf 8,4 (8) Millionen DM.

Als sehr gut wird von der Braunschweiger Firmenleitung die Auslastung im Berichtsjahr bezeichnet. Nur durch Überstunden der Belegschaft in erheblichem Umfang habe man die zahlreichen Aufträge abwikkeln können. Probleme bereite allerdings noch immer die unverändert „ungenügende Preisqualität" im Inland und die noch größer gewordenen Finanzierungsschwierigkeiten der ausländischen Kunden. Bühler-Miag investierte im Berichtsjahr 4,6 (3,2) Millionen DM. Die Abschreibungen stehen mit 5,5 Millionen DM zu Buche. Derzeit beschäftigt das Unternehmen 1190 Mitarbeiter, 60 weniger als vor Jahresfrist.

Die finanzielle Situation bezeichnet die Geschäftsführung als positiv. Nach der Auflösung von 18,9 Millionen DM Rückstellungen wird diese Position jetzt mit gut 50 Millionen DM ausgewiesen. Hinzu kommen Pensionsrückstellungen in Höhe von 63,6 Millionen DM. Nach Einstellung von 2,4 Millionen DM aus dem 1984er Bilanzgewinn erhöhte sich die freie Rücklage auf 5 Millionen DM.

Weiterhin günstig werden die Aussichten im laufenden Jahr beurteilt. Die bisherigen Auftragseingänge ließen die Erwartungen realistisch erscheinen, daß wieder ein Umsatz von über 250 Millionen DM erzielt wird. Die Ergebnissituation, so heißt es, werde entscheidend davon abhängen, ob mehrere größere Anlagen, die sich derzeit im Bau befinden, termingemäß fertiggestellt und den Kunden übergeben werden können. Aus heutiger Sicht aber rechne das Unternehmen auch für 1986 mit „schwarzen Zahlen".

Rentenmarkt freundlicher

Überraschende Auslandsnachfrage nach Langläufern

Der Rentenmarkt präsentierte sich am letzten Mittwoch und auch am Freitag wieder – und da auch noch nachbörslich – recht freundlich, als ziemlich überraschend stärkere Auslandsnachfrage aufkam. Zum Teil mag das ein Reflex der in den USA wieder aufkeimenden Hoffnungen auf eine Diskontsenkung sein; der leichte Renditenrückgang ging jedenfalls mit dem allerdings ausgeprägteren Zinsrückgang in den USA einher. In Händlerkreisen hatte man allerdings auch den Eindruck, als resultiere die Nachfrage vor allem nach längerlaufenden Titeln aus Finanztransaktionen internationaler Unternehmen. Von der Marktentspannung hat die neue Postanleihe nicht profitiert. (cd.)

Emissionen	27.6. 86	20.6. 86	30.12. 85	28.12. 84	30.12. 83
Anleihen von Bund, Bahn und Post	5,52	5,55	5,91	6,58	7,88
Anleihen der Städte, Länder und Kommunalverbände	5,91	5,90	6,24	6,72	7,72
Schuldverschreibungen von Sonderinstituten	5,61	5,63	5,99	6,56	7,83
Schuldverschreibungen der Industrie	6,21	6,19	6,31	6,94	8,29
Schuldverschreibungen öffl.-rechtl. Kreditanstalten u. Körperschaften	5,65	5,65	6,04	6,65	7,90
Titel bis 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	5,27	5,39	5,64	6,34	7,64
Titel über 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	6,28	6,29	6,73	7,14	7,30
Inländische Emittenten insgesamt	5,65	5,65	6,03	6,64	7,89
DM-Auslandsanleihen	6,56	6,58	6,82	7,20	8,08

Knorr-Bremse zieht nach Neuorganisation wieder

Gang an die Börse ist aber kein Thema – Firma mit Betriebsergebnis von zwei Prozent des Umsatzes zufrieden

DANKWARD SEITZ, München

Nach einem turbulenten Jahr ist nun wieder Ruhe eingekehrt. Und alles deutet darauf hin, daß die Münchner Knorr-Bremse AG einer gesicherten Zukunft entgegensehen kann. Zweifel darüber lassen Vorstandssprecher Heinz Hermann Thiele und sein Finanzchef Bruno Gückel auch erst gar nicht aufkommen. Kontrolliertes Wachstum und eine innere Stärkung des Unternehmens ist das erklärte Ziel für die nächsten Jahre. Entsprechend vorsichtig sind die Diversifikationsabsichten. Thiele: „Wenn überhaupt, dann nur in angestammte Produktbereiche." Und schon gar kein Thema ist für ihn vor diesem Hintergrund die Frage nach einem möglichen Gang an die Börse.

Endgültig verkraftet werden müssen schließlich erst einmal die Vorgänge, die das Geschäftsjahr 1985 kennzeichneten. Zum einen wurde da die Knorr-Bremse GmbH mit der Süddeutschen Bremsen AG verschmolzen und in Knorr-Bremse AG umfirmiert. Zum anderen wurden mit der Motoren-Werke Mannheim AG (MWM) alle Motoraktivitäten, die Fertigungsanlagen und das Motorenprogramm, an die Klöckner-Humboldt-Deutz AG (KHD) in Köln übergeben. Das wohl wichtigste Ereignis aber war das Ausscheiden des bisherigen Firmeninhabers Jens-Diether von Bandemer als Gesellschafter und aus allen Gremien anderer Knorr-Gesellschaften.

Als recht beachtlich kann angesichts dieser Ereignisse die Geschäftsentwicklung der Knorr-Bremse in 1985 bewertet werden, für das ohne MWM ein Umsatzplus von 0,6 Prozent auf 497,2 Mill. DM (Gruppe: plus 4 Prozent auf 992 Mill. DM) ausgewiesen werden kann. Davon entfielen auf Eisenbahnbremsen nur noch 168 Mill. DM (minus 10 Prozent) wegen rückläufiger Auslandslieferungen. Allerding habe man, so Thiele, neue Märkte wie Australien und Südkorea erschließen können. Gute bis sehr gute Wachstumsraten hingegen verzeichnete Knorr bei Lkw-Bremsen (plus 17 Prozent auf 153 Mill. DM) sowie im Bereich Industrie-Pneumatik (plus 7 Prozent auf 30 Mill. DM) und bei Gießerei-Erzeugnissen (plus 28 Prozent auf 84 Mill. DM).

Die Ertragslage bezeichnete Thiele bei einem Betriebsergebnis „in der Größenordnung von 2 Prozent des Umsatzes als zufriedenstellend". Einen falschen Eindruck vermittelt da die Verbesserung des Jahresüberschusses auf 11,0 Mill. DM nach einem Verlust von 0,5 Mill. DM. Der Vorjahresfehlbetrag ist, so Gückel, ausschließlich fusions- und konsolidierungsbedingt, denn Knorr und Südbremse hätten auch 1984 schon mit Gewinn abgeschlossen. Geprägt wird die Ergebnisrechnung zudem von hohen außerordentlichen Erträgen aus dem MWM-Verkauf. Investiert wurden 22 (13,2) Mill. DM bei Abschreibungen von fast unverändert 15,6 Mill. DM.

Alles in allem erlaubte dies eine extensive Rücklagenpolitik. So wurden fast 6,6 Mill. DM den Rücklagen zugeführt. Auf Beschluß der Hauptversammlung soll darüber hinaus auch noch der gesamte Bilanzgewinn (4,69 Mill. DM) zur Stärkung der Eigenkapitalbasis verwendet werden. Danach wird dann eine Quote von 16 (13) Prozent der Bilanzsumme von 307,9 (295) Mill. DM erreicht. Bemerkenswert ist zudem noch die Zunahme der Rückstellungen um 17,6 Mill. auf 186,4 Mill. DM.

Für 1986 rechnet Thiele mit einem Umsatz von 523 Mill. DM und „einem ähnlich guten Abschluß", der es erlaubt, die Rücklagen weiter zu stärken. Bereits die ersten fünf Monate brachten im Vergleich zur Vorjahreszeit ein Umsatzplus von 11 Prozent auf 225 Mill. DM und einen Auftragseingang von 196 (190) Mill. DM.

An neuen Grenzen

nl – Belegschaft, freie Aktionäre und möglicherweise sogar auch das Management der (bislang noch) mehrheitlich zum amerikanischen ITT-Konzern gehörenden Standard Elektrik Lorenz AG (SEL) müssen sich geleimt vorkommen. Wurden doch erst kürzlich die Fragen von Aktionären auf der Hauptversammlung damit beantwortet, daß an allen kursierenden Gerüchten um SEL überhaupt nichts dran sei.

Nur wenige Tage später müssen sich alle eines Besseren belehren lassen. Der ITT-Konzern denkt sehr wohl an einen Anteilsverkauf. Er verhandelt auch schon seit längerem. So werden aller Voraussicht nach demnächst mit der staatlichen CGE Franzosen das gewichtigste Wort bei SEL sprechen.

Diese Transaktion böte die Chance für einen europäischen Telekommunikations-Verbund, da auch Belgier und Italiener beteiligt werden sollen. Für SEL können sich neue Perspektiven eröffnen. Alle Freischwimmübungen aber werden weiter an Grenzen stoßen - am Großaktionär draußen.

Grünes Licht für Werbe-Vergleich

Pepsi-Cola will nun dem Konkurrenten Coca Cola mit Nachdruck zu Leibe rücken

JOACHIM WEBER, Frankfurt

Für einen Juristen zeigt sich der Rechtsprofessor und Wettbewerbs-Berater der Pepsi-Cola GmbH, Offenbach, geradezu euphorisch: „Mit diesem Urteil werden die Schleusen geöffnet für eine zulässige vergleichende Werbung in der Bundesrepublik", frohlockt er über den „Markstein im modernen Wettbewerbsrecht", der „der Werbebranche neue Ufer" aufzeigen soll.

Wie weit das Urteil des Bundesgerichtshofs mit dem Aktenzeichen I ZR 11/85 vom 22. Mai solchen Jubel tatsächlich rechtfertigt, wird erst die – noch nicht vorgelegte – ausführliche Begründung zeigen. Sicher aber ist: Der ewige Zweite im weltweiten Cola-Markt darf auch in Deutschland seine „Pepsi-Challenge-Werbung" fortführen, die Herausforderung des Marktführers Coca Cola mit dem Fernseh-Spot „Pepsi-Test".

Regelmäßige Zuschauer der Fernseh-Werbung kennen ihn: Da steht ein jugendlicher Verbraucher-Repräsentant der wichtigsten Zielgruppe – vor drei Gläsern mit Cola-Getränken ohne Kennzeichnung, hinter denen die verhüllten Originaldosen aufgebaut sind. Nach einer gründlichen Probe aller drei Flüssigkeiten, fast wie eine Weinprobe zelebriert, entscheidet er sich für das Gebräu seines Geschmacks, und die enthüllte Dose trägt – natürlich – den Pepsi-Aufdruck.

Was unter den anderen Hüllen steckt, kann der Verbraucher zwar nur raten – bei einer allerdings dürfte er ziemlich sicher sein. Diese Gewißheit war es denn auch, die die Bad Homburger Wettbewerbszentrale, den strengen Hüter des lauteren Wettbewerbs in der Bundesrepublik, auf den Plan rief: Nach ursprünglicher Zustimmung zu dem Spot strengte sie dann doch eine Klage an.

Vom Landgericht Düsseldorf als erster Instanz wurde sie abgewiesen, das Oberlandesgericht dagegen gab der Wettbewerbszentrale recht, und der BGH schließlich bestätigte das Urteil der ersten Instanz. Für den deutschen Ableger des US-Konzerns Pesico Inc. aus Purchase im Staate New York ist damit der Weg frei, es der großen (8 Mrd. Dollar starken) Mutter gleichzutun und der Nummer eins wieder mit Nachdruck zu Leibe zu rücken.

Ein neuer Vergleichs-Spot war schon Ende vergangener Woche zu sehen. Etliche weitere werden nötig sein, will das 600-Millionen-Mark-Töchterchen, das erst etwa ein Achtel des deutschen Alkoholfrei-Marktes belegt (Coca Cola kommt mit dem Gesamtsortiment fast auf die Hälfte), so nahe aufrücken wie die US-Mutter im eigenen Markt. Dort liegt Pepsi nach eigenem Bekunden mit einem Marktanteil von 19 Prozent im Lebensmitteleinzelhandel bereits über den 17 Prozent von Coca. Hilfreich auf dem Weg zu solchen Positionen war zweifellos auch Coca-Colas glückloses Manövrieren mit einer neuen, süßeren Mischung für das amerikanische Nationalgetränk.

Den Erfolg der aggressiveren Werbemasche sieht Deutschland-Chef Wolfgang Blumberg aber auch hierzulande, wo der Konkurrent auf den neuen Mix noch verzichtet: Nach mehreren schwachen Jahren stieg der Umsatz 1985 um 7 Prozent, für 1986 stehen 10 Prozent auf dem Plan. Für solches Wachstum deutlich über dem Branchenschnitt wird auch der Werbeeinsatz kräftig erhöht: Von 10 Mill. DM im vergangenen Jahr sollen die Ausgaben auf 13 bis 15 Mill. DM steigen. Dafür wird der Konsument dann – nach Michael Jackson und Lionel Ritchie – auch Tina Turner als Pepsi-Werberin bewundern dürfen.

VW-Chef Hahn wird 60 Jahre

Zum engen Kreis der Top-Manager gehört Carl-H. Hahn, der morgen seinen 60. Geburtstag feiert, nicht erst seit seiner Berufung an die Spitze des Volkswagen-Konzerns Anfang 1982. Der „Mann mit zwei VW-Karrieren", der zwischenzeitlich ein Jahrzehnt lang die Geschicke beim hannoverschen Reifenhersteller Conti-Gummi lenkte, hat sich schon in den frühen 60er Jahren mit aufsehenerregenden Erfolgen in den USA einen Namen gemacht. Ohne Zweifel aber bedeutete die Übernahme des Vorstandsvorsitzes in Wolfsburg auch für Hahn selbst den Höhepunkt seines beruflichen Lebens. Er, der unter nicht eben erfreulichen Umständen 1972 bei VW ausschied, hat beim zweiten Anlauf einiges gewagt – und gewonnen.

In seiner jetzt viereinhalbjährigen Amtszeit hat Hahn die Internationalisierung des VW-Konzerns entscheidend vorangetrieben und dem Unternehmen neue strategische Impulse verliehen. Wichtigste Stationen waren dabei der Erwerb des spanischen Automobilherstellers Seat, das Jointventure in der VR China und das Motorenprojekt mit der „DDR".

Der gebürtige Chemnitzer, der 1952 in Bern über den Schumann-Plan promovierte, ist in Politik und Wirtschaft ein gefragter Ratgeber. Daß „sein" Unternehmen derzeit überaus gut im Rennen liegt, dürfte Hahn als ein besonders erfreuliches Geburtstagsgeschenk empfinden. dos

Aqua Butzke-Werke diversifizieren

tb. Berlin

Der Armaturen-Hersteller Aqua Butzke-Werke AG, Berlin, will von der Bauindustrie unabhängiger werden. So sind die microcomputergesteuerten Sanitärarmaturen bei den Kunden gut aufgenommen worden, heißt es im Geschäftsbericht 1985. Positiv verläuft auch die Entwicklung von opto-elektronischen Sanitärsteuerungen in Flugzeugen.

Trotz der ungünstigen Lage in der Bauwirtschaft hat das Unternehmen den Umsatz 1985 um 6,4 Prozent auf 32,2 (Vorjahr: 30,3) Mill. DM gesteigert. Der Gruppenumsatz betrug 47,9 (47,6) Mill. DM. Die AG weist einen Jahresüberschuß von 2,3 (1,7) Mill. DM aus. Der Hauptversammlung am 20. August in Berlin wird eine Dividende von 20 Prozent auf das erhöhte Grundkapital von 7,5 Mill. DM vorgeschlagen.

Bedrohliche Ausfälle

KHS. – Auf annähernd 13 700, das sind gut 13 Prozent mehr als im Vorjahr, kletterte 1985 die Zahl der Unternehmensinsolvenzen. Für bestimmte Wirtschaftszweige, darunter Baugewerbe, Metallerzeugung und -verarbeitung sowie Ernährungsgewerbe und Holzbearbeitung, liegen die Steigerungsraten noch darüber. Gleichzeitig stiegen die von den Gläubigern angemeldeten Insolvenzforderungen auf 12,7 (12,1) Milliarden Mark, nachdem sie vor zehn Jahren (bei 6953 gewerblichen Insolvenzen) mit 6,4 Milliarden Mark ausgewiesen waren.

Damit haben die Insolvenzfälle und -forderungen den höchsten Stand erreicht. Hinzu kommen die in der Statistik nicht erfaßten Insolvenzfälle und Gläubigerverluste durch außergerichtliche Vergleiche, womit noch eine Schadensumme von insgesamt etwa 20 Milliarden Mark entstehen dürfte. Ein trauriger Rekord, der vor dem Hintergrund der seit 1983 anziehenden Konjunktur um so bemerkenswerter erscheint.

Nach einer Creditreform-Prognose droht sich dieser „Trend steigender Unternehmenslabilitäten" fortzusetzen. Zunehmend weicht Ernüchterung der Euphorie bei Existenzgründung.

Es gibt zu viele Unternehmensgründungen auf ungesunder beziehungsweise unseriöser Basis. Hinzu kommt der anhaltende Substanz- und Eigenkapitalverzehr bei älteren Unternehmen, und: Immer mehr größere Firmen sind betroffen. Dabei wird (berücksichtigt man die Rechtsform) die Insolvenzstatistik unverändert von der GmbH angeführt, gefolgt von der Kommanditgesellschaft (unter Einschluß der GmbH & Co KG).

Kennzeichnend ist ferner der hohe Anteil der beantragten, aber infolge Masselosigkeit nicht eröffneten Konkursverfahren, der zur Zeit mit etwa 75 Prozent veranschlagt werden muß. Damit wird deutlich, *daß der Lieferant auch künftig mit* einer erheblichen Gefährdung seiner Forderungen rechnen muß. Hiergegen schützt eine individuell gestaltete Kreditversicherung.

AUSFUHRKREDITVERSICHERUNG / Gefahren im internationalen Handel

Wie sich die Exportrisiken weltweit versichern lassen

Während das Umsatzvolumen der deutschen Exportwirtschaft seit Jahrzehnten expandiert, wächst das Risiko im internationalen Handel. Auch in den westlichen Industriestaaten, die immerhin gut 80 Prozent der deutschen Ausfuhr abnehmen, explodiert die Zahl der Insolvenzen. Der Lieferant muß sein Exportgeschäft auch als Kreditgeschäft bedienen, womit er entsprechende Bankfunktionen zu übernehmen hat.

Vielen fehlt aber die Möglichkeit, sich beispielsweise bei der Bonitätsüberprüfung von ausländischen Geschäftsfreunden auf versierte Spezialisten im eigenen Unternehmen zu stützen. Es fehlt die Betriebsorganisation, um jederzeit verfügbare Daten zur Beurteilung von bestimmten Auslandsforderungen abrufen zu können.

Wo auf Auslandsmärkten Transparenz und Sicherheiten schwinden, wächst das Risiko des Exporteurs. *Nur in bescheidenen Grenzen lassen* sich heute Exportrisiken durch kürzere Zahlungsziele oder Lieferungen gegen Sicherheiten minimieren.

Es ist der Wind eines sich verschärfenden Wettbewerbs, der diesen Absichten entgegenweht. Immer wieder gelingt es auswärtigen Abnehmern deutscher Exporterzeugnisse, großzügigere *Konditionen und längere* Zahlungsziele durchzusetzen, was oft genug größere Außenstände und höhere Ausfallrisiken beim Lieferanten zur Folge hat. Und unter den Bedingungen der auswärtigen Käufermärkte dürften auch Sicherungsmittel wie Akkreditive beim dortigen Kunden (den man nicht verlieren möchte) schwerlich durchzusetzen sein.

In dieser Lage hat die Absicherung von Exportrisiken durch spezialisierte Versicherungsunternehmen in den letzten Jahren zunehmende Bedeutung erlangt. Hierbei muß sich der interessierte Exporteur zwischen der privaten und der staatlichen Ausfuhrkreditversicherung entscheiden. Das jedoch hängt ab von der Art des zu versichernden Risikos. Bei Lieferungen in Problemländer mit politischen Risiken empfiehlt sich die Beanspruchung der über die Hermes Kreditversicherungs-AG, Hamburg, als staatliches Auftragsgeschäft angebotenen Ausfuhr-Pauschal-Gewährleistungen des Bundes („Hermes-Deckung").

Bei Exporten in die westlichen Industriestaaten empfiehlt es sich, die Risikodeckung einem renommierten Privatversicherer zu übertragen. Die insbesondere von der *Gerling*-Konzern Speziale Kreditversicherungs-AG, Köln, und der Allgemeine Kreditversicherung AG, Mainz, angebotene private Ausfuhrkreditversicherung bietet eine Absicherung gegen Forderungsverluste aus wirtschaftlich verursachten Insolvenzen.

Abgesichert werden überwiegend *kurzfristige Forderungen mit einer* Laufzeit bis zu sechs Monaten. Darüber hinaus bieten die Versicherer eine Vielfalt von vertraglichen Gestaltungsmöglichkeiten an, die den jeweiligen Bedürfnissen ihrer Kunden Rechnung tragen. So kann vereinbart werden, daß sich die Absicherung auf Geschäftspartner konzentriert, die größere Lieferantenkredite in Anspruch nehmen. Als vereinbarter Forderungsbetrag gelten normalerweise 10 000 Mark. Sie können, je nach Forderungsvolumen und Absicherungsinteresse auf 20 000 Mark oder mehr für jeden Abnehmer festgelegt werden. Auch die Ausfalldeckung, sie beträgt grundsätzlich 70 Prozent, kann variabel gestaltet werden. Man kann mit dem Versicherer einen mehr oder weniger hohen, den Beitrag senkenden Selbstbehalt vereinbaren. Die nach marktspezifischen Kriterien bemessene Prämie liegt zwischen 0,5 und 0,75 Prozent der Forderung bei einer Kreditlaufzeit von vier Monaten. Bestandteil der Prämienkalkulation ist ferner eine jährliche Kostenbeteiligung für die laufende Bonitätsüberprüfung der Abnehmer durch den Versicherer.

Als Versicherungsfall gilt nicht nur die Eröffnung des Insolvenzverfahrens. *Der private Export-Kreditversicherer* entschädigt bereits, wenn ungünstige Umstände die Bezahlung eines Forderungsbetrages aussichtslos erscheinen lassen. Übrigens wird der Versicherungsschutz, anders als im Inland, nicht von der Vereinbarung eines Eigentumsvorbehaltes abhängig gemacht.

Die *privaten* Kreditversicherer überprüfen laufend die Bonität der ausländischen Kunden; sie verfügen hierbei über weltweite Informationen und Kontakte, die dem Einzelunternehmen zumeist verschlossen bleiben. Ein Schadensfall wird schnell und unbürokratisch reguliert.

KARL-HEINZ STEFAN

VOLLJÄHRIGKEIT / Tips für Eltern

Kinder sind mitversichert

Vor dem Gesetz sind Jugendliche mit 18 Jahren für sich selbst verantwortlich, aber viele Versicherungen bieten ihnen auch über dieses Alter hinaus Schutz im Vertrag der Eltern. Wie lange Kinder mitversichert sind und was es dabei zu beachten gibt, sagt der folgende Überblick.

Private Haftpflicht: Bis zum Alter von 18 Jahren sind die Kinder in jedem Fall mitversichert. Stehen sie dann noch in der Ausbildung, gilt der Versicherungsschutz bis zum Ende von Studium oder Lehre. Auch während des Wehr- oder Ersatzdienstes bleiben Kinder mitversichert. Heiratet der Nachwuchs, muß er sich allerdings selbst versichern.

Familien-Rechtsschutz: Auch volljährige Kinder, die noch in der Schul- oder Berufsausbildung sind, bleiben bis zum 25. Lebensjahr mitversichert, solange sie nicht heiraten.

Unfall: Wer bei den Eltern mitversichert ist, muß sich ab 18 Jahren zum Erwachsenentarif selbst versichern.

Leben: Die einzige Mitversicherung in dieser Sparte ist die Aussteuerversicherung, *die für ein Elternteil* und ein Kind gemeinsam abgeschlossen wird. Sie wird bei der Heirat des Kindes fällig.

Krankenversicherung: In der gesetzlichen Krankenversicherung sind Kinder bis zum 18. Lebensjahr im Rahmen der Familienhilfe, bei Schul- oder Berufsausbildung oder der Ableistung eines freiwilligen sozialen Jahres bis zum Alter von 25 Jahren versichert. Falls Wehr- oder Ersatzdienst geleistet werden muß, wird die *Familienhilfe für diese Zeit über das* 25. Lebensjahr hinaus gewährt. Kinder scheiden aber aus der Familienhilfe aus, wenn ihr Gesamteinkommen die Höhe von derzeit 478 Mark übersteigt.

Privat krankenversicherte Eltern können ihre Kinder von Geburt an ohne Wartezeit privat versichern, wenn sie sie innerhalb von zwei Monaten nach der Geburt beim Versicherer anmelden und ein Elternteil schon mindestens drei Monate versichert ist. Für das Studium können sich Jugendliche mit einer privaten Krankenversicherung von der Versicherungspflicht befreien lassen.

Werden Jugendliche nach der Schule krankenversicherungspflichtig – etwa, weil sie eine Lehre beginnen –, können sie mit einer privaten Anwartschaftsversicherung den durch das frühe *Eintrittsalter* niedrigen Beitrag erhalten, wenn sie später wieder von der Krankenversicherungspflicht befreit sind. Während des Wehrdienstes zahlt der Bund privat Versicherten den Beitrag für eine solche Anwartschaft. (AV)

Höhere Tagessätze für Mietwagen

Py. Düsseldorf

Eine Anpassung der Tagesmietsätze hat der Verband der Autoversicherer den Versicherern empfohlen, die Mietwagenabkommen mit Autoverleihern abgeschlossen haben. Aufgrund solcher Abkommen verzichtet die Versicherung bei Autofahrern, die nach einem unverschuldeten Unfall einen Mietwagen nehmen, auf den Abzug von Eigenersparnis (bis 20 Prozent), wenn der Geschädigte ein Fahrzeug mietet, das einer niedrigeren Gruppe angehört als sein Wagen. Bei Verzicht auf einen Mietwagen erhält der Autofahrer je nach Wagentyp zwischen 25,50 und 128 Mark täglich.

Makler muß den Kunden aufklären

Py. Düsseldorf

Ein Versicherungsmakler ist für den Bereich des von ihm betreuten Versicherungsnehmers dessen Sachwalter. Deshalb trifft ihn die Beweislast dafür, daß der Schaden auch bei vertragsgerechter Erfüllung seiner Aufklärungs- und Beratungspflicht eingetreten wäre. Ein Makler hatte unterlassen, den Versicherungsnehmer davon zu unterrichten, daß die Versicherungsgesellschaft nach zunächst erteilter Deckungszusage den Versicherungsschutz endgültig abgelehnt hatte, nachdem sie das zu versichernde Objekt besichtigt und Sicherungsmaßnahmen gefordert hatte. (BGH-Urteil; Az.: IV aZR 190/83 vom 22. Mai 1985.)

„Babyjahre" mit 65 beantragen

Bü. Kamen

Wichtig für Bezieher eines vorzeitigen oder eines flexiblen Altersruhegeldes ab 60 beziehungsweise 63: Sollten in der Rente Zeiten der Kindererziehung („Babyjahre") noch nicht berücksichtigt sein – das ist immer dann der Fall, wenn die Rente vor 1986 begonnen hat –, kommen die monatlichen 25,40 Mark pro Kind erst mit Vollendung des 65. Lebensjahres hinzu. Da aber vorzeitige Altersrenten nicht in das „normale" Altersruhegeld ab 65 umgewandelt werden, muß der Rentenversicherte dies selbst beantragen. Das muß spätestens drei Monate vor dem 65. Geburtstag mit Geburtsurkunde beim Rentenversicherungsträger erfolgen.

NACHRICHTEN

Auch im Praktikum krankenversichert

Düsseldorf (Py.) – Studenten brauchen sich nicht über ihre studentische Krankenversicherung noch einmal gegen Krankheit zu versichern, wenn sie immatrikuliert bleiben und ein Praktikum absolvieren, das in der Studienordnung vorgesehen ist. Sie entrichten, nach Informationen der KKH (Kaufmännische Krankenkasse), *dann* weder zur Arbeitslosen- noch zur Rentenversicherung Pflichtbeiträge, sondern weiter ihre Beiträge zur Krankenversicherung. Damit entfällt aber auch die Möglichkeit einer späteren Nachversicherung in der Gesetzlichen Rentenversicherung. In der Rentenversicherung gilt die Studienzeit als Ausfallzeit, die zum bestimmten Teil auf den späteren Rentenanspruch angerechnet wird.

Adoptions-Pflegekinder

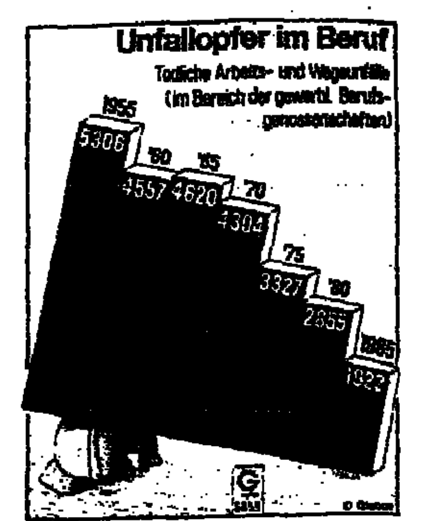
Kamen (Bü.) – Jetzt sind auch Kinder, die später adoptiert werden sollen, in die Versicherung der Pflegeeltern eingeschlossen, ohne daß ein zusätzlicher Betrag dafür aufgebracht werden *muß. Bisher waren Adoptions*-Pflegekinder bei der Kasse ihrer leiblichen Eltern versichert. Die Neuregelung bezweckt die Beseitigung der Unterscheidung zwischen ehelichen und adoptierten Kindern.

Kfz-Schutz auf Fähren

Düsseldorf (Py.) – Die Kraftfahrt-*Haftpflicht-, Teilkasko- und Vollkasko*versicherungen sind nicht nur auf den Straßenbetrieb beschränkt, sie bleiben auch bei der Benutzung von Fähren unverändert bestehen. Darauf weist die Kravag Sachversicherung des deutschen Kraftverkehrs VVag, Hamburg, hin. Der Schutz beginnt hier mit der Verladung und endet mit der Entladung des Fahrzeugs. Die Versicherung deckt infolgedessen auch alle Schäden auf See durch Naturgewalten und deren Folgen. Die Kravag hat daneben auch die vollkasko-untypischen Gefahrenbereiche Strandung, Kollision, Leck oder Untergang des Schiffes sowie Überbordspülen des Kfz in die Vollkaskoversicherung eingeschlossen.

Verbraucher-Information

Düsseldorf (Py.) – Zwar gibt jeder private Haushalt jährlich über 3000 Mark für privaten Versicherungsschutz aus, doch die Kenntnis über Versicherungen ist immer noch beklagenswert gering – bundesweit und unabhängig von Bildungsgraden. Mit der kostenlos erhältlichen Broschüre „Risikoschutz durch Versicherungen" (Text: Jörg Knospe) will der Gesamtverband der deutschen Versicherungswirtschaft (Ebertplatz 1, 5000 Köln 1) Abhilfe schaffen. Auf 60 Seiten wird verständlich und umfassend informiert. Die Broschüre erscheint in achter Auflage.



Die gewerblichen Berufsgenossenschaften registrierten 1985 erstmals weniger als 2000 Arbeits- und Wegeunfälle mit tödlichem Ausgang. Seit den 60er Jahren hat sich damit die Zahl mehr als halbiert. Entscheidend für diese erfreuliche Entwicklung sind die verschärften Sicherheitsvorschriften am Arbeitsplatz, die verstärkte Aufklärungsarbeit in den Betrieben und das gestiegene Sicherheitsbewußtsein der Arbeitnehmer. GRAFIK: GLOBUS

Unfall in England

Düsseldorf (Py.) – Autofahrer müssen nach einem Verkehrsunfall in Großbritannien und Irland oft feststellen, daß der Unfallgegner für Sachschäden nicht *haftpflichtversichert* ist. Obligatorisch ist in England nur die Haftpflicht für Personenschäden. In der Republik Irland sind auch Haftpflichtversicherungen für Sachschäden zwingend vorgeschrieben. Zwar wird nach europäischen Maßstäben reguliert, doch nur dann, wenn der Sachschaden vom Versicherten gemeldet und die Versicherungsprämie bezahlt ist.

Neue Ratgeber

Düsseldorf (Py.) – Mit Beginn der Urlaubszeit nimmt die Zahl der Urlaubs-Ratgeber von Banken und Versicherungen zu; zum Beispiel: „Ratgeber für Auslandsreisen" (Auto, Panne, Unfall, Werkstatt, Hotel, Restaurant, Apotheke, Arzt) der Deutschen Ring-Versicherungen (Ost-West-Straße 110, 2000 Hamburg 11); der „Urlaubspaß 1986/87" des Landesverbandes der Innungskrankenkassen Nordrhein und Rheinland-Pfalz (St.-Josef-Straße 20, 5060 Bergisch-Gladbach). Alle Ratgeber sind kostenlos und mehrsprachig.

PRESSE

Versorgungswerk ist „Spitze"

dpa, Essen

Die 1949 neugegründete Versorgungswerk der Presse GmbH (VdP), Stuttgart, die auf eine 60jährige Geschichte zurückblickt, ist die größte berufsständische Versorgungseinrichtung Europas. Vorsitzender des *Verwaltungsrats ist der Herausgeber* der „Neuen Rhein/Ruhr Zeitung" (NRZ), Dietrich Oppenberg. Pflicht- oder freiwillige Mitglieder sind inzwischen sämtliche Kommunikationsberufe. Gesellschafter des VdP sind Verleger und Journalisten-Organisationen. Den Versicherungsschutz übernehmen Allianz, Colonia und *Gerling. 1985 ist die Zahl* der Versicherungsverträge um 5,5 Prozent auf 49 604 gestiegen, die Bestandssumme an Versicherungen um 9,4 Prozent auf 3,7 Milliarden Mark. Der Überschuß von 118 (109) Millionen Mark kommt den Versicherten zugute, da das VdP keine Gewinnziele verfolgt. Die Beiträge für die Pflichtversicherten werden je zur Hälfte von Versicherten und Arbeitgebern getragen.

WARENKREDIT UND ABSICHERUNG / *Strategie der Verlusteingrenzung – Wirksame Gegenmaßnahmen müssen hohen Stellenwert haben*

Fünf kritische Fragen für die Lieferanten-Gläubiger

Von JOSEF FALTERBAUM

Im Zeitraum von 1970 bis 1980 hat sich in der Bundesrepublik *Deutschland die Anzahl* der gewerblichen Insolvenzen pro Jahr mehr als verdoppelt. Nur die Hälfte der Zeit war nötig für einen nochmaligen Anstieg von mehr als 100 Prozent in den letzten fünf Jahren. Seit 1980 gerieten 70 000 Unternehmen in wirtschaftliche Schwierigkeiten und mußten aufgeben. Eine ähnlich ungünstige Entwicklung ist auch in allen anderen westlichen Industrieländern festzustellen.

Das anhaltend hohe Insolvenzniveau ist vor dem Hintergrund der verbesserten Konjunktur seit 1983 erstaunlich. Es weist eindeutig auf die nach wie vor erheblichen Schwierigkeiten vieler Unternehmen hin.

In jedem Unternehmen muß aufgrund des deutlich gestiegenen Risikos von Forderungsausfällen die Durchführung wirksamer Gegenmaßnahmen einen hohen Stellenwert einnehmen. Folgende Fragen sollten in diesem Zusammenhang kritisch gestellt werden:

Welche Auswirkungen können Forderungsverluste auf das eigene Unternehmen haben?

Ein Blick auf die Bilanz dürfte zeigen, daß die Debitoren in den letzten Jahren einen ständig größeren Anteil am Umlaufvermögen aufweisen. Die Renditen und der Eigenkapitalanteil sind dagegen deutlich zurückgegangen. Dies bedeutet, daß die Auswirkungen von Forderungsverlusten spürbar geworden sind.

Gefahr für das Unternehmen

Die Liquidität kann erheblich beeinflußt und die Finanzplanung zur Makulatur werden. Ein größerer Ausfall kann den Ertrag eines ganzen Jahres kosten. Nicht selten müssen Unternehmen selbst Konkurs anmelden, weil die finanziellen Folgen durch zahlungsunfähige Abnehmer unüberwindbar sind.

Ist ein Ende der Insolvenzwelle in Sicht?

Die Zunahme der Konkurse und Vergleiche trotz verbesserter konjunktureller Rahmenbedingungen zeigt, daß zahlreiche Unternehmen weiterhin einem erheblichen Druck ausgesetzt sind. Zunehmender Wettbewerb, rasch eintretende Folgen von Fehlinvestitionen und sonstigen Fehlleistungen der Unternehmen, vor allem aber auch ein unzureichendes Sicherheitspolster durch zu geringes Eigenkapital werden auch weiterhin einer spürbaren Tendenzwende in der Insolvenzentwicklung entgegenstehen. Jeder Lieferant muß daher auch künftig mit erheblichen Forderungsausfällen rechnen.

Reicht die eigene Debitorenüberwachung für eine ausreichende Eingrenzung möglicher Verluste aus?

Die Möglichkeiten für eine aktuelle und angemessene Bonitätsbeurteilung der Abnehmer sind sehr eingeschränkt. Einem Lieferanten stehen nur begrenzte Informationen zur Verfügung, die erfahrungsgemäß nur selten eine verläßliche Basis für eine Kreditentscheidung darstellen. Der Kreditversicherer verfügt dagegen über umfangreiche Erkenntnisse, die in Verbindung mit den ständigen Erfahrungen seiner spezialisierten Mitarbeiter eine qualifizierte Bonitätsbeurteilung gewährleisten.

Wird den Debitoren geringere Bedeutung als anderen Aktivposten der Bilanz beigemessen?

Jedes gut geführte Unternehmen sichert alle bedeutenden Risiken durch entsprechende Versicherungen ab. Die erheblichen Ausfallrisiken im Debitorenbestand und die möglichen schwerwiegenden Auswirkungen für ein Unternehmen sprechen dafür, die Außenstände nicht auszuklammern. Auch das Ausbleiben von größeren Schäden in den letzten Jahren ist keine Gewähr für gegenwärtige und zukünftige Sicherheit.

Welche Gründe sprechen für eine Zusammenarbeit mit einem Kreditversicherer?

Durch die Zusammenarbeit mit einem Kreditversicherer können die Probleme bei der Bonitätsbeurteilung von Abnehmern und der Festlegung risikogerechter Lieferantenkredite weitgehend gelöst werden. Die spezialisierten Versicherer konzentrieren sich auf die Beurteilung von Unternehmen im In- und Ausland und stellen ihr Know-how den Unternehmen zur Verfügung.

Maßgeschneiderte Sicherheit

Im Rahmen der nach eingehender laufender Prüfung festgelegten Kreditlimite erfolgt ein rascher Ersatz des Forderungsausfalles, wenn ein Abnehmer zahlungsunfähig wird. Die unkalkulierbaren Risiken werden ersetzt durch die vertraglich vereinbarte Prämie. Eine Kreditversicherung ist somit das maßgeschneiderte Sicherungskonzept für die weiterhin erheblichen Insolvenzrisiken.

Der Autor ist Mitglied des Vorstandes der Gerling-Konzern Speziale Kreditversicherungs-AG, Köln.

URTEILE

Ein Versicherungsnehmer verletzt seine Aufsichtspflicht, wenn er eine Schadensmeldung über einen Verkehrsunfall von einem anderen verfassen läßt, den Brief ungeprüft unterschreibt und an die Versicherung schickt. Enthält das Schreiben falsche Angaben, kann die Versicherung die Rückerstattung des Schadensersatzes nebst Zinsen verlangen. (OLG Hamm; 20 U 46/81 vom 8. Januar 1985.) (dpa)

*

Ein Tourist, dem auf einer Reise seine Kamera entwendet wurde, schickte erst drei Monate später die Liste der entwendeten Gegenstände der Polizei. Die Versicherung lehnte die Entschädigung ab: Der Bestohlene sei seinen vertraglichen Verpflichtungen nicht nachgekommen. (LG Frankfurt; 170354/77.) (AV)

*

Wer schnell fährt, wo es erlaubt ist, muß nicht mitbüßen, wenn es durch verkehrswidriges Verhalten eines anderen Autofahrers zu einem Unfall *kommt. (Kammergericht Berlin; 12 U 3875/84.)* (auto-info)

NEUE TARIFE

Risiko-Umtausch

Die Barmenia Lebensversicherung, Wuppertal, bietet ein „Risiko-Umtausch-Verfahren" an. Es wendet sich vornehmlich an junge Ehepaare und Familien, die sich noch in der wirtschaftlichen Aufbauphase befinden. Sie benötigen einen sofortigen Versicherungsschutz ihrer Hinterbliebenen, den Aufbau einer privaten Altersversorgung erst in den Folgejahren mit höherem Einkommen. Die Versicherung beginnt mit einer kostengünstigen Risikoversicherung, die nach und nach ohne erneute Gesundheitsprüfung jährlich in Höhe von zehn Prozent der Anfangsversicherungssumme in eine kapitalbildende Lebensversicherung umgewandelt wird. Nach zehn Jahren ist aus der Risiko- eine Kapitallebensversicherung geworden.

Fußgänger-Rechtsschutz

Die Allrecht Rechtsschutzversicherung AG, Düsseldorf, bietet im Rahmen der Verkehrs-Rechtsschutzversicherung kostenlos umfassenden Schadenersatz- und Strafrechtsschutz für Fußgänger, Radfahrer und als Fahrgast öffentlicher und privater Verkehrsmittel an.

Mallorca-Police

Die Concordia Versicherungen, Hannover, haben den Versicherungsschutz innerhalb der „Mallorca-Police" auf Familienangehörige und Lebenspartner ausgedehnt, ohne die Beiträge zu erhöhen. Die „Mallorca-Police" schützt vor finanziellen Urlaubsabenteuern mit Leihwagen im Ausland. Vor allem in südlichen Ländern sind Miet- und Leihwagen nur mit der gesetzlichen, in der Regel sehr geringen Mindestdeckung versichert. Für Sachschäden wird oft gar nicht gehaftet.

Überspannungsschäden

Die Deutscher Ring Sachversicherungs-AG, Hamburg, leistet abweichend von den Allgemeinen Versicherungsbedingungen für die Hausratversicherung (VHB 84) auch Ersatz für Überspannungsschäden an versicherten elektrischen Geräten oder Einrichtungen, die infolge atmosphärischer Elektrizität durch Induktion, Influenz oder Blitzstromwanderwellen entstehen. Kein Ersatz wird geleistet für Schäden durch Wirkung des elektrischen Stroms, zum Beispiel durch Kurzschluß.

GMBH-GESETZ / Mindestkapital wurde angehoben

Gesellschaften müssen sich neu anpassen

Von KARL-HEINZ ZEMKE

Durch die Novelle zum GmbH-Gesetz vom 4. Juli 1980 ist das obligatorische Mindestkapital auf 50 000 Mark angehoben worden. Gesellschaften mit einem niedrigeren Stammkapital müssen entweder eine entsprechende Anhebung des Stammkapitals vornehmen oder die Rechtsform des Unternehmens umwandeln.

Die fünfjährige Übergangsfrist für Kapitalerhöhung oder Umwandlung war am 31. Dezember 1985 abgelaufen. Unternehmungen in der Rechtsform einer GmbH, die bis zum Ablauf der Übergangsfrist weder die erforderliche Aufstockung des Stammkapitals noch die als Alternative vorgesehene Umwandlung der Rechtsform vorgenommen hatten, wurden kraft Gesetzes liquidiert.

Es gab genügend Gründe dafür, daß von der Novelle betroffene Gesellschaften mit der Kapitalerhöhung bis zum Fristablauf gewartet haben. Das Resultat war ein entsprechender Stau von Anträgen auf Eintragung der durchgeführten Kapitalerhöhung im Handelsregister.

Präzise Feststellungen darüber, ob eine GmbH aufgestockt hat oder mangels Aufstockung gelöscht wurde, sind zur Zeit nicht möglich. Bei Firmen, die wegen nicht erfolgter Kapitalerhöhung oder Umwandlung in Liquidation treten müssen, ist eine erhöhte Insolvenzgefahr zu befürchten.

Besondere Sorgfalt gegenüber dem Kunden

Die Auswirkung auf die Warenkreditversicherung ist selbstverständlich. Die Kreditversicherer sind darum seit Ende vorigen Jahres bemüht, die Situation zu klären. Das ist verhältnismäßig einfach bei den namentlich versicherten Kunden ihrer Versicherungsnehmer.

Aufgrund des vorhandenen Archiv- und Auskunftsmaterials wurden die Firmen mit ursprünglich zu niedrigem Stammkapital ausgemustert. Soweit noch keine Handelsregister-Veröffentlichung über die durchgeführte Kapitalerhöhung festgestellt werden konnte, wurden die Versicherungsnehmer gebeten, bei der Belieferung der entsprechenden Kunden besondere Sorgfalt walten zu lassen, also zum Beispiel sichere Zahlungsbedingungen zu vereinbaren, notfalls sogar die Mithaftung der Gesellschafter.

Bei alledem muß berücksichtigt werden, daß die Kreditversicherer bedingungsgemäß die gedeckten Limite jederzeit mit Wirkung für künftige Forderungen reduzieren oder aufheben können. Bei anhaltend unklarer Situation ist zu befürchten, daß sie von dieser Möglichkeit verstärkt Gebrauch machen werden.

Selbstprüfungspflichten des Versicherungsnehmers

Noch wesentlich undurchsichtiger und komplizierter sind die Verhältnisse zur Zeit im Bereich der sogenannten „unbenannten Versicherung". Man versteht darunter die Pauschalversicherung von Forderungen gegen Kunden, deren Kreditsalden unterhalb der Andienungsgrenze für die namentlich zur Versicherung anzumeldenden Abnehmer liegen.

Enthält die Warenkreditversicherung einen solchen Pauschalteil – das ist eine Frage der Vertragsgestaltung –, dann gelten für den darunter fallenden Kundenkreis vertraglich festumrissene Selbstprüfungspflichten des Versicherungsnehmers.

Im Rahmen dieser Pflichten sieht er sich nunmehr mit der Notwendigkeit konfrontiert, durchgeführte Kapitalerhöhungen kontrollieren zu müssen.

Man sollte die direkte Rückfrage bei einem in diesem Sinne „unsicheren" Kunden nicht scheuen, um sich wenigstens glaubhaft versichern zu lassen, daß er seinen Antrag auf Eintragung einer Kapitalerhöhung fristgerecht eingereicht hat.

Wenn allerdings eine solche glaubhafte Versicherung sich nicht bewahrheitet, sich also herausstellt, daß an eine „GmbH in Liquidation" geliefert wurde, dann sind Deckungskonsequenzen zu erwarten.

Der Autor leitet den Bereich Kreditversicherung in der Funk-Gruppe, Versicherungsmakler, Berlin/Hamburg.

HUK-UNTERSUCHUNG / Bereits jeder fünfte Schaden ist vorgetäuscht

Autoradio-Diebstähle sind jetzt schon teurer als alle gestohlenen Wagen

Autoradio-Marder haben Hochkonjunktur: Um ganze 30 Prozent nahmen im letzten Jahr die Radio-Diebstähle aus Personenwagen zu. Mittlerweile sind sie für die Versicherer teurer als alle gestohlenen und nicht wiederaufgefundenen Autos zusammen. In diesem Jahr, so befürchten Kripo und Versicherungen, werden die Langfinger ihre Erfolgsquote um ein weiteres Drittel steigern.

Rund 270 Millionen Mark mußten die Kfz-Versicherer 1985 für mehr als 260 000 aus Autos gestohlene Radios bezahlen. Das sind 100 Millionen Mark mehr, als die im gleichen Jahr gestohlenen und nicht wiederaufgefundenen Pkw kosteten, die mit 170 Millionen Mark zu Buche schlagen. Diese alarmierenden Zahlen nannte jetzt Alois Deichl vom Verband der Autoversicherer (HUK-Verband) bei der Vorstellung der ersten bundesweiten Untersuchung über Diebstähle von Autoradios.

Die Untersuchung wurde von den Autoversicherern in Zusammenarbeit mit dem Bundeskriminalamt und Länderpolizeien erstellt. Da es in Deutschland kaum Abnehmer für gebrauchte Autoradios gibt, vermuten die Experten, daß ein Großteil der Beute ins Ausland verschoben wird. Fast jedes vierte gestohlene deutsche Autoradio wurde ohnehin bei Auslandsreisen „ausgebaut", an der Spitze liegt Italien vor Holland, gefolgt von Spanien und Frankreich.

Allerdings sind laut Deichl nicht alle „Bestohlenen" tatsächlich arme Opfer. Jeder fünfte Radio-Diebstahl, so schätzen die Autoversicherer, ist manipuliert. Die Kripo vermutet sogar einen höheren Prozentsatz. Dabei werden nicht nur Diebstähle vorgetäuscht, sondern häufig auch der Teilkasko-Versicherung gefälschte Rechnungen präsentiert.

Dafür spricht das Untersuchungsergebnis, wonach nur jedes 13. gestohlene Radio älter als zwei Jahre war. So lange hat der Versicherte nämlich Anspruch auf ein neues Gerät. Die ausgeraubten Autos hingegen waren häufig deutlich älter.

In der Bundesrepublik selbst wird fast jedes zweite Radio aus auf der Straße abgestellten Autos gestohlen, gut ein Drittel auf Parkplätzen und fast jedes fünfte aus Tiefgaragen und Parkhäusern. Früher gab es bei den Diebstählen ein deutliches Nord-Süd-Gefälle mit Schwerpunkt Hamburg und Berlin. Im vorigen Jahr holten der Süden und Westen stark auf. Schwerpunkt sind heute neben Hamburg und Berlin das Ruhrgebiet, Köln, Frankfurt und München.

Um die ausufernde Autoradio-Kriminalität wirksamer zu bekämpfen, fordern die Autoversicherer unter anderem, eine einheitliche, computergerechte Gerätenummer fest in jedes Autoradio einzuprägen, damit die Polizeifahndung erleichtert wird. Außerdem sollten die Geräte durch eine individuelle Code-Verdeckblende zusätzlich gesichert werden. Die Versicherer werden künftig vor Bezahlung der Diebstahlschäden strengere Maßstäbe anlegen und von jedem Anspruchsteller Rechnung oder Garantiekarte verlangen, um Manipulationen zu verhindern. (AV)

COMPUTER-KRIMINALITÄT / Milliardenverluste durch Wirtschaftsspionage

„Herrliche Zeiten" für Datendiebe

Von GISELA BOSCHMANN

Mit elektronischer Geschwindigkeit breitet sich CAD aus: Computer-Aided Design, Computer-gestütztes Zeichnen. Damit brechen wohl „herrliche Zeiten" für Wirtschafts- und Datenspione an: Statt mühsam selbst etwas zu entwerfen, peilen sie mit einem simplen, geringfügig adaptierten Fernsehgerät interessante Objekte an und empfangen über ihren Bildschirm alles, was dort über Datenverarbeitungs- oder Bildschirmsichtgeräte läuft. Und brauchbares kopieren sie. „Theoretisch kann das jeder Fernsehtechniker im zweiten oder dritten Lehrjahr", versicherte Professor Erhard Möller, Leiter des Labors für Nachrichtentechnik der Fachhochschule Aachen.

Labor-Untersuchungen ergaben, daß sich das Bild eines normalen Terminals – durch Türen und Mauern hindurch und sogar um die Ecke – noch in 25 Meter Entfernung empfangen läßt. Höherer technischer Aufwand überbrückt leicht auch Hunderte von Metern. Zwar sind auch die Gerätehersteller bemüht, die Abstrahlung zu minimieren, aber „dem sind irgendwo Grenzen gesetzt. Dann sinkt die Brillanz des Bildes."

Dateninteressenten könnten sich also an geeigneter Stelle mit ihrem Gerät beispielsweise in einem Kombi auf der Straße postieren oder einen Raum anmieten. Das begehrte Datengut strömt ihnen dann in der Form der sogenannten kompromittierenden Strahlung „frei Haus" zu, die neuen Bankkurse oder chemische Formeln genausogut wie Angebotslisten von Ausschreibungswettbewerben. Die Erkenntnisse der Bundesnachrichtendienste und die Entwürfe für den modernsten Marinekreuzer allerdings nicht: Wer sich in solchen Bereichen engagiert, muß in abgeschirmten Räumen arbeiten.

Trotzdem hängt reichlich Beute für die Datenjäger in der Luft. Len Wirtz, Inhaber des Kölner Sicherheitstechnikunternehmens Karl Carstensen, schätzt den durch Wirtschaftsspionage allein in der Bundesrepublik angerichteten Schaden auf jährlich zehn Milliarden Mark. Dank der Zunahme der elektronischen Datenverarbeitung und anderer Techniken (Wanzen) steige die Tendenz.

Das Fachhochschullabor, die Firma Carstensen und die Vegla (Vereinigte Glaswerke GmbH) halten mit vereinten Kräften dagegen. So konstruierten sie ein System der elektromagnetischen Raumschirmung, bei dem das „Aachener Glas" eine wichtige Rolle spielt. Es dient zunächst der Abwehr von Lauschangriffen. „Dann haben wir die Gefahr bezüglich der Terminals gesehen und das Glas so weiter entwickelt, daß es auch Schutz gegen die Abstrahlung von Terminals bietet", erklärte Professor Möller.

BÜCHER

Die Kreditversicherung, von Paul-Robert Wagner; Fritz-Knapp-Verlag, Frankfurt (Reihe Taschenbücher Geld-Bank-Börse Nr. 43), 18 Mark.

Die Kreditversicherer haben derzeit ein Prämienaufkommen von mehr als 700 Millionen Mark, doch immer noch sind die versicherbaren Waren- und Ausfuhrkredite nur zu höchstens 20 Prozent kreditversichert. Auf dieses Mißverhältnis und die Schäden für Unternehmen und Volkswirtschaft weist Paul-Robert Wagner, Vorstandssprecher der Gerling-Konzern Speziale Kreditversicherungs-AG, immer wieder in dem in dritter, völlig neu bearbeiteter Auflage des Buches hin. Mit Kollegen seines Hauses hat Wagner nicht nur einen Überblick über Problematik, Bedeutung und Vertragsinhalte sämtlicher Zweige der Kreditversicherung geschaffen, er berücksichtigt auch Neuerungen im Bedingungswerk von 1984, die Problemkreise Schadenverhütung, Schadenminderung, Schadenvergütung. (Py.)

Sendungen für junge Leute – Sprudelnde Vielfalt für das große Publikum

Spontan und locker, klein aber oho!

Ein Teufelsmädchen ist diese Jutta in **Achtung – Klappe, Kinder als Reporter** (ARD). Mit Schlägermütze auf Erkundungstrip rund um den Münchner Hauptbahnhof steckt die neun Jahre junge Dame mehr als einen in Reporterdiensten ergrauten Kollegen in die Tasche. Kühl und konzentriert ist ihr Blick, flüssig ist ihre Diktion. Sie kommt ebenso wie ihre kundigen Mentoren – acht Kinder zwischen 9 und 13 Jahren – ohne aufgesetzte Kindersprache zurecht.

Wer es noch nicht wußte, daß Kinder mit Lust Leistung erbringen, wenn man sie nur läßt, der konnte bei dieser Reportagesendung – der ersten von sechs von Radio Bremen – dazulernen. Die Recherche über das Funktionieren von Lok und elektronischem Stellwerk, von Reparaturwerkstatt und Netzplanung über 25 Minuten gerät so unterhaltend wie die dickste Biene Maja. Und das überall, wo Kinder als wache Mitmenschen ernst genommen werden.

Auch der **Schüler-Express** und das Sportstudio für junge Zuschauer mit **Pfiff** an Dienstagen um 16.20 Uhr machen deutlich, daß Sendungen nicht in erster Linie nach ihrer altersspezifischen Wirkung sondern nach ihrer inhaltlichen und handwerklichen Qualität beurteilt werden können. Authentische, lockere und sorgfältig durchstrukturierte Sendungen finden allemal ihr Publikum unter sehr jungen bis zu alten Leuten.

Nicht umsonst zieht Thomas Gottschalk mit seinen Samstagabend-Sendungen zum Staunen Na so was ... jeweils 19.30 Uhr im ZDF die Zuschauer an. (Am 14.6. sahen diese Sendung 8,22 Millionen Zuschauer, zwei Wochen davor sogar über zehn Millionen Menschen). Ähnlich wie der Globetrotter Alfred Biolek versucht der belesene und nachdenkliche Gottschalk „Unterhaltung mit Niveau". Was sich der Arrangeur Gottschalk ausdenkt – Moderation aus luftiger Höhe beim Anfliegen in die Sendung etwa – was dem Plauderer Gottschalk spontan einfällt, ist schon vom Quantum her beeindruckend. Die sprudelnde Vielfalt aus dem Hut beschert ihm das große Fernsehpublikum.

Sinn für Qualität und kluge Dosierung zeigt auch Otto Waalkes in **Ronny's Popshow** im ZDF. Durchaus im Schatten solcher Naturtalente agieren die Verantwortlichen für die Mittwochabend-Termine im ZDF, die **Hitparade** und „Peter Illmanns Treff" **P.I.T.** Victor Worm als Nachfolger für Dieter Thomas Heck obliegt es, mit deutschen Schlagern ein Zielpublikum anzusprechen, das das Gros der 15- bis 25jährigen Fans ausklammert. Die fühlen sich eher bei Peter Illmanns Gruppen wie **Depesche Mode** und **Simply Red** gut bedient. Moderation mäßig. Einschaltquoten gut.

Wenig Anlaß zum Lachen und Lernen gibt es in der ZDF-Sendung **Direkt** und läßt in schöner Ausgewogenheit alle Themen Revue passieren, die große Kopfschmerzen bereiten, ohne daß ein Heilmittel auf die Schnelle in Sicht wäre. Als da sind Atomstrom nach Tschernobyl, Südafrika freiheitlich demokratisch und schwarz, AIDS und freie Liebe, Waldsterben, Arbeitslosigkeit für Frauen. Ein Obolus an die vielen Unzufriedenen im Lande. Am 4.6. sahen immerhin 2,68 Millionen bei „Direkt" zu.

INGRID ZAHN

Funker am Kudamm nehmen den Kampf auf

Das Glockenspiel der Berliner Gedächtniskirche, komponiert vom Kaiser-Enkel Prinz Louis Ferdinand, ist die Erkennungsmelodie. Nächsten Mittwoch geht Radio Berlin auf Sendung.

Rund 240 000 verkabelte Berliner können das Programm hören. „Absender" ist eine der ersten Adressen in Berlin: Das Studio befindet ich in einem Geschäftshaus am Kurfürstendamm. Mehrere Verlage, darunter der Axel Springer Verlag, sind an der „neuen Welle" beteiligt.

Mit einem Profi an der Spitze nimmt die Mini-Redaktion den Konkurrenzkampf im Berliner Äther auf: Carl-Heinz Hollmann (55), Fernsehzuschauern von der NDR-„Schaubude" und der ZDF-Sendung „Das ist ihr Leben" bekannt. „Der Name verpflichtet", sagt er. „Radio ist Musik" – deshalb werde Radio Berlin die Musikschiene bevorzugen, auch dann zum Beispiel, wenn samstags die „öffentlich-rechtlichen" stundenlang von den Bundesligaplätzen berichten. Doch beim Schlußpfiff sind die Kudamm-„Funker" brandaktuell mit den Ergebnissen da. Nachrichten kurz und knapp. Wortbeiträge höchstens zwei bis drei Minuten. Sonntags fast ausschließlich Musik: Populär, Rock, Klassik.

Die Hörer können selbst ins Studio kommen und ihre Platten mitbringen, das Programm selbst gestalten. Die Reporter schwärmen aus, um mitten aus dem Alltag zu berichten.

Über 20 Rundfunksender und sieben im Kabelpilotprojekt buhlen um die Gunst der Hörer. Zwei im Sommer vergangenen Jahres gestartete Fernsehsender sind schon wieder pleite; die Rundfunkstation „Radio B 1" stellte aus wirtschaftlichen Gründen den Sendebetrieb ein.

„Berlin verfügt über das größte zusammenhängende Kabelnetz in Deutschland und das umfangreichste Angebot. „Die Kunden haben die Qual der Wahl", sagt der Geschäftsführer des Kabelpilotprojekts Adalbert Rohloff. Trotz der „Schwierigkeiten einiger regionaler Anbieter" habe sich das Angebot vergrößert.

„Die Konkurrenz ist für uns eine Herausforderung", betont Carl-Heinz Hollmann. Im Berliner Äther „rauscht" es schon seit einiger Zeit; dem Sender Freies Berlin zum Beispiel sind die Hörer scharenweise zum forschen „Rias II"-Programm davongelaufen ... DIETER DOSE

KRITIK

Wer nicht seine Stimme erhebt...

Ist es möglich, zwischen Solidarität und Identifizierung einen Unterschied zu machen? Kann man Gewalt ablehnen und dennoch Menschen unterstützen, die gegen Gewalt ihrerseits Gewalt anwenden? Dies ist die Kernfrage der Unterstützung der Südafrikanischen Befreiungsbewegung, die derzeit viele protestantische Deutsche bewegt. Wolfgang Lüning stellte sie in der Sendung „Schwarzes Leid und weiße Weste" innerhalb der Reihe **Gott und die Welt** (WDR III) unmißverständlich dar.

Der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) in Genf unterstützt seit 1979 in Konfliktregionen jeweils eine „Befreiungsbewegung". Die Hilfe soll humanitären Zwecken dienen, doch gibt es keine Rechenschaftslegung darüber. Innerhalb der Rheinischen Landeskirche, der größten protestantischen Landeskirche in der Bundesrepublik, haben Gemeinden die Möglichkeit, durch Spenden und auch Kirchensteuermittel zum Sonderfonds beizutragen. Bisher waren es 30 000 Mark aus 30 Gemeinden.

Wolfgang Lüning zeigte am Beispiel der Bonner Trinitatis-Kirche den langen Weg dorthin: nach Information in einer Versammlung muß die Gemeinde abstimmen, dann muß das Presbyterium, die gewählte Gemeindevertretung, ohne Gegenstimmen zustimmen. In der dargestellten Gemeinde war diese Bedingung im Presbyterium nicht zu erreichen.

Wo immer jedoch der einzelne Christ in dieser von Emotionen beschwerten Diskussion auch steht, eines machte der Film deutlich: wer nicht seine Stimme erhebt, wer die Mühe der Anwesenheit und der Abstimmung scheut, der begibt sich des Rechts zur Kritik.

HENK OHNESORGE



Robin Ellis und Lee Remick in James Ivorys Verfilmung des Romans von Henry James **Die Europäer** (ARD, 23.00 Uhr) FOTO: KINDERMANN

ARD 

ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

6.00 Guten Morgen Mexiko
8.00 Deutschland – Argentinien
10.00 heute
10.03 ... und abends in die Scala
11.40 Umschau
12.05 Globus
Die Welt von der wir leben
13.00 heute

ARD

13.45 Unsere kleine Farm
Der dicke Mann
14.30 Ein Handvoll Gold
Der Überfall
15.00 Internationale Tennis-Meisterschaften von England
17.45 Tagesschau
Dazw. Regionalprogramme
20.00 Tagesschau
20.15 ... und das Leben geht weiter
Ital. Fernsehserie (2) von Dino Risi
21.15 ... wo die Neurosen blüh'n
Ein österreichisches Psychogramm der Alpenrepublik
P. Miroschnikoff untersucht die Titel- und Ordenssucht, die Fremdenfeindlichkeit und den vielerorts wieder erkennbaren Antisemitismus in Österreich
22.00 Freitags Abend
Medienkunde für Anfänger
22.30 Tagesthemen
23.00 Internationaler PEN-Kongreß
Bericht von Paul Kersten und Volker Zielke
Thema: Zeitgeschichte im Spiegel zeitgenössischer Literatur
Interviews und Lesungen
23.30 Die Europäer
Amerik.-engl. Spielfilm (1979)
Regie: James Ivory
1.00 Tagesschau
1.05 Nachtgedanken

ZDF

13.15 Mexiko extra
15.00 heute
15.05 Lassies neue Freunde
Eine kleine Eselei
15.30 Ferienkalender
16.05 So ein Tierleben
Präsentiert von Klaus Havenstein
16.30 Hilfe, wir werden erwachsen
Bleib wie du bist
17.00 heute / Aus den Ländern
17.15 Tele-Illustrierte
17.50 Agentin mit Herz
Dazw. heute-Schlagzeilen
19.00 heute
19.30 Ihr Programm im Sommer
19.45 Die Rache
Jugoslawischer Film (1985)
21.15 WISO
Themen: Im Alltag beobachtet: Ein Tankstellenpächter. Preiswerte Autos (Korea). Trümmerfrauen. Feuer als Erntehelfer (Spanien). Insassen-Unfallversicherung
21.45 heute-journal
22.10 Aspekte extra
Biennale Venedig '86
22.40 Der Liebhaber
Einakter von Harold Pinter
Mit B. Gobert. Regie: D. Giesing
23.30 Die stillen Stars
Nobelpreisträger privat
0.00 heute

III.

WEST
20.00 Tagesschau
20.15 Lindenstraße
20.45 Auslandsshow
Treffpunkt Stockholm
Bericht von G. Marx und K.G. Siebecke
22.15 Unsere Heimat liegt heute vor Madrid
Spanienkämpfer aus Nordrhein-Westfalen erinnern sich
Film von C. Priemer und T. Löbbert
Fünfzig Jahre nach Ausbruch des Spanischen Bürgerkrieges berichten Augenzeugen, die damals auf Seiten der Republikaner kämpften, von den blutigen Auseinandersetzungen
22.45 Thema des Monats
Zehn Jahre nach Seveso
Anschl. Letzte Nachrichten

NORD
18.30 Musikinstrumente (9)
Die Trompete
19.00 Den Wind in den Händen
19.15 Altes Haus wird wieder jung
19.45 Autos, die Geschichte machten
20.00 Tagesschau
20.15 Das Montagsthema
Gesundheitspolitik
21.00 Notenspiele (3)
22.00 Der Mann aus Metall
Englischer Spielfilm (1973)
23.30 Nachrichten

HESSEN
19.20 Hessenschau
20.00 Tagesschau
20.15 Das Montagsthema
21.00 Notenspiele
22.00 Der Mann aus Metall
Englischer Spielfilm (1973)
23.30 Nachrichten

SÜDWEST
18.35 Fury
19.00 Abendschau
19.26 Das Sandmännchen
19.30 Formel Eins
21.00 Neues aus Neun
Gemeinschaftsprogramm:
21.15 Ludwigsburger Porzellan
21.45 Wilsons letzte Chance
Amerikanischer Fernsehfilm
22.35 Jazz am Montagabend
23.45 Nachrichten

BAYERN
18.15 Hereinspaziert
18.45 Rundschau
19.00 Live aus dem Alabama
20.45 Aus Forschung und Lehre
21.30 Rundschau
21.45 Blickpunkt Sport
22.45 Das historische Stichwort
Vor 40 Jahren:
Wahl zur verfassunggebenden Landesversammlung Bayerns
22.50 Magnum
23.35 Schwarze Rhythmen
0.35 Rundschau

SAT 1

15.00 APF blick
15.05 Es war einmal
Die Zauberquelle
15.30 Lassie
16.00 Musicbox
17.00 APF blick-telegramm
17.02 Raumschiff Enterprise
18.00 Von Cowboys, Sheriffs und Banditen
Anschl.: Dick Tracy
18.30 APF blick
18.45 Für Sie am Ball
19.05 Der Unbeugsame
Amerikanischer Spielfilm ((1966)
Mit Paul Newmann
21.20 APF blick
22.05 FBI
Erskine und die Diamanten
22.55 APF blick
23.05 An einem Montag wie jeder andere
Englischer Spielfilm (1952)
0.30 APF blick



19.00 Hobbythek
19.45 Hart trainiert und doch verloren?
Atmung – Engpaß für Leistungen?
20.00 Tagesschau
20.15 Karl der Gerechte
21.05 Dormire
Film von Niklous Schilling
22.40 Drei vor Mitternacht
Vorsicht Atomfachleute!
Anschl.: Nachrichten

3SAT

18.00 Mini-ZIB
18.10 Bilder aus der Schweiz
19.00 heute
19.30 3SAT-Studio
19.30 Ronny's Popshow
20.15 Sport-Zeit
21.15 Zeit im Bild 2
21.35 Kulturjournal
21.45 Der Rabe – Duell der Zauberer
Amerikanischer Spielfilm (1962)
Mit Peter Lorre, Jack Nickolson
23.10 Spielfilmvorschau
23.30 Nachrichten



17.00 Jetzt ist Feierabend
18.15 Augenclip
18.15 Regional 7
18.35 Hallo RTL
18.53 7 vor 7
19.22 Karichen
19.50 Notturno
20.15 RTL-Spiel
20.20 Filmvorschau
20.30 Mike Murphy 077 gegen Ypotron
Ital.-span. Spielfilm (1965)
22.10 RTL-Spiel
22.13 Popeye
22.20 Wie geht's
Gesundheitstips
22.40 Geheimauftrag für John Drake
Die blinde Zeugin
23.02 Wetter / Horoskop / Betthupferl

Herausgeber: Axel Springer †, Dr. Herbert Kremp

Chefredakteure: Peter Gillies und Manfred Schell

Stellvertretender Chefredakteur: Dr. Günter Zehm

Meinungen: Enno von Loewenstern

Chefs vom Dienst: Klaus Jürgen Fritzsche, Friedr. W. Heering, Jens-Martin Lüddeke, Rüdiger v. Wolkowsky, Bonn; Horst Hillesheim, Hamburg

Verantwortlich für Seite 1, politische Nachrichten: Gernot Facius; Deutschland: Ralph Lorenz, Armin Reck (stellv.); Diethart Goos (Deutschlandpolitik); Ausland: Jürgen Liminski, Marta Weidenhiller (stellv.); Seite 3: Burkhard Müller, Dr. Manfred Rowold (stellv.); Bundeswehr: Rüdiger Moniac; Osteuropa: Dr. Carl Gustaf Ströhm; Zeitgeschichte: Walter Görlitz; Wirtschaft: Gerd Brüggemann; Industriepolitik: Hans Baumann; Geld und Kredit: Claus Dertinger; Chefkorrespondent Wirtschaft: Hans-Jürgen Mahnke; Feuilleton: Dr. Peter Dittmar, Reinhard Beuth (stellv.); Bildungs- und Kulturpolitik, Geisteswissenschaften: Dr. Paul F. Reitze; Geistige Welt/WELT des Buches: Alfred Starkmann, Peter Böbbis (stellv.); Fernsehen: Detlev Ahlers; Wissenschaft und Technik: Dr. Dieter Thierbach; Sport: Frank Quednau; Aus aller Welt: Norbert Koch, Dr. Rudolf Zewell (stellv.); Reise-WELT und Auto-WELT: Heinz Horrmann, Birgit Cremers-Schiemann (stellv. für Reise-WELT); WELT-Report: Heinz Kluge-Lübke; WELT-Report Ausland: Hans-Herbert Holzamer; Leserbriefe: Henk Ohnesorge; Personalien: Ingo Urban; Dokumentation: Reinhard Berger; Grafik: Werner Schmidt

Weitere leitende Redakteure: Dr. Hanno Gieskes, Werner Kahl, Dr. Rainer Nolden, Lothar Schmidt-Mühlisch

Hamburg-Ausgabe: Knut Teske, Klaus Bruns (stellv.)

Bonner Korrespondenten-Redaktion: Günther Bading (Leiter), Heinz Heck (stellv.), Arnulf Gosch, Dr. Eberhard Nitschke, Peter Philipps

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Diplomatischer Korrespondent: Bernt Conrad

Deutschland-Korrespondenten Berlin: Hans-Rüdiger Karutz, Dieter Dose, Klaus Geitel; Düsseldorf: Dr. Wilm Herlyn, Joachim Gehlhoff, Harald Posny; Frankfurt: Dr. Dankwart Guratzsch (zugleich Korrespondent für Städtebau/Architektur), Inge Adham, Joachim Weber; Hamburg: Herbert Schütte, Jan Brech, Klare Warnecke MA; Hannover: Michael Jach, Dominik Schmidt; Kiel: Georg Bauer; München: Peter Schmalz, Dankward Seitz; Stuttgart: Harald Günter, Werner Neitzel

Chefkorrespondent (Inland): Joachim Neander

Chefreporter: Horst Stein, Walter H. Rueb

Auslandsbüros, Brüssel: Wilhelm Hadler; London: Reiner Gatermann, Wilhelm Furler; Johannesburg: Monika Germani; Kopenhagen: Gottfried Mehner; Miami: Werner Thomas; Moskau: Rose-Marie Borngässer; Paris: Peter Ruge, Joachim Schaufuß; Rom: Friedrich Meichsner; Washington: Fritz Wirth, Horst-Alexander Siebert

Auslands-Korrespondenten WELT/SAD: Athen: E. A. Antonaros; Beirut: Peter M. Ranke; Brüssel: Cay Graf v. Brockdorff-Ahlefeldt; Jerusalem: Ephraim Lahav; London: Claus Geissmar, Siegfried Helm, Peter Michalski, Joachim Zwikirsch; Los Angeles: Helmut Voss, Karl-Heinz Kukowski; Madrid: Rolf Görtz; Mailand: Dr. Günther Depas, Dr. Monika von Zitzewitz-Lonmon; Miami: Prof. Dr. Günter Friedländer; New York: Alfred von Krusenstiern, Ernst Haubrock, Hans-Jürgen Stück, Wolfgang Will; Paris: Heinz Weissenberger, Constance Knitter, Joachim Leibel; Tokio: Dr. Fred de La Trobe, Edwin Karmiol; Washington: Dietrich Schulz

Zentralredaktion: 5300 Bonn 2, Godesberger Allee 99, Tel. (02 28) 30 41, Telex 8 85 714, Fernkopierer (02 28) 37 34 65

1000 Berlin 61, Kochstraße 50, Redaktion: Tel. (0 30) 2 59 10, Telex 1 84 565, Anzeigen: Tel. (0 30) 25 91 29 31/32, Telex 1 84 565

2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1, Tel. (0 40) 34 71, Telex Redaktion und Vertrieb 2 170 010, Anzeigen: Tel. (0 40) 3 47 43 80, Telex 2 17 001 777

4300 Essen 18, Im Teelbruch 100, Tel. (0 20 54) 10 11, Anzeigen: Tel. (0 20 54) 10 15 24, Telex 8 579 104, Fernkopierer (0 20 54) 8 27 28 und 8 27 29

3000 Hannover 1, Lange Laube 2, Tel. (05 11) 1 79 11, Telex 9 22 919, Anzeigen: Tel. (05 11) 6 49 00 09, Telex 9 230 106

4000 Düsseldorf 1, Graf-Adolf-Platz 11, Tel. (02 11) 37 30 43/44, Anzeigen: Tel. (02 11) 37 50 61, Telex 8 587 756

6000 Frankfurt (Main) 1, Westendstraße 8, Tel. (0 69) 71 73 11, Telex 4 12 449, Fernkopierer (0 69) 72 79 17, Anzeigen: Tel. (0 69) 77 90 11-13, Telex 4 185 525

7000 Stuttgart 1, Rotebühlplatz 20a, Tel. (07 11) 22 13 28, Telex 7 23 966, Anzeigen: Tel. (07 11) 7 54 50 71

8000 München 40, Schellingstraße 39–43, Tel. (0 89) 2 38 13 01, Telex 5 23 813, Anzeigen: Tel. (0 89) 8 50 60 38 / 39, Telex 5 23 836

Monatsabonnement bei Zustellung durch die Post oder durch Träger DM 27,10 einschließlich 7 % Mehrwertsteuer. Auslandsabonnement DM 37,10 einschließlich Porto. Der Preis des Luftpostabonnements wird auf Anfrage mitgeteilt. Die Abonnementsgebühren sind im voraus zahlbar.

Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag. Abonnementsabbestellungen können nur zum Monatsende ausgesprochen werden und müssen bis zum 10. des laufenden Monats im Verlag schriftlich vorliegen.

Gültige Anzeigenpreisliste für die Deutschlandausgabe: Nr. 64 und Kombinationstarif DIE WELT / WELT am SONNTAG Nr. 14 gültig ab 1. 10. 1985, für die Hamburg-Ausgabe: Nr. 50.

Amtliches Publikationsorgan der Berliner Börse, der Bremer Wertpapierbörse, der Rheinisch-Westfälischen Börse zu Düsseldorf, der Frankfurter Wertpapierbörse, der Hanseatischen Wertpapierbörse, Hamburg, der Niedersächsischen Börse zu Hannover, der Bayerischen Börse, München, und der Baden-Württembergischen Wertpapierbörse zu Stuttgart. Der Verlag übernimmt keine Gewähr für sämtliche Kursnotierungen.

Pankraz, P. Bertaux und der Spieler Goethe

Man amüsiert sich, aber man erschrickt auch ziemlich, wenn man das neue Buch von Pierre Bertaux, dem trefflichen Pariser Germanisten und Urbanisten, liest, das soeben auf Deutsch im Frankfurter Insel-Verlag erschien. Es ist ein Buch über Goethe, führt den neckischen Titel „Gar schöne Spiele spiel ich mit dir!" und behauptet nicht mehr und nicht weniger, als daß unser Weimarer Dichterfürst sein Leben lang „nichts weiter als" ein gewiefter Spieler gewesen sei, der nichts wirklich ernst nahm, der sich im Grunde auf nichts einließ und der schon 150 Jahre vor Brecht die heimliche Devise im Wappen geführt habe: „Auf mich könnt ihr nicht bauen!"

„Nicht auf ihn bauen", so erfahren wir von Bertaux, konnten vor allem die Frauen. Goethe sei bis zur italienischen Reise in Liebesdingen wie ein junger Hund gewesen, der allen möglichen Mädchen erotische Spiele und erotische Verhältnisse bis hin zur Verlobung und Brautschaft angetragen habe – um sich immer dann, wenn aus dem Spiel Ernst werden sollte, zu verdrücken. Im Grunde sind solche Mitteilungen nicht neu; neu ist allenfalls, daß Bertaux Goethes Verhalten als Ausfluß einer habituellen, fast zynischen Spielergesinnung interpretiert. Die Psychoanalytiker sind da ja ganz anderer Meinung, sprechen statt von freiem Spiel von „Lebensangst", von „Mutterbindung", von der „Ohnmacht", Eros und Sex ohne viel Skrupel in ein und demselben Kasten unterzubringen usw.

Richard Friedenthal hat den Casus bekanntlich sogar „durchrecherchiert". Seinen Forschungen zufolge hat der voritalienische Goethe Sex nicht einmal im Freudenhaus geübt. Erst jenseits der Alpen hätten sich einige fröhliche Kurtisanen den schicken Burschen geschnappt und ihn von sämtlichen Komplexen geheilt, so daß nun endlich Schluß war mit dem Frau-von-Stein-„Spielen"; der heimgekehrte Goethe schnappte sich seinerseits Christiane Vulpius und begann unverzüglich, Kinder zu zeugen.

Weniger pikant, aber nicht weniger angreifbar ist Bertaux, wo er den Naturwissenschaftler, Ökonom und Minister Goethe der unentwegten Spielerei verführen möchte. All das Inspizieren unergiebiger Ilmenauer Silbergruben, all das gravitätische Herumfuhrwerken in den Miniverhältnissen eines typischen deutschen Duodez-Fürstentums – so etwas könne von einem Geist wie Goethe gar nicht ernst genommen worden sein, meint der an große Verhältnisse gewöhnte Pariser Professor. Alles war Hobby, Tändelei – Spiel.

Ja, möchte Pankraz hier anfügen, es war „Spiel", doch nur insofern, als das Leben überhaupt „Spiel" ist. Nicht nur Goethe, sondern auch wir gewöhnlichen Sterblichen „spielen" Tag für Tag, indem wir gewisse Rollen ausfüllen und auf die Rollenerwartungen anderer reagieren. Fast jeder weiß von sich: „Ich könnte auch anders". Das Mißliche ist nur, daß viele durch die Ungunst der Umstände zu bestimmten Spielen gezwungen werden, deren Regeln sie im Grunde ablehnen, und daß man im allgemeinen die Regeln gar nicht überblickt, daß man also in einem Spiel mitwirkt, dessen voraussichtlichen Ausgang man nie und nimmer abschätzen kann.

Goethe, und mit ihm so viele andere Geistesgrößen seiner Zeit, die sich sehenden Auges in den Hofdienst kleiner deutscher oder italienischer Fürsten begaben – sie wußten schon, weshalb sie das taten. An diesen Höfen schienen die Verhältnisse eben noch überschaubar, schienen noch ganz in der Hand einzelner Menschen zu liegen. Was man dort unternahm, wurde nicht in eine „Blackbox" eingespeist, dessen Ausgang unbekannt war. Man durfte vielmehr hoffen, durch gute Taten auch wirklich Gutes zu bewirken.

Pierre Bertaux ist übrigens weit davon entfernt, die von ihm konstruierte Spielleidenschaft Goethes diesem zum Vorwurf zu machen, im Gegenteil: Er hält sie für einen Ausdruck göttlicher Freiheit und Heiterkeit, für einen Prägestempel des wahren Genies, darin ganz der von Schiller begründeten (und noch bei Huyzinga und Roger Caillois nachwirkenden) idealistischen Spieltheorie folgend, zwischen „Spiel" und „Leben" einen schneidenden Gegensatz konstruierend. Aber spätestens seit Dostojewskis Spielerroman wissen wir, daß einen das Spiel nicht minder unerbittlich psychisch und physisch unterjochen kann wie die Zwänge des sogenannten Lebens. Bertaux tut Goethe keinen Gefallen, indem er ihn zum geborenen Spieler erklärt.

„Spiel" ist, bei Lichte betrachtet, nichts weiter als ein Agieren nach gewissen feststehenden Regeln, die dem Wirken des Zufalls einen gewissen Freiraum lassen. Kinder oder junge Säugetiere spielen nicht „zweckfrei", wie Schiller glaubte, sondern sie spielen, um zu lernen und sich auf Ernstfälle vorzubereiten. Die angeblichen (weitgehend symbolisch stattfindenden) Kampf-„Spiele" der Hirsche und anderer Geweihträger sind immer ernst gemeint; ihre Resultate wirken genauso unabänderlich wie ein „wirklicher" Krieg. Der Biochemiker Manfred Eigen hat gezeigt, daß Spiele – weit davon entfernt, sich dem Leben entgegenzusetzen – geradezu die Grundstruktur der lebendigen Welt bilden und daß die strengsten Naturgesetze von ihnen ausgehen.

Man kann natürlich auch „spielen", indem man mit charmantem Lächeln irgendwelche Steine ins Wasser wirft und darauf wartet, was das für Kreise ziehen mag. Das scheint Pankraz der Fall bei unserem Pariser Urbanisten zu sein. Einst wollte Bertaux ausgerechnet Hölderlin zum Jakobiner machen. Später behauptete er, derselbe Hölderlin sei nie im Wahnsinn versunken gewesen, sondern von heimtückischen Feinden bei klarem Geist vierzig Jahre gefangengehalten worden. Jetzt ist also Goethe an der Reihe. Er sei ein geborener „Spieler" gewesen, hören wir. Aber wir müssen die Diagnose ebensowenig ernst nehmen wie Hölderlins Jakobinertum und seinen angeblichen Nichtwahnsinn.

Pankraz



Paolo Borghis „Hängende Insel" (l.) und Biennale-Preisträger Frank Auerbachs „Kopf des J.Y.M." FOTO: BIENNALE

Ein „Goldener Löwe" für Sigmar Polke – In Venedig wurde die 42. Biennale der visuellen Künste eröffnet

Ganz aus dem Geist der Alchemisten

Die 42. Biennale der „visuellen Künste" in Vendig darf mit Recht von sich sagen, daß jede ihrer statistischen Zahlen ein Rekord ist: 40 Nationen nehmen teil, 826 Künstler stellen aus, 2200 Werke sind zu sehen, die Ausstellungsfläche beträgt 3000 Quadratmeter. Sie verteilt sich auf den ursprünglichen Kern der „Giardini" (den Park mit dem Zentralpavillon und den zahlreichen nationalen Pavillons), die „Accademia" und die „Cà Corner" zwischen San Marco und Rialto, die neu hinzugekommenen „Corderie" (eine zum Arsenal gehörende historische 300 Meter lange Halle, in der die Schiffstaue gezogen wurden) und das „Palasport"-Gebäude neben den Corderie.

Wer das alles studieren will, muß sich einige Zeit in Venedig aufhalten, in diesem schwimmenden Gesamtkunstwerk voll von historischem, architektonischem und bildnerischem Glanz, diesem vibrierenden Totalmuseum und Raritätenkabinett in einem, und dies alles gruppiert um den herrlichsten und urbansten „Platz" der Welt: San Marco. Venedig lockt mit der Biennale, die Biennale lockt mit Venedig, und der Besucher, besonders der junge, noch nicht abgebrühte Besucher weiß am Ende nur noch: das ist zuviel, das ist unerschöpflich, das ist wie ein Traum, ich muß wiederkommen.

Und doch sind die Matadoren der Biennale nicht zufrieden mit der seit 90 Jahren geleisteten Arbeit. In einer Vorausinformation des „Gazzettino" heißt es, natürlich müsse die Biennale nach wie vor das lebende Dokument der augenblicklich in der Welt vorhandenen Kunst sein, aber das genüge nicht mehr; sie müsse das Aktuelle mit dem Historischen in Beziehung setzen, denn nur in dieser Kombination könne man, wie jüngste Beispiele zeigen, die Masse des Publikums faszinieren und einfangen.

So also ist das. Und daher also „Kunst und Wissenschaft" als Titel der Biennale, als übergreifendes „Thema". Es geht um die Massen. Wer aber glaubt, das geschehe der Hotellerie und Gastronomie zuliebe, der irrt; es geht, ob sie es zugeben oder nicht, um die ganz aktuelle Konkurrenz zwischen der Biennale und dem Showmaster Pontus Hulten, der mit Agnellis Milliarden und Karnevalsklamauk und alten Futurismus-Hüten der verblüfften Welt zeigen will, wie man so etwas „macht". Die Biennale wird ihn mit ihrer umfassenderen und seriöseren Unternehmung überrunden.

Aber wartet nur! Das thematisierte Rezept gilt nur für Zeiten, in denen die Kunst so vor sich hin dümpelt. Nur deshalb regt der aktuelle Überblick nicht auf. In dem Augenblick, als die Pop art Venedig überflutete, gab es keinen Platz für historisierenden Tiefsinn. Wartet nur, – eines Tages rollt eine neue aufregende Welle heran!

Für jetzt also halten wir uns an das Thema „Kunst und Wissenschaft". Es ist in sieben Sektionen unterteilt: 1. Raum, 2. Kunst und Alchimie, 3. Wunderkammer (= Raritätenkabinette der Renaissance + moderne Assemblagen), 4. Kunst und Biologie, 5. Farbe, 6. Technologie und Informatik, 7. Wissenschaft für die Kunst. In den Giardini findet man die ersten vier Sektionen und wie immer die 26 ausländischen Pavillons. Die Italiener, die sonst im Zentralpavillon zu sehen sind, mußten der Wissenschaft weichen und haben ihren Platz in den Corderie gefunden, wo auch die Nationen ausstellen, die keine eigenen Pavillons besitzen. Außerdem war dort genug Platz für „Technologie und Informatik" und für einen Teil der Sektion „Farbe"; der Rest wurde im „Palasport" nebenan untergebracht.

In der Accademia ist „Wissenschaft für die Kunst" zu bewundern. Das sind Beispiele neuer Untersuchungs- und Restaurierungstechniken, bei denen das Kunstwerk keinerlei Schaden nimmt. In der Cà Corner wure eine Ausstellung über Galileo Chini eingerichtet, dessen lange verdeckte Wandmalereien im Kuppelsaal des Zentralpavillons von 1909 wieder freigelegt worden sind; sie erzählen in einem Gemisch von Klassizismus und Jugendstil die Geschichte der Zivilisation. Nicht zu vergessen schließlich die 50 Teilnehmer der Gruppe „Aperto 86", relativ juryfreie junge Kunst, die am Ende des riesigen Schlauchs der Corderie noch Platz gefunden hat.

Der Unterschied zwischen Renaissance und barocker Raumgestaltung soll „bekanntlich" der Ablösung des ptolemäischen Weltbildes durch das kopernikanische verdankt sein, der Kubismus rang um die vierte Dimension, die Aleatorik der Quantenphysik könnte auf Dadaisten und Pollock eingewirkt haben, das Mikroskop und die Arbeiten von Klee und Kandinsky zeigen erstaunliche Parallelismen, schließlich eine neue Sprache durch Video, Computer, Laser, Holografie, Roboter. Das scheint alles in steter Relation zu sein. Aber – so räumen die Veranstalter ein – so einfach geht das nicht vor sich. Beweis: das Faszinosum namens Alchemie, diese unverwüstlichen Metamorphosen, Mythen und imaginatorischen Kräfte. Aber das wird hier nicht mit pedantischem Doktrinarismus, sondern als Annäherungsversuche zur Diskussion gestellt.

So sehen wir denn ein Modell 1:1 der perspektivisch-illusionistischen Säulenflucht Borrominis vom römischen Palazzo Spada. Dazu mag der „fragmentierte Raum" von Philippe Comar passen. Daß Picasso mit seiner „Flasche mit Bass" die vierte Dimension nicht gefunden hat, ist nicht verwunderlich, hat aber keine Bedeutung. Überhaupt fragt man sich bei den modernen Beispielen, bei Matthieu, Duchamp oder Shannons „Liebeskompaß" und hundert anderen, was sie mit dem Thema „Alchemie" zu tun haben. Aber das macht nichts, man höre einfach auf, sich solche Fragen zu stellen, und man hat Kunstwerke vor sich.

In der Sektion „Kunst und Biologie" wird man mit einem freundlichen Lächeln auskommen, wenn man Klees „Blüten" von 1934 neben einer mikroskopischen Aufnahme eines Schmetterlingsflügels sieht und dazu liest: „Klee hat diese Aufnahme vermutlich nie gesehen." Das ist völlig egal, Klees Bild gewinnt und verliert nichts dabei.

Die Alchemie wird anhand von 80 Codices und Drucken aus vier Jahrhunderten präsentiert. Das ist eine wahre, noch nie realisierte Glanzleistung. Diese Werke enthalten phantastische Kunst, und dazu passen dann wirklich Alberto Savinio mit seiner „treuen Braut" (mit Vogelkopf) und die metaphysische Malerei seines Bruders Giorgio de Chirico. Diese umfangreiche Sektion ist am besten gelungen. Überhaupt: infolge, aber auch trotz der Thematik ist außerordentlich viel große Kunst zu sehen.

Unter den nationalen Pavillons ist der englische mit Frank Auerbachs heftiger Malerei über jede Konkurrenz erhaben. Er erhielt zusammen mit Sigmar Polke einen Goldenen Löwen. (Polke war bei der Vorbesichtigung nicht zu sehen; der deutsche Pavillon war hinter geschlossenen Türen von Arbeitslärm erfüllt.) Ein zweiter Löwe für den besten nationalen Pavillon ging an den französischen, der von Daniel Buren und seinen Streifenmustern beherrscht wird. Langsam wagt man sich wieder an Preisverleihungen.

RUDOLF KRÄMER-BADONI

Bis 28. September. Katalog 40 000 Lire. Eintrittspreis für die gesamte Ausstellung 10 000 Lire.

JOURNAL

Vertragsverlängerung für Moritz de Hadeln

dpa, Berlin

Der Vertrag mit Moritz de Hadeln als Leiter der Internationalen Filmfestspiele in Berlin ist bis 1992 verlängert worden, obwohl dagegen erhebliche Bedenken vorgetragen worden waren. Auch der Vertrag mit Ulrich Gregor, dem gleichberechtigten Leiter des Internationalen Forums des Jungen Films bei der Berlinale, wurde um fünf Jahre verlängert. Das gaben gemeinsam der Berliner Kultursenator Volker Hassemer und der Staatssekretär im Bundesinnenministerium Horst Waffenschmidt namens des Kuratoriums der Festspiele bekannt.

Robbe-Grillet wird Jury-Vorsitzender

AFP, Venedig

Der französische Schriftsteller Alain Robbe-Grillet ist zum Vorsitzenden der Jury bei den 43. Filmfestspielen von Venedig ernannt worden, die von 30. August bis 10. September stattfinden. Robbe-Grillet schrieb Drehbücher für acht Filme, darunter „Letztes Jahr in Marienbad" von Alain Resnais (1961). Der Jury gehören 13 Mitglieder an, u. a. Volker Schlöndorff, Peter Ustinov und Pontus Hulten.

Bachmann-Preis an Katja Lange-Müller

dpa, Klagenfurt

Den Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb 1986 in Klagenfurt gewann die 35jährige Katja Lange-Müller. Der Preis ist mit rund 21 000 Mark dotiert. Katja Lange-Müller wechselte Ende 1984 von Ost- nach West-Berlin. Den Preis des Landes Kärnten (10 000 Mark) erhielt die 39jährige Österreicherin Ingrid Puganigg, den Preis der Kärntner Industrie (9000 Mark) der 37jährige Hamburger Jochen Beyse und den in diesem Jahr einmalig vergebenen Preis der Stadt Wiesbaden (7000 Mark) die in Stuttgart lebende Ungarin Zsuzsanna Gahse.

Hessische Schüler zieht es über die Grenze

DW, Mainz

Im Schuljahr 1985/86 haben rund 2600 hessische Schüler allgemeinbildende Schulen in Rheinland-Pfalz besucht. Schwerpunkte waren Mainz, Oppenheim und Worms. In Mainz kommt mittlerweile schon jeder fünfte Gymnasiast aus Hessen. Die Eltern machen in den Anmeldegesprächen vorwiegend „qualitative Gründe" geltend.

Kunio Maekawa†

AFP, Tokio

Kunio Maekawa, zusammen mit Junzo Sakakura und Kenzo Tange einer der führenden modernen Architekten Japans, ist im Alter von 81 Jahren gestorben. Maekawa arbeitete nach dem Studien in Tokio zwei Jahre bei Le Corbusier, ehe er in Japan ein eigenes Büro eröffnete. Seine Entwürfe gehen von einer skulpturalen Gestaltung der Betonelemente aus. Zu seinen berühmtesten Bauten gehören der japanische Pavillon bei der Brüsseler Weltausstellung von 1956, das Kulturzentrum Tokyo Bunka Kaikan (1961) und das Tokyo Metropolitan Art Museum.

Mit kompromißlosem Scharfblick – Czeslaw Milosz wird heute 75 Jahre alt

Erinnerung an das andere Europa

Dreimal hat ein polnischer Schriftsteller den Nobelpreis für Literatur erhalten: 1905 der große Erzähler Henryk Sienkiewicz, 1924 der Autodidakt und Realist Wladyslaw Stanislaw Reymont und im Dezember 1980 Czeslaw Milosz. Dem am 30. Juni 1911 in Şetainiai im Gouvernement Kowno geborenen Dichter, Übersetzer, Essayisten und Literaturkritiker wurde der Preis verliehen, weil er „mit kompromißlosem Scharfblick der exponierten Situation des Menschen in einer Welt von schweren Konflikten Ausdruck verleiht".

Mit seinem umfangreichen, kaum noch überschaubaren Œuvre ist Milosz nicht so einfach einzuordnen wie seine großen Landsleute, deren Romane jeder verstehen kann und die sich als Filmstoffe geradezu anbieten. Obwohl auch Milosz eindrucksvoll erzählen kann – am schönsten in seinem autobiografischen, in seiner litauischen Heimat spielenden Roman „Tal der Issa" (gemeint ist das litauische Flüßchen Niewiaża) –, sind seine Romane nicht dazu angetan, ein breites Leserpublikum zu gewinnen, das sich mit seinen „Helden" zu identifizieren vermag. Milosz' Stärke liegt vielmehr in den anspruchsvolleren kleineren Formen: im Gedicht, im Essay, in der kritischen Betrachtung, im nachträglichen Charakterisieren, natürlich auch im kongenialen Übersetzen.

Als Student in Wilna, Warschau und Paris und als Mitarbeiter beim polnischen Rundfunk schrieb er vor dem Krieg überwiegend Lyrik, beeinflußt durch seinen französisch schreibenden Verwandten Oskar Milosz (1877 bis 1932). Später nannte er sich selbst einen jungen, ein wenig snobistischen Dichter, dessen Dichtungen „schwer verständlich, dem französischen Surrealismus verwandt waren". Während des Krieges lebt er in Warschau und publizierte (im Untergrund) weiter Gedichte, übersetzte Shakespeare und Maritain.

Der große Durchbruch in die Internationalität kam 1953, als der bisherige Kulturattaché in Paris nach dem Bruch mit dem Regime in dem Buch „Verführtes Denken" in unnachahmlicher Weise die Situation und die Anpassungsweisen des geistig tätigen Menschen im kommunistischen System stalinistischer Prägung schilderte. Den Bruch hatte er nicht vollzogen, weil er sich verfolgt fühlte oder materiell benachteiligt wurde, sondern weil er, wie er im „Bericht über mich selbst" schrieb, einen „gefühlsmäßigen Widerstand" spürte, der ihn zur „unwiderruflichen Ablehnung dieser Doktrin bestimmte". Es ist heute kaum noch vorstellbar, wie sensationell sein Buch gerade in den Kreisen wirkte, die bereit waren, dem Kommunismus Verständnis entgegenzubringen und wie wütend und verletzend die Attacken waren, die alsbald gegen Milosz und die Pariser Zeitschrift „Kultura", in der er nun ständig publizierte, aus dem ganzen Ostblock gerichtet wurden.

Das Faszinierende an dem schmalen, vom eigenen Erleben und intensiven Nachdenken geprägten Band ist die Art, wie Milosz die verschiedenen Typen des Sich-Anpassens schildert und wie er am Beispiel von vier Schriftstellern, unter deren Pseudonymen unter anderem Andrzejewski und Galczynski zu erkennen waren, Ausmaß und Folgen der Unterwerfung darstellte, verständnisvoll aber zugleich ablehnend.

1958 wurde er an die Universität von Kalifornien in Berkely als Professor für slawische Sprachen und Literaturen berufen. Seitdem lebt und lehrt er in Amerika, mit zahlreichen Literaturpreisen und zwei Ehrendoktoraten ausgezeichnet. Ihn bewegt einerseits das große Interesse an allem, „was um mich herum geschieht" und der Wunsch, es irgendwie schriftlich festzuhalten. Andererseits mag er den ungeheueren Reichtum der Weltliteratur, den er ironisch-prosaisch mit einem riesigen schmackhaften Käse vergleicht, nicht egoistisch allein genießen, sondern will ihn anderen durch Übersetzungen mitteilen. In beiden Fällen bleibt er trotz aller Weltläufigkeit bewußter Pole, der immer wieder hervorhebt, wie stark er in seiner ländlichen litauischen Kinderheimat und in seiner vielsprachigen und vielkonzessionellen Schul- und Universitätsstadt Wilna verwurzelt ist, ganz ähnlich wie sein großer Landsmann Adam Mickiewicz.

Kaum zu glauben, aber wahr, daß die polnische Literaturzeitschrift „Twórczość" („Das Schaffen") in ihrem Dezemberheft 1980 die Verleihung des Preises an Milosz nicht etwa verdammte, sondern betonte: „Diesmal war die Verleihung ausnahmsweise herrlich, ja geradezu wunderbar gerecht, sowohl für die polnische Literatur, die damit als Ganzes ausgezeichnet wird, wie für Czeslaw Milosz." Freilich, das war im Jahr der weitgehenden Pressefreiheit, in dem auch wenige Monate später die Katholische Universität Ljublin es wagen konnte, Milosz die Ehrendoktorwürde zu verleihen, die er persönlich entgegennehmen konnte. Der Berichterstatter, damals auch in Polen, erinnert sich noch an die Begeisterungsstürme, die dem heimgekehrten Dichter entgegenschlugen.



„Es ist wohl wahr, daß es keine andere Erinnerung als die an erlittene Wunden gibt": Der polnische Nobelpreisträger Czeslaw Milosz FOTO: DPA

Heute an seinem 75. Geburtstag wird man des großen Humanisten und unbequemen Verkünders von Wahrheiten in seiner Heimat kaum offiziell ehrend gedenken. Um so mehr sollte es hier geschehen, und sei es nur, um seiner pessimistischen Voraussage vom Schwinden der Erinnerung außerhalb des „anderen Europa" zu widersprechen.

GOTTHOLD RHODE

„Kritiker nicht anöden und sich selbst treu bleiben": Das Filmfest München

Weißwurst nach dem Liebeszauber

Wo, bitte, geht's zum Filmfest, war die meistgestellte Frage auch von Festival-Profis wie Luggi Waldleitner, Margot Hielscher, Ruth Maria Kubitschek und Alexander Kerst. Dabei waren sie schon mitten drin in der Eröffnungsfeier im Münchner Kultur-Bunker am Gasteig, in dem sich die Volkshochschul-eigenen Töpferkurse nur mit Mühe behaupten konnten gegen den Strom der Cineasten, Filmemacher und interessierten Bürger. Der ganze Gasteig gehörte für eine Woche dem Film. Und jedermann hatte Zutritt, selbst bei der Eröffnung, wo sich das ungeladene unters geladene Volk mischte. Auch wer keinen der 219 Filme in den zwölf Kinos und im Gasteig sah, blieb nicht unversorgt. Im zum Biergarten umfunktionierten Innenhof flimmerten nebenbei Stummfilme, und die Schurken kamen je nach Lage von links oder rechts.

Ob „Supermarkt", wie manche Kritiker abschätzig meinen, oder Blumenstrauß: das Münchner Filmfest hat sich etabliert. München ist dabei, Berlin als Filmstadt den Rang abzulaufen. Nicht umsonst versuchte man dort, den Münchner Chef Eberhard Hauff abzuwerben. Man mag kritisieren, daß das Angebot der Programme (142 Spiel- und 12 Kurzfilme, 15 Sonderveranstaltungen, 18 Kinder- und 32 Bildungsfilme) wieder einmal zu umfangreich war und Stoff genug für mehrere Festivals bot. Aber gerade diese Mischung macht München zum idealen Kommunikationszentrum.

Rund 120 Filmregisseure waren angereist, eine dreiköpfige Delegation aus der Sowjetunion, Festspieldirektoren von Turin bis San Francisco. So Mariano Maggiore, der Verantwortliche der EG-Kommission für den europäischen Film. Lynda Hansen von der New Yorker Foundation of Arts, Dean Rossell, Film-Historiker und Kurator vom Museum of Fine Arts Boston, oder George Gund, der die unabhängigen US-Filmemacher unterstützt (und nebenbei auch die Hockey-Nationalmannschaft). Erfolg des Filmfests: Doris Dörries „Männer" werden im September beim Boston Film Festival gezeigt. Die Veranstalter vom Internationalen Filmfest von Fort Lauderdale in Florida suchten in München nach deutschen Filmen.

Hanna Schygulla war aus Paris angereist, glänzte im roten Seidenanzug bei der seit gut zehn Jahren fälligen deutschen Aufführung des mit dem Oscar ausgezeichneten Arthur Cohn-Films „Black and White in Color". Clint Eastwood bekam keinen Parkplatz – wie viele andere, die ganze Nächte durch die engen Gassen von Haidhausen kurvten und den Zorn der besonders stadtteil-bewußten Einwohner erregten, die trotz der allabendlichen zweihundert Strafzettel der Polizei in je fünfzig Fällen zur „Selbsthilfe" griffen und die Luft rausließen …

Die eigentlichen Stars des Filmfests waren die Regisseure. Zum Auftakt kam Carlos Saura mit „El Amor Brujo" („Der Liebeszauber"). Beim mitternächtlichen Weißwurst-Essen im „Franziskaner" fachsimpelte er mit dem zweiten Groß-Regisseur des Fests, mit Sergio Leone. Zu Ehren des Spaghetti-Western-Erfinders hatte man ein Spaghetti-Festessen arrangiert mit grün-weiß-rot dekorierten Tischen und Flaggen – aber nicht nur, daß Leone keine Spaghetti mag, sie waren nicht „al dente". Der Meister tröstete sich im Sterne-Restaurant „Tantris", begleitet von der Schauspielerin Rosel Zech. Zur Retrospektive mit sieben Filmen (acht hat er gemacht) meinte er: „Ich merke, daß ich alt werde."

Mit Spannung erwartete man Bernhard Sinkel und seine im November als Serie der ARD geplanten „Väter und Söhne", die Geschichte der IG Farben zwischen 1911 und 1947 in internationaler Besetzung mit Burt Lancester und Julie Christie. Sinkel: „Die Figuren sind alle erfunden – aber es gibt sicher mehrere Biographien, die da hineinpassen. Ich habe das Archetypische dieser Charaktere gesucht, nicht das Authentische." Roger Corman, der willentliche Außenseiter, bei dem Francis Ford Coppola und Jack Nicholson ihre ersten Schritte gemacht haben, hielt einen Workshop ab über den unabhängigen Film. Sein Patent-Rezept: „Kritiker nicht anöden und sich selbst treu bleiben."

Angeödet wurde man höchstens von ein paar Dokumentarfilmen. Ansonsten herrrschte reger Andrang, vor allem bei den Klein-Retrospektiven zu Axel Corti, Norman Mailer und Fred Astaire. Überhaupt blieb man, ob gewollt oder nur trotzig zugegeben, beeindruckt vom guten alten Hollywood. So wurde das offizielle Plakat von Renato Casaro mit Humphrey Bogart und Lisbeth Scott aus John Cromwells „Späte Sühne" der eigentliche Renner.

UTE FISCHBACH

Nobelschneider entwerfen Meßgewänder

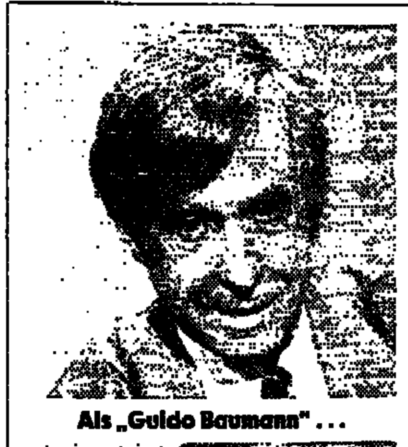
AFP, Paris

Im himmelblauen, weißen und silbernen Anzug, mit weiter Hose oder im durchsichtigen Meßgewand aus roter, grüner und gelber Seide sollen Frankreichs katholische Priester nach den Vorstellungen der Modeschöpfer André Courrèges und Jean-Charles de Castelbajac bald die Messe zelebrieren. Die traditionellen liturgischen Gewänder – seit Jahrhunderten Alba, Meßgewand und Stola – sollen von der Haute Couture dem heutigen ästhetischen Empfinden angepaßt werden – auf Wunsch der katholischen Kirche Frankreichs.

Die beiden katholischen Modeschöpfer waren vom „Nationalkomitee für sakrale Kunst" zu „Recherchen über eine Modernisierung und Aktualisierung" der Meßgewänder aufgefordert worden. Die sechs ersten Entwürfe sind spektakulär: Sie orientieren sich am „Leuchtgewand" der Toreros und am „Leuchtturm". Die Rolle des Priesters als „geistigem Führer" und als „Mittelpunkt einer Versammlung" soll auch optisch hervorgehoben werden. Castelbajac erklärte sich „begeistert" von der Aufgabe. „Der Priester muß deutlich sichtbare Gewänder tragen, sonst wäre er ja wie ein Militär ohne Uniform." Courrèges ist von der Aufgabe „vor allem als Christ" angesprochen, denn er glaubt an „eine enorme geistige Erneuerung".

Die Entwürfe der beiden Nobelschneider werden auf einer Ausstellung „Kunst und Sakrales heute" vom 4. Juni bis 14. September in der Abtei von Epau bei Le Mans gezeigt. Von Seiten des Vatikans wird dieser Mode-Vorstoß aufmerksam verfolgt.

Castelbajac, der klare Farben und kreuzförmige Silhouetten bevorzugt, beurteilt die Experimente mit einer Modernisierung der Priesterkleidung in den letzten 25 Jahren als unglücklich. „In Zivil wie in den liturgischen Gewändern sieht man die Priester nicht mehr, in der Kirche fällt alles auf wegen der Farben, nur nicht die Priester." Daher „muß der Priester der Leuchtturm sein, der den Weg weist, er darf allerdings auch nicht zu dekorativ aussehen".



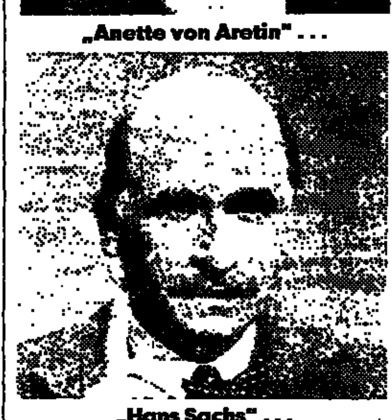
Als „Guido Baumann" ...



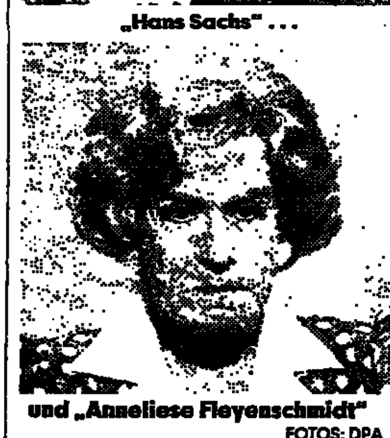




„Anette von Aretin" ...



„Hans Sachs" ...



und „Anneliese Fleyenschmidt"

FOTOS: DPA

Seine Kritiker werfen ihm vor, daß er es bis heute geschafft hat, sein Image als alternder „Schulbub vom Dienst" beizubehalten. Doch was kümmert das seine Fans. Sie lieben ihn, sei es als Tournee-Star (rechts in Berlin), als Sänger von Ohrwürmern oder als TV-Unterhalter, der das ganze „Was bin ich"-Rateteam unnachahmlich zu parodieren versteht.

Ein ewiger Junge wird 60

Im Showbusiness gibt es das Sprichwort: „Klappern gehört zum Handwerk!" Man ist beim Publikum bekannt, bleibt im Gespräch dank der Skandale und Affären und wird zum Star. Dieses alte Showrezept hat Peter Alexander aus zwei Gründen nie eingelöst: „Erstens bin ich ein fauler Mensch, und zweitens halte ich mich wirklich nicht für den Nabel der Welt."

Und trotzdem: 97 Prozent aller Deutschen kennen ihn, 89 Prozent mögen ihn und rund 80 Prozent sind von ihrem „Peter" hingerissen. Zahlen, die für sich sprechen und Kritikern seiner Kunst das Leben schwer machen. Was will man kritisieren, wenn die breite Masse ihn vergöttert?

Seine Fans lieben die heile Welt, die er ihnen in den letzten 35 Jahren via Bildschirm, Kinoleinwand, Tournee und Schallplatte vermittelt hat. „Balsam für die gestreßte Alltagsseele" nannte dies einmal ein Alexander-Fan. Und Peters Cocktails sind wirklich gut gemixt. Aus den Ingredienzien Wiener Schmäh, einer Prise Show, einem gehörigen Schuß Schnulze und einer großen Portion Herz und Schmerz mixt er seinem Publikum, was es von ihm verlangt. Eine Medizin fürs Gemüt und vergessen sind die deprimierenden hundert TV-Minuten zu Nicaragua, Arbeitslosigkeit, Tschernobyl.

Von seinem Küß-die-Hand- Charme war bei Peter Alexander Neumayer, dem einzigen Kind eines Wiener Bankbeamten, Mitte der dreißiger Jahre nichts zu spüren. „Ich habe unsere Nachbarn mit Steinen beworfen. Den Leuten auf die Köpfe gespuckt. Heimlich aus Vaters Bierkrug getrunken und Wasser nachgefüllt und hab mich wie ein Kesselflicker geprügelt!" Er war ein Lausbub, an dem Ludwig Thoma seine wahre Freude gehabt hätte. Wegen seiner Streiche flog er vom Gymnasium und machte seinen Schulabschluß in einem Internat. Doch eines, was immer wieder fälschlich behauptet wird, ist die Mär vom Wiener-Sängerknaben-Dasein. Die Geschichte verfolgt den 60jährigen wie ein hartnäckiger Heuschnupfen.

Anstelle der Matrosenuniform der Sängerknaben mußte er zunächst eine braune beim Arbeitsdienst in Breslau und dann eine blaue als Kieler Marinesoldat tragen. „Gefallen haben sie mir alle beide nicht." Nach einem Jahr britischer Kriegsgefangenschaft und ersten Bühnenauftritten vor den gefangenen Kameraden besuchte er das Reinhardt-Seminar in Wien. Sein erstes Engagement als Buffo bekam er am Wiener Bürgertheater für 109 Mark Monatsgage bis es pleite war. Er wechselte zum Theater in der Josefstadt. Mit seinem Lied „Bella Musica" gewann er 1954 einen Schlagerwettbewerb und war von Stund an aus diesem Genre nicht mehr wegzudenken. Über 15 Millionen LPs und rund 30 Millionen Singles zeugen von seiner Beständigkeit auf den Plattentellern.

Auch der Nachkriegs-Musikfilm wäre ohne Peter nicht möglich gewesen. Rund 50 Streifen sind es geworden. An einige denkt er heute mit Grausen zurück. Jugendsünden. Eine solche war auch seine erste Parodie, für die er eine Ohrfeige erhielt. Er hatte den Lehrer überaus kräftig nachgeahmt. Für die zweite bekam er Geld, das war 1950 in Gerhard Bronners „Marietta Bar". Aus dem Stegreif imitierte er Hans Moser, Zarah Leander und Johannes Heesters. Die Zuschauer brüllten vor Vergnügen, und seitdem wird er die Parodien nicht mehr los und die Parodierten wurden zu seinen Freunden.

„Putzigam, du mußt Tänzer werden mit solchä Bewägungen", säuselte vor 30 Jahren Marika Rökk bei ihrem ersten gemeinsamen Auftritt. Diese Tanzbegabung brachte ihm auch auf einer Party die Bekanntschaft mit der Schauspielerin Hilde Hagen, die er 1952 heiratete und heute Ehefrau, Mutter zweier Kinder und überaus harte Managerin der „Firma Peter Alexander" ist. Ein Glück für ihn. Denn den im Zeichen des Krebses geborenen Interpreten würde es viel eher zum Fischen an irgendwelche Seegestade ziehen als in die Aufnahmestudios, wenn Hilde, genannt Schnurrdiburr, ihrem Peter nicht klargemacht hätte, daß mit der WM '86 und der singenden deutschen Fußballnationalmannschaft auch noch Geld zu verdienen sei. So nahm er zusammen mit der WM-Elf die LP „Mexico mi amor" auf.

ROLF PETERS

4700 Eingaben gegen Bau von Kanaltunnel

SAD, London

Gegen das auf Regierungsebene von London und Paris abgesegnete Projekt zum Bau eines Kanaltunnels sind bis zum Stichtag 4700 Eingaben bei dem zuständigen Sonderausschuß des britischen Parlaments eingegangen. Die Gegner des Projekts sind zuversichtlich, daß die Prüfung dieser begründeten Einwände so lange dauern wird, daß der Tunnelbau damit auf lange Zeit blockiert ist. Wer seine Einwände in schriftlicher Form fristgerecht einreichte, hat Anspruch darauf, von dem Parlamentsausschuß gehört zu werden, der mit der Prüfung der Gesetzesvorlage für den Tunnelbau befaßt ist. Vor diese Aufgabe gestellt, hat der Ausschuß bereits wissen lassen, daß er diese Anhörungen zeitlich limitieren will. Die Geldgeber des Projekts ließen wissen, daß bei einer Verschleppung über längere Zeit die Finanzierung in Frage gestellt sein könnte.

Flüge Berlin – Dortmund

dpa, Berlin

Die amerikanische Fluggesellschaft „Tempelhof Airways" hat von den alliierten Luftfahrtattachés die Erlaubnis erhalten, Linienflüge zwischen Berlin und Dortmund aufzunehmen. Der Flugverkehr soll Anfang September aufgenommen werden.

Brand im Kindergarten

dpa, Borken/Münsterland

Beim Brand seines Gemeinde-Kindergartens in Borken im Münsterland starb am Sonntag früh der 51 Jahre alte katholische Pfarrer vor Aufregung den Herztod. Feuerwehrleute, die die Flammen bekämpften, konnten dem Geistlichen nicht mehr helfen. Der Brand war aus bisher ungeklärter Ursache gegen vier Uhr entstanden. Der Sachschaden beträgt fast eine Million Mark.

Schwerer Autounfall

dpa, Steinau/Darmstadt

Beim Frontalzusammenstoß zweier Personenwagen in der Nähe von Steinau (Hessen) sind gestern morgen zwei Polizeibeamte in ihrem Dienstwagen ums Leben gekommen. Die beiden Insassen des anderen an dem Unfall beteiligten Personenwagens – ein 17jähriges Mädchen und ein 21 Jahre alter Mann – wurden schwer verletzt. Vermutlich ist der Wagen auf gerader Strecke plötzlich nach links geraten und frontal auf den Streifenwagen geprallt.

Verdächtiger verhaftet

dpa, Bielefeld

Im Mordfall an der Fabrikanten-Familie im ostwestfälischen Schloß Holte-Stukenbrock, bei dem während der Fernsehübertragung eines WM-Spiels eingedrungene Gangster ein Blutbad unter der dreiköpfigen Familie anrichteten, ist am Samstag der zweite mutmaßliche Täter, ein 41jähriger, in Dortmund festgenommen worden.

Täter erst 15 Jahre alt

dpa, Düsseldorf

Drei erst 15 Jahre alte Jungen stehen im Verdacht, einen 38 Jahre alten Arbeiter in Düsseldorf in der vergangenen Woche totgeschlagen zu haben. Einer der Jungen konnte in der Nacht zum Sonntag in Düsseldorf auf der Straße festgenommen werden, er legte nach Angaben der Polizei ein umfassendes Geständnis ab. Seine beiden Mittäter sind noch flüchtig.

Sportflugzeug abgestürzt

dpa, Kirchdorf

Vier Menschen kamen am Samstag nachmittag in Kirchdorf a. Inn (Landkreis Rottal/Inn) beim Absturz eines einmotorigen Sportflugzeuges ums Leben. Wie die Polizei gestern mitteilte, geschah das Unglück nach einem Rundflug beim Landeanflug auf den Flugplatz.

Aston Martin versteigert

rtr, New York

Spitzenpreise erzielten am Wochenende Filmfahrzeuge aus James-Bond-Streifen im Auktionshaus Sotheby's in New York (WELT v. 28.6.). 275 000 Dollar bezahlte ein amerikanischer Grundstücksmakler für den silbernen Aston Martin DB5 aus dem Bond-Film „Goldfinger".

ZU GUTER LETZT

Die Streifenwagen der Polizei in der kalifornischen Stadt Morgan Hill werden einen Teddybären als Dauerpassagier erhalten. Zweck der Maßnahme: Festgenommene Kriminelle sollen friedlich gestimmt werden.

WETTER: Sonnig und heiß

Lage: Ein Hoch über der Nordsee bleibt wetterbestimmend, es lenkt sehr warme und trockene, nur nach Ostbayern vorübergehend etwas kühlere Luft.

Vorhersage für Montag: Heiter und trocken, Temperaturen 27 Grad. In Ostbayern zeitweise wolkig und kurze Schauer, aber überwiegend sonnig und trocken. Temperaturen über 27 Grad. Im übrigen Bundesgebiet sonnig und trocken, Höchsttemperaturen um 30, nachts bei 16 Grad. Schwacher bis mäßiger, tagsüber böiger Wind um Ost.

Weitere Aussichten: Sonnig und auch im Süden nahe 30, örtlich bis 33 Grad.

Sonnenaufgang am Dienstag: 5.09 Uhr*, Untergang: 21.42 Uhr; **Mondaufgang:** 1.40 Uhr, Untergang: 16.25 Uhr (* in MESZ, zentraler Ort Kassel).

Vorhersagekarte für den 30. Juni, 8 Uhr

H Hochdruckzentrum
T Tiefdruckzentrum
wolkenlos
heiter
halb bedeckt
wolkig
bedeckt
Windstille
Nordwind 10 km/h
Ostwind 20 km/h
Südwind 30 km/h
Westwind 40 km/h
Nebel
Nieseln
Regen
Schnee
Schauer
Gewitter
Niederschlagsgebiet
Temperaturen in C
Warmfront
Okklusion
Kaltfront am Boden
Kaltfront in der Höhe
Luftströmung warm
Luftströmung kalt
Isobaren

Temperaturen in Grad Celsius und Wetter vom Sonntag, 14 Uhr (MESZ):

Deutschland:			Lübeck	22	he	Faro	27	wl	Ostende	23	he
			Mannheim	28	he	Florenz	30	he	Palermo	27	wl
Berlin	22	bw	München	25	he	Genf	26	bw	Paris	30	wl
Bielefeld	23	wl	Münster	23	he	Helsinki	22	he	Peking	35	he
Braunlage	17	bw	Norderney	17	bw	Hongkong	31	he	Prag	22	he
Bremen	24	he	Nürnberg	24	wl	Innsbruck	26	bw	Rhodos	25	wl
Dortmund	24	he	Oberstdorf	24	he	Istanbul	23	he	Rom	29	he
Dresden	21	bw	Passau	24	bw	Kairo	31	wl	Salzburg	24	bw
Düsseldorf	24	he	Saarbrücken	26	wl	Klagenfurt	26	Gw	Singapur	31	he
Erfurt	22	he	Stuttgart	25	he	Konstanza	22	he	Split	27	he
Essen	23	wl	Trier	27	wl	Kopenhagen	24	he	Stockholm	18	bw
Feldberg/S.	18	he	Zugspitze	3	bw	Korfu	27	he	Straßburg	28	he
Flensburg	22	he	**Ausland:**			Las Palmas	22	he	Tel Aviv	28	he
Frankfurt/M.	25	he	Algier	30	wl	Leningrad	20	Gw	Tokio	20	R
Freiburg	27	he	Amsterdam	24	wl	Lissabon	23	he	Tunis	30	he
Garmisch	24	bw	Athen	26	he	Locarno	28	he	Valencia	29	wl
Greifswald	22	he	Barcelona	27	he	London	24	he	Varna	24	bw
Hamburg	23	he	Belgrad	25	wl	Los Angeles	18	wl	Venedig	28	wl
Hannover	23	he	Bordeaux	30	bw	Luxemburg	26	wl	Warschau	20	he
Kahler Asten	19	he	Bozen	29	he	Madrid	27	he	Wien	21	Gw
Kassel	23	he	Brüssel	25	wl	Mailand	26	bw	Zürich	27	he
Kempten	24	he	Budapest	24	he	Malaga	32	wl			
Kiel	23	wl	Bukarest	24	bw	Mallorca	27	he			
Koblenz	27	wl	Casablanca	24	he	Moskau	22	Gw			
Köln-Bonn	27	wl	Dublin	14	Gw	Neapel	28	wl			
Konstanz	26	he	Dubrovnik	26	wl	New York	24	bw			
Leipzig	21	he	Edinburgh	18	he	Nizza	26	he			
List/Sylt	19	he				Oslo	24	wl			

bd = bedeckt, bw = bewölkt; Gr = Graupel; Gw = Gewitter; he = heiter; IW = in Wolken; Ne = Nebel; R = Regen; Rs = Regenschauer; S = Schneefall u. Schneeschauer; Sp = Sprühregen; Sr = Schneeregen; wl = wolkenlos; – = keine Angabe

Turm von Pisa immer schiefer

AP, Pisa

Der schiefe Turm von Pisa hat sich in den vergangenen zwölf Monaten um weitere zwei Millimeter dem Erdboden zugeneigt. Wie Professor Geri Gero von der Universität Pisa berichtete, ist dies die größte gemessene Veränderung in der Neigung des 813 Jahre alten Turms seit langer Zeit. Nachdem sich das Bauwerk in den vergangenen 68 Jahren pro Jahr jeweils nur um rund einen Millimeter von der senkrechten Stellung entfernt hatte, hatten die Wissenschaftler damit gerechnet, daß sich die Bewegung des Turms weiter verlangsamen würde. Es gebe keine Erklärung für die verstärkte Schieflage, sagte Gero.

Der Turm, der auf einem unsicheren Untergrund gebaut worden war, hatte bereits kurz nach seiner Fertigstellung im Jahr 1173 begonnen, sich langsam der Erde zuzuneigen. Mittlerweile hat sich das Bauwerk 5,1 Meter von der Senkrechten entfernt.



Kieler Woche Der prominente Gast erschien zur Segelpartie in zünftiger Kleidung, mit hellgrauer Sommerjacke, kornblumenblauem Hemd, dunkelgrauer Hose und Sportschuhen. Kurz nach 15.30 Uhr ging er am Samstag bei strahlendem Sonnenschein und sanfter Brise im Sporthafen Düsternbrook an Bord der städtischen Jacht „Tom Kyle". In seiner Begleitung: Schleswig-Holsteins sonnengebräunter Ministerpräsident Uwe Barschel (rechts). FOTO: DPA

Mit Schlauchboot verunglückt

dpa, Innsbruck

Bei einem Bootsunglück auf dem Inn bei Haiming in Tirol sind am Samstag zwei Menschen ums Lebens gekommen. Von einem dritten Passagier fehlte bis gestern mittag jede Spur. Nach dem Polizeibericht waren 29 Tiroler einer Stammtischrunde mit einem alten Militärschlauchboot auf dem Weg von Imsterau nach Telfs, als das Boot durch einen aus dem Wasser ragenden Felsen aufgeschlitzt wurde.

Nur wenige erreichten schwimmend das fünf Meter entfernte Ufer. Drei Passagiere wurden zwischen dem Boot und dem Felsen eingeklemmt. Die meisten Unglücksopfer wurden mit Unterstützung von zwei Hubschraubern aus dem zehn Grad kalten Wasser gerettet.

Die Stammtischrunde aus Innsbruck hatte bereits mehrmals die als ungefährlich geltende Flußfahrt auf der Strecke zwischen Imst und Innsbruck unternommen.

Die GTZ spannt wieder die Büffel vor den Pflug

Die „Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit" (GTZ) geht neue Wege in der Entwicklungshilfe. Ausgestattet mit jährlich mehr als einer Milliarde Mark setzt sie auf landestypische Formen der Produktion und einfache Verkehrssysteme. Zwei Beispiele aus Afrika.

ROTGER KINDERMANN, Bangui

Die Flußfähren in der Zentralafrikanischen Republik werden jetzt schwarz-rot-gold gestrichen. Die Idee mit den deutschen Nationalfarben stammt von Wolfgang Paar, der sich dort seit 1984 im Auftrag der „Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit" (GTZ) darum kümmert, daß die Fährschiffe ihren Dienst wieder regelmäßig verrichten können. Um Zentralafrika, dem das Schreckensregime und der Sturz des selbsternannten Kaisers Bokassa einst weltweit Schlagzeilen bescherte, ist es still geworden.

Als Wolfgang Paar das Fährenprojekt übernahm, waren die meisten Schiffe total verrottet. Die Fähren, Anfang der 60er Jahre von Krupp gebaut, mußten von Grund auf überholt werden. Eine Arbeit, die von dem Schlossermeister aus dem Saarland viel Improvisationstalent fordert.

Paar, der seit 1969 in Algerien, Togo und Gabun in ähnlichen Projekten Erfahrung sammeln konnte, arbeitet dabei nach dem Prinzip der „angepaßten Entwicklungshilfe". Das bedeutet grundsätzlich, daß nicht immer die modernste Technik für die Länder der Dritten Welt geeignet ist.

Der technische Standard von Entwicklungshilfemaßnahmen soll so sein, daß die Geräte auch später – nach Abzug eines GTZ-Beraters –, von einheimischen Kräften selbständig bedient und gewartet werden können. In diesem Fall wurden dort, wo die Schiffsmotoren ohnehin nicht mehr funktionierten, ehemalige Motorfähren in Gierfähren umgebaut. Diese Fähren sind an einem über dem Fluß hängenden Drahtseil befestigt und gelangen durch die Strömung von einem Ufer zum anderen. Einige wenige Exemplare dieses Typs existieren auch in Deutschland noch.

Die Argumente für diesen Umbau sind einleuchtend: Die Motoren mußten gewartet werden, sie brauchten teuren Treibstoff und verlangten nach einem Fährmann, der etwas von Technik verstehen mußte. Also lag es auf der Hand, das Fährensystem den örtlichen Gegebenheiten anzupassen. Dort wo die Flußströmung stark genug ist, wird jetzt die Verkehrsverbindung mit Gierfähren aufrechterhalten. Die meisten von ihnen überqueren kleinere Flußläufe; bei dem geringen Verkehrsaufkommen in der Zentralafrikanischen Republik genügt dieses System allemal.

Eines kann Paar jedenfalls stolz berichten: Seit die Zahl der Motorfähren – heute sind es nur noch 22 von 65 –, reduziert wurde, funktioniert die Versorgung im Land reibungsloser und die wenigen Straßen können besser instand gehalten werden. Planungsminister Darlan äußert sich ebenfalls zufrieden über das „angepaßte Fährsystem", denn, „wenn die Fährschiffe nicht fahren, können wir auch die Straßen in den entlegenen Gebieten nicht reparieren".

Auch auf dem landwirtschaftlichen Sektor bemühen sich deutsche Entwicklungshelfer mehr denn je, ihre Projekte den klimatischen Bedingungen, den sozialen Gegebenheiten und dem Ausbildungsstand der Bevölkerung anzupassen. In der Nordwestprovinz Kameruns wurde der Boden bisher fast ausschließlich mit der Handharke bearbeitet – entsprechend gering war die Produktivität. Der Einsatz von Traktoren schlug fehl. Er ist infolge der schwierigen Topographie sowie mangelnder Reparaturmöglichkeiten und Ersatzteilversorgung unrentabel. Daher bot es sich an, Zugrinder zu verwenden, die die Bauern mit einem Kredit kaufen können. Inzwischen ist eine kleine Fabrik entstanden, die einfache Pflüge und Karren herstellt. Besonders bei den Frauen, die bisher die schwere Feldarbeit meist alleine verrichten mußten, stößt das Programm „Rinderanspannung" auf Begeisterung.

Nun läßt sich vieles mit „animal power" erledigen. Ein weiterer Pluspunkt kommt aus der Sicht der Frauen hinzu: Die Männer, die häufig aus alter Tradition der Feldarbeit ablehnend gegenüberstehen, legen nun selbst Hand an. Der Mann lenkt den Pflug, seine Frau führt die Rinder. Beide Tätigkeiten strengen körperlich nicht mehr so stark an, sichern aber gleichwohl einen höheren landwirtschaftlichen Ertrag. Langsam, aber sicher setzt sich auch bei den Afrikanern die Erkenntnis durch, daß nicht nur schwere Traktoren und laute Motorfähren Fortschritt bedeuten.

